TC
6383
1

Pädagogische Rekrutenprüfungen
Examens pédagogiques des recrues
Esami pedagogici delle reclute

Wissenschaftliche Reihe / Série scientifique
Band / Volume 1

DANIEL FREI
HENRY KERR

# WIR UND DIE WELT

## STRUKTUREN UND HINTERGRÜNDE AUSSENPOLITISCHER EINSTELLUNGEN

1974

ZENTRALBIBLIOTHEK
ZÜRICH
GESCHENK DES VERFASSERS

R

Daniel Frei und Henry Kerr

# Wir und die Welt

TC 6385 : 1

Pädagogische Rekrutenprüfungen
Examens pédagogiques des recrues
Esami pedagogici delle reclute

Wissenschaftliche Reihe / Série scientifique
Band / Volume 1

Daniel Frei
Henry Kerr

# WIR UND DIE WELT

## Strukturen und Hintergründe aussenpolitischer Einstellungen

Bericht über die im Rahmen
der Pädagogischen Rekrutenprüfung 1972
durchgeführte Befragung

Bern 1974

g 1974 1599
Autor

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Verlag Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale Bern
© by Pädagogische Rekrutenprüfungen

13. 7. 77

## Inhaltsverzeichnis

**Vorwort** von René Zwicky und Louis-Edouard Roulet ..... 8

**Avant-propos** par René Zwicky et Louis-Edouard Roulet ..... 9

**Vorwort der Autoren** ..... 11

**Verzeichnis der Mitarbeiter** ..... 12

**Zusammenfassung / Résumé** ..... 13

**Einführung**

1. Bemerkungen zur Quantität und Qualität der mit dem Fragebogen gesammelten Informationen ..... 35
2. Politische Meinungen und politisches Verhalten ..... 37
3. Öffentliche Meinung und Aussenpolitik ..... 38
4. Die Fragestellung dieser Studie ..... 39

**I. Kapitel:**
**Zwischen Réduit und Weltbürgertum – Isolationismus und Kooperationswille**

1.1. Die Skala «isolationistisch/kooperative Haltung» ..... 41
1.2. Wer denkt isolationistisch – wer denkt kooperativ? ..... 43
1.3. Zusammenhänge zwischen innenpolitischen Einstellungen und der Dimension «isolationistisch/kooperativ» ..... 46
1.4. Selektiver und genereller Isolationismus: einige Differenzierungen ..... 54

**II. Kapitel:**
**Weltbilder – Kognitive Strukturen der weltpolitischen Orientierung**

2.1. Drei politische «Weltkarten» ..... 61
2.2. Wer wählt welche «Weltkarte»? ..... 63
2.3. Zusammenhänge zwischen innenpolitischen Einstellungen und der Bevorzugung bestimmter «Weltkarten» ..... 66
2.4. Zusammenhänge zwischen weltpolitischer Perzeption und speziellen aussenpolitischen Fragen ..... 71
2.5. Zusammenhänge zwischen weltpolitischer Perzeption und Zukunftserwartungen 75
2.6. Sympathie und Antipathie gegenüber anderen Völkern ..... 77
2.7. Wer verhält sich anderen Völkern gegenüber affektiv? ..... 86
2.8. Zusammenhänge zwischen Affektneigung und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen ..... 90

**III. Kapitel:**
**Wer sind «wir»? – Identifikationen und Bezugsrahmen**

3.1. Zum «Stand der Nation»: Nationale Integration – emotional und instrumental ... 92
3.2. Wer ist integriert? ..... 95
3.3. Zusammenhänge zwischen nationaler Integration und spezifischen Interessendimensionen ..... 99

3.4. Zusammenhänge zwischen nationaler Integration und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen ... 102
3.5. Die Rolle der Schweiz in der Welt ... 105
3.6. Das Nationale in Konkurrenz zu anderen Bezugsrahmen ... 116
3.7. Zusammenhänge zwischen der Wahl von Bezugsgruppen und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen ... 123

**IV. Kapitel:**
**Woher kommen die aussenpolitischen Einstellungen? – Probleme der politischen Sozialisation**

4.1. Die prägenden Erfahrungen: einige Ausgangshypothesen ... 128
4.2. Der prägende Einfluss politischer Ereignisse und wichtiger Persönlichkeiten ... 131
4.3. Die Familie als Pflanzstätte politischer Orientierungen ... 140
4.4. Fehlleistungen der politischen Sozialisation: Indifferenz, Konformismus und Rebellion ... 151
4.5. Schlussfolgerungen ... 156

**V. Kapitel:**
**Väter und Söhne – Aspekte des Generationenkonflikts**

5.1. Zum Thema «Generationenkonflikt» ... 158
5.2. Die Grundlagen des sozialen Wandels: eine Modellskizze ... 159
5.3. Politische Einstellungen: Konvergenzen und Divergenzen zwischen den Generationen ... 167
5.4. Parteipolitische Identifikationen und Gegensätze: Wandel und Stabilität zwischen den Generationen ... 173
5.5. Schlussfolgerungen: Profil einer Generation im Wandel ... 180



## Anhänge

**1. Der Fragebogen** ... 184

**2. Die Stichprobe und ihre Repräsentativität** ... 197

**3. Der Ablauf der Befragung** ... 202

3.1. Der Auftrag
3.2. Der Prätest und die Ausarbeitung des Fragebogens
3.3. Die Durchführung der Befragung
3.4. Ein Störversuch
3.5. Vollständig und nicht vollständig ausgefüllte Fragebogen
3.6. Die Auswertung

**4. Die Erfassung und Messung des Einflusses der speziellen Situation der Rekrutenschule auf die Beantwortung der Fragen** ... 207

4.1. Ein quasi-experimentelles Verfahren
4.2. Zufriedenheit mit der bisherigen militärischen Ausbildung
4.3. Der Einfluss des Erlebnisses der militärischen Ausbildung auf die isolationistisch/kooperative Haltung
4.4. Der Einfluss des Militärdienstes auf andere Einstellungsdimensionen
4.5. Folgerungen

**5. Analyse weiterer Störeinflüsse** ... 216

5.1. Drei Typen von Störeinflüssen
5.2. Ermittlung der Gesamtzahl unkorrekt ausgefüllter Fragebogen durch die Entwicklung einer «Störeinfluss»-Variablen
5.3. Vergleich der vor der Störaktion ausgefüllten Fragebogen mit jenen, die nach der Störaktion ausgefüllt wurden
5.4. Analyse der unkorrekt ausgefüllten Fragebogen nach Berufs- und Sprachgruppen

**6. Die Skalen** ... 223

6.1. Einführung: Die typologische Analyse
6.2. Skala «isolationistisch/kooperative Haltung»
6.3. Skala «emotionale nationale Integration»

**7. Die Indices** ... 230

7.1. Affekt-Index
7.2. Indices «weltpolitische Kenntnisse»
7.3. Index «Auslandreisen»
7.4. Index «instrumentale nationale Integration»
7.5. Multipler Loyalitäts-Index
7.6. Index «Schulbildung»
7.7. Index «politisches Interesse im Elternhaus»

**8. Bibliographie** ... 239

## Vorwort

Die Erneuerung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen – von langer Hand vorbereitet und im Verlaufe der Jahre 1970 bis 1973 zum Abschluss gebracht – lässt die Absicht erkennen, zwischen dieser Organisation und gewissen Hochschulinstituten eine dauerhafte Zusammenarbeit herbeizuführen. Die Mithilfe von Spezialisten erweist sich als überaus wertvoll, ja oft sogar als unerlässlich, wenn es darum geht, erziehungswissenschaftliche Grundlagen zu erforschen, für Schulplanung und -koordination statistische Daten zu beschaffen oder jene Beweggründe auszuloten, aus denen sich die Meinungen, Einstellungen und Haltungen der Rekruten ergeben.
Die zukünftige Tätigkeit unserer Institution wird durch eine neue Verordnung geregelt, die im Artikel 11 neben dem administrativen Jahresbericht die Veröffentlichung wissenschaftlicher Schriften vorsieht. Sie sollen immer dann erscheinen, wenn die Thematik von allgemeinem Interesse ist und wenn besonders aufschlussreiche Ergebnisse vorliegen werden. Schon jetzt ist festzuhalten, dass Publikationen dieser Reihe, die derart umschriebenen Kriterien zu genügen haben und allgemeinen Bedürfnissen entsprechen wollen, nicht in regelmässigen Abständen zu erwarten sind.
Wir empfinden es als ein besonderes Vorrecht, mit dem ersten Band unserer Schriften das Ergebnis einer bedeutenden Umfrage vorlegen zu dürfen, die die Professoren Daniel Frei, Universität Zürich, und Henry Kerr, Universität Genf, ausgearbeitet, untersucht und interpretiert haben. Wir könnten uns die gemeinsamen Anstrengungen nicht besser aufeinander abgestimmt denken und uns im Hinblick auf das wissenschaftliche Niveau keinen besseren Anfang wünschen. Ein erster und wichtiger Richtpunkt ist damit festgelegt. Er weist auf einen vielversprechenden Weg hin, den es weiter zu verfolgen gilt.

Pädagogische Rekrutenprüfungen

| Der Oberexperte | Der wissenschaftliche Adjunkt |
|---|---|
| René Zwicky | Louis-Edouard Roulet |



## Avant-propos

La réforme des EPR, préparée de longue date, et entreprise au cours d'une période d'essai de 3 ans, de 1970–1973, laisse apparaître la volonté d'établir une collaboration durable entre notre organisation et certains instituts des Hautes Ecoles suisses. Car lorsqu'il s'agit d'apporter une contribution à la recherche fondamentale dans le domaine de l'éducation et de l'enseignement, ou encore de fournir des données statistiques utiles à la planification et à la coordination scolaires, ou enfin d'aider au sondage des opinions afin de connaître les motivations profondes de celles exprimées par les recrues, l'aide des spécialistes se révèle précieuse, voire dans certains cas indispensable.
La nouvelle ordonnance qui règle désormais l'activité de notre institution, à l'article 11 prévoit la parution de publications scientifiques distinctes du rapport administratif annuel. Elles verront le jour chaque fois qu'une enquête aura porté sur une matière jugée d'utilité publique et ayant donné des résultats particulièrement révélateurs. Ainsi la série, qui obéit à des critères précis, au demeurant animée par une volonté commune ne connaîtra pas, il convient de le souligner, une cadence de parution régulière.
Le fait que le premier volume de nos publications soit le fruit d'une importante enquête élaborée, analysée et exploitée par les professeurs Daniel Frei, de l'Université de Zurich, et Henry Kerr, de l'Université de Genève, constitue pour nous un privilège. Sur le plan de la coordination des efforts, nous ne pouvions souhaiter une entente plus étroite; sur celui de la valeur scientifique un meilleur lancement. Voici donc un premier et important jalon planté. Il nous paraît indiquer la voie à suivre et bien augurer de l'avenir.

Examens pédagogiques des recrues

| l'expert en chef | l'adjoint délégué aux tâches scientifiques |
|---|---|
| René Zwicky | Louis-Edouard Roulet |

## Vorwort der Autoren

*Im Frühjahr und Sommer 1972 standen den beiden Verfassern dieses Berichts sämtliche in diesem Jahr in die Rekrutenschulen eingerückten jungen Schweizer im Rahmen der Pädagogischen Rekrutenprüfung während eineinhalb Stunden für eine schriftliche Befragung zur Verfügung. Thema wie Wortlaut des Fragebogens konnten von den Verfassern frei bestimmt werden. Der Fragebogen enthielt 116 Fragen oder 247 Variablen und vermittelte damit eine in der Sozialforschung nicht alltägliche Fülle von Informationen. Im Grunde ist diese Information so vielfältig, dass sie gar nie abschliessend ausgewertet werden kann.*

*Der vorliegende Bericht will darum aus der grossen Zahl denkbarer Problemstellungen lediglich einige wenige herausgreifen. Es handelt sich dabei um Probleme, mit denen sich die Verfasser bereits früher in anderem Zusammenhang befasst haben und die sie hier, mit dem Mittel der grossangelegten repräsentativen Befragung, einer weiteren Klärung entgegenzuführen hoffen. Im besonderen kommen hier fünf Problembereiche und ihre Hintergründe zur Sprache: isolationistische und kooperative Einstellungen, weltpolitische Orientierung, Nationalbewusstsein, politische Sozialisation und Generationenunterschiede. Zunächst handelt es sich darum, einen breiten Überblick über die mit diesen Stichworten angedeuteten Problembereiche zu geben; die vorliegende Darstellung ist deshalb hauptsächlich deskriptiv angelegt. Weitere, tiefer in die Materie eindringende Untersuchungen werden folgen und befinden sich zum Teil bereits in Bearbeitung.*

*Befragungen wie die hier vorgestellte pflegen stets aufwendige Unterfangen zu sein, und ihr Erfolg steht und fällt mit der Mitarbeit einer Vielzahl von Personen und Organisationen. Darum ist es den Verfassern ein Bedürfnis, an dieser Stelle jenen, die am Zustandekommen dieser Studie direkt oder indirekt mitgewirkt haben, zu danken. Es sind dies im besonderen:*

- *alle Rekruten des Jahrs 1972, die (mit wenigen, im Zuge der Analysen jedoch ohne weiteres erfassbaren Ausnahmen) den Fragebogen korrekt und mit Interesse ausgefüllt haben;*
- *die Schweizerische Armee, die mit einer, wie man wohl sagen darf, in keinem anderen Land vorstellbaren Grosszügigkeit den Sozialforschern Gastfreundschaft und vollständige Entscheidungsfreiheit gewährte;*
- *die Leitung und die Experten der Pädagogischen Rekrutenprüfungen, die mit grosser Präzision und Einsatzbereitschaft die vielfältigen administrativen Arbeiten bewältigten und die Befragung durchführten;*
- *die zahlreichen Mitarbeiter an den Universitäten Zürich und Genf, die bei der Ausarbeitung des Fragebogens, bei der Codierung der Antworten und bei der Programmierung der Computerläufe äusserst umfangreiche und nicht immer kurzweilige Arbeit leisteten;*
- *das Rechenzentrum der Universität Genf, das seine Installationen und Dienste in liberalster Weise zur Verfügung stellte.*

*Zürich und Genf,*
*im November 1973*

*DANIEL FREI*
*HENRY KERR*

## Verzeichnis der Mitarbeiter

Dr. phil. Christian Blickenstorfer (administrative Betreuung des Prätests und Mithilfe bei der Redaktion des Fragebogens)

Constance Brunner (Übersetzung deutsch-französisch)

Hans Conrad Däniker (Verschlüsselung der Fragen 20 und 22)

lic. phil. Heide Dechmann (allgemeine Beratung; Autorin von Frage 95, Mitautorin der Fragen 30, 37, 40 und 51)

Harold Glass, M. A. (Programmierung)

Marie-Therese Guggisberg (Überprüfung der Fragebogen)

lic. phil. Peter Hablützel (Mithilfe bei der Durchführung des Prätests)

lic. ès sc. pol. David H. Handley (Beratung bei der Programmierung)

Evelyne Huber, M. A. (Entwicklung von Codierschemata für Fragen 41 und 47 sowie Verschlüsselung)

Hansrudolf Mauch, dipl. Ing. (Graphiken)

Christine Mironesco, M. A. (Programmierung)

Beat Moser (Verschlüsselung von Frage 86)

Willy Nabholz (Entwicklung des Codierschemas für Frage 50 und deren Verschlüsselung)

Dr. rer. pol. Leonhard Neidhart (allgemeine Beratung; Autor von Fragen 38 und 73, Mitautor der Fragen 15, 42, 51 und 78)

Alessandra Padlina (Übersetzung deutsch-italienisch)

Paul Rickenmann (Überprüfung der Fragebogen)

Daniel Steulet (Programmierung Prätest)

lic. phil. Peter Stricker (administrative Betreuung der Fragebogen, Sampling)



## Zusammenfassung

### Rahmen und Ziel dieser Studie

Diese Studie beruht auf einer schriftlichen Befragung, die im Rahmen der Pädagogischen Rekrutenprüfungen in allen Rekrutenschulen des Jahrs 1972 durchgeführt wurde. Sie ist *repräsentativ für die militärdienstpflichtigen jungen Schweizer Bürger dieses Rekrutenjahrgangs* – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Um die Einstellungen der Rekruten mit den Einstellungen anderer Bevölkerungsgruppen vergleichen zu können, wurden zahlreiche Fragen aus anderen schweizerischen und ausländischen Befragungsprojekten in den Fragebogen aufgenommen, und zwei Drittel der Fragen sind in der Forschung *allgemein übliche Standardfragen.*
Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Einstellungen zur Aussenpolitik. Diese sind in mannigfaltiger Weise mit allgemeinen politischen Prädispositionen und innenpolitischen Einstellungen verknüpft; auch diese *Querbezüge* werden soweit als möglich in die Untersuchung einbezogen. Es geht hier also um die Erforschung von Zusammenhängen zwischen einzelnen ausgewählten Meinungskomplexen und ihren Hintergründen.
Der Fragebogen enthält 116 Fragen mit insgesamt 247 Variablen. Die Masse der damit gesammelten Daten ist so gross, dass diese kaum je abschliessend ausgewertet werden können, sondern sich als Grundlage für beliebig viele Untersuchungen verwenden lassen. Die vorliegende Studie beschränkt sich deshalb auf *einige wenige von den Verfassern als besonders wichtig betrachtete Aspekte.* Weitere Untersuchungen sind im Gange.
Die hier herausgegriffenen Meinungskomplexe betreffen die folgenden *fünf Problemkreise:*

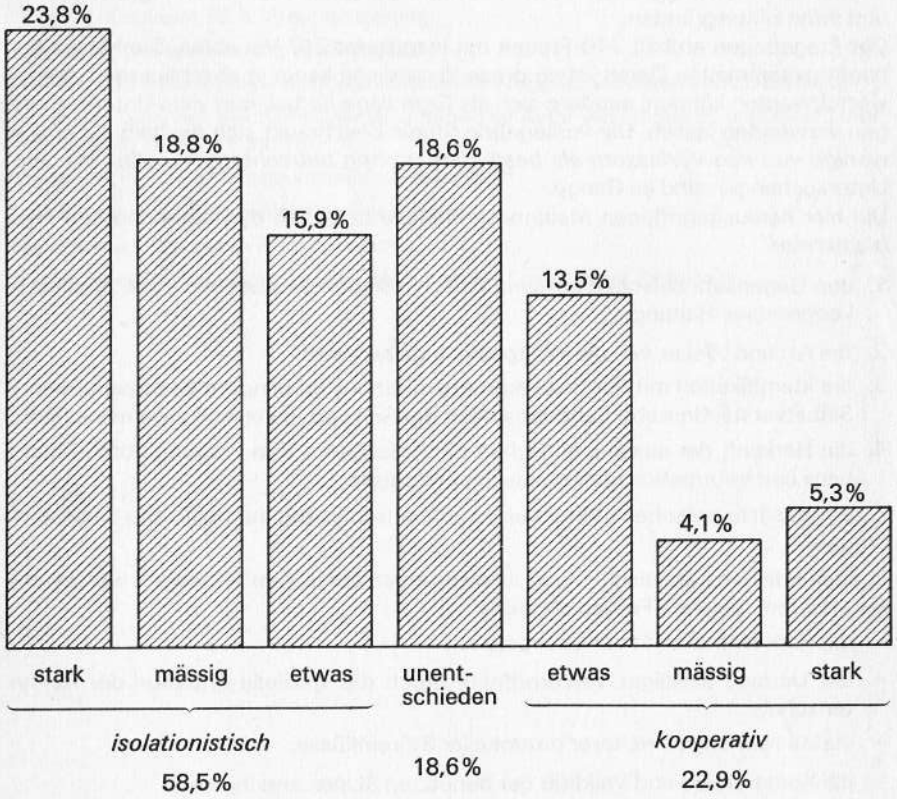
1. den Gegensatz zwischen aussenpolitisch isolationistischer und aussenpolitisch kooperativer Haltung;
2. die Art und Weise, wie die Weltpolitik gesehen wird;
3. die Identifikation mit der Bezugsgruppe «Nation» und andern Bezugsgruppen – Selbstverständnis und Sendungsideen der Schweiz in der Völkergemeinschaft;
4. die Herkunft der aussenpolitischen Einstellungen – ihre Prägung durch Elternhaus und Information über politische Ereignisse;
5. Gegensätze zwischen «Väter» und «Söhnen» in bezug auf politische Einstellungen.

In ausführlichen statistischen und auswertungstechnischen Anhängen werden unter anderem folgende Fragen abgeklärt:

- die Repräsentativität der Stichprobe;
- der Umfang allfälliger Verzerreffekte durch die spezielle Situation der Rekrutenschule;
- die Auswirkungen weiterer potentieller Störeinflüsse;
- die Konstruktion und Validität der benützten Skalen und Indices.

## Zwischen Réduit und Weltbürgertum – Isolationismus und Kooperationswille

Jede Aussenpolitik steht im *Spannungsfeld zwischen Isolationismus und Kooperationswille,* zwischen Selbstbezogenheit und Weltoffenheit, zwischen nationaler Identitätsbehauptung und Internationalismus, zwischen Nationalismus und Weltbürgertum. In der Schweiz wird dieses Spannungsfeld häufig mit dem Bild und Begriff des «Igels», des «Réduits», des «helvetischen Schneckenhauses», des «balcon sur l'Europe» einerseits und der «Solidarität» oder «Weltverbundenheit» anderseits angedeutet. Wenn nicht alles täuscht, wird das Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen in der Schweiz bald *neu und intensiv aufgeladen* werden: Das Staatsvertrags-Referendum, die Entwicklungshilfe, der Beitritt zur UNO, das Verhältnis zu den Europäischen Gemeinschaften sind nur einige wenige solche Problembereiche von vielen, in denen dieses Leitmotiv anklingt.
Denken nun die Befragten eher isolationistisch oder kooperativ? Diese Frage lässt sich mit Hilfe einer Gesamtskala beantworten; die Prozentsätze von «Isolationisten» und «kooperativ Gesinnten» verteilen sich wie folgt:



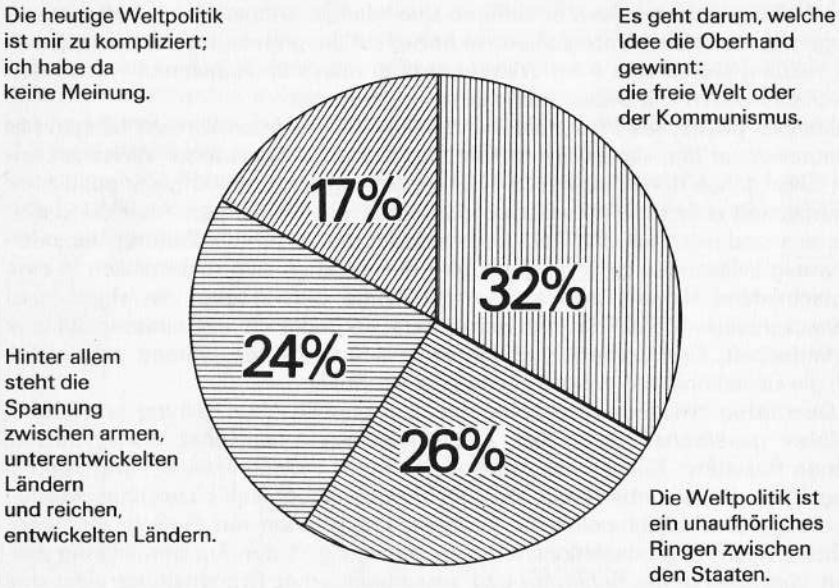



Das Gefälle von «isolationistisch» zu «kooperativ» tritt sehr deutlich hervor: *Auf der «isolationistischen Seite» befinden sich mehr als doppelt so viele Befragte als auf der «kooperativen Seite».*
Untersucht man sodann, welche Gruppen eher «isolationistisch» und welche eher «kooperativ» denken, so lassen sich zum Teil erwartete, zum Teil aber auch überraschende Zusammenhänge erkennen: Befragte mit einem *höheren Bildungsniveau* denken erwartungsgemäss eher «kooperativ». Der *Mittelstand* neigt im Gegensatz zu Arbeitern und Oberschicht stärker zu isolationistischer Betrachtungsweise. Befragte aus der *Stadt* orientieren sich häufiger kooperativ als Befragte aus Landgemeinden. Keine Unterschiede in bezug auf die grundsätzliche aussenpolitische Haltung lassen sich – im Widerspruch zu manchen Annahmen – zwischen *Welschschweizern und Deutschschweizern* nachweisen.
Allgemeines *politisches Interesse, Zeitungslektüre und Informiertheit* hängen mit «Isolationismus» und «kooperativer Haltung» in sehr differenzierter Weise zusammen: Zwar gehen hohes Interesse, häufige Zeitungslektüre und guter politischer Wissensstand einher mit vorwiegend «kooperativen» Neigungen. Aber die «Isolationisten» sind nicht bei den weniger Interessierten, selten die Zeitung Lesenden und wenig Wissenden zu finden, sondern diese ziehen sich mehrheitlich in eine unentschiedene Haltung zurück. Die landläufige Behauptung, die «Igel»- und «Schneckenhaus»-Mentalität des Schweizers sei lediglich auf aussenpolitische Unerfahrenheit, Desinteresse und Ignoranz zurückzuführen, stimmt also nicht: Auch die «Isolationisten» wissen genau, was sie wollen.
Der Querbezug zwischen grundsätzlicher aussenpolitischer Haltung und *grundsätzlicher gesellschaftspolitischer Einstellung* ergibt zunächst wenig überraschende Resultate: Konservative denken meistens isolationistisch. Aber interessanterweise gibt es unter jenen, die sich als «Revolutionäre» bezeichnen würden und die gesellschaftlich-politische Ordnung am liebsten mit Gewalt verändern möchten, noch 44% «Isolationisten». Zu denken gibt der Zusammenhang zwischen *Vertrauen in die Behörden* und aussenpolitischer Grundhaltung: Fast drei Viertel jener, die dem Bundesrat «vertrauen, dass er immer das Richtige tut» – also jene, die man als «vertrauensvolle Staatsbürger» bezeichnen könnte (rund 70% der Befragten!) –, sind auf einen isolationistisch zurückhaltenden Kurs festgelegt. Hier wäre zu fragen, was sich im Falle eines Konflikts zwischen diesen beiden Einstellungen – beispielsweise im Zug der Diskussion um den Beitritt der Schweiz zur UNO – als stärker erweist: das Vertrauen in die Behörden oder der tief wurzelnde Isolationismus. Hier braut sich ein innenpolitisches Konfliktpotential zusammen, das noch zu reden geben wird, sobald sich in der schweizerischen Aussenpolitik neue Bewegung zeigt.

## Weltbilder – kognitive Strukturen der weltpolitischen Orientierung

Weltpolitik ist etwas ungeheuer Vielfältiges und Komplexes; jedermann braucht darum einen bestimmten «Filter», um aus der unermesslichen Fülle von täglichen Geschehnissen das «Relevante» herauszugreifen und es vom «Irrelevanten» zu scheiden. Statt von «Filtern» könnte man auch von «Optik», «Bezugsrahmen»,

«Perspektiven», «Weltbildern», «geistigen Weltkarten» sprechen – oder, in wissenschaftlicher Terminologie: von *kognitiven Strukturen.* Wie sehen die hier Befragten die weltpolitische Szene?
Von den zahlreichen denkbaren kognitiven Strukturen wurden den Befragten drei beziehungsweise vier zur Auswahl vorgelegt. Die diesbezüglichen Präferenzen verteilen sich wie folgt:




Die grösste Gruppe, fast ein Drittel, empfindet immer noch den ideologischen Gegensatz, den *Ost-West-Konflikt,* als das wichtigste Strukturmerkmal der Weltpolitik. Das erstaunt, haben doch die Befragten die grossen Auseinandersetzungen im Kalten Krieg (Berlin, Korea, Ungarn) noch nicht selbst oder sicher nicht intensiv erlebt. Auch das *klassische Bild des Staatensystems,* der Weltpolitik als eines ewigen Machtkampfs zwischen Staaten, hat noch viele Anhänger – sogar etwas mehr als die Schau der Welt als eines *Nord-Süd-Konflikts.* Ideologisch orientieren sich vor allem die Vertreter der Mittelschicht und innenpolitisch reformistisch Gesinnte.
Kognitive Strukturen pflegen Stellungnahmen zu konkreten aussenpolitischen Fragen zu präjudizieren. Doch zeigt sich bei näherem Zusehen, dass die «Isolationisten» keineswegs mehr ideologisch oder machtpolitisch Orientierte stellen als die «kooperativ» Gesinnten. Solch überraschendes Fehlen von an sich erwarteten Zusammenhängen findet sich wiederholt, zum Beispiel auch in bezug auf den



Zusammenhang zwischen kognitiven Strukturen und weltpolitischer Zukunftserwartung, Sicherheitspolitik usw. Die aussenpolitischen Einstellungen sind also nicht so eng miteinander verknüpft und auch *nicht so konsistent,* wie man an sich erwarten würde. Ob man diese Beobachtung als altersspezifisch oder als «typisch schweizerisch» – als Ausdruck beispielsweise einer mangelnden Erfahrung im aussen- und weltpolitischen Denken – deuten will, lässt sich leider anhand der vorliegenden Daten nicht entscheiden.
Zum Aspekt des Kognitiven gehört im weiteren Sinne auch die andern Völkern gegenüber empfundene *Sympathie* oder *Antipathie.* Die Durchschnittswerte für die diesbezüglichen Äusserungen ergeben folgende Rangfolge:

| | |
|---|---|
| 1. Amerikaner<br>2. Franzosen<br>3. Österreicher<br>4. Italiener<br>5. Schwarzafrikaner<br>6. Südamerikaner<br>7. Westdeutsche | Werte positiv (Sympathie) |
| 8. Russen<br>9. Araber | Werte negativ (Antipathie) |

Dass die Befragten die *Amerikaner am sympathischsten* finden, überrascht, war doch zum Zeitpunkt der Befragung der Vietnamkrieg noch voll im Gang. Ebenso überrascht der Umstand, dass die *Araber am tiefsten rangieren;* da sämtliche ausgewerteten Fragebogen *vor* den tragischen Ereignissen an der Münchner Olympiade ausgefüllt worden sind, bleibt nur der Schluss übrig, dass hier noch Erinnerungen an die Palästinenser-Attentate von Kloten, Würenlingen und Zerqa und an den Sechstagekrieg von 1967 nachwirken.

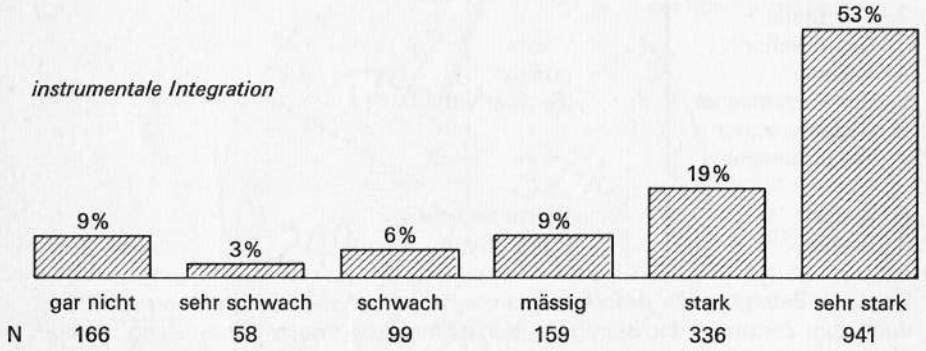
### Wer sind «Wir»? – Identifikationen und Bezugsrahmen

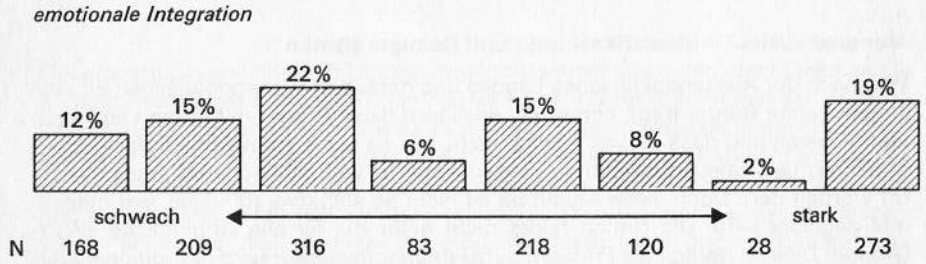
Wer nach der Aussenpolitik eines Landes und nach den aussenpolitischen Einstellungen seiner Bürger fragt, nimmt an, dass sich diese Bürger mit ihrem Land auch identifizieren und dass dieses folglich nicht nur als leere, formale Fiktion, sondern tatsächlich als eine Art kollektiver «Akteur» auf der weltpolitischen Bühne betrachtet werden darf. Doch diese Annahme ist nicht so selbstverständlich, wie manchmal geglaubt wird. Die Nation bildet nicht mehr die für alle verbindliche «Wir»-Gruppe. Dies ist gerade als Problem aufzugreifen: *Inwiefern wird der nationale Bezugsrahmen überhaupt noch als massgeblich empfunden? Karl Schmid* hat dieses Problem mit folgenden Worten umrissen:

> ... Die jüngere Generation ist nicht bereit, «die Schweiz» zu bejahen, sondern nur eine ganz bestimmt beschaffene Schweiz. Von 1914 bis 1945 galt unser Staatswille der Existenz der Schweiz ... Seit dem Zweiten Weltkrieg ist diese Daseinsfrage eingeschlafen. Woran man denkt und diskutiert, ist nicht das Dasein, sondern das Sosein der Schweiz,

nicht ihre Existenz, sondern ihre Form ... Man macht die Bereitschaft, in diesem nationalen Verein zu bleiben, von den Leistungen abhängig, die er für die einzelnen Mitglieder erbringt.

Damit sind zwei Elemente des «Nationalbewusstseins» angedeutet: die *emotionale nationale Integration* (das «Nationalgefühl» oder «Patriotismus» oder «nationaler Existenzwille») und die *instrumentale nationale Integration* («Bereitschaft, in diesem nationalen Verein zu bleiben, von den Leistungen abhängig»). Beide Elemente können mit je einer verschiedene Teilfragen kombinierenden Skala in ihrer Intensität gemessen werden. Es ergibt sich folgende Verteilung:




Die *instrumentale* Integration bietet das wesentlich einfachere Bild. Die Anteile steigen mit stärkerer Integration stetig an, und mehr als die Hälfte der Befragten (53%) ist sehr stark integriert. In *emotionaler* Hinsicht sind mehr Befragte (total



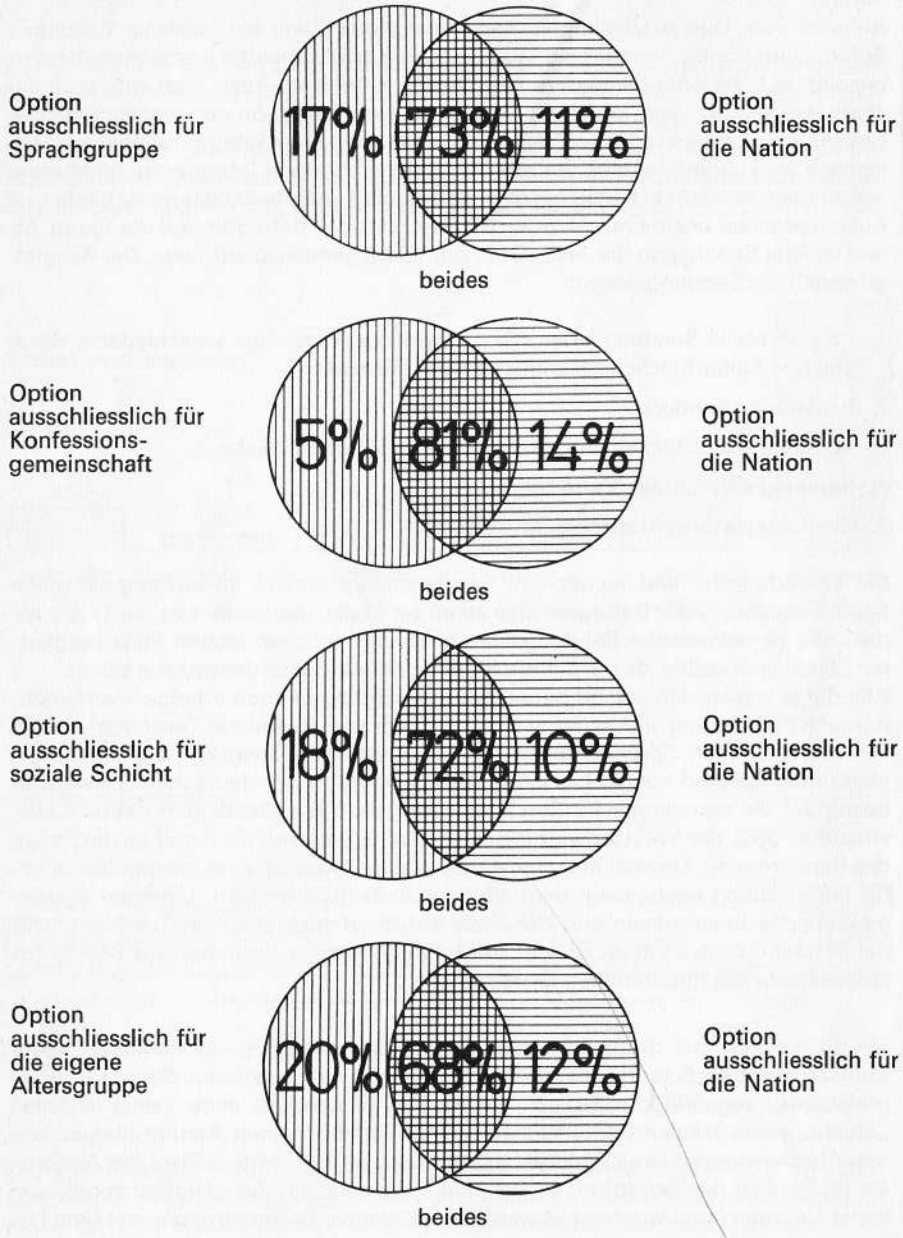
55%) sehr schwach oder schwach integriert als stark integriert, und die Verteilung der Häufigkeiten für die einzelnen Integrationsgrade verläuft auffallend unregelmässig.
Anhand von Querauszählungen kann festgestellt werden, welche Bildungs-, Sprach- und Konfessionsgruppen usw. in bezug auf die beiden Integrationsformen besonders hohe oder besonders tiefe Werte aufweisen. Auch lässt sich untersuchen, wie sich Art und Intensität der nationalen Integration *auf aussenpolitische Einstellungen auswirken:* Zwar denken instrumental stark Integrierte eher isolationistisch als kooperativ, aber umgekehrt sind die schwach Integrierten nicht etwa weltoffener, sondern in bezug auf die Aussenpolitik mehrheitlich unentschieden.
Ausgesprochen positiv reagiert der Durchschnitt der Befragten auf die Frage, ob und welche Sendungen die Schweiz in der *Völkergemeinschaft* habe. Die Rangfolge denkbarer Sendungsideen:

1. polyethnische Sendung («der Welt zeigen, wie Menschen verschiedener Sprache und Kultur friedlich zusammenleben können»);
2. humanitäre Sendung;
3. Sendung als Vorbild im Sinne von Fleiss- und Ordnungsliebe;
4. Sendung als neutraler Vermittler;
5. Sendung als demokratisches Musterland.

Die polyethnische und humanitäre Sendungsidee stehen im aussenpolitischen Selbstverständnis der Befragten also an erster Stelle. Interessant ist die Tatsache, dass die demokratische Sendungsidee eindeutig auf dem letzten Platz rangiert; die Zeiten sind vorbei, da die Schweizer ihr Land als Musterdemokratie sahen.
Allerdings lassen sich solche pauschale Betrachtungen noch erheblich verfeinern durch Aufgliederung dieser Rangordnung nach verschiedenen Gesichtspunkten, zum Beispiel *nach Sprachgruppen:* In der Westschweiz werden die Sendungsideen durchgehend von mehr Befragten bejaht als in der deutschen Schweiz. In bezug auf die demokratische Sendungsidee gehen die Meinungen deutlich auseinander: 66% der Westschweizer bejahen sie und setzen sie damit an die Spitze der Rangordnung. Obwohl manchmal den Westschweizern eine innenpolitisch kritischere Haltung nachgesagt wird als den Deutschschweizern, scheinen das demokratische Bewusstsein und der Stolz auf die demokratischen Traditionen für den Romand noch so stark zu sein, dass dadurch selbst ein nationales Sendungsbewusstsein fast ungebrochen getragen wird.

Identifikationen und Gruppenbindungen sind bekanntlich etwas Relatives. Jeder Mensch steht im Schnittpunkt vieler Kreise, fühlt sich *mehreren Bezugsgruppen gleichzeitig zugehörig:* nicht nur seiner Nation, sondern auch seiner sozialen Schicht, seiner lokalen Gemeinschaft, seiner Familie, seinen Berufskollegen, seinen Altersgenossen usw. Welches ist, so gesehen, der *relative Platz des Nationalen* im Denken der Befragten? In Anlehnung an eine von der UNESCO vorgenommene Untersuchung wurden ausgewählte alternative Bezugsgruppen mit dem Na-

tionalen konfrontiert und die Befragten um eine Option gebeten. Die folgende Graphik zeigt die Verteilung der Optionen auf die einzelnen «Kreise»:






Es zeigt sich erwartungsgemäss, dass die Mehrzahl der Befragten jeweils durchaus beiden «Kreisen» anzugehören wünscht, also pluralistisch denkt. Die – relativ – stärkste alternative Bezugsgruppe sind die «copains», die *Altersgenossen.* Als alternative Bezugsgruppe mit der schwächsten Anziehungskraft (5%!) stellt sich die *Konfession* heraus – eine anschauliche Illustration zum Thema «Krise der Kirchen».

**Die Herkunft der aussenpolitischen Einstellungen – Probleme der politischen Sozialisation**

Ein Mensch lernt zwar sein Leben lang immer wieder neue Sehweisen, Wertungen und Reaktionen des politischen Geschehens. Doch steht fest, dass in dieser Beziehung die Erfahrungen in der Jugend prägend sind. Werden die Befragten auf diese für sie *politisch prägenden Erlebnisse und Erfahrungen* hin angesprochen und werden die erhaltenen Antworten nach Typen zusammengefasst, so erhält man folgende Anteile:

| | |
|---|---|
| rein persönliche Erlebnisse | 4,1% |
| Ereignisse im nationalen Rahmen (Abstimmungen usw.) | 18,3% |
| internationale Spannungen und Konflikte | 61,7% |
| internationale Zusammenarbeit | 1,8% |
| anderes (Sensationen usw.) | 16,8% |

Es fällt auf, dass die hier befragte Generation *vor allem durch internationale Spannungen und Konflikte politisch «geweckt»* worden ist, und zwar, wie eine detailliertere Analyse ergibt, vor allem durch den Mittelostkonflikt, die Besetzung der Tschechoslowakei durch Warschaupakttruppen und durch den Konflikt in Südostasien (zusammen über 42%). Der Einfluss internationaler Konflikte auf die politischen Einstellungen der Befragten lässt sich in verschiedener Hinsicht nachweisen: Zum Beispiel kann festgestellt werden, dass solche Ereignisse nicht nur das politische Interesse wecken, sondern auch einen *Vertrauensschwund,* ja eine *Desillusionierung* über die Politik und die Politiker allgemein bewirken, gleichzeitig aber auch eine stärkere Hinwendung zu *weltoffenerem Denken* nach sich ziehen. Als *Informationsquelle* für die prägenden Erfahrungen treten immer machtvoller die modernen elektronischen Massenmedien, vor allem das *Fernsehen,* hervor.
Die Art der prägenden Erlebnisse hängt auch vom jeweiligen Alter ab. Befragte, die in der *frühen* Jugend zurückliegende prägende Ereignisse nennen, erwähnen vor allem Ereignisse im Zusammenhang mit *führenden Persönlichkeiten* (Kennedy, Martin Luther King, «Che» Guevara, Königin Elisabeth usw.). Dies bringt mit sich, dass «private» Einstellungen gegenüber Autoritäten zu «öffentlichen» Meinungen in bezug auf die Autorität umgeformt werden. Dabei fällt im Fall der Schweiz ins Gewicht, dass es sich bei den politischen Führerpersönlichkeiten, die bei Schweizer Jugendlichen solche Reaktionen auslösen, fast ausschliesslich um *ausländi-*

*sche Persönlichkeiten* handelt – offenbar in Ermangelung schweizerischer «Symbolfiguren».
Selbstverständlich spielt bei alledem auch das *Elternhaus* eine entscheidende Rolle. Verschiedene Fragen des Fragebogens berühren das politische Interesse und die politischen Präferenzen von Mutter und Vater der Befragten und ermöglichen Einblicke in die hier wirkenden «Transmissionen»: Je grösser das politische Interesse der Eltern, desto grösser ist auch das politische Interesse des Sohns und desto klarer auch die Stellungnahme zu aussenpolitischen Fragen, das heisst, «weiss-nicht»- und unentschiedene Antworten sind bei solchen Befragten viel seltener. Dabei werden *kooperative Optionen häufiger vorgezogen als isolationistische.* Nun pflegt aber, wie die Daten belegen, ein waches politisches Interesse im Elternhaus meistens auch mit einem verhältnismässig *hohen Sozialstatus der Eltern* zusammenzuhängen; das bedeutet, dass politisch alerte, aussenpolitisch weltoffene Staatsbürger vor allem diesem Milieu entstammen. Doch gibt es noch eine zweite Gruppe solcher Staatsbürger: nämlich jene, die dank dem seit Kriegsende intensiv ausgebauten Bildungswesen zu einer höheren Bildung gelangen als ihre Väter. In solchen Situationen sind allerdings Konflikte zwischen Vätern und Söhnen zu erwarten.

## Väter und Söhne – Aspekte des Generationenkonflikts

Die Ergebnisse dieser Umfrage würden an sich wenig besagen, wenn nicht Gelegenheit bestünde, sie mit Einstellungen anderer Altersgruppen und auch ausländischer Befragter zu *vergleichen.* Dies wird im vorliegenden Fall getan durch Beizug der Resultate einer gleichzeitig durchgeführten, vom Nationalfonds finanzierten, gesamtschweizerisch repräsentativen Befragung und einer in den sechs Stammländern der EWG durchgeführten Befragung. Der Vergleich ist möglich dank der wörtlichen Übernahme einer Reihe von Fragen aus diesen Befragungsprojekten in den Fragebogen der Pädagogischen Rekrutenprüfung.
Zunächst fällt auf, wie tief die Spuren sind, die das *jeweilige politische und wirtschaftliche Klima* hinterlässt, in dem eine Generation aufwächst und ihre politische «Prägung» erfährt. Die Generation der Väter der hier befragten Rekruten hat noch die Wirtschaftskrise, die politische Hochspannung am Vorabend des Zweiten Weltkriegs und schliesslich den Weltkrieg selbst erlebt; die «Jungen» hingegen sind in einer Zeit der politischen Stabilität und des wirtschaftlichen Wohlstandes aufgewachsen. Dieser Unterschied widerspiegelt sich in *grundsätzlichen Wertpräferenzen.* Die älteren Generationen interessieren sich vor allem für Werte der sozialen und wirtschaftlichen Sicherheit, die jüngere Generation stärker für ideelle «post-materialistische» Werte wie die Garantie der freien Meinungsäusserung und die Mitwirkung der Bürger an politischen Entscheidungen. Die Älteren befassen sich lieber mit Gemeindepolitik oder eidgenössischer Politik als mit *internationaler Politik;* bei den Jüngeren verhält es sich gerade umgekehrt. Die Älteren können sich weniger mit den Gedanken eines *Vereinigten Europas* befreunden als die Jüngeren.



Solche Vergleiche dienen dazu, etwas vom Wandel der Werte und auch von der künftig zu erwartenden *geschichtlichen Dynamik* zu erfassen. Noch ist die junge Generation von heute, deren Vertreter 1972 befragt wurden, nicht oder kaum als aktive Kraft auf die politische Bühne getreten. *Wann* dies der Fall sein wird, ist jedoch mit ziemlich grosser Zuverlässigkeit vorhersehbar und voraussagbar: nämlich Schritt um Schritt *in etwa zwanzig Jahren.* Dann wird die hier befragte Generation die Generation der nach 1920 und 1930 Geborenen in den politischen Führungspositionen zu ersetzen beginnen, und dann werden auch die von dieser älteren Generation abweichenden neuen Wertmassstäbe wirksam werden. Selbstverständlich wird die hier befragte Generation ihre politische Ideenwelt auch weiterhin entwickeln, und es wäre naiv, das hier Beobachtete unbedacht als politische Realität in die achtziger und neunziger Jahre hinein zu extrapolieren. Solche Extrapolationen sind aber angebracht, soweit sie sich auf *grundsätzliche* Präferenzen und Einstellungen beziehen, und diese stehen ja auch im Mittelpunkt dieser Untersuchung.

## Résumé

### Objectifs et cadre de l'enquête

L'enquête repose sur un sondage d'opinions par questionnaire écrit, qui eut lieu dans le cadre des examens pédagogiques de toutes les écoles de recrues de l'année 1972. Elle constitue ni plus ni moins *un échantillon représentatif des jeunes Suisses en âge d'accomplir leurs obligations militaires cette année-là.* Afin de pouvoir comparer leurs attitudes avec celles d'autres groupes de la population, nous avons utilisé de nombreuses questions présentes dans des enquêtes provenant d'autres projets de recherche tant suisses qu'étrangers. Les deux tiers de ces questions sont *des questions standard universellement employées* en recherche scientifique.
Les opinions exprimées en matière de politique étrangère sont au centre de notre enquête. Celles-ci sont liées de manière diverse aux prédispositions politiques d'ordre général et aux attitudes sur la politique intérieure. Dans la mesure du possible, leurs *interrelations* seront également analysées. Il s'agit donc ici de rechercher les rapports entre les faisceaux de ces différentes attitudes et les expériences antérieures des jeunes interrogés.
Le questionnaire comprend 116 questions donnant naissance à 247 variables au total. La quantité des données ainsi recueillies est si imposante que celles-ci ne peuvent guère être entièrement exploitées. Par contre, elles peuvent servir de point de départ à de nombreuses études à l'avenir. La présente étude se limite donc à *quelques aspects qui intéressent particulièrement les auteurs.* Il va sans dire que d'autres analyses sont en cours.
Les faisceaux d'attitudes que nous mettons en évidence, se rapportent aux cinq problèmes suivants:

1. Le contraste entre la tendance isolationiste et la tendance de coopération en politique étrangère;
2. La façon de percevoir la politique mondiale;
3. L'identification avec la «nation» et d'autres groupes de référence – existence pure et simple ou idée de mission de la Suisse envers l'humanité;
4. L'origine des attitudes sur la politique étrangère – l'empreinte des parents et l'influence des moyens d'information concernant les événements politiques;
5. Les contrastes entre «père et fils» quant à leurs attitudes politiques.

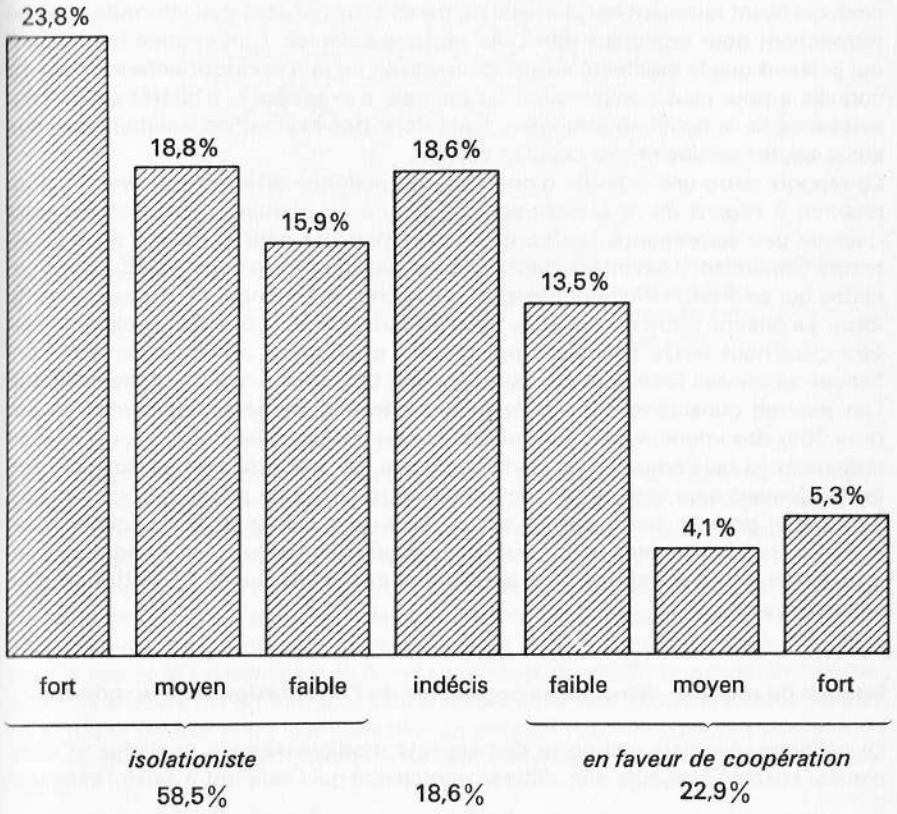
Les points suivants sont expliqués dans des annexes détaillés tant sur le plan des méthodes statistiques que sur celui de la technique d'évaluation:

- la représentativité de l'échantillon;
- l'ensemble des biais possibles dûs à la situation particulière des écoles de recrues;
- l'influence d'autres facteurs de perturbation éventuelle;
- l'élaboration et la validité des échelles et des indices utilisés.



### Réduit suisse ou citoyenneté du monde – Isolationisme ou volonté de coopération

Toute politique étrangère se trouve *prise entre l'isolationisme et la volonté de coopération,* entre la tendance à se replier sur soi-même ou à s'ouvrir sur le monde, entre l'assertion d'une identité nationale ou l'internationalisme, entre le sentiment nationaliste ou la citoyenneté du monde. En Suisse, on se plaît souvent à représenter ces tensions par l'image du hérisson, du réduit, de la coquille de l'escargot du Suisse. C'est «le balcon sur l'Europe» d'un côté et «la solidarité» ou «l'union avec le monde» de l'autre. Si rien ne change, on verra *à nouveau* en Suisse *une surcharge* de tension entre ces deux pôles, car le référendum sur les accords internationaux, l'aide aux pays sous-développés, l'entrée à l'ONU et les relations avec la Communauté Européenne ne représentent que quelques problèmes parmi tant d'autres où ce leitmotif se manifeste.
Les jeunes interviewés pensent-ils plutôt en termes d'isolationisme ou de coopération? On peut répondre à cette question à l'aide d'une échelle générale. Les pourcentages d'isolationistes et de ceux en faveur de la coopération se répartissent ainsi:



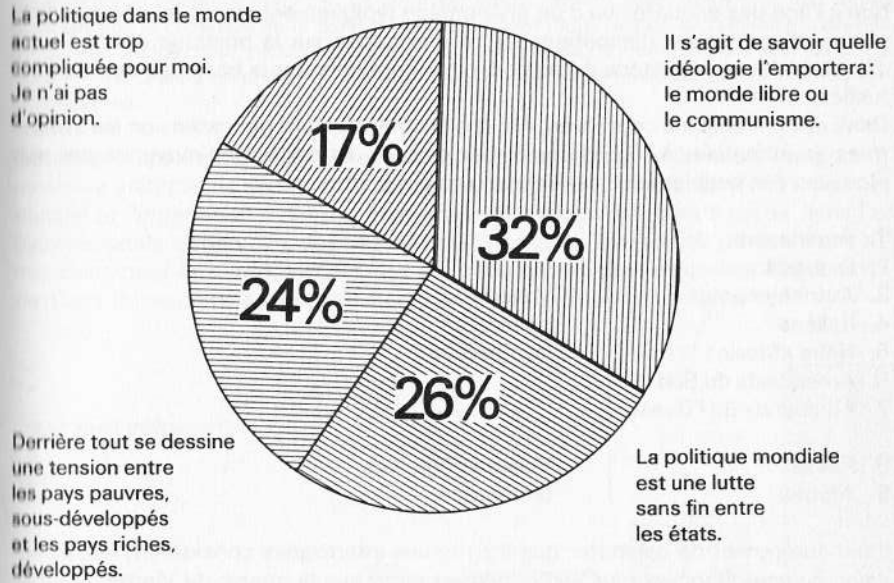
L'écart entre les isolationistes et ceux qui sont favorables à la coopération saute aux yeux. *Du côté des isolationistes on ne trouve pas moins du double des interviewés par rapport à ceux qui se déclarent en faveur de la coopération.*
Lorsqu'on s'interroge sur les caractéristiques des recrues qui sont plutôt isolationistes ou de celles qui penchent vers la coopération, nous relevons certaines interdépendances attendues; d'autres nous surprennent. Les jeunes interviewés d'un *niveau d'instruction supérieure* sont, selon toute attente, en faveur de la coopération. La *classe moyenne,* à l'opposé des ouvriers et de la classe supérieure, penche fortement en faveur d'un isolationisme. Les interviewés *de la ville* s'orientent plus souvent vers la coopération que ceux des campagnes. Contrairement à bien des hypothèses, on ne remarque aucune différence *entre Suisses alémaniques et Suisses romands* quant à leurs attitudes fondamentales en matière de politique étrangère.
*L'intérêt général porté à la politique, la lecture de la presse et le degré d'information* sont liés de façon diverse à l'attitude isolationiste ou coopératrice. En bref, un grand intérêt en politique, une lecture fréquente des journaux et une bonne connaissance de la politique vont de pair avec une forte inclination à la coopération. Pourtant, les isolationistes ne se situent pas parmi les moins intéressés, parmi ceux qui lisent rarement les journaux ou parmi ceux qui sont peu informés, mais se retranchent pour la plupart dans une attitude indécise. L'affirmation coutumière qui prétend que la mentalité suisse du hérisson ou de l'escargot enfermé dans sa coquille a pour cause uniquement un manque d'expérience, d'intérêt ou de connaissance de la politique étrangère, n'est donc pas exacte: les isolationistes, eux aussi, savent pertinemment ce qu'ils veulent.
Le rapport entre une attitude d'ouverture en politique étrangère et *une prise de position à l'égard de la société actuelle* donne au premier abord des résultats quelque peu surprenants. Les conservateurs pensent pour la plupart en isolationistes. Cependant il est intéressant de noter que l'on trouve encore 44% d'isolationistes qui se disent révolutionnaires et qui souhaitent changer l'ordre social par la force. La relation entre *la confiance dans les autorités* et la position sur la politique étrangère nous laisse songeurs: presque les trois quarts de ceux qui «font confiance» au conseil fédéral et «croient qu'il agit toujours au mieux», donc ceux que l'on pourrait considérer comme étant des citoyens «entièrement confiants» (en gros 70% des interviewés!), sont nettement de tendance isolationiste. On peut se demander ici qui l'emporterait, de la confiance aux autorités ou de l'isolationisme profondément enraciné, en cas de conflit entre ces deux prises de position lors d'un débat portant, par exemple, sur l'entrée de la Suisse à l'ONU. Ici couve un conflit en puissance dans le domaine de la politique intérieure. On en entendra encore parler dès que l'appareil de la politique étrangère suisse se mettra de nouveau en marche.

## Images du monde – Structures cognitives de l'orientation vers le monde

La politique mondiale comporte des aspects prodigieusement multiples et complexes; chacun a recours aux «filtres» particuliers qui l'aideront à saisir l'essentiel



de la quantité infinie d'événements quotidiens et à écarter ce qui est secondaire. Au lieu de «filtre» on pourrait aussi parler d'optique, de cadres de référence, de perspectives, d'images ou de visions du monde dans l'esprit de chacun ou, en terminologie scientifique, de *structures cognitives.* Quelle idée se font donc nos interviewés de la scène politique mondiale?
Nous avons présenté aux recrues trois ou quatre structures cognitives au choix parmi les nombreuses structures concevables. Les préférences respectives se répartissent ainsi:




Le groupe le plus important – près d'un tiers – est encore toujours marqué par le contraste idéologique du *conflit Est-Ouest* comme étant l'élément dominant dans l'organisation des perceptions de la politique mondiale. Cela surprend, d'autant plus que les recrues n'ont pas connu ou ont vécu avec peu d'intensité les grands différends de la guerre froide (Berlin, la Corée, la Hongrie). Même *l'image classique du système des Etats* dans les relations internationales considérées comme une éternelle lutte de suprématie entre les pays a encore beaucoup d'adeptes, plus encore que le fait d'envisager le monde pris dans un *conflit opposant le Nord au Sud.* Les recrues qui se font une image idéologique des relations internationales en tant que tension entre le monde libre et les pays communistes, proviennent de la classe moyenne ou se trouvent parmi ceux qui veulent réformer la politique intérieure.

L'organisation cognitive déforme d'habitude les prises de position à l'égard des problèmes particuliers à la politique étrangère. Cependant, au cours d'une observation plus approfondie nous remarquons que les isolationistes n'ont certainement pas une orientation plus idéologique ou plus portée vers une politique de domination que ceux qui penchent pour la coopération. Ce défaut si surprenant dans l'enchaînement logique entre les attitudes et les perceptions se retrouve également dans les rapports observés, par exemple, entre les structures cognitives et ce que l'on attend de la politique étrangère dans l'avenir ou de la politique de défense. Par conséquent, les attitudes en matière de politique étrangère ne sont pas tellement liées les unes aux autres et n'ont pas *davantage de cohérence,* contrairement à ce que l'on pourrait croire. Ce fait tend à indiquer qu'il s'agit d'un phénomène spécifique à l'âge des enquêtés ou d'un phénomène typiquement suisse, plutôt que de la preuve d'un manque d'expérience et d'information sur la politique étrangère ou mondiale. Nous regrettons de ne pouvoir le confirmer sur la base des données actuelles.

Dans ces dimensions cognitives, il faut également inclure par extension *les sympathies et antipathies* à l'égard des autres peuples. La proportion moyenne des opinions sur ces peuples les classe dans l'ordre suivant:

| | |
|---|---|
| 1. Américains<br>2. Français<br>3. Autrichiens<br>4. Italiens<br>5. Noirs africains<br>6. Américains du Sud<br>7. Allemands de l'Ouest | Valeurs positives (sympathie) |
| 8. Russes<br>9. Arabes | Valeurs négatives (antipathie) |

Il est surprenant de constater que les recrues interrogées considèrent *les Américains comme étant les plus sympathiques* alors que la guerre du Vietnam battait encore son plein au moment de notre sondage. Tout aussi étonnant est le fait que *les Arabes obtiennent la cote la plus basse.* La totalité des questionnaires ayant été remplis *avant* les événements tragiques des Jeux Olympiques de Munich, il nous reste comme seule conclusion plausible le fait que le souvenir des attentats palestiniens de Kloten, Würenlingen et Zarka ainsi que de la guerre des six jours de 1967 se répercutent encore sur les attitudes de cette jeunesse.

**Qui sommes-«nous»? –**
**Les sentiments d'identification et les cadres de référence**

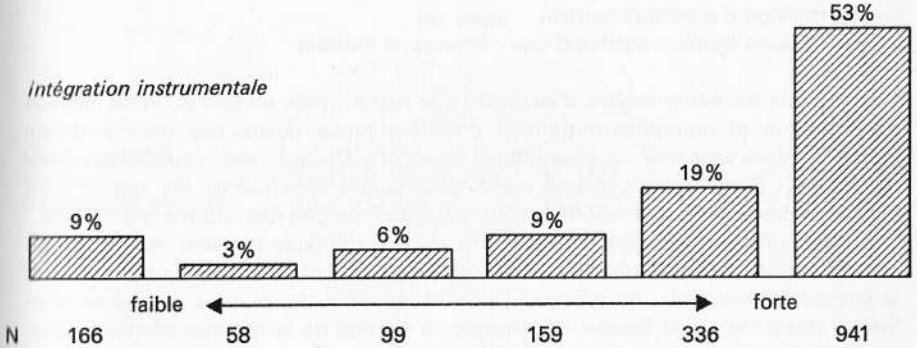
Lorsqu'on se pose des questions sur la politique étrangère d'un pays et sur les attitudes des citoyens envers cette même politique, on admet de prime abord leur identification avec la nation. On estime donc que l'identité nationale n'est pas une

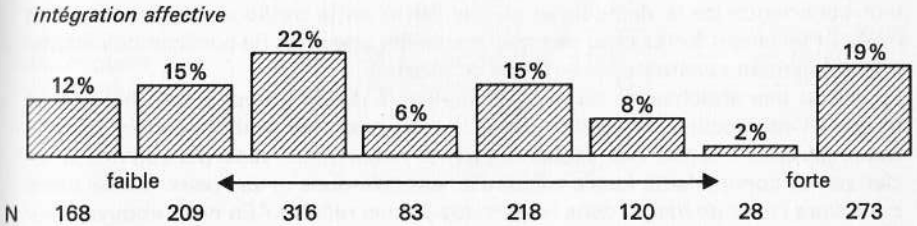


fiction creuse et formelle. Au contraire, elle représente un sentiment qui donne aux citoyens l'impression d'être des acteurs évoluant sur la scène de la politique mondiale. Cependant, cette optique n'est pas aussi évidente que l'on serait souvent porté à le croire. La nation ne représente plus pour tous la notion intrinsèque du «Nous». Ceci soulève justement le problème suivant: *Jusqu'à quel point le cadre de la nation sert-il encore de mesure dans le sentiment d'identité du citoyen? Karl Schmid* a cerné ce problème par ces mots:

> ... La jeune génération n'est pas prête à donner son adhésion à «la Suisse» pure et simple, mais plutôt à une Suisse d'un genre très particulier. De 1914 à 1945 la volonté de l'Etat nous a valu l'existence de la Suisse ... Depuis la deuxième guerre mondiale cette question d'existence somnole. Le point sur lequel portent toute opinion et tout débat n'est pas la présence de la Suisse, mais bien davantage l'art de sa présence: non pas son existence, mais plutôt sa forme ... On est disposé à demeurer au sein de cette unité nationale à condition qu'elle fournisse la preuve des réalisations à chacun de ses membres.

Ceci laisse apparaître deux dimensions de la conscience nationale: *l'intégration nationale affective* (le sentiment national, le patriotisme, la volonté d'existence nationale) et *l'intégration nationale instrumentale* (l'empressement à rester dans l'union nationale dépendant des réalisations de l'état). L'intensité de ces deux dimensions peut être mesurée sur des échelles appropriées et construites à partir de divers items dans le questionnaire. Il en résulte la répartition suivante:



L'image de l'intégration *instrumentale* est simple. Les pourcentages des différents niveaux d'intensité croissent d'une façon constante. Plus de la moitié des interviewés (53%) est très fortement intégrée. Par contre, du point de vue *affectif*, les recrues interrogées (au total 55%) sont plutôt très faiblement ou peu intégrées. La distribution des fréquences selon l'intensité décroît irrégulièrement de façon frappante.

Sur la base de la mise en relation de ces deux dimensions avec d'autres facteurs, nous avons pu faire ressortir les groupes linguistiques, confessionnels ou de différents niveaux d'instruction qui donnent aux deux formes d'intégration une valeur particulièrement faible ou élevée. Nous observons également dans quelle mesure la manière et l'intensité de l'intégration dans la nation *influent sur les attitudes en politique étrangère.* Ceci revient à dire que les recrues qui sont fortement intégrées de façon instrumentale témoignent d'une attitude plutôt isolationiste que coopératrice. Au contraire, celles qui ne sont que faiblement intégrées, ne sont pas plus ouvertes sur le monde, mais pour la plupart indécises en matière de politique étrangère.

La moyenne des interviewés répondent sans équivoque à la question sur *l'éventuelle mission humanitaire de la Suisse dans le monde,* à savoir:

1. une mission polyéthnique («prouver au monde que des hommes de langue et culture différentes peuvent coexister pacifiquement»);
2. une mission humanitaire;
3. une mission exemplaire de travail et d'ordre;
4. une mission d'arbitrage neutre;
5. une mission représentatrice d'une démocratie modèle.

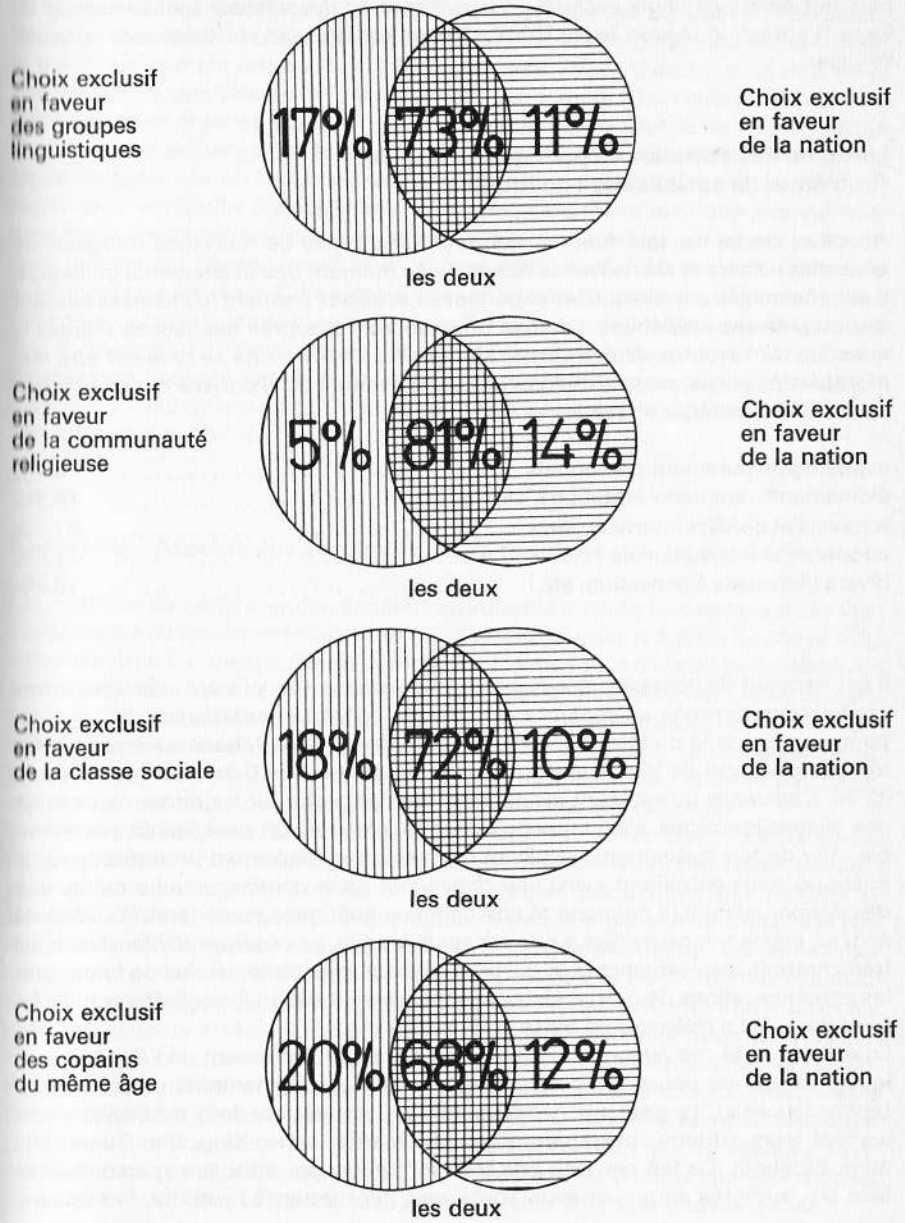
Pour les recrues interviewées, il va de soi que leur attitude en faveur d'une mission polyéthnique et humanitaire tient la première place puisqu'elle est l'évidence même de leurs opinions sur la politique étrangère. On note avec intérêt que l'idée de mission démocratique prend nettement la dernière place; les temps sont passés où les Suisses considéraient leur pays comme une démocratie exemplaire.

Ces observations partielles peuvent être encore raffinées par une répartition de ces différentes orientations en fonction de diverses caractéristiques des recrues, *la langue* par exemple. En général, l'idée de mission trouve plus d'adhérents en Suisse romande qu'en Suisse alémanique. A propos de la mission démocratique, les attitudes divergent nettement: 66% des Suisses romands l'approuvent et la placent en haut de l'échelle. On attribue parfois à ces derniers une attitude plus critique qu'aux Suisses alémaniques au sujet de la politique intérieure. Pourtant, leur conscience de la démocratie et leur fierté en la tradition démocratique se revèlent tellement fortes chez eux qu'il en résulte une prise de conscience nationale pratiquement constante face à l'idée de mission.

En raison des attaches ou des appartenances à divers groupes, tout homme se trouve à l'intersection de nombreux cercles sociaux. Il se sent donc *attiré par plusieurs groupes à la fois,* non seulement par sa nation, mais aussi par son milieu social, par sa communauté locale, sa famille, ses collègues et ses pairs. *Quelle place tient alors l'idée de nation* dans l'esprit des jeunes recrues? En nous appuyant sur



un sondage réalisé par l'UNESCO, nous avons obligé les interviewés à faire le choix entre divers groupes de référence sociaux et la nation. Le graphique suivant montre la répartition des choix sur des «cercles»:



Selon toute attente, nous remarquons que la majorité des jeunes interrogés désirent parfois se ranger dans les deux cercles à la fois. Ils pensent donc de façon plurivalente. Les *«copains» du même âge* s'avèrent être le groupe de référence le plus fort parmi les choix exclusifs. Les *groupes confessionnels* font preuve de la force d'attraction la plus faible (5%!), illustration évidente du thème «la crise de l'Eglise».

**L'origine des attitudes en politique étrangère – Problèmes de socialisation politique**

Au cours de sa vie tout homme apprend sans cesse de nouvelles optiques, de nouvelles valeurs et de nouvelles réactions au moment des événements politiques. Il est néanmoins certain que les expériences acquises pendant la jeunesse laissent des empreintes indélébiles. Lorsque nous abordons auprès des jeunes recrues la question de savoir *quels événements et quelles expériences se révèlent être mémorables* pour eux, nous obtenons un grand éventail de réponses qui se répartissent dans les catégories suivantes:

| | |
|---|---|
| événements purement personnels | 4,1% |
| événements nationaux (votations, etc.) | 18,3% |
| tensions et conflits internationaux | 61,7% |
| coopération internationale | 1,8% |
| divers (nouvelles à sensation, etc.) | 16,8% |

Il est frappant de constater que la génération interviewée ici a été *«éveillée» avant tout par les tensions et conflits politiques à l'échelle internationale.* Il s'agit notamment du conflit du Moyen Orient, de l'occupation de la Tchécoslovaquie par les troupes du pacte de Varsovie et du conflit d'Asie du Sud Ouest (en tout, plus de 42%). L'influence qu'exercent les conflits internationaux sur les prises de position des jeunes interrogés, s'explique de différentes façons. On peut établir, par exemple, que de tels événements éveillent chez eux non seulement un intérêt pour la politique, mais entraînent aussi une *diminution de la confiance* (voire même une *désillusion)* quant à la politique et aux hommes politiques en général. Pourtant, ils sont en même temps *enclins à s'ouvrir sur le monde.* Les *sources d'information* qui transmettent ces événements et qui prédominent avec toujours plus de force, sont les communications de masse électroniques, surtout quand il s'agit des conflits internationaux. La *télévision* se place au premier rang.
Le caractère de ces événements marquants dépend également de l'âge pendant lequel ils ont été vécus. Pour ceux qui ont vécu ces événements dans leur *plus tendre* jeunesse, ce sont *les personnalités en vue* qui ont tout particulièrement marqué leurs attitudes politiques: Kennedy, Martin Luther King, Che Guevara, la reine Elisabeth. Ce fait entraîne une transformation des attitudes «personnelles» face aux autorités en une opinion «publique» par rapport à l'autorité. Par ailleurs,



en Suisse il est frappant de remarquer le poids qu'ont les *personnalités politiques étrangères* dans la création des attitudes politiques de notre jeunesse. Ceci résulte manifestement du manque de «symboles» suisses.
De toute évidence *le foyer* joue un rôle prééminent dans la socialisation politique. Diverses questions touchent à l'intérêt et aux préférences politiques du père et de la mère des recrues interrogées. Elles nous permettent d'avoir un aperçu de la «transmission» des valeurs de génération en génération: plus l'intérêt pour la politique est grand chez les parents, plus il en est de même chez le fils et plus nettes aussi sont ses prises de position en politique étrangère. Ceci revient à dire que les réponses indécises ou les «je ne sais pas» sont beaucoup plus rares chez les jeunes issus d'une famille politisée. De plus, ils *choisissent une politique étrangère de coopération plutôt qu'une position isolationiste.* Par ailleurs, un vif intérêt politique dans le foyer est généralement lié à un *haut statut social des parents,* comme le confirment nos résultats. Cela signifie que les jeunes citoyens éveillés en politique étrangère et ouverts sur le monde sont, en fin de compte, issus de ce milieu. Parmi eux, il existe un deuxième groupe. Il s'agit de ceux qui, grâce à une formation intensivement poussée depuis la fin de la guerre, ont atteint un niveau d'éducation supérieur à celui de leur père. Dans ce cas il faut, sans doute, s'attendre à des conflits entre père et fils.

**Père et fils – Aspects des conflits entre générations**

Les résultats de cette enquête seraient insuffisants s'ils ne fournissaient pas l'occasion de les *comparer* avec les attitudes d'autres groupes d'âge en Suisse et avec celles d'autres Européens. Ce qui fut fait. Nous avons tout d'abord inclus dans notre enquête les résultats d'un autre sondage réalisé simultanément dans toute la Suisse et financé par le Fonds National. Puis nous y avons englobé ceux d'une enquête faite dans les six pays-membres fondateurs de la CEE. La comparaison en fut possible grâce à l'adoption littérale dans le formulaire de l'examen pédagogique des recrues d'une série de questions provenant de ces enquêtes.
Nous sommes de prime abord frappés de constater combien le *présent climat politique et économique* marque profondément la jeunesse qui grandit dans son sein et combien ce climat les imprègne. La génération des parents des recrues interogées a encore vécu la crise économique, la tension politique maximale à la veille de la deuxième guerre mondiale et enfin la guerre elle-même; les jeunes, par contre, ont grandi à une époque de stabilité politique et de prospérité économique. Cette différence se reflète dans *le choix des valeurs fondamentales.* La génération précédente s'intéresse avant toute chose aux valeurs de sécurité sociale et économique alors que le choix de la jeune génération porte davantage sur des valeurs idéales et post-matérialistes telles que la garantie de la libre expression et la participation des citoyens aux décisions politiques. Les «aînés» se préoccupent plutôt de la politique dans la commune ou la confédération que de *politique internationale;* il se produit exactement le contraire chez les jeunes. Les «aînés» peuvent moins facilement se faire à l'idée des *Etats-Unis d'Europe* que les jeunes.

De telles comparaisons servent à comprendre, dans une certaine mesure, le changement des valeurs ainsi qu'à saisir ce qu'il y a lieu d'attendre de la *dynamique historique,* bien que la jeune génération interviewée en 1972 ne soit pas encore présente sur la scène politique en tant que force active. On peut prévoir certains effets *quand* elle y jouera son rôle, c'est-à-dire progressivement *dans une vingtaine d'années.* C'est à ce moment-là que cette génération commencera à remplacer la génération née après 1920 et 1930 dans les postes-clés de la vie politique. C'est alors que la nouvelle échelle des valeurs adoptée par les jeunes commencera à évincer l'ancienne. De toute évidence, la génération interrogée maintenant continuera aussi à transformer sa vision de la politique et il serait naïf de transposer sans plus nos observations actuelles en une réalité politique des années 1980 et 1990. De telles extrapolations sont toutefois admissibles dans la mesure où elles relèvent des valeurs et des attitudes *fondamentales.* Celles-ci se trouvent effectivement au centre de notre recherche.



# Einführung

## 1. Bemerkungen zur Quantität und Qualität der mit dem Fragebogen gesammelten Informationen

Das im Rahmen der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1972 mit dem Fragebogen «Wir und die Welt» gesammelte Datenmaterial darf in mehr als einer Hinsicht Einmaligkeit beanspruchen: Aussergewöhnlich ist zunächst die *Quantität* der von den Befragten erhaltenen Informationen – 116 Fragen mit insgesamt 247 Variablen. Vergegenwärtigt man sich zudem die sehr grosse Zahl interessanter Querbezüge zwischen allen diesen Variablen und die überaus zahlreichen Gesichtspunkte, unter denen ein Datenkörper solchen Ausmasses durchleuchtet werden kann, so ist leicht einzusehen, dass sich die Auswertung der Daten im Grunde kaum jemals abschliessen lässt. Was immer man an Analysen unternimmt, muss darum Auswahl und Stückwerk bleiben.

Aussergewöhnlich ist ferner die *Qualität* der erhaltenen Informationen. Die schriftliche Befragung («paper-and-pencil-test») hat gegenüber der mündlichen Befragung («Interview») an sich schon den Vorteil, dass unkontrollierbare Störeinflüsse, die ihre Quelle in der Person des Interviewers und im Verhältnis zwischen Interviewer und Befragtem haben, vermieden werden können (*Berelson/Steiner* 1969, Bd. 1, S. 23 f.).[1] Aber während sonst schriftliche Befragungen in der Regel auf dem Korrespondenzweg erfolgen und das Ausfüllen des Fragebogens selbst wiederum unter unkontrollierbaren und möglicherweise sehr verschiedenartigen Bedingungen (Ablenkungen aller Art, Mitwirkung anwesender Drittpersonen usw.) erfolgt, konnte im Fall der Rekrutenbefragung 1972 auch diese Quelle unbekannter Störeinflüsse unter Kontrolle gebracht werden, und zwar durch die Herstellung einer für alle Befragten *gleichen Situation* und durch eine strikte *Standardisierung* der bei der Übergabe des Fragebogens an die Rekruten vermittelten Anweisungen und Erklärungen (vgl. dazu *Anhang 3,* Abschnitt 3: «Durchführung der Befragung»).

Man mag einwenden, in diesem Fall sei für alle Befragten eine zwar einheitliche, aber eben doch künstliche Situation geschaffen worden, die ihrerseits nicht ohne Einfluss auf die von den Befragten gegebenen Antworten sein könne. Dieser Einwand besteht zu Recht, vor allem wenn er sich auf die *Situation der Rekrutenschule* an sich bezieht. Aber es muss sogleich auch festgehalten werden, dass der damit gemeinte potentielle Störeinfluss durchaus erfasst, gemessen und folglich kontrolliert werden kann. In *Anhang 4* wird gezeigt, inwieweit die zwischen dem Beginn der Rekrutenschule und dem Ausfüllen des Fragebogens abgelaufene Zeit sich in einer Variation der statistischen Verteilung der ausgedrückten Meinungen äussert; es kann lediglich ein geringfügiger Einfluss nachgewiesen werden. Im übrigen ist zu bemerken, dass das Ausfüllen des Fragebogens selbst freiwillig war, das heisst, die Rekruten hatten die Wahl zwischen dem Fragebogen und dem im

[1] Zur Vereinfachung der Zitierweise werden Bezugnahmen auf die Literatur durch Verfasser- und Jahresangaben im Text angedeutet. Die vollen bibliographischen Angaben sind auf S. 239 zu finden.

Rahmen des schriftlichen Teils der Pädagogischen Rekrutenprüfung bisher grossenteils üblichen Aufsatz. Den letzteren haben von total 27 597 Rekruten 33 Rekruten bevorzugt.
Bei der Überprüfung der Qualität der mit diesem Fragebogen gesammelten Daten sind ausserdem eine Reihe weiterer denkbarer *Störeinflüsse* in Rechnung zu ziehen, insbesondere:

- die allgemeine Abneigung gegen standardisierte Befragungen an sich («Ich kreuze doch nicht einfach nur Häuslein an!», «So simpel darf man doch den Sachverhalt nicht umschreiben!» usw.);
- die Neigung, Fragebogen nach dem Prinzip der «Zufallsstreuung» oder mit scherzhaft gemeinten Fehlangaben auszufüllen;
- ein gezielter Störversuch, der zwei Wochen nach Anlaufen der Befragung durch den «Schweizerischen Friedensrat» und die «Internationale der Kriegsdienstgegner» unternommen worden ist.

Die Auswirkungen dieser und weiterer Quellen von Störeinflüssen können indessen ebenfalls erfasst, gemessen und kontrolliert werden. Das zu diesem Zweck entwickelte Verfahren ist im *Anhang 5* beschrieben. Es zeigt sich, dass mit einem Einfluss aller Störquellen insgesamt in einem Umfange von zwischen 0,3% und 1,0% gerechnet werden muss; dabei ist allerdings zu präzisieren, dass dieser Prozentsatz ebensogut auf den statistischen Zufall zurückzuführen sein könnte.
Die Qualität der Daten hängt schliesslich auch von der Qualität der *Stichprobe* («Sample») ab. Diese Studie will kein «Bild der Schweizer Jugend» vermitteln, noch werden hier kühne Hochrechnungen angestellt. Sondern die hier gefundenen Daten sind repräsentativ für die jungen Schweizer, die im Frühjahr 1972 eine Rekrutenschule besucht haben – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Damit sind von vornherein gewisse Einschränkungen gegeben: Es fehlen die Schweizer*innen*, die Dienstuntauglichen und die Dienstverweigerer.
Ferner pflegen bestimmte Berufs- und Bildungskategorien in den Frühjahrsrekrutenschulen unter- bzw. übervertreten zu sein; zum Beispiel sind die prozentualen Anteile der Studenten und Mittelschüler in den Frühjahrsrekrutenschulen etwas geringer als der Durchschnitt. Wie gross der daraus sich ergebende Verzerreffekt ist, wird im einzelnen im *Anhang 2* statistisch analysiert.
Um die Bedeutung der im Zuge dieser Befragung gesammelten Auskünfte über die Einstellungen der Rekruten richtig einzuschätzen, sind zu Vergleichszwecken eine Reihe von Fragen in den Fragebogen eingebaut worden, die gleichzeitig oder früher in einem für die gesamte Schweizer Bevölkerung repräsentativen Umfrageprojekt, in einer die sechs Stammländer der EWG umfassenden Befragung sowie in weiteren Projekten in der Schweiz und im Ausland verwendet wurden. Das gestattet einen Vergleich der hier befragten Rekruten mit andern Altersgruppen sowie mit Gleichaltrigen in anderen Ländern; darauf wird vor allem in den Kapiteln IV und V eingegangen.



## 2. Politische Meinungen und politisches Verhalten

Es ist durchaus möglich, aber wissenschaftlich wenig befriedigend, Meinungsumfragen lediglich aus einer Art Neugier heraus zu treiben – einfach um zu wissen, was «man» denkt. In der Tat findet diese Art Forschung heute überall ein williges, ja informationshungriges Publikum; «Beliebtheitszahlen» von Staatsmännern zum Beispiel gehören heute bekanntlich zum alltäglichen Sensationskonsum. Das Ziel der vorliegenden Studie ist indessen etwas weiter gesteckt: Es soll damit der Versuch unternommen werden, einen Beitrag zum Verständnis der schweizerischen Politik, besonders der Aussenpolitik, zu leisten. Diese Zielsetzung wirft freilich eine Reihe von Vorfragen auf, auf die vorerst einzutreten ist, um Missverständnisse auszuschliessen. Insbesondere zwei Fragen, eine allgemeine und eine spezielle, erfordern einige Überlegungen: 1. Wie stehen Meinungen zu Verhalten? Und 2. Wie steht die öffentliche Meinung zur Aussenpolitik?
Im Hinblick auf die erste Frage gilt es zunächst zu beachten, dass politische Meinungen, Einstellungen und Affekte keineswegs *direkt* das politische Verhalten bestimmen. Vielmehr besteht zwischen diesen Grössen eine äusserst komplexe Wechselbeziehung, und diese Wechselbeziehung wird darüber hinaus beeinflusst durch eine Reihe verschiedenartiger Randbedingungen. Dazu gehören beispielsweise bestimmte Merkmale der jeweils in Frage stehenden konkreten Situation, ferner grundlegende Persönlichkeitsmerkmale und bisherige Erfahrungen der betreffenden Person. Eine Studie, die alle diese Einflussgrössen und Wechselbeziehungen zwischen ihnen systematisch zu inventarisieren versuchte, hat 18 Gruppen solcher Einflussgrössen und ein Netz von über 24 wichtigen und empirisch nachweisbaren Einflussbeziehungen ermittelt (*Smith* in: *Greenstein/Lerner* 1971, bes. S. 42). Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Problemkomplex einzutreten, zumal es ja auch nicht in der Absicht der vorliegenden Untersuchung liegt, die Zusammenhänge zwischen Einstellungen und tatsächlichem Verhalten (z. B. Abstimmungsverhalten bei aussenpolitisch relevanten Urnengängen oder freiwilligen Spenden für Entwicklungshilfe) zu erforschen.
Bei genauerem Zusehen erweist sich sogar das Konzept der «Meinung» als etwas äusserst Problematisches. Wie *Bogart* (1972, S. 135) festgestellt hat, reicht nicht einmal die Unterscheidung zwischen einer «privaten» und einer «öffentlichen» Meinung eines Individuums aus, um die Fragwürdigkeit dieses Konzeptes zu überwinden. Sondern es zeigt sich, dass ein Individuum jeweils eine ganze Vielfalt von Meinungen zu ein und demselben Gegenstand zu tragen imstande ist, und jede von ihnen entspricht je einer der zahlreichen Rollen, die es im Leben zu spielen hat, oder den zahlreichen Bezugsgruppen, an welche die Meinungsäusserungen gerichtet werden. Dass diese verschiedenen Meinungen sich decken, ist möglich, braucht aber nicht ohne weiteres immer zuzutreffen – nur allzu häufig finden sich mehr oder weniger krasse Inkonsistenzen. Was dann pauschal als «öffentliche Meinung» bezeichnet wird, entpuppt sich schliesslich als Meinungskomplex mit zahlreichen Inkonsistenzen. Die im Zuge der Rekrutenbefragung 1972 gewonnenen Informationen über die Meinungen der befragten jungen Schweizer bilden hiervon keine Ausnahme!

## 3. Öffentliche Meinung und Aussenpolitik

Nicht weniger komplex gestaltet sich das Verhältnis zwischen öffentlicher Meinung und Aussenpolitik. Man tut gut daran, sich vor Vereinfachungen mit Berufung auf die direkte Demokratie zu hüten: Die schweizerische Aussenpolitik ist nicht einfach Ausfluss eines – wie auch immer definierten – «Willens des Volkes», selbst aussenpolitische Entscheidungen nicht, die Volk und Ständen zur Genehmigung vorgelegt werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass jede aussenpolitische Entscheidung das Ergebnis eines vielschichtigen Kräftemessens zwischen verschiedensten Einflüssen und Zwängen im In- und Ausland bildet, was jede simplifizierende «Erklärung» Lügen straft. Was die Rolle der öffentlichen Meinung (oder der öffentlichen Meinung*en*) betrifft, so kann dazu vorerst nur die freilich nicht besonders aufschlussreiche Feststellung gemacht werden: Sie hat irgendwo in diesem Entscheidungsprozess ihren logischen Ort. Ihn zu bestimmen, hat bisher noch niemand erfolgreich unternommen; die wenigen Ansätze, die hierzu vorliegen, sind kaum geeignet, Licht ins Dunkel zu bringen, und es liegt ausserhalb des Bereichs der Möglichkeiten dieser Studie, einen Beitrag zu dieser Frage zu leisten. Immerhin finden sich einige allgemeine, nicht speziell auf Schweizer Verhältnisse bezogene Theorieansätze, die geeignet sind, wenigstens eine gewisse Orientierung zu vermitteln. Nach wie vor sind sie zwar in hohem Mass widersprüchlich, und sie schwanken zwischen der Ansicht, die öffentliche Meinung sei *die* entscheidende Determinante der Aussenpolitik, und der Auffassung, sie spiele überhaupt keine wesentliche Rolle (*Laulicht* 1965b, S. 147). Nach *Almond* (1960) besteht die charakteristische Haltung der breiten Öffentlichkeit gegenüber aussenpolitischen Fragen in weiter nichts als Indifferenz, die in seltenen Fällen einer fatalistischen Hinnahme des «unabänderlichen Weltgeschehens» oder aber einer verärgerten Gegenreaktion Platz macht. Darauf aufbauend spricht *Caspary* (1970) von einer «permissive mood» der Öffentlichkeit, die einen gewissen Ausschnitt aus dem Bereich möglicher aussenpolitischer Optionen schweigend hinnimmt und in diesem Bereich die aussenpolitischen Entscheidungsträger gewähren lässt. Mit Recht ist indessen darauf hingewiesen worden, dass das Konzept des «permissive», des «Zulassens», seinerseits noch der Verfeinerung bedarf. Eine solche schlägt zum Beispiel *Key* (1965, S. 32–39) vor, indem er, ausgehend von der Theorie des Konsensus, vier Konsenstypen auseinanderhält und als deren zweiten den «permissive consensus» erwähnt: 1. den «supportive consensus», der eine bestimmte Politik unterstützt und gegen eine allfällige Aufgabe dieser Politik sofort mit massiver Opposition reagieren würde; 2. den «permissive consensus», der jeweils nicht sofort zu entsprechenden politischen Aktionen zu führen braucht, aber solche ermöglicht – sofern sie nicht, was hier ohne weiteres möglich ist, durch eine Minderheit blockiert werden; 3. den «consensus of decision» als verstärkte Form des «supportive consensus», der nun aber gebieterisch nach konkreten Aktionen verlangt; 4. den «multiple consensus» als allmähliches Konvergieren verschiedenartig motivierter Meinungen, die schliesslich gegenüber einer allenfalls vorhandenen Opposition Übergewicht gewinnen und zu einer konkreten Aktion führen.



Aber selbst diese Betrachtungsweise wäre noch viel zu pauschal, um wirklich zeigen zu können, wie öffentliche Meinung und Aussenpolitik zusammenhängen. Um klar zu sehen, bedürfte es der Kenntnis der verschiedenen Kommunikationskanäle und ihrer Bedeutung in der politischen Gesamtstruktur, der verschiedenen Elitegruppen und formellen und informellen Führungsschichten usw. (*Katz* 1960, S. 163). *Rosenberg* (in: *Kelman* 1965, S. 278 ff.) schlägt zur Bewältigung dieser Komplexität ein viergliedriges Konzept vor: 1. die Bemühungen von Entscheidungsträgern an der Spitze, durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung bestimmte nur schwierig erreichbare Ziele zu verwirklichen; 2. die Unterstützung durch die öffentliche Meinung als Element der staatlichen Handlungsfähigkeit im Sinne der «Moral»; 3. die öffentliche Meinung beziehungsweise Sektoren der öffentlichen Meinung als Quellen politischer Innovationen; 4. die öffentliche Meinung als Faktor der Begrenzung, ja der Fesselung aussenpolitischer Handlungsfähigkeit. Diese vierte Funktion vor allem eignet sich vorzüglich, um in ein entscheidungstheoretisches Konzept eingebracht zu werden: Die Begrenzungsfunktion erscheint dann als Element «politischer Kosten» im Entscheidungsprozess (*Puchala* 1971, S. 63–69). Um diese Kosten – und damit indirekt also die Rolle der öffentlichen Meinung(en) – im aussenpolitischen Entscheidungsprozess einzuschätzen, müsste vor allen Dingen untersucht werden, wie die Entscheidungsträger im engeren Sinne die öffentliche Meinung sehen, das heisst, welche Informationen sie überhaupt als «öffentliche Meinung» auffassen, woher und durch welche Kanäle (und Filter!) sie diese erhalten und wie sie sie verarbeiten (vgl. *Rosenberg*, in: *Kelman* 1965, S. 385; *Rosenau* 1961, S. 99; *Etzioni* 1969, S. 574). Alle diese Fragen wären zu klären, bevor etwas Verlässliches über die *Wirkung* der öffentlichen Meinung auf den aussenpolitischen Entscheidungsprozess ausgesagt werden kann. Dies indessen ist nicht die Fragestellung der vorliegenden Studie; sie wurde hier umrissen, um eine angemessene Einordnung dessen, was folgt, zu ermöglichen.

## 4. Die Fragestellung dieser Studie

Diese Untersuchung befasst sich nicht mit den Beziehungen zwischen öffentlicher Meinung und Aussenpolitik, sondern mit den *Beziehungen zwischen einzelnen ausgewählten Meinungskomplexen* innerhalb der öffentlichen Meinung beziehungsweise des mit den Befragten erreichten Sektors der öffentlichen Meinung selbst. Als zweites sollen die *Hintergründe dieser Meinungskomplexe* analysiert werden, das heisst, es geht um die Frage: Wer denkt wie?
Im besonderen werden fünf Meinungskomplexe herausgegriffen und in diesem Sinne untersucht (den fünf Themen entspricht die Kapiteleinteilung):
*1. Die isolationistische beziehungsweise kooperative Grundhaltung:* Es handelt sich hierbei um die Verwendung einer in zahlreichen ausländischen Studien immer wieder bearbeiteten Dimension, die oft mit «Internationalismus» oder «Worldmindedness» umschrieben wird. Das spezifisch schweizerische Interesse für diesen Einstellungskomplex wird durch die gegenwärtig immer machtvoller sich aufdrängende Öffnung der schweizerischen Aussenpolitik, angedeutet mit dem summarischen Stichwort «Interdependenz», motiviert. Vielfach wird behauptet, das

schweizerische aussenpolitische Denken sei weitgehend geprägt von einem «Réduit»- und «Igel»-Denken. Die Frage, welches Gewicht dieses heute tatsächlich einnimmt, geht einher mit der Frage nach der Stärke und Richtung eines allfälligen Willens zu vermehrter internationaler Zusammenarbeit.

*2. Die weltpolitische Orientierung:* Jedes Handeln ist so, wie der Handelnde sich die Situation definiert, und aussenpolitisches Handeln entspricht der weltpolitischen Orientierung. Hier geht es folglich um die Frage: Wie sehen die jungen Schweizer die weltpolitische Szene? Welchen Platz schreiben sie darin der Schweiz zu? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Stellungnahme zu konkreten aussenpolitischen Fragen?

*3. Die Identifikation mit der nationalen Bezugsgruppe in Konkurrenz mit anderen Bezugsgruppen:* Das wissenschaftliche Bemühen um Aussenpolitik und aussenpolitische Einstellungen ist nur dann sinnvoll, wenn die Gruppe von Menschen, deren Verhalten nach aussen untersucht werden soll, sich auch tatsächlich als Gruppe und folglich als kollektiver «Akteur» versteht. Natürlich handelt es sich hierbei um etwas Relatives – *wie* relativ, bleibt abzuklären. Darum ist die Frage zu stellen: Inwieweit fühlen sich die Befragten noch mit der Nation Schweiz verbunden, das heisst, wie stark sind sie funktionell integriert? Welche mit der Nation konkurrierende Bezugsgruppen sind wirksam? Welche Folgen haben diese für das Bild von der Rolle der Schweiz in der Völkergemeinschaft?

*4. Die Herkunft der aussenpolitischen Einstellungen:* Die Erforschung von Einstellungen ruft der Frage nach ihrer Herkunft, das heisst der Frage nach der politischen Sozialisation. Im Hinblick auf die aussenpolitischen Einstellungen gilt die Aufmerksamkeit zunächst den prägenden Erfahrungen: Wann, in welchem Alter, wird überhaupt der Grund gelegt zu solchen Einstellungen? Wie verhalten sich prägende Erfahrungen zum Einfluss der Familie als Pflanzstätte politischer Orientierungen? Welche Fehlleistungen der politischen Sozialisation gibt es? All das mündet in die grosse Frage aus, die im Grunde jeden Leser am meisten interessiert: Welche «herrschenden Meinungen» kann man auf Grund des heute Beobachtbaren in etwa zehn oder fünfzehn Jahren erwarten? Dieser Frage wird im letzten Kapitel nachgegangen:

*5. Aspekte des Generationenkonflikts – Möglichkeiten eines Einstellungswandels:* Der Wandel der politischen Einstellungen tritt am deutlichsten sichtbar anhand des sogenannten «Generationenkonflikts» hervor. Welche Konvergenzen und Divergenzen lassen sich zwischen den Generationen feststellen? Inwieweit hinterlässt der Wandel der Generationen in der parteipolitischen Identifikation seine Spuren? Die Antworten auf diese und andere Fragen gestatten bestimmte Schlüsse auf die politischen Strömungen der Zeit, da die heutigen «Jungen» die politischen Führungspositionen ihrer Väter eingenommen haben werden.





# Zwischen Réduit und Weltbürgertum – Isolationismus und Kooperationswille

Jede Aussenpolitik – und damit auch die Unterstützung für eine Aussenpolitik oder die Gegnerschaft zu ihr – steht in einer grossen Polarität: im Spannungsfeld zwischen Isolationismus und Kooperationswille, zwischen Selbstbezogenheit und Weltoffenheit, zwischen nationalstaatlicher Identitätsbehauptung und Internationalismus, zwischen Nationalismus und Weltbürgertum – oder wie immer man diese in zahlreichen Untersuchungen für manche Länder wiederholt bearbeitete Dimension nennen will.[1] In der Schweiz wird die Problematik, die in dieser Spannung steckt, etwa mit den Bildern und Begriffen des «Igels», des «Réduits», des «Schneckenhauses», des «balcon sur l'Europe», angedeutet. Der Kontrapunkt dazu heisst «Solidarität» und «Weltverbundenheit».

Wenn nicht alles täuscht, wird das Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen in den nächsten Jahren neu und intensiv aufgeladen werden, und es wird auf ihm Bewegung geben. Die bisherigen Anzeichen hierfür sind unverkennbar; das Referendum über den Freihandelsvertrag mit den Europäischen Gemeinschaften, die von Jahr zu Jahr stärker sich in den Vordergrund der öffentlichen Meinung drängende Realität des Nord-Süd-Gegensatzes und das demnächst eine Entscheidung verlangende Verhältnis der Schweiz zur Organisation der Vereinten Nationen bilden lediglich drei Themen unter vielen, in welchen dieses Leitmotiv anklingt.

Es besteht darum heute Grund genug, um etwas zur Klärung dieser Dimension und ihrer Hintergründe beizutragen zu versuchen. Wer neigt eher zu isolationistischem, wer eher zu kooperativem Denken? Welche Stossrichtungen haben kooperative Einstellungen? Welche Differenzierungen im aussenpolitischen Denken lassen sich unter bestimmten Randbedingungen beobachten? Solche und ähnliche Fragen zu stellen und mit ihnen die öffentliche Meinung und die Meinungen einzelner Bevölkerungsgruppen zu untersuchen, hat auch dann einen Sinn, wenn noch keine theoretischen Rahmen vorliegen, die Bescheid darüber geben, ob und wie und inwiefern sich solche Einstellungen im Zuge des komplexen Entscheidungsprozesses in Aussenpolitik umsetzen.[2]

## 1.1. Die Skala «isolationistisch/kooperative Haltung»

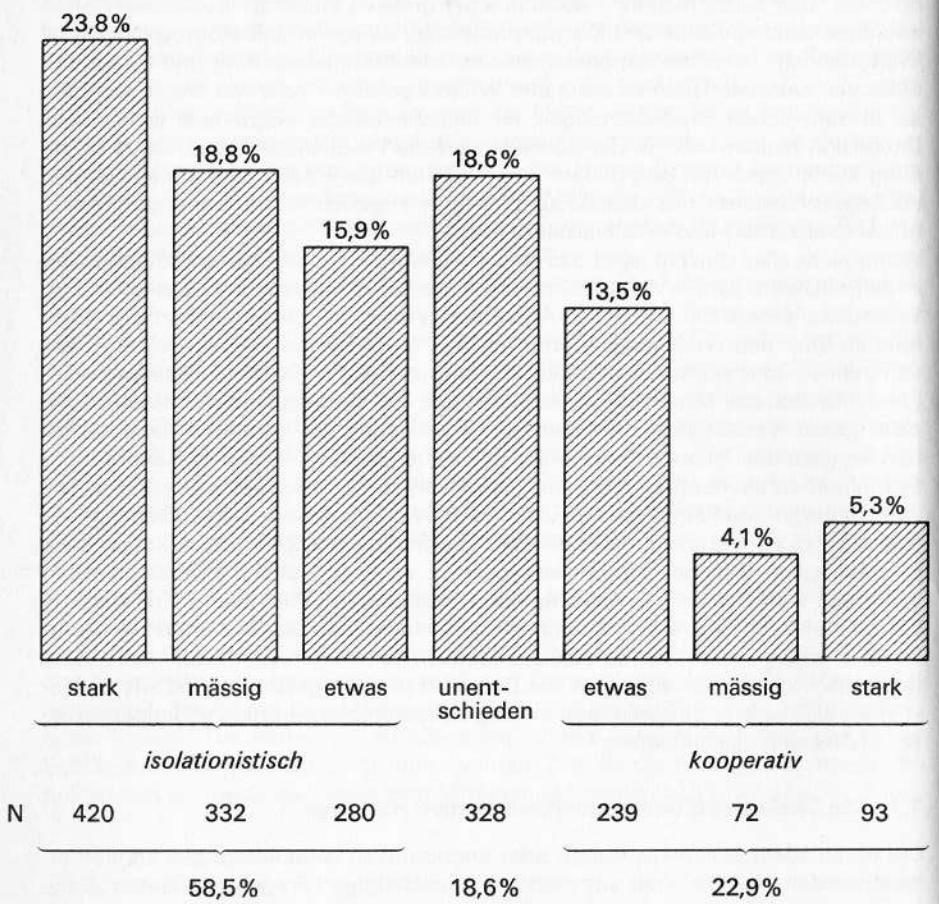
Die je nachdem isolationistischen oder kooperativen Grundhaltungen können erfasst werden mit Hilfe einer aus mehreren einschlägigen Fragen gebildeten Skala.

[1] Als erster hat für die Schweiz *Schmidtchen* (1971) auf diese Dimension hingewiesen; er spricht von «weltpolitischer Orientierung» (Band 1, S. 27). Verwandte Konzeptionen finden sich als «isolationism – internationalism» bei *Key* (1965), *Mc Closky* (in: *Rosenau* 1967) u. a., als «worldmindedness» bei *Eckhardt* (1969) und als «globalism» bei *Hveem* (1972). Eine faktorenanalytische Untersuchung des Verhältnisses dieser (und anderer) Dimensionen zueinander geben *Eckhardt/Lentz* (1967, S. 29).

[2] Vgl. Einleitung, oben S. 14.

Die einzelnen Schritte, die zur Entwicklung dieser Skala führen, sind im *Anhang 5.1.* festgehalten. Die Skala enthält drei Fragen betreffend das Verhältnis zur EWG (Fragen in bezug auf die Tolerierbarkeit des Verlusts von Souveränität, direkt-demokratischen Volksrechten und kantonalen Rechten) sowie je eine Frage zur Neutralität (Aufgabe der Neutralität) und zur UNO (Beitritt zur UNO). Insgesamt ergibt sich bei einer Gesamtauszählung der im Sample befindlichen Fragebogen (1764) folgende Häufigkeitsverteilung isolationistischer und kooperativer Gesinnung *(Graphik 1):*

*Graphik 1: Verteilung isolationistischer und kooperativer Haltungen*




Das Gefälle von «isolationistisch» zu «kooperativ» spricht eine sehr deutliche Sprache: *Auf der «isolationistischen Seite» befinden sich insgesamt mehr als doppelt so viele Befragte als auf der «kooperativen Seite».*



## 1.2. Wer denkt isolationistisch – wer denkt kooperativ?

Die Gesamtverteilung isolationistischer und kooperativer Haltungen ist an sich kaum besonders aufschlussreich – mehr Interesse verdient die Aufschlüsselung der Befragten nach verschiedenen Gesichtspunkten; dies gestattet eine Antwort auf die Frage: «Wer neigt eher zu isolationistischen – wer eher zu kooperativen Auffassungen?»

Zu dieser Frage gibt es eine Vielzahl von Theorien, auch widersprüchliche.[3] Angesichts dieses etwas verwirrenden Standes der bisherigen Forschung ist es um so interessanter, der Frage nachzugehen, wer eigentlich isolationistisch und wer kooperativ denkt. Die Ergebnisse finden sich in *Tabelle 1* zusammengestellt.

Sucht man zunächst nach der Variablen, die in bezug auf isolationistisches und kooperatives Denken die grösste Streuung «erzeugt», so fällt als erstes das *Bildungsniveau* auf. Sowohl was die isolationistische wie die kooperative Haltung betrifft, fallen beziehungsweise steigen die Anteile der jeweiligen Optionen in der erwarteten Richtung: Je höher die Bildung, desto kooperativer. Dieser Satz lässt sich, wie die Kolonne links zeigt, indessen nicht ohne weiteres umkehren («Je tiefer das Bildungsniveau, desto isolationistischer»), denn die Absolventen höherer Mittelschulen und Studenten «stören» hier das sonst klare Bild; diesem Phänomen wird in Abschnitt 1.3. noch durch eine verfeinerte Analyse (Berücksichtigung weiterer Variablen, vor allem der gesellschaftspolitischen Orientierung) nachzugehen sein. Weiter fällt in diesem Zusammenhang der hohe Anteil der aussenpolitisch Unentschiedenen bei den weniger Gebildeten auf; hier bestätigt sich die Hypothese von *Key* (1965, S. 134), *Galtung* (in: *Rosenau* 1967, S. 164) und anderer, wonach der Anteil der «Weiss-nicht»-Antworten mit Bildung und Sozialstatus zusammenhängt. Ob diese grundsätzliche aussenpolitische Unentschiedenheit oder Ratlosigkeit in Situationen der Stellungnahme zu konkreten aussenpolitischen Fragen eher in Isolationismus oder eher in eine kooperative Haltung umschlägt, wäre erst durch eine verfeinerte Analyse zu ermitteln; die vorliegenden Zahlen deuten auf das erstere hin.

Häufig wird im öffentlichen Gespräch behauptet, die isolationistische Haltung nehme im selben Mass ab, als man sich um aussenpolitische Aufklärung bemühe. Dass dieser auf den ersten Blick an sich zwar plausible Schluss die Dinge jedoch allzusehr vereinfacht, beweist *Tabelle 2,* in welcher der Zusammenhang zwischen *weltpolitischen Kenntnissen* (vgl. *Anhang 7.2.), Auslandreisen* (vgl. *Anhang 7.3.)*

[3] *Paul* und *Laulicht* (1963, Band II, S. 2 und 145) nehmen an, die üblichen demographischen Variablen würden zur Erklärung dieser Haltungen nichts Wesentliches beitragen. Dagegen findet sich sehr häufig die – zum Teil auch durch empirische Untersuchungen gestützte – Annahme, dass Variablen wie Schichtzugehörigkeit (*Key* 1965, S. 144) und Beruf (*ebenda,* S. 134) hier einen entscheidenden Einfluss ausüben; *Galtung* (1964) vermochte mit Hilfe eines «Index of Social Position» nachzuweisen, dass aussenpolitische Meinungen eine Funktion der sozialen Position bilden und kommt sogar, wie auch *Eckhardt/Lentz* (1967, S. 32), zum Schluss, dass der Sozialstatus wichtiger ist als die Persönlichkeitsvariablen. Widersprüchliche Ansichten werden auch in bezug auf die Rolle ländlicher oder städtischer Herkunft geäussert; *Mc Closky* (in: *Rosenau* 1967, S. 79) wie *Garrison* (1961, S. 153) vermochten nachzuweisen, dass ein Zusammenhang zwischen Herkunft und isolationistischem oder internationalistischem Denken besteht, während nach *Rieselbach* (1960, S. 656) diese Variable nicht ins Gewicht fällt. Einzig in bezug auf die Bedeutung der Bildung beziehungsweise des Wissens besteht in der bisherigen Forschung ein verhältnismässig breiter Konsens (*Laulicht* 1965 a; *Christiansen* 1959, S. 66; *Shimberg* 1949, S. 218; *Mc Closky:* in *Rosenau* 1967, S. 63 und 76; *Schmidtchen* 1971, S. 112).

*Tabelle 1: Zusammenhang zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und ausgewählten sozio-demographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert)[a], N = 1764[d]*

| | | isolationistisch[b] | kooperativ[b] | unentschieden | (N)[d] |
|---|---|---|---|---|---|
| *Schulbildung (Frage 96 a)[c]* | | | | | |
| Primarschule | % | 45 | 13 | 41 | (134) |
| Sekundar-/Bezirksschule | % | 52 | 12 | 35 | (23) |
| Primarschule und allg./berufl. Fortbildungsschule | % | 62 | 17 | 21 | (793) |
| Sek.-schule und allg./berufl. Fortbildungsschule | % | 60 | 29 | 12 | (609) |
| Berufsschule | % | 60 | 27 | 14 | (74) |
| höhere Mittelschule, Hochschule | % | 46 | 41 | 13 | (104) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | |
| Oberschicht | % | 41 | 41 | 20 | (40) |
| Mittelschicht | % | 63 | 24 | 13 | (589) |
| einfacher Mittelstand | % | 60 | 23 | 15 | (518) |
| Arbeiterklasse | % | 55 | 20 | 25 | (386) |
| *Ortsgrösse (Frage 2)* | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 51 | 35 | 15 | (197) |
| 50000 bis 100000 | % | 58 | 29 | 12 | (90) |
| 20000 bis 50000 | % | 60 | 22 | 18 | (131) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 57 | 28 | 15 | (153) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 57 | 25 | 17 | (176) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 62 | 21 | 16 | (348) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 60 | 17 | 24 | (175) |
| bis 1000 | % | 59 | 18 | 23 | (356) |
| *Muttersprache (nach Fragebogen)* | | | | | |
| deutsch | % | 60 | 23 | 17 | (1395) |
| französisch | % | 55 | 23 | 23 | (319) |
| italienisch | % | 44 | 19 | 38 | (50) |
| *Konfession (Frage 106)* | | | | | |
| reformiert | % | 61 | 24 | 16 | (779) |
| katholisch | % | 59 | 22 | 19 | (735) |
| andere | % | 48 | 22 | 29 | (31) |
| konfessionslos | % | 45 | 27 | 27 | (37) |

[a] Wo die Zeilensumme etwas mehr oder weniger als 100 ergibt, ist dies auf die Summierung von Auf- oder Abrundungen zurückzuführen.

[b] Die Variable «isolationistisch/kooperativ» wurde dichotomisiert (vgl. die Klammern unter *Graphik 1*).

[c] Zur Definition der einzelnen Kategorien des Schlüssels «Schulbildung» vgl. Anhang 7.6.

[d] Wo die Summe nicht ganz 1764 ergibt, erklärt sich die Differenz aus Fragebogen, in denen die betreffende Frage nicht beantwortet war (sog. «blanks»).



und isolationistisch/kooperativer Haltung dargestellt wird: Nicht die weltpolitischen «Ignoranten» denken am meisten isolationistisch, sondern die weltpolitisch mittelmässig Informierten; den höchsten Prozentsatz an kooperativ Eingestellten weisen merkwürdigerweise die weltpolitisch gar nicht Informierten auf. Auch die *Zahl der besuchten Länder* hinterlässt in bezug auf die Neigung zu einer eher isolationistischen oder eher kooperativen Haltung keine nennenswerten Spuren. Es empfiehlt sich also, generelle Urteile über den Zusammenhang zwischen Bildung, Wissen, Auslandkontakten und Isolationismus zu vermeiden.

*Tabelle 2: Zusammenhänge zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und weltpolitischen Kenntnissen beziehungsweise Auslandreisen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | isolationistisch | kooperativ | unentschieden | (N) |
|---|---|---|---|---|---|
| *weltpolitische Kenntnisse* (6-Punkte-Index, gerafft) | | | | | |
| 0 keine | % | 33 | 59 | 9 | (247) |
| 1, 2 gering | % | 50 | 36 | 14 | (411) |
| 3, 4 mittelmässig | % | 52 | 32 | 16 | (568) |
| 5, 6 gross | % | 48 | 33 | 19 | (527) |
| *Auslandreisen (Zahl besuchter Länder)* | | | | | |
| keine | % | 48 | 37 | 16 | (229) |
| 1 | % | 40 | 43 | 16 | (201) |
| 2 | % | 49 | 36 | 14 | (283) |
| 3 | % | 50 | 35 | 15 | (364) |
| 4 | % | 44 | 39 | 17 | (323) |
| 5 (und mehr) | % | 46 | 38 | 16 | (353) |

Die *Schichtzugehörigkeit* (nach eigener Einschätzung der Befragten, vgl. *Frage 104)* liefert die zweitwichtigste Erklärung für die Streuung in bezug auf die hier betrachtete Einstellungsdimension. Die gefundenen Zahlen erlauben sowohl die Folgerung «Je höher die soziale Stellung, desto kooperativer» als auch deren Umkehrung «Je tiefer die soziale Stellung, desto isolationistischer». Der letztere Satz wäre aber sogleich zu verfeinern: Nicht die unterste Schicht denkt am meisten isolationistisch, sondern vor allem die «Mittelschicht», gefolgt vom «einfachen Mittelstand». An diese Beobachtung liessen sich Überlegungen mannigfaltigster Art anknüpfen, vor allem hinsichtlich des gesellschaftlichen Selbstverständnisses dieser Schicht und hinsichtlich deren Verständnis von Staat und Politik.

Einen fühlbaren Einfluss scheint sodann auch die *Ortgrösse* oder der *Unterschied Stadt-Land (Frage 2)* auszuüben – und zwar offenbar trotz dem häufig vermuteten, den Lebensstil angeblich stark vereinheitlichenden und in Richtung auf eine kulturelle Verstädterung hin drängenden Einfluss der verkehrsmässigen Mobilitätssteigerung und der elektronischen Massenmedien: Der Prozentsatz der kooperativ

Eingestellten ist in den Grossstädten fast zweimal so gross (35%) wie in kleinen Ortschaften (18%). Die umgekehrte Beziehung (isolationistische Haltung – Grösse des Wohnorts) erweist sich als weniger deutlich, entspricht aber ebenfalls den Erwartungen.

Interesse verdient ferner auch die Beziehung zwischen *Sprachgruppenzugehörigkeit* und aussenpolitischer Grundhaltung, trifft man doch hie und da auf die Behauptung, die Welschschweizer seien weltoffener als die Deutschschweizer. Diese Behauptung lässt sich anhand der vorliegenden Daten positiv nicht bestätigen; in beiden Sprachgruppen liegt der Prozentsatz der kooperativ Gesinnten genau gleich hoch (23%). Höchstens die negative Umkehrung dieser Behauptung – «Deutschschweizer denken eher isolationistisch als Welschschweizer» – trifft, wenn auch mit einer sehr geringen, statistisch aber nicht signifikanten[4] Prozentdifferenz (5%) zu. Auffallend ist indessen der höhere Anteil der indifferenten Antworten bei den Welschschweizern. (Die Zahlen für die Befragten italienischer Muttersprache dürfen, da ihr Gesamtanteil im Sample relativ klein ist, nur mit Vorbehalt interpretiert werden.)

Ähnliches lässt sich in bezug auf die *Konfession (Frage 106)* feststellen: Protestanten und Katholiken unterscheiden sich in ihrer aussenpolitischen Grundorientierung praktisch kaum voneinander. Jedoch weichen von ihnen die Angehörigen anderer, das heisst vor allem kleinerer Konfessionsgemeinschaften sowie die Konfessionslosen ab; die letzteren erwartungsgemäss in Richtung auf häufigere kooperative Haltung (27%) und seltener isolationistische Haltung (45%).

Gewiss fördern diese Beziehungen zwischen sozio-demographischen Variablen und der hier betrachteten aussenpolitischen Einstellungsdimension keine grundlegend neuen Erkenntnisse zutage. Aber sie vermögen immerhin gewisse Vermutungen entweder zu bestätigen oder zu differenzieren. Und nicht zuletzt lassen sie Schlüsse zu in bezug auf die Qualität der im Rahmen dieser Befragung gesammelten Daten; darüber Gewissheit zu haben, ist wichtig, bevor nun weitere Schritte der Analyse vollzogen werden.

### 1.3. Zusammenhänge zwischen innenpolitischen Einstellungen und der Dimension «isolationistisch/kooperativ»

Einzig nach den bildungs-, schicht-, sprachgruppenmässigen und konfessionellen Hintergründen aussenpolitischer Einstellungen zu fragen, ergäbe eine allzu pauschale Schau der Dinge. Ein weiterer Schritt drängt sich auf: die Suche nach Zusammenhängen zwischen den aussenpolitischen Einstellungen, wie sie in der Dimension «isolationistisch/kooperativ» zu finden sind, mit einigen grundlegenden innen- und gesellschaftspolitischen Einstellungen. Der Fragebogen bietet hierfür überaus reichhaltige Informationen, die im Rahmen dieses Berichts natürlich nicht erschöpfend ausgewertet werden können. Im folgenden soll darum eine Auswahl einiger besonders interessanter Gesichtspunkte zur Sprache kommen *(Tabelle 3)*.

[4] Wenn im folgenden von «Signifikanz» die Rede ist, so werden als «statistisch signifikant» jene Prozentdifferenzen bezeichnet, bei denen p kleiner ist als 0.05 (errechnet aufgrund von $\chi^2$); vgl. die Tabellen in *Buchanan* 1969, S. 87.



*Tabelle 3: Zusammenhang zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und spezifischen Interessedimensionen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | isolationistisch | kooperativ | unentschieden | (N) |
|---|---|---|---|---|---|
| *Interesse für Politik allgemein (Frage 10)* | | | | | |
| sehr stark | % | 40 | 51 | 10 | (73) |
| recht stark | % | 60 | 32 | 8 | (333) |
| ein bisschen | % | 64 | 20 | 16 | (1035) |
| überhaupt nicht | % | 41 | 15 | 43 | (295) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-EWG (Frage 34)* | | | | | |
| oft | % | 57 | 37 | 6 | (267) |
| ab und zu | % | 65 | 27 | 7 | (586) |
| selten | % | 63 | 22 | 14 | (459) |
| nie | % | 48 | 8 | 45 | (413) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-UNO (Frage 36)* | | | | | |
| oft | % | 58 | 35 | 5 | (146) |
| ab und zu | % | 60 | 33 | 6 | (411) |
| selten | % | 64 | 25 | 10 | (460) |
| nie | % | 56 | 14 | 31 | (716) |
| *Zeitungslektüre (politische Gegenstände) (Frage 12)* | | | | | |
| täglich | % | 59 | 34 | 8 | (473) |
| 2–3mal wöchentlich | % | 65 | 24 | 12 | (479) |
| 1mal wöchentlich | % | 65 | 18 | 18 | (319) |
| selten | % | 55 | 15 | 29 | (303) |
| nie | % | 35 | 14 | 52 | (160) |
| *Stossrichtung des politischen Interesses (Frage 11)* | | | | | |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | % | 65 | 12 | 21 | (479) |
| Kantonalpolitik an erster Stelle | % | 58 | 21 | 20 | (89) |
| Bundespolitik an erster Stelle | % | 64 | 23 | 13 | (231) |
| Weltpolitik an erster Stelle | % | 58 | 30 | 11 | (792) |

Als erstes ist zu untersuchen, wie weit die Befragten sich überhaupt für Politik interessieren und inwiefern dieses *Interesse oder Desinteresse* mit aussenpolitischen Einstellungen zusammenhängt *(Frage 10)*.[5] Der Zusammenhang ist offensichtlich, besonders im Hinblick auf die kooperative Haltung: Je stärker das politi-

[5] Die Fragen 10 und 12 sind international übliche Standardfragen; vgl. *Robinson/Rusk/Head* 1969, S. 470.

sche Interesse, desto kooperativer die aussenpolitische Haltung. Dieser Satz lässt sich freilich für die isolationistische Haltung nicht einfach umkehren: Zwar sinken die «Isolationisten»-Anteile mit zunehmendem Interesse, jedoch fallen die politisch «überhaupt nicht» Interessierten mit 41% Isolationisten aus dem Rahmen; eine nähere Prüfung der Verteilung dieser «überhaupt nicht» Interessierten zeigt aber, dass bei ihnen dafür der Anteil der aussenpolitisch Unentschiedenen (43%) sehr hoch liegt. Auf die Bedeutung dieses Zusammenhangs wird noch zurückzukommen sein.

Die hier benützte Frage nach dem Interesse hat zwar den Vorteil, dass sie verhältnismässig eindeutige Antworten liefert,[6] aber sie ist dennoch wenig differenziert. Näheren Aufschluss geben die Fragen nach der Beschäftigung mit zwei konkreten aussenpolitischen Problemen *(Fragen 34 und 36)*,[7] nach der Häufigkeit der Zeitungslektüre *(Frage 12)* und die Frage nach der Stossrichtung der Interessen in bezug auf die Ebenen von Gemeinde-, Kantons-, Bundes- und Weltpolitik *(Frage 11)*.

Bereits die *Fragen nach der Beschäftigung mit speziellen aussenpolitischen Problemen*, dem Verhältnis der Schweiz zur EWG und zur UNO, ermöglichen ausserordentlich interessante und in ihrer Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Aufschlüsse: Zwar steigt oder fällt der Anteil der «Isolationisten» nur geringfügig, wenn man sie im Hinblick auf die Häufigkeit untersucht, mit der sie sich schon mit diesem Problem befasst haben. Ganz anders aber die kooperativ Eingestellten: Je häufiger sich die Befragten schon einmal mit dem Problem befasst haben, desto kooperativer sind sie eingestellt. Und: Je seltener sich die Befragten mit diesem Problem befasst haben, desto unentschiedener sind sie (und umgekehrt).

Diese Beobachtung gestattet zwei Schlüsse: *Erstens* scheint eine grundsätzlich isolationistische Haltung mit mangelhafter aussenpolitischer Aufklärung nur wenig zu tun zu haben; die landläufige Behauptung, die «Igel»- oder «Schneckenhaus»-Mentalität des Schweizers sei lediglich auf aussenpolitische Unerfahrenheit zurückzuführen, findet also durch die vorliegenden Daten keine Unterstützung.[8] Um so wichtiger ist, *zweitens*, der Einfluss der aktiven Auseinandersetzung mit konkreten Problemen bei den aussenpolitisch grundsätzlich Unentschiedenen, und es bestehen gute Gründe für die Annahme, dass die Beschäftigung mit aussenpolitischen Problemen mit einer verstärkten Neigung zu kooperativem Denken zusammenhängt.

Bei dieser Interpretation der Zusammenhänge wird bewusst auf eine «kausale» Aussage verzichtet: Die Tatsache, dass geringe Beschäftigung mit aussenpolitischen Problemen in den meisten Fällen mit grundsätzlicher Unentschlossenheit

[6] Das heisst, sie weist in bezug auf die theoretische Validität gewissermassen «face validity» auf.

[7] Hier ist zu beachten, dass mit den beiden Fragen nicht ausschliesslich das *Interesse* gemessen wird. Der Wortlaut «Haben Sie sich schon einmal damit befasst?» zielt ja nicht nur auf die Beschäftigung mit den Problemen *aus eigener Initiative* ab. Auch die intensive Behandlung dieses Stoffes im Staatskundeunterricht mag zur Antwort «ja, oft» führen.

[8] Dass diese Annahme ohnehin fragwürdig ist, zeigt übrigens auch die Literatur: *Paul/Laulicht* (1963, Vol. II, S. 127–129 und 138–140), die die gesamte bisherige Forschung über den Zusammenhang zwischen Wissen, Interesse und aussenpolitischen Einstellungen aufgearbeitet und anhand eigener Umfragen neu getestet haben, kommen zum Schluss, dass das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines solchen Zusammenhanges gruppenspezifisch ist. Wie weit diese Erkenntnis sich anhand der vorliegenden Befragung bestätigen lässt, kann in diesem Bericht nicht dargestellt werden; die vorhandenen Daten würden indessen zuverlässige Schlüsse ermöglichen.



auftritt und dass diese Unentschlossenheit zu Gunsten einer kooperativen Haltung abnimmt, je intensiver die Beschäftigung mit aussenpolitischen Problemen, sagt lediglich etwas aus über das Bestehen dieses Zusammenhangs, jedoch nichts über die *Richtung* dieses Zusammenhangs; man könnte auf der Grundlage dieser Daten ebensogut argumentieren, dass sich gewisse Befragte deshalb häufiger mit konkreten aussenpolitischen Problemen befassen, *weil* sie grundsätzlich kooperativ eingestellt sind. Diese Zusammenhänge sind indessen in anderen Studien bereits wiederholt untersucht worden, und im allgemeinen wird angenommen, dass als «Schlüsselvariable» das Bildungsniveau zu betrachten ist; vom Bildungsniveau hängt der Umfang der Informiertheit ab, die ihrerseits den Grad der kognitiven Unterscheidungsfähigkeit (*Scott* in: *Kelman* 1965; *Kerr* 1973) und den Grad der «Dezentralisation» von Einstellungen (*Piaget* 1954) bestimmt. Dieser erst führt zu einer Bevorzugung von entweder isolationistischen oder kooperativen Einstellungen.

Der damit gewonnene Eindruck bestätigt sich anhand der Frage nach der *Häufigkeit der Zeitungslektüre (Frage 12)*: Die «Isolationisten» sind keineswegs uninformiert, wohl aber steigt der Anteil der grundsätzlich Unentschiedenen in drastischer Weise (nämlich von 8% auf 52%) an, je seltener die Lektüre politischer Stoffe in der Tagespresse. Umgekehrt steigen sowohl die Anteile der «Isolationisten» wie die Anteile der «Kooperativen» an, je häufiger die Presselektüre. Deutlicher könnte kaum zum Ausdruck kommen, wie stark die Fähigkeit, *überhaupt* eine aussenpolitische Einstellung zu wählen, vom Zugang zur Information abhängt.

In bezug auf die *Stossrichtung der politischen Interessen (Frage 11)* lässt sich feststellen, dass, wie zu erwarten, die sich für Weltpolitik Interessierenden in stärkerem Mass kooperativ denken als jene, die kommunalpolitische, kantonale oder eidgenössische Fragen bevorzugen. Jene, die der Gemeindepolitik das grösste Interesse widmen, stellen anderseits den höchsten Prozentsatz an «Isolationisten» (65%).

Was die ausgewählten *innen- und gesellschaftspolitischen Dimensionen* und ihr Verhältnis zur Dimension «isolationistisch/kooperativ» betrifft, so gibt *Tabelle 4* zusammenfassend Auskunft. Es wurden hier Dimensionen ausgewählt, von denen man vermuten darf, dass sie im Gefüge der politischen Einstellungen von Personen im Rekrutenalter besonders relevant sind. Die Ergebnisse dieser Querauszählung entsprechen dem wenig eindeutigen Bild, das in andern Untersuchungen gefunden wurde: Ursprünglich nahm man als selbstverständlich an, eine aussenpolitisch isolationistische Haltung hänge eng mit innenpolitischem Konservativismus zusammen und eine aussenpolitisch kooperative Haltung mit innenpolitisch «liberaler» Haltung (vgl. *McClosky* in: *Rosenau* 1967, S. 84 ff.; *Rosenberg* in: *Kelman* 1965, S. 318 ff.). Aber bereits *Key* (1965, S. 154 ff.) hat gezeigt, dass diese Aussage in mindestens zweifacher Hinsicht zu differenzieren ist: Einmal lassen sich im Zuge jeder Befragung durchaus nicht unwesentliche Gruppen liberaler «Isolationisten» und konservativer «Internationalisten» finden; und sodann variiert die Grösse dieser Gruppen je nach der spezifischen Teildimension, die aus dem Gesamtkomplex «Liberalismus – Konservatismus» herausgegriffen wird. Die in *Tabelle 4* vorgestellten Daten gestatten eine in diesem Sinne differenzierte Betrachtung.

sche Interesse, desto kooperativer die aussenpolitische Haltung. Dieser Satz lässt sich freilich für die isolationistische Haltung nicht einfach umkehren: Zwar sinken die «Isolationisten»-Anteile mit zunehmendem Interesse, jedoch fallen die politisch «überhaupt nicht» Interessierten mit 41% Isolationisten aus dem Rahmen; eine nähere Prüfung der Verteilung dieser «überhaupt nicht» Interessierten zeigt aber, dass bei ihnen dafür der Anteil der aussenpolitisch Unentschiedenen (43%) sehr hoch liegt. Auf die Bedeutung dieses Zusammenhangs wird noch zurückzukommen sein.

Die hier benützte Frage nach dem Interesse hat zwar den Vorteil, dass sie verhältnismässig eindeutige Antworten liefert,[6] aber sie ist dennoch wenig differenziert. Näheren Aufschluss geben die Fragen nach der Beschäftigung mit zwei konkreten aussenpolitischen Problemen *(Fragen 34 und 36)*,[7] nach der Häufigkeit der Zeitungslektüre *(Frage 12)* und die Frage nach der Stossrichtung der Interessen in bezug auf die Ebenen von Gemeinde-, Kantons-, Bundes- und Weltpolitik *(Frage 11)*.

Bereits die *Fragen nach der Beschäftigung mit speziellen aussenpolitischen Problemen*, dem Verhältnis der Schweiz zur EWG und zur UNO, ermöglichen ausserordentlich interessante und in ihrer Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Aufschlüsse: Zwar steigt oder fällt der Anteil der «Isolationisten» nur geringfügig, wenn man sie im Hinblick auf die Häufigkeit untersucht, mit der sie sich schon mit diesem Problem befasst haben. Ganz anders aber die kooperativ Eingestellten: Je häufiger sich die Befragten schon einmal mit dem Problem befasst haben, desto kooperativer sind sie eingestellt. Und: Je seltener sich die Befragten mit diesem Problem befasst haben, desto unentschiedener sind sie (und umgekehrt).

Diese Beobachtung gestattet zwei Schlüsse: *Erstens* scheint eine grundsätzlich isolationistische Haltung mit mangelhafter aussenpolitischer Aufklärung nur wenig zu tun zu haben; die landläufige Behauptung, die «Igel»- oder «Schneckenhaus»-Mentalität des Schweizers sei lediglich auf aussenpolitische Unerfahrenheit zurückzuführen, findet also durch die vorliegenden Daten keine Unterstützung.[8] Um so wichtiger ist, *zweitens*, der Einfluss der aktiven Auseinandersetzung mit konkreten Problemen bei den aussenpolitisch grundsätzlich Unentschiedenen, und es bestehen gute Gründe für die Annahme, dass die Beschäftigung mit aussenpolitischen Problemen mit einer verstärkten Neigung zu kooperativem Denken zusammenhängt.

Bei dieser Interpretation der Zusammenhänge wird bewusst auf eine «kausale» Aussage verzichtet: Die Tatsache, dass geringe Beschäftigung mit aussenpolitischen Problemen in den meisten Fällen mit grundsätzlicher Unentschlossenheit

[6] Das heisst, sie weist in bezug auf die theoretische Validität gewissermassen «face validity» auf.

[7] Hier ist zu beachten, dass mit den beiden Fragen nicht ausschliesslich das *Interesse* gemessen wird. Der Wortlaut «Haben Sie sich schon einmal damit befasst?» zielt ja nicht nur auf die Beschäftigung mit den Problemen *aus eigener Initiative* ab. Auch die intensive Behandlung dieses Stoffes im Staatskundeunterricht mag zur Antwort «ja, oft» führen.

[8] Dass diese Annahme ohnehin fragwürdig ist, zeigt übrigens auch die Literatur: *Paul/Laulicht* (1963, Vol. II, S. 127–129 und 138–140), die die gesamte bisherige Forschung über den Zusammenhang zwischen Wissen, Interesse und aussenpolitischen Einstellungen aufgearbeitet und anhand eigener Umfragen neu getestet haben, kommen zum Schluss, dass das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines solchen Zusammenhanges gruppenspezifisch ist. Wie weit diese Erkenntnis sich anhand der vorliegenden Befragung bestätigen lässt, kann in diesem Bericht nicht dargestellt werden; die vorhandenen Daten würden indessen zuverlässige Schlüsse ermöglichen.



auftritt und dass diese Unentschlossenheit zu Gunsten einer kooperativen Haltung abnimmt, je intensiver die Beschäftigung mit aussenpolitischen Problemen, sagt lediglich etwas aus über das Bestehen dieses Zusammenhangs, jedoch nichts über die *Richtung* dieses Zusammenhangs; man könnte auf der Grundlage dieser Daten ebensogut argumentieren, dass sich gewisse Befragte deshalb häufiger mit konkreten aussenpolitischen Problemen befassen, *weil* sie grundsätzlich kooperativ eingestellt sind. Diese Zusammenhänge sind indessen in anderen Studien bereits wiederholt untersucht worden, und im allgemeinen wird angenommen, dass als «Schlüsselvariable» das Bildungsniveau zu betrachten ist; vom Bildungsniveau hängt der Umfang der Informiertheit ab, die ihrerseits den Grad der kognitiven Unterscheidungsfähigkeit (*Scott* in: *Kelman* 1965; *Kerr* 1973) und den Grad der «Dezentralisation» von Einstellungen (*Piaget* 1954) bestimmt. Dieser erst führt zu einer Bevorzugung von entweder isolationistischen oder kooperativen Einstellungen.

Der damit gewonnene Eindruck bestätigt sich anhand der Frage nach der *Häufigkeit der Zeitungslektüre (Frage 12)*: Die «Isolationisten» sind keineswegs uninformiert, wohl aber steigt der Anteil der grundsätzlich Unentschiedenen in drastischer Weise (nämlich von 8% auf 52%) an, je seltener die Lektüre politischer Stoffe in der Tagespresse. Umgekehrt steigen sowohl die Anteile der «Isolationisten» wie die Anteile der «Kooperativen» an, je häufiger die Presselektüre. Deutlicher könnte kaum zum Ausdruck kommen, wie stark die Fähigkeit, *überhaupt* eine aussenpolitische Einstellung zu wählen, vom Zugang zur Information abhängt.

In bezug auf die *Stossrichtung der politischen Interessen (Frage 11)* lässt sich feststellen, dass, wie zu erwarten, die sich für Weltpolitik Interessierenden in stärkerem Mass kooperativ denken als jene, die kommunalpolitische, kantonale oder eidgenössische Fragen bevorzugen. Jene, die der Gemeindepolitik das grösste Interesse widmen, stellen anderseits den höchsten Prozentsatz an «Isolationisten» (65%).

Was die ausgewählten *innen- und gesellschaftspolitischen Dimensionen* und ihr Verhältnis zur Dimension «isolationistisch/kooperativ» betrifft, so gibt *Tabelle 4* zusammenfassend Auskunft. Es wurden hier Dimensionen ausgewählt, von denen man vermuten darf, dass sie im Gefüge der politischen Einstellungen von Personen im Rekrutenalter besonders relevant sind. Die Ergebnisse dieser Querauszählung entsprechen dem wenig eindeutigen Bild, das in andern Untersuchungen gefunden wurde: Ursprünglich nahm man als selbstverständlich an, eine aussenpolitisch isolationistische Haltung hänge eng mit innenpolitischem Konservativismus zusammen und eine aussenpolitisch kooperative Haltung mit innenpolitisch «liberaler» Haltung (vgl. *McClosky* in: *Rosenau* 1967, S. 84 ff.; *Rosenberg* in: *Kelman* 1965, S. 318 ff.). Aber bereits *Key* (1965, S. 154 ff.) hat gezeigt, dass diese Aussage in mindestens zweifacher Hinsicht zu differenzieren ist: Einmal lassen sich im Zuge jeder Befragung durchaus nicht unwesentliche Gruppen liberaler «Isolationisten» und konservativer «Internationalisten» finden; und sodann variiert die Grösse dieser Gruppen je nach der spezifischen Teildimension, die aus dem Gesamtkomplex «Liberalismus – Konservatismus» herausgegriffen wird. Die in *Tabelle 4* vorgestellten Daten gestatten eine in diesem Sinne differenzierte Betrachtung.

*Tabelle 4: Zusammenhang zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und ausgewählten gesellschaftspolitischen Einstellungen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | isolationistisch | kooperativ | unentschieden | (N) |
|---|---|---|---|---|---|
| *gesellschaftspolitische Orientierung (Frage 74)* | | | | | |
| revolutionär | % | 44 | 37 | 20 | (87) |
| reformistisch | % | 58 | 32 | 8 | (738) |
| konservativ | % | 76 | 14 | 11 | (344) |
| unentschieden | % | 50 | 13 | 37 | (450) |
| *links – rechts (Frage 85)* | | | | | |
| links[a] | % | 46 | 48 | 5 | (185) |
| Mitte | % | 68 | 26 | 6 | (411) |
| rechts[b] | % | 73 | 23 | 3 | (266) |
| nicht klassierbar | % | 52 | 17 | 31 | (680) |
| *innenpolitische Prioritäten (Frage 71)[b]* | | | | | |
| «Ordnung im Land» an erster Stelle | % | 64 | 19 | 17 | (450) |
| «stärkere Mitwirkung» an erster Stelle | % | 69 | 17 | 14 | (210) |
| *Perzeption der Bedrohung durch Fremdarbeiter (Frage 78)* | | | | | |
| Eigenart stark / mehr oder weniger bedroht[a] | % | 67 | 17 | 15 | (709) |
| Eigenart kaum / gar nicht bedroht[a] | % | 57 | 34 | 9 | (640) |
| keine Meinung | % | 42 | 14 | 44 | (263) |
| *Zufriedenheit mit dem Staat (Frage 70)* | | | | | |
| «mehr Pflichten als Vorteile» | % | 54 | 26 | 20 | (376) |
| «mehr Vorteile als Pflichten» | % | 68 | 23 | 9 | (150) |
| «gleicht sich aus» | % | 65 | 12 | 22 | (475) |
| «weiss nicht» | % | 54 | 16 | 30 | (321) |
| «diese Betrachtung falsch» | % | 60 | 29 | 11 | (299) |
| *politischer Zynismus: nicht ganz ehrliche Leute in Behörden (Frage 90)* | | | | | |
| gehörige Anzahl | % | 58 | 28 | 14 | (543) |
| wenige | % | 65 | 25 | 10 | (498) |
| kaum / keine[a] | % | 70 | 20 | 12 | (155) |
| keine Ansicht | % | 49 | 18 | 33 | (368) |
| *Vertrauen in Bundesrat (Frage 93)* | | | | | |
| immer / fast immer[a] | % | 66 | 25 | 10 | (1105) |
| selten / nie[a] | % | 46 | 31 | 23 | (197) |
| weiss nicht | % | 40 | 37 | 22 | (269) |



*(Fortsetzung von Tabelle 4)*

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| *Zufriedenheit mit den Behörden (Frage 72)* | | | | | |
| sehr zufrieden | % | 76 | 15 | 8 | (138) |
| recht zufrieden | % | 63 | 23 | 14 | (1056) |
| eher unzufrieden | % | 49 | 30 | 21 | (345) |
| sehr unzufrieden | % | 43 | 25 | 38 | (80) |
| keine Ansicht | % | 42 | 12 | 46 | (145) |

[a] Kategorien zusammengezogen.

[b] Es werden hier nur die ersten zwei der insgesamt vier Teilfragen ausgewertet; deshalb liegt die Summe von (N) zum Teil erheblich unter 1764.

Die Frage nach der *grundsätzlichen gesellschaftspolitischen Orientierung (Frage 74)*[9] ergibt trendmässig die erwarteten Resultate: In der Tat findet sich in der konservativen Gruppe der höchste Anteil an «Isolationisten» (76%) und in der revolutionären Gruppe der höchste Anteil an «Kooperativen» (37%), und die Spanne zwischen «Revolutionären» und «Konservativen» ist bei den «Isolationisten» grösser (32%) als bei den «Kooperativen» (23%).

Jedoch darf man nicht übersehen, dass immerhin 14% «Konservative» aussenpolitisch kooperativ denken und dass 44% der «Revolutionäre» isolationistisch orientiert sind. Die überraschende Stärke der letzten Gruppe[10] dürfte sich einmal aus dem Umstand erklären, dass die hier benützte Isolationismus/Kooperations-Skala sich stark auf EWG-Fragen stützt und dass das Verhältnis Schweiz-EWG für die hier als «revolutionär» bezeichnete Gruppe ohnehin einen Ausnahmefall darstellt. Anderseits haben aber andere Untersuchungen gezeigt, dass extreme Gruppen manchmal zu einer allgemeinen und grundsätzlich negativen Haltung neigen und in ihrer Ablehnung und Unzufriedenheit oft keinen Unterschied mehr zwischen «innen» und «aussen» machen; dafür gibt es bewährte psychologische Erklärungsansätze wie die Theorie der Frustration (*McClosky* in: *Rosenau* 1967, S. 87–89), oder es könnten zum weiteren Verständnis dieser Gruppe die von *Habermas* (1969, S. 88 ff.) entwickelten politischen Habitustypen herangezogen werden, wobei hier – mit Einschränkungen – von den «irrational Distanzierten» zu sprechen wäre. Eine dritte Interpretationsmöglichkeit bietet sich in der von *Steven Kelman* (1969/70) und *Gascard* (1972) gemachten Beobachtung an, wonach Vertreter der extremen Linken innenpolitischen Themen einen solchen Grad an Aufmerksamkeit widmen, dass für aussenpolitische Fragen kein Interesse mehr übrig bleibt; dem würde der hier gefundene relativ hohe Anteil an politisch Unentschiedenen (20%) entsprechen. Viertens schliesslich ist zu bedenken, dass grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Typen von «Isolationisten» zu unterscheiden ist. So hat *McClosky* (in: *Rosenau* 1967, S. 103), auf amerikanische Verhältnisse bezogen, «pazifistische» oder «rückzüglerische Isolationisten» gegenüber «aggressiv-jingoistischen Isolationisten» entdeckt. Jedenfalls erscheinen aufgrund

[9] *Frage 74* ist eine in der internationalen Forschung übliche Standardfrage. Sie wurde unter anderem auch in die grosse, gesamtschweizerisch repräsentative Befragung einbezogen, die die Universitäten Genf und Zürich (Prof. *Dusan Sidjanski*, Prof. *Gerhard Schmidtchen*) 1972 durchführten, und wurde erstmals 1970 in einer den sechs Stammländern der EWG durchgeführten Studie verwendet (vgl. *Inglehart* 1972).

[10] Allerdings sollte im Auge behalten werden, dass diese Gruppe lediglich 87 Befragte (oder 4,93% des Gesamtsamples) aufweist.

solcher Betrachtungen jene häufig anzutreffenden, aber allzu einfachen Zuordnungen in der Art von «Linke und Pazifisten denken kooperativ, Rechte und Militaristen isolationistisch» reichlich fragwürdig. Im übrigen kann festgestellt werden, dass der Anteil von «Isolationisten» in der reformistisch gesinnten Gruppe genau dem im Gesamtsample beobachteten Durchschnitt, nämlich 58%, entspricht; dabei fällt aber auf, dass sich hier ein sehr geringer Anteil (8%) an aussenpolitisch Unentschiedenen findet: Es ist also keineswegs so, dass die reformistisch Gesinnten apolitisch wären und ihre Vorliebe für einen gesellschaftspolitisch mittleren, evolutionären Kurs gewissermassen aus einer vertrauensvollen, unkritischen Distanziertheit und Ratlosigkeit heraus wählen, sondern sie sind Träger durchaus bewusster und profilierter Meinungen – ganz im Gegensatz zu den 450 (oder 28%) eigentlich gesellschaftspolitisch Unentschiedenen, die dann allerdings erwartungsgemäss den höchsten Anteil auch aussenpolitisch Unentschiedener aufweisen und die gegebenenfalls im Verhältnis 50 : 13 eine isolationistische Haltung der kooperativen Haltung vorziehen.

Die Frage nach der *Selbstplazierung auf dem Spektrum «links-rechts» (Frage 85)* führt zu praktisch identischen Beobachtungen. Dabei lässt sich sogar feststellen, dass – es ist dies das einzige Mal in der gesamten Tabelle – in einer Gruppe, bei den sich als «links» bezeichnenden Befragten, die Zahl kooperativ Gesinnter etwas grösser ist (48%) als die Zahl der isolationistisch Gesinnten (46%). Im übrigen springt ins Auge, dass von den «Linken» mehr als doppelt so viele kooperativ denken als bei den «Rechten» und umgekehrt bei den «Rechten» anderthalbmal so viele isolationistisch wie bei den «Linken». Doch dürfen aus dieser scheinbaren Bestätigung des hier beobachteten Zusammenhangs keine voreiligen Schlüsse gezogen werden. Denn betrachtet man die Einstellungen zu *konkreten* innenpolitischen Fragen und ihr Verhältnis zu aussenpolitischen Einstellungen, so zeigt sich ein verblüffend abweichendes Bild: Im Zuge der Frage nach den *innenpolitischen Prioritäten (Frage 71)* werden unter anderem als Indikatoren für konservative und liberale Haltung die Ziele «Aufrechterhaltung der Ordnung im Land» und «stärkere Mitwirkung des Bürgers an den Entscheidungen der Regierung» genannt.[11] Setzt man die Stellungnahmen, die einem dieser beiden Ziele Priorität einräumen, in Beziehung zur Isolationismus/Kooperations-Skala, so zeigt sich in der Verteilung isolationistischer beziehungsweise kooperativ Gesinnter überhaupt kein signifikanter Unterschied. Es fällt nicht leicht, dafür eine Erklärung zu finden; eine denkbare Interpretation liegt im Hinweis auf bestimmte generationsspezifische Eigentümlichkeiten: Es könnte vermutet werden, dass bei 19- und 20jährigen die Selbstidentifikation mit politisch-programmatischen Sammelbegriffen wie «links» und «rechts» stark ausgeprägt ist, die Konkretisierung solcher bekenntnishafter Zuschreibung in einer auf die einzelnen Problemkreise bezogenen klaren Orientierung zum Teil aber noch aussteht.[12]

[11] Die Frage ist von Professor *Ronald Inglehart* (University of Michigan, Ann Arbor) entworfen worden und wurde in verschiedenen andern Fragebogen im In- und Ausland getestet, unter anderem auch in einer 1970 in den sechs Stammländern der EWG durchgeführten Studie (vgl. *Inglehart* 1972).

[12] Diese Hypothese müsste erst noch überprüft werden, was anhand der vorliegenden Daten möglich wäre. Jedenfalls wäre die zahlreiche Literatur, die konservative beziehungsweise autoritäre Haltung bedenkenlos mit anti-internationalistischer Haltung in Beziehung setzt, zu relativieren (vgl. z. B. *Mc Kinnon/Centers* 1956/57; *Levinson* 1957; *Fensterwald* 1958 u. v. a. m.).



Erst im Hinblick auf politische Tagesfragen, die einen sehr hohen Aufmerksamkeitswert haben, findet sich im Zusammenhang mit der Dimension «isolationistisch/kooperativ» wieder eine klare Profilierung. Als Beispiel dient hier die Frage, ob durch die *Präsenz von Fremdarbeitern* die nationale Eigenart bedroht werde oder nicht *(Frage 78)*.[13] Hier tritt der Zusammenhang deutlich hervor: 67% derjenigen, die eine Bedrohung perzipieren, sind auch «Isolationisten». Und während unter jenen, die eine Bedrohung perzipieren, nur 17% kooperativ eingestellt sind, sind es bei denjenigen, die keine solche Bedrohung perzipieren, genau doppelt so viele (34%).

Eine andere wichtige innen- und gesellschaftspolitische Dimension von grundsätzlicher Bedeutung wird mit der Frage nach der *Zufriedenheit mit den Leistungen des Staates (Frage 70)* angeschnitten. Im Gegensatz zur emotional-affektiven Bindung an den Staat, auf die im III. Kapitel eingegangen wird, geht es hier lediglich um die instrumentale Bedeutung des Staates, und zwar vor allem um die Erfassung jener, die das Gefühl haben, in ihrem Verhältnis zum Staat zu kurz zu kommen, und bei denen folglich von einer «Entfremdung» gesprochen werden könnte. Es überrascht nicht, dass eine gewisse Anzahl der Befragten (18%) diese «utilitaristische» Betrachtungsweise des Verhältnisses zum Staat von vornherein zurückweist; in dieser Gruppe befinden sich 60% «Isolationisten» und rund 29% kooperativ Eingestellte, während der Anteil der Unentschiedenen mit 11% verhältnismässig tief liegt. Den höchsten Anteil an aussenpolitisch kooperativ Gesinnten (26%) stellen diejenigen, die das Gefühl haben, zuviel leisten zu müssen, den höchsten Anteil an «Isolationisten» die mit dem Staat Zufriedenen. In keiner Gruppe gibt es also mehr kooperativ als isolationistisch Eingestellte.

Die in der internationalen Forschung üblicherweise als *«politischer Zynismus»* bezeichnete Dimension führt noch näher an die damit ins Auge gefassten Probleme heran; sie wird im Fragebogen unter anderem berührt durch die Frage, ob es wahr sei, dass in den Behörden Leute sitzen, die nicht ganz ehrlich sind *(Frage 90)*.[14] Anderen Untersuchungen zufolge besteht ein Zusammenhang zwischen dem Verdächtigen und abschätzigen Beurteilen der «schmutzigen Politik» allgemein und der isolationistischen Abneigung gegenüber andern Völkern (*Mc Closky* in: *Rosenau* 1967, S. 87; *Eckhardt* 1969, S. 17 f.). Die affektive Einstellung gegenüber andern Völkern wird im nächsten Kapitel untersucht; hier lässt sich lediglich feststellen, dass diese Hypothese zumindest in bezug auf den Isolationismus allgemein keine Bestätigung findet: Der Anteil der «Isolationisten» steigt (von 58% auf 70%), je geringer die Verdächtigung der Behörden, und entsprechend (wenn auch nicht so stark) fällt der Anteil der grundsätzlich kooperativ Denkenden.

Dass es sich hierbei nicht einfach um ein Zufallsergebnis handeln kann, zeigen die Fragen nach dem *Vertrauen in den Bundesrat (Frage 93)* und in die *Behörden* ins-

[13] Diese Frage ist bereits mehrfach getestet und validiert worden und entstammt der gesamtschweizerisch repräsentativen Befragung von *Sidjanski/Schmidtchen*.

[14] Die Frage wurde ebenfalls aus der internationalen Umfrageforschung übernommen (Umfrage in den sechs Stammländern der EWG 1970 und 1971, vgl. *Inglehart* 1972 und *Hendley* 1974, ferner *Robinson/Rusk/Head*).

gesamt *(Frage 72)*:[15] 66% jener, die glauben, der Bundesrat tue immer oder fast immer das Richtige, sind auch «Isolationisten» (und dazu gehören 1105 Befragte, d.h. 70% dieses Subsamples!). Und von jenen, die mit den Behörden sehr zufrieden beziehungsweise recht zufrieden sind, denken 76% beziehungsweise 63% isolationistisch.

Es gibt zu denken, dass ein so grosser Anteil jener, die man als «vertrauensvolle Staatsbürger» bezeichnen könnte, aussenpolitisch in so markanter Weise auf einen isolationistisch zurückhaltenden Kurs festgelegt sind. Hier wäre die Frage zu stellen, was im Falle eines Konflikts zwischen diesen beiden Einstellungen – beispielsweise im Zug des in absehbarer Zeit spruchreif werdenden Beitritts der Schweiz zur UNO – sich als stärker erweist: das Vertrauen in die Richtigkeit bundesrätlicher Entscheidungen oder der tiefwurzelnde Isolationismus. Wie dem auch sei – es fällt anhand der vorliegenden Daten nicht schwer, sich vorzustellen, dass in dieser Konstellation von Einstellungen für die Zukunft ein erhebliches Konfliktspotential liegt, das akut wird und auf innenpolitische Zusammenhänge übergreift, sobald sich in der schweizerischen Aussenpolitik neue Bewegung zeigt.[16]

## 1.4. Selektiver und genereller Isolationismus: einige Differenzierungen

Ein weiteres Problem im Zusammenhang mit der Betrachtung isolationistischer und kooperativer Grundhaltungen ergibt sich aus den verschiedenen Stossrichtungen aussenpolitischer Aktivität. Dieses Problem soll wiederum anhand einiger ausgewählter Vergleiche umrissen werden.

Als erstes wird die Dimension «isolationistisch/kooperativ» in Beziehung gesetzt zu den mit *Frage 33* angesprochenen vier Typen aussenpolitischen Engagements. Der erste und dritte Satz dieser Frage weisen auf eher isolationistische Möglichkeiten aussenpolitischen Kurses hin, und zwar einmal in passiver («starke Armee») und einmal in aktiver Abart («wichtige Rolle in der Welt»). Der zweite und der dritte Satz betreffen je spezifische Arten kooperativer Haltung («Entwicklungshilfe», «europäische Integration»). Die Randauszählung ergibt zunächst folgendes Bild *(Tabelle 5)*:

*Tabelle 5: Optionen für vier grundsätzliche aussenpolitische Prioritäten.*[a]

| | 1. Rang | 2. Rang | 3. Rang | 4. Rang |
|---|---|---|---|---|
| – «dass die Schweiz militärisch stark ist» | 225 | 149 | 169 | 471 |
| – «dass den Entwicklungsländern mehr Wirtschaftshilfe gegeben wird» | 303 | 362 | 244 | 121 |
| – «dass die Schweiz eine wichtige Rolle in der Weltpolitik spielt» | 249 | 325 | 338 | 129 |
| – «dass Schritte unternommen werden, um die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen» | 543 | 247 | 120 | 155 |

[a] Wo die zeilenweise Addition weniger als 1764 ergibt, handelt es sich bei der Differenz um Fragebogen, in denen diese Frage nicht beantwortet wurde («blanks»).



Es fällt auf, in welch starkem Mass das Anliegen der europäischen Integration bevorzugt wird. Ihm folgt ein zweites kooperatives Thema: die Entwicklungshilfe. Von den beiden eher isolationistischen Optionen wird die aktive («eine wichtige Rolle in der Weltpolitik») deutlich der passiven vorgezogen, vor allem, wenn man auch noch die Optionen im zweiten Rang mitberücksichtigt.

Setzt man nun diese Optionen in Beziehung zur Dimensionen «isolationistisch/kooperativ» *(Tabelle 6)*, so wird jedoch das Bild sogleich wesentlich differenzierter: In bezug auf die beiden kooperativen Sätze weichen isolationistisch und kooperativ Gesinnte zwar erwartungsgemäss voneinander ab, jedoch nicht in wesentlichem Umfang: Betrachtet man jeweils die Ränge 1 und 2 gemeinsam, so zeigt sich, dass von den kooperativ Gesinnten (67%) nur 5% mehr die Entwicklungshilfe als wichtigstes beziehungsweise zweitwichtigstes Ziel betrachten als die isolationistisch Gesinnten (62%), und ähnlich liegen die Verhältnisse bei der europäischen Option. Dagegen ergeben sich bei den isolationistischen Optionen stark akzentuierte Gefälle. Bei den «Isolationisten» wollen mehr als doppelt so viele Befragte (44%) eine starke Armee als wichtigstes beziehungsweise zweitwichtigstes Ziel betrachten als bei den kooperativ Eingestellten (17%). Umgekehrt zeigt sich bei den am wenigsten bevorzugten Optionen («4. Rang»), dass fast zweimal soviel kooperativ Gesinnte als isolationistisch Gesinnte dem Ziel «militärische Stärke» den niedrigsten Wert beimessen; entsprechend anders läuft der Trend bei den Letzt-Optionen für die beiden kooperativen Möglichkeiten. Insgesamt lässt diese Tabelle den Schluss zu, dass sich grundsätzliche «Isolationisten» von den grundsätzlich «Kooperativen» weniger in bezug auf einzelne kooperative Strategien uneinig sind als in bezug auf isolationistische Strategien. Oder anders ausgedrückt: Die «Isolationisten» weisen die kooperativen Optionen nicht so deutlich zurück wie die kooperativ Gesinnten die isolationistischen Optionen. Die «Isolationisten» reagieren diffuser, die kooperativ Gesinnten neigen zu einer schärferen Profilierung ihrer Ansichten.

Um die Analyse noch um einen Schritt weiter zu führen, lohnt es sich, die Dimension «isolationistisch/kooperativ» auch mit *konkreten aussenpolitischen Sachfragen* in Beziehung zu setzen. *Tabelle 7* präsentiert eine Auswahl solcher Sachfragen, je aufgeschlüsselt nach Trägern isolationistischer und kooperativer Grundhaltungen.

Zunächst zur Frage der *Neutralität (Frage 29a)*: Wesentlich mehr «Isolationisten» (88%) als «Kooperative» (57%) sind bereit, dem weiter nicht differenzierten Satz: «Wir sollten auf jeden Fall neutral bleiben» zuzustimmen. Allerdings gilt es, die 57% grundsätzlich kooperativ Eingestellter nicht zu übersehen, die die Neutralität ebenfalls beibehalten möchten. Die Neutralität scheint als aussenpolitische Norm so tief verankert zu sein, dass selbst bei einer grundsätzlich kooperativen Haltung

[15] Zur Herkunft dieser Frage vgl. *Robinson/Rusk/Head* 1969. S. 643.

[16] Bisher wurden zur Bewältigung dieses Konfliktspotentials vor allem vier kybernetisch interpretierbare Methoden eingesetzt: 1. Abschirmung kooperativen Verhaltens durch grösstmögliche Diskretion; 2. kompensatorische Verlagerung des Druckes zu vermehrter Kooperation auf Gebiete «nicht-politischer», die Souveränität nicht in Frage stellender Zusammenarbeit; 3. Verzögerung der Reaktion durch Abwarten und 4. Antizipieren des Druckes auf Kooperation und dessen Bewältigung durch rechtzeitiges gütliches Einvernehmen (*Frei* 1971, S. 189–193). Die Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit dieser vier Methoden steht und fällt natürlich mit der Natur und der Bedeutung der kooperativen Massnahmen.

*Tabelle 6: Zusammenhang zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und vier aussenpolitischen Grundoptionen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | isolationistisch % | kooperativ % | unentschieden % |
|---|---|---|---|
| *«dass die Schweiz militärisch stark ist»* | | | |
| Rang 1 | 25 | 9 | 37 |
| Rang 2 | 19 | 8 | 14 |
| Rang 3 | 17 | 19 | 8 |
| Rang 4 | 39 | 64 | 41 |
| (N) | (638) | (281) | (105) |
| *«dass den Entwicklungsländern Wirtschaftshilfe gegeben wird»* | | | |
| Rang 1 | 31 | 23 | 37 |
| Rang 2 | 31 | 44 | 34 |
| Rang 3 | 23 | 25 | 21 |
| Rang 4 | 14 | 8 | 8 |
| (N) | (635) | (300) | (95) |
| *«dass die Schweiz eine wichtige Rolle in der Weltpolitik spielt»* | | | |
| Rang 1 | 27 | 14 | 34 |
| Rang 2 | 31 | 32 | 32 |
| Rang 3 | 31 | 39 | 24 |
| Rang 4 | 12 | 14 | 11 |
| (N) | (653) | (293) | (95) |
| *«dass Schritte unternommen werden, um die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen»* | | | |
| Rang 1 | 43 | 70 | 44 |
| Rang 2 | 26 | 16 | 28 |
| Rang 3 | 12 | 7 | 18 |
| Rang 4 | 19 | 7 | 10 |
| (N) | (648) | (317) | (100) |

noch die Mehrzahl nicht an der Richtigkeit dieser Norm zweifelt. Um dieses Phänomen weiter zu erhellen, wäre es nötig, zu erforschen, wie und auf welchem Wege die Neutralität als aussenpolitische Verhaltensnorm von Generation zu Generation übertragen wird.[17] Bemerkenswert ist die Tatsache, dass von den in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» Unentschiedenen zwar ein Drittel auch neutralitätspolitisch ratlos ist, dass jedoch fast doppelt so viele (62%) die Beibehaltung der Neutralität «auf jeden Fall» wünschen. Dies würde die soeben aufgestellte These, wonach die Neutralität für viele eine im Zuge des politischen

[17] Diese These findet sich weiter ausgeführt und dargestellt bei *Frei* 1974.



*Tabelle 7: Zusammenhang zwischen allgemeiner isolationistisch/kooperativer Haltung und speziellen aussenpolitischen Fragen (kolonnenweise prozentuiert).*

| | isolationistisch (N = 1032) % | kooperativ (N = 404) % | unentschieden (N = 328) % |
|---|---|---|---|
| *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 88 | 57 | 62 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 8 | 35 | 5 |
| keine Ansicht | 4 | 8 | 33 |
| *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen durch EWG-Beitritt (Frage 35a)* | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 42 | 87 | 15 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 52 | 11 | 77 |
| keine Ansicht | 6 | 2 | 8 |
| *wirtschaftliche Weltoffenheit – politische Zurückhaltung (Frage 30c)* | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 57 | 49 | 25 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 32 | 43 | 13 |
| keine Ansicht | 10 | 8 | 62 |
| *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes durch EWG-Beitritt (Frage 35b)* | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 19 | 57 | 7 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 77 | 41 | 19 |
| keine Ansicht | 3 | 3 | 75 |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | | |
| auf jeden Fall beitreten | 3 | 31 | 5 |
| beitreten mit Neutralitätsvorbehalt | 56 | 42 | 14 |
| auf keinen Fall beitreten | 17 | 10 | 6 |
| keine Ansicht | 24 | 17 | 75 |
| *Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft (Frage 51c)* | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 48 | 33 | 34 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 40 | 62 | 26 |
| keine Ansicht | 11 | 5 | 40 |
| *Abschaffung der Armee (Frage 51f)* | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 27 | 42 | 30 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 68 | 54 | 25 |
| keine Ansicht | 5 | 4 | 45 |
| *Gefahr eines neuen Weltkriegs (Frage 45)* | | | |
| sicher / wahrscheinlich | 17 | 12 | 13 |
| möglich | 52 | 50 | 36 |
| nie | 18 | 25 | 15 |
| keine Ansicht | 13 | 13 | 36 |

Sozialisierungsprozesses gelernte Verhaltensnorm darstellt, bestätigen und erst noch eine Präzisierung erlauben: Für manche bedeutet die Neutralität auch eine weiter *nicht reflektierte Norm.* Und insofern, als von den «Isolationisten» 88% (einer der höchsten Prozentsätze, die sich je in einer Kreuztabellierung in dieser Studie finden!) auch für eine bedingungslose Beibehaltung der Neutralität aussprechen, darf man ergänzen, dass Neutralität bei manchen nicht nur als eine unreflektiert übernommene Norm, sondern auch als ein Mittel zur isolationistischen Distanzierung von der Umwelt empfunden wird. Das Bild verschiebt sich etwas – bei gleichzeitiger Klärung –, wenn das Problem «Neutralität» in einem ganz bestimmten Zusammenhang angeschnitten wird.

Auf die Frage, ob man im Hinblick auf einen *EWG-Beitritt neutralitätspolitische Folgen* in Kauf zu nehmen bereit wäre *(Frage 35a),* sind bei den «Isolationisten» nicht einmal halb so viele (42%) einverstanden als bei den grundsätzlich kooperativ Gesinnten (87%), und umgekehrt sind nur noch 11% der kooperativ Gesinnten dagegen, jedoch 52% der «Isolationisten» dafür. Sowohl bei Frage 29a wie bei Frage 35a fallen die ausnehmend tiefen Anteile derjenigen auf, die keine Ansicht zu äussern wissen (4% bzw. 8%); wenn es um die Neutralität geht, ist die überwiegende Mehrheit der Befragten jeweils ganz eindeutig entweder «dafür» oder «dagegen».

Diese Eindeutigkeit und Profiliertheit verschwindet indessen, sobald differenzierte Stellungnahmen herangezogen werden *(Frage 30c).* Gewiss pflichten mehr «Isolationisten» (57%) als kooperativ Eingestellte (49%) der – in der schweizerischen Aussenpolitik bekanntlich seit Jahrzehnten massgeblichen – Parole bei, es sei die *Weltoffenheit in Handel und Verkehr zu bejahen, jedoch in politischen Dingen Zurückhaltung zu üben,* und entsprechend sind mehr kooperativ Gesinnte damit nicht einverstanden (43%) als «Isolationisten» (32%). Doch sind die Prozentdifferenzen hier wesentlich kleiner als in den vorher erwähnten zwei Fragen, wenn auch statistisch durchaus noch signifikant.[18]

Erst das Motiv *«Fremdarbeiter»* lässt wieder markante Unterschiede erkennen *(Frage 35b).* Auf die Frage, ob man gewillt wäre, im Zuge einer weiteren Annäherung zur EWG die Freizügigkeit ausländischer Arbeitskräfte in Kauf zu nehmen, sind 77% der «Isolationisten» nicht oder gar nicht einverstanden – gegenüber jedoch immerhin 41% der kooperativ Gesinnten, die dieselbe Meinung teilen. Damit einverstanden wären jedoch nur dreimal weniger «Isolationisten» als kooperativ Eingestellte (57%). In dieser Teiltabelle findet sich auch die niedrigste Quote von Befragten, die keine Ansicht haben (zweimal 3%) – ein Indiz für die «Zentralität» dieser Frage! Auch die in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» Unentschiedenen lehnen eine erweiterte Freizügigkeit häufiger ab als dass sie ihr zustimmen (19:7). All das lässt darauf schliessen, dass hier, neben der Sorge um die Neutralität, ein wesentlicher Bestimmungsgrund für die «Scheidung der Geister» in aussenpolitisch isolationistisch und aussenpolitisch kooperativ Denkende vorliegt. Den hier gefundenen statistischen Zusammenhängen entspricht auf der

[18] Im übrigen hält es allerdings schwer, diese ambivalent formulierte Frage zu interpretieren; sowohl extreme Isolationisten wie extrem Kooperationswillige können ihr zustimmen – je nachdem, auf welchen Satzteil sie den Hauptakzent legen.



Bühne der politischen Realität die neue Bewegung um das Staatsvertragsreferendum, die ihren Anstoss ebenfalls vom Thema «Fremdarbeiter» empfing.

Einer der stärksten Gegensätze zwischen «Isolationisten» und «Kooperativen» tritt bei der *Frage nach dem UNO-Beitritt (Frage 37)* hervor.[19] «Auf jeden Fall beitreten» wollen nur 3% der «Isolationisten», aber gegen ein Drittel (31%) der kooperativ Gesinnten. Doch zeigt sich bei näherem Zusehen, dass dieser Gegensatz der Meinungen nur zum Teil konsequent durchgehalten wird: Die Prozentdifferenz zwischen «Isolationisten» und kooperativ Gesinnten, die «auf keinen Fall beitreten» wollen, beträgt nur noch 7%, während die «Isolationisten» in signifikant stärkerem Umfange die differenziertere Stellungnahme «beitreten mit Neutralitätsvorbehalt» (56%) bevorzugen; diese Stellungnahme vermag auch bei den kooperativ Gesinnten den grössten Prozentsatz (42%) auf sich zu vereinigen. Dies lässt die Folgerung zu, dass im Hinblick auf den geplanten Beitritt der Schweiz zur UNO vor allem zu zeigen wäre, wie wenig die UNO in ihrer heutigen Form der Neutralität Abbruch tut; je mehr die UNO als neutralitätspolitisch unbedenklich erkannt wird, desto eher ist man geneigt, einem Beitritt zuzustimmen, dies vor allem bei den in bezug auf internationale Kooperation eher zögernd Eingestellten.

Zur Aussenpolitik im weiteren Sinn gehört auch die *Sicherheitspolitik,* denn die Definition der strategisch-politischen Situation bildet einen Teil der allgemeinen Definition der politischen Umwelt. Den in der Forschung üblichen Annahmen zufolge müsste ein starker Zusammenhang bestehen zwischen abschreckungsbetonter Haltung und isolationistischer Orientierung.[20] Dies lässt sich anhand der vorliegenden Daten zum Teil bestätigen:

Auf die *Frage 51c* betreffend die *Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft* antworten 48% der isolationistisch Gesinnten zustimmend gegenüber 33% der kooperativ Gesinnten. Abgelehnt wird dieser Vorschlag jedoch auch von 40% der isolationistisch Gesinnten; das ist bei einem «hard-line»-Vorschlag, wie ihn diese Frage darstellt, begreiflich. Erst die Frage nach der *Abschaffung der Armee* überhaupt *(Frage 51f)* ergibt wieder eindeutig gegenläufige Tendenzen bei «Isolationisten» und kooperativ Eingestellten. Bemerkenswert ist in diesem Fall, dass bei beiden Gruppen die Anteile derer, die der Abschaffung der Armee widersprechen, verhältnismässig hoch liegen, das heisst beide Male über der 50%-Grenze; das Gefälle von «Isolationisten» (68%) zu kooperativ Gesinnten (54%) ist dennoch deutlich erkennbar.

Nicht so deutlich – und vor allem nicht einmal immer statistisch signifikant – stellt sich der Zusammenhang zwischen *weltpolitischem Optimismus oder Pessimismus (Frage 45)* und der isolationistisch/kooperativen Haltung dar. Üblicherweise wird angenommen, dass weltpolitischer Pessimismus mit einer isolationistischen Haltung einhergeht und Optimismus mit einer kooperativen.[21] Signifikant ist einzig die Differenz in bezug auf die Optimisten (neuer Weltkrieg «nie»): Die isolationistisch

[19] Diese Frage ist selbst ein Bestandteil der Skala.

[20] Vgl. z. B. die Konzepte des «hard line approach» bei *Putney/Middleton* (1962), «militarism» bei *Eckhardt/Lentz* (1967, bes. S. 20) und «threat orientation» bei *Scott* (in: *Kelman* 1965).

[21] Dies entspricht der von *Christiansen* (1959, bes. S. 55 ff.) aufgestellten Unsicherheits-Hypothese. Damit verwandte und (bedingt) vergleichbare Zusammenhänge weist *Schmidtchen* (1971, S. 39 ff.) nach.

Eingestellten sind mit einem Anteil von 18% etwas weniger optimistisch als die kooperativ Eingestellten (25%). In allen Fällen recht hoch sind hier die Anteile derer, die «keine Ansicht» zu äussern wünschen.





# Weltbilder – Kognitive Strukturen der weltpolitischen Orientierung

## 2.1. Drei politische «Weltkarten»

Täglich spielen sich in der Welt Tausende, ja Millionen von Vorgängen ab: Gespräche, Zusammenkünfte, Mitteilungen, Proteste, Akte verschiedenster Art; viele von ihnen haben direkt oder indirekt etwas mit Weltpolitik zu tun. Keinem menschlichen Gehirn ist es indessen möglich, diese unermessliche Fülle von Fakten je zu erfassen und zu begreifen. Der Mensch braucht bestimmte «Filter», um aus dieser unermesslichen Fülle das *«Relevante»* herauszugreifen und es vom *«Irrelevanten»* abzuheben. Nur wenn die komplexe Welt auf diese Weise reduziert wird, ist Verstehen möglich. Statt von «Filtern» könnte man auch von «Optik», «Rastern», «Bezugsrahmen», «Images», «Ideologien», «Vorurteilen», «Konzeptionen», «Perspektiven», «Weltbildern» usw. sprechen – oder, in wissenschaftlicher Terminologie: von *kognitiven Strukturen* oder *«Perzeptionen»*.[1]

Im Rahmen dieser Problematik sollen im folgenden vier Fragen bearbeitet werden: Wie sehen die hier Befragten die weltpolitische Szene? Welche Unterschiede in der weltpolitischen Perzeption gibt es, und wodurch lassen sie sich erklären? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen bestimmten Perzeptionen und bestimmten aussenpolitischen Einstellungen? Wie sehen die Befragten das Verhältnis der Schweiz zu anderen Völkern?

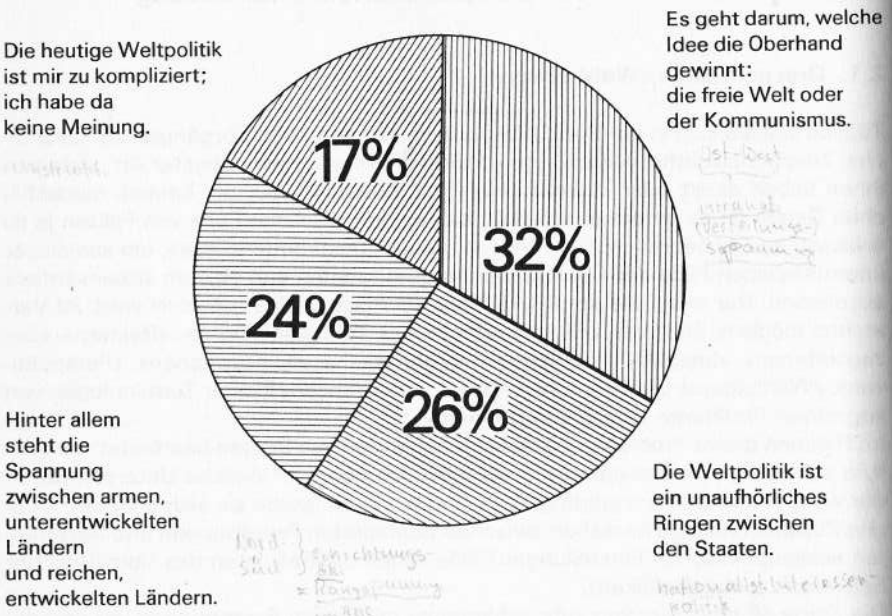
Die *Frage 48* stellt vier von sehr zahlreichen möglichen Perzeptionen vor und gestattet es den Befragten, ihre diesbezüglichen Präferenzen auszudrücken. *Graphik 1* zeigt, in welcher Weise sich die erste Präferenz für die vier Perzeptionen oder «politischen Weltkarten» auf die Gesamtheit der Befragten verteilt.

Die drei beziehungsweise vier «Weltkarten» verteilen sich ziemlich gleichmässig auf die Befragten. Die grösste Gruppe der Befragten, fast ein Drittel, findet, dass der Satz «Es geht darum, welche Idee die Oberhand gewinnt: die freie Welt oder der Kommunismus» am ehesten umschreibt, worum es eigentlich heute in der Weltpolitik geht. Dass diese den *ideologischen Gegensatz* und den *Ost-West-Konflikt* hervorhebende, vor allem in den fünfziger Jahren entstandene Perzeption immer noch überwiegt, und dies erst noch bei 19- und 20jährigen, die die grossen Auseinandersetzungen im Kalten Krieg (Berlin, Korea usw.) noch nicht erlebt haben, muss erstaunen.[2]

[1] Zu dieser Problematik gibt es eine umfassende Literatur; vgl. z. B. *Heintz* 1957, *Allport* 1971, *Irle* 1967, *Wolf* 1969. Die Bedeutung kognitiver Bezugsrahmen für die internationale Politik und deren Verständnis hat der Verfasser an anderer Stelle systematisch darzustellen versucht (*Frei* 1973). Entscheidend ist jedenfalls, dass, wie *Heintz* (1957, bes. S. 28 ff.) hervorhebt, Vorurteile nicht nur negativ bewertet werden dürfen, sondern eine notwendige Voraussetzung jedes Handelns bilden.

[2] Immerhin hat *Hveem* (1972, bes. S. 90 ff.) für die Perzeption der norwegischen Elite sehr ähnliche Ergebnisse gefunden (nicht in bezug auf die *ideologische* Auseinandersetzung, wohl aber in bezug auf die bipolare Struktur der Weltpolitik, der 43% zustimmten). Ideologische Motivationen perzipieren die von Hveem Befragten zu 30% bei den USA und zu 11% bei der UdSSR.

*Graphik 1: Prozentuale Anteile der für die vier «politischen Weltkarten» geäusserten Präferenzen*[a]




[a] Es werden nur die ersten Präferenzen berücksichtigt. Gesamtzahl der Stellungnahmen: 1701; Frage nicht beantwortet: 63.

Als relevant erscheinen in dieser Schau der Dinge alle Geschehnisse, die sich auf den ideologischen Konflikt beziehen. Und da solche Perzeptionen nicht nur Orientierung, sondern auch Erklärung vermitteln, darf angenommen werden, dass die Träger dieser Perzeption die meisten weltpolitischen Konflikte als Konflikte begreifen, die entstanden sind, *weil* im Hintergrund ideologische Feindschaft schwelt.

Ein etwas geringerer Anteil der Befragten (26%) sieht die Weltpolitik als «unaufhörliches Ringen zwischen den Staaten». Diese Perspektive entspricht dem *klassischen Bild des «Staatensystems»*, der Weltpolitik als eines Machtkampfes nicht zwischen Ideologien oder verschiedenen sozialen Schichten, sondern zwischen einzelnen Staaten. Es handelt sich hierbei um das Weltbild, das seit Machiavelli vorherrschend war und das dem Bürger auch heute täglich vermittelt wird, wenn er in Presse, Radio und Fernsehen erfährt, dass zum Beispiel «Frankreich» verstimmt sei oder «Australien» protestiere oder die «Sowjetunion» ihrem Missfallen Ausdruck gebe usw. – wenn immer also das Geschehen auf weltpolitischer Ebene gewissermassen als «Haupt- und Staatsaktion» dargestellt wird. Auch diese Perzeption schliesst über das Vermitteln kognitiver Orientierung einen Erklärungsansatz ein: Die Weltpolitik ist so, wie sie ist, *weil* die Staaten von einem ständigen Drang zur Selbstbehauptung und zum Wettbewerb untereinander getrieben werden.

Die dritte politische «Weltkarte», die von 24% der Befragten als die am meisten zutreffende Perzeption vorgezogen wird, kann als das *Weltbild des Nord-Süd-Konflikts* bezeichnet werden. Relevant ist in dieser Perspektive, was mit dem Gefälle und den Spannungen zwischen armen, unterentwickelten Ländern und reichen, entwickelten Ländern zusammenhängt, und Konflikte entstehen, *weil* es solche Gefälle und Spannungen gibt. Obwohl in letzter Zeit das Thema des Nord-Süd-Konflikts in den öffentlichen Diskussionen in zunehmendem Masse in den Vordergrund tritt, wird es unter den hier Befragten erst an dritter Stelle vorgezogen.

Die vierte Ansicht schliesslich («Die heutige Weltpolitik ist mir zu kompliziert; ich habe da keine Meinung.») scheint auf den ersten Blick gar keiner kognitiven «Weltkarte» zu entsprechen – aber auch sie steht für ein ganz bestimmtes Bild von der Weltpolitik: Es ist dies ein allgemeines *Gefühl der Distanziertheit* von einem als fremd und unverständlich empfundenen politischen Treiben. Darin können isolationistische Elemente enthalten sein, oder es kann diese Ansicht auch einfach Ausdruck einer bestimmten entwicklungspsychologischen Phase des Welterkennens bilden, wie sie *Piaget/Weil* (1951) umschrieben haben; dem wird in den folgenden Abschnitten noch nachzugehen sein.

Gesamthaft gesehen fällt auf, dass die drei beziehungsweise vier weltpolitischen Perzeptionen oder «Weltkarten» ziemlich gleichmässig gestreut sind; keine steht entschieden im Vordergrund, obwohl die Unterschiede zwischen den einzelnen Anteilen signifikant sind. Um diese Erkenntnis zu verfeinern, drängt sich wiederum eine Aufschlüsselung nach demographischen und politisch-einstellungsmässigen Gesichtspunkten auf.

## 2.2. Wer wählt welche «Weltkarte»?

Geistige «Weltkarten» oder weltpolitische Perzeptionen werden erworben, gelernt; also liegt es nahe, auf der Suche nach den Hintergründen für die Bevorzugung bestimmter «Weltkarten» und für die Vernachlässigung bestimmter anderer Perzeptionen wiederum als erstes nach dem *Einfluss des Bildungsniveaus* zu fragen. Hatte in bezug auf die isolationistisch/kooperative Haltung sich die Bildung als sehr wesentliche «Ursache» der Variationen herausgestellt, so zeigt nun aber ein Blick auf die nach Bildungsniveau aufgeschlüsselten Präferenzen für die einzelnen «Weltkarten» (*Tabelle 1*, oberster Abschnitt) kein so deutliches Bild: Die drei beziehungsweise vier zur Wahl stehenden Perzeptionen verteilen sich ziemlich gleichmässig über alle Bildungsgruppen.

Interessant hingegen ist es zu beobachten, wie sich die Perzeptionen im einzelnen auf die Bildungsgruppen verteilen:

*Tabelle 1: Zusammenhang zwischen weltpolitischer Perzeption und ausgewählten soziodemographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | ideologisch | machtpolitisch | Nord-Süd | ratlos | (N) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *Schulbildung (Frage 96 a)* | | | | | | |
| Primarschule | % | 20 | 23 | 23 | 34 | (124) |
| Sekundar-/Bezirksschule | % | 36 | 32 | 18 | 14 | (22) |
| Primarschule und allg./berufl. Fortbildungsschule | % | 27 | 27 | 23 | 22 | (766) |
| Sekundarschule und allg./berufl. Fortbildungsschule | % | 40 | 25 | 24 | 11 | (589) |
| Berufsschule | % | 46 | 21 | 21 | 11 | (71) |
| höhere Mittelschule, Hochschule | % | 33 | 30 | 29 | 7 | (102) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | | |
| Oberschicht | % | 24 | 29 | 24 | 24 | (38) |
| Mittelschicht | % | 39 | 28 | 21 | 12 | (569) |
| einfacher Mittelstand | % | 32 | 29 | 25 | 14 | (516) |
| Arbeiterklasse | % | 26 | 21 | 25 | 27 | (374) |
| *Ortsgrösse (Frage 2)* | | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 30 | 31 | 26 | 13 | (194) |
| 50000 bis 100000 | % | 38 | 31 | 21 | 10 | (87) |
| 20000 bis 50000 | % | 31 | 32 | 23 | 15 | (123) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 41 | 23 | 21 | 15 | (254) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 35 | 19 | 30 | 15 | (172) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 33 | 25 | 24 | 18 | (338) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 29 | 27 | 25 | 20 | (159) |
| bis 1000 | % | 27 | 27 | 22 | 23 | (339) |
| *Muttersprache (Frage 7)* | | | | | | |
| deutsch | % | 34 | 28 | 24 | 14 | (1352) |
| französisch | % | 29 | 18 | 25 | 27 | (300) |
| italienisch | % | 22 | 22 | 14 | 41 | (49) |
| *Konfession (Frage 100)* | | | | | | |
| reformiert | % | 36 | 27 | 23 | 14 | (763) |
| katholisch | % | 36 | 19 | 22 | 23 | (592) |
| andere | % | 28 | 28 | 10 | 34 | (29) |
| konfessionslos | % | 31 | 23 | 14 | 31 | (35) |



Die streng ideologische Weltkarte lässt das unruhigste Profil erkennen; es finden sich Extreme von 46% (nämlich bei den Absolventen von Berufsschulen) bis 20% (bei Befragten, die ihre Schulbildung mit der Primarschule abgeschlossen haben). Die Mittelschüler und Studenten nehmen mit einem Anteil von 33% «Ideologen» eine Mittelposition ein. Dies entspricht dem intuitiven Eindruck, den man von der Bewertung des ideologischen Elements in der öffentlichen Diskussion gewinnen kann: Der Stellenwert dieses Elements ist stark umstritten. Anders dagegen bei der Nord-Süd-Perzeption: Hier steigt, von der geringfügigen Abweichung bei den Absolventen von Berufsschulen abgesehen, der Anteil derer, die die Weltpolitik als Nord-Süd-Konflikt perzipieren, mit der Höhe des Bildungsniveaus an. Dass anderseits die Anteile der «Ratlosen» sich umgekehrt proportional zum Bildungsniveau verhalten, überrascht weiter nicht. Sehr kompakt präsentiert sich das Bild in bezug auf die Beurteilung der weltpolitischen Szene als eines «Machtkampfs zwischen den Staaten»; die Mittelschüler und Studenten liegen hier mit einem Anteil von 30% verhältnismässig hoch.

Die *Schichtzugehörigkeit (Frage 104)* erscheint in bezug auf die Wahl der «Weltbilder» nicht so einflussreich zu sein wie in bezug auf die isolationistisch/kooperative Haltung. Die jeweiligen Anteile unterscheiden sich nicht wesentlich. Bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass die sich zur «Mittelschicht» zählenden Befragten den grössten Anteil der ideologisch Orientierten stellen; wie im I. Kapitel gezeigt wurde, ist es diese Schicht, deren Vertreter auch am häufigsten isolationistisch denken. Die sich als Angehörige der «Arbeiterklasse» Betrachtenden anderseits stellen den höchsten Anteil an «Ratlosen». Es fällt auf, dass auch die sich zur «Oberschicht» Rechnenden eine sehr hohe «Ratlosen»-Quote aufweisen, doch sollten hieraus angesichts der Kleinheit dieser Gruppe (N = 38) keine verbindlichen Schlüsse gezogen werden.

Welche Rolle spielt die *Grösse des Wohnorts?* Wiederum lassen die geäusserten Optionen, entsprechend aufgeschlüsselt, keine besonders stark akzentuierte Verschiebung erkennen. Die manchmal geäusserte Vermutung, das Leben in der Stadt mit all seiner Aktivität und seinem Informationsangebot mache die Leute auch weltpolitisch «aufgeschlossener», findet in den gefundenen Zahlen keine Bestätigung, welche Perzeption auch immer man als die «aufgeschlossenere» bezeichnen mag.[3] Doch *eine* Tatsache fällt auf und gibt zu denken: Die Zahl der in ihrer weltpolitischen Orientierung «Ratlosen» ist auf dem Land (23%) in starkem (und statistisch signifikantem) Mass höher als in der Stadt (13% bzw. 10%). Das Gefälle Stadt-Land erweist sich also als unwesentlich für die Art und Weise, *wie* die Welt gesehen wird; wohl aber wirkt es sich darauf aus, *ob* man sich überhaupt ein bestimmtes Bild von der weltpolitischen Szene macht oder nicht. Diese Feststellung sollte im Zusammenhang mit der im I. Kapitel (S. 45) erwähnten Beobachtung gesehen werden, dass der Anteil der aussenpolitisch kooperativ Gesinnten in der Stadt doppelt so gross ist wie auf dem Land.

[3] Die Prozentdifferenzen zwischen «100 000 und mehr» und «weniger als 1000» sind sogar bei allen drei Perzeptionen praktisch identisch: 3% bei der ideologischen, 4% bei der machtpolitischen und 4% bei der nord-südlichen «Weltkarte». Diese Prozentdifferenzen sind im übrigen auf der Ebene von $p < 0{,}5$ *nicht* signifikant, das heisst, sie könnten ebensogut auf dem statistischen Zufall beruhen.

Bemerkenswerte Unterschiede sind im Hinblick auf die *Sprachgruppen* zu erkennen: Nur 14% der Welschen sind weltpolitisch «ratlos» – gegenüber 27% der Deutschschweizer. Dafür denken 10% mehr Deutschschweizer in vorwiegend machtpolitischen Bezügen. Die ideologische Sehweise wird in der Deutschschweiz eher gewählt als in der Romandie (allerdings ist die diesbezügliche Prozentdifferenz statistisch nicht signifikant, so dass hieraus keine weiteren Folgerungen gezogen werden sollten).

*Konfessionelle Unterschiede* in der weltpolitischen Perzeption lassen sich ebenfalls im Hinblick auf die «Ratlosigkeit» und die «machtpolitische Weltkarte» feststellen: Katholiken sind weltpolitisch eher «ratlos» als Protestanten (Prozentdifferenz = 11%), und Protestanten denken häufiger machtpolitisch als Katholiken (Prozentdifferenz = 8%). In bezug auf die ideologische Orientierung und die Perzeption des Nord-Süd-Gegensatzes liegen Protestanten und Katholiken indessen gleich. Den höchsten Anteil an «Ratlosen» weisen die «anderen», kleineren Konfessionsgemeinschaften auf.

## 2.3. Zusammenhänge zwischen innenpolitischen Einstellungen und der Bevorzugung bestimmter «Weltkarten»

Zusammenhänge zwischen innenpolitischen Einstellungen und einer je nachdem kooperativen oder isolationistischen aussenpolitischen Grundhaltung sind plausibel – anders verhält es sich nun aber in bezug auf die kognitiven Strukturen. Die bisherige Forschung liefert hierzu nur bruchstückhafte Information und vereinzelte Hypothesen.[4] Versucht man, neue Hypothesen zu entwickeln, so bietet sich zunächst das «ratlose» Weltbild als Anknüpfungspunkt an: Man würde vermuten, dass weltpolitische Ratlosigkeit einhergeht mit allgemeinem Desinteresse für politische Fragen und mit dumpfem, nicht reflektiertem Einverständnis mit den gegebenen innenpolitischen Zuständen. Einen Anknüpfungspunkt bietet ferner die nord-südliche «Weltkarte»: Wer diese vorzieht, müsste – analog den von *Schmidtchen* untersuchten Befürwortern der Entwicklungshilfe[5] – ein hohes politisches Interesse haben, kooperativ eingestellt sein, eine positive Zukunftserwartung besitzen sowie innenpolitisch modernisierungswillig und liberal denken. Gegenteilige «Syndrom»-Merkmale müssten, so liesse sich vermuten, bei jenen anzutreffen sein, die eine vorwiegend ideologische oder machtpolitische Schau der weltpolitischen Szene für angemessen halten. Wie verhält es sich mit allen diesen Vermutungen? Die *Tabellen 2 und 3* geben auf diese Frage Antwort. Um Vergleiche mit dem I. Kapitel zu erlauben, wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den selben Querbezügen nachgespürt wie im Zusammenhang mit der Analyse der isolationistisch/kooperativen Haltung.

Als erstes soll wiederum der Zusammenhang mit dem *politischen Interesse* untersucht werden (*Tabelle 2*, oberster Abschnitt). Dass das allgemeine Interesse für

[4] Am weitesten ging bisher die bereits erwähnte Studie von *Hveem* 1972; allerdings beschränkt sich die Untersuchung auf ein Elite-Subsample, jedoch mit internationalen Vergleichen.

[5] *Schmidtchen* 1971, Band 1, bes. S. 111–115.



*Tabelle 2: Zusammenhang zwischen weltpolitischer Perzeption und spezifischen Interessedimensionen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | ideologisch | machtpolitisch | Nord-Süd | ratlos | (N) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *Interesse für Politik allgemein (Frage 10)* | | | | | | |
| sehr stark | % | 38 | 32 | 28 | 3 | (72) |
| recht stark | % | 41 | 27 | 28 | 3 | (324) |
| ein bisschen | % | 34 | 28 | 23 | 14 | (1000) |
| überhaupt nicht | % | 14 | 17 | 19 | 50 | (282) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-EWG (Frage 34)* | | | | | | |
| oft | % | 38 | 32 | 27 | 4 | (264) |
| ab und zu | % | 39 | 28 | 26 | 7 | (573) |
| selten | % | 33 | 27 | 24 | 16 | (450) |
| nie | % | 19 | 19 | 18 | 44 | (394) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-UNO (Frage 36)* | | | | | | |
| oft | % | 37 | 35 | 26 | 2 | (147) |
| ab und zu | % | 39 | 28 | 29 | 4 | (401) |
| selten | % | 39 | 27 | 23 | 11 | (452) |
| nie | % | 23 | 23 | 21 | 33 | (688) |
| *Zeitungslektüre / politische Gegenstände (Frage 12)* | | | | | | |
| täglich | % | 39 | 29 | 29 | 4 | (466) |
| 2–3mal wöchentlich | % | 39 | 26 | 26 | 9 | (467) |
| 1mal wöchentlich | % | 33 | 29 | 20 | 18 | (303) |
| selten | % | 22 | 24 | 21 | 32 | (291) |
| nie | % | 11 | 18 | 16 | 54 | (149) |
| *Stossrichtung des politischen Interesses (Frage 11)* | | | | | | |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | % | 28 | 23 | 26 | 24 | (452) |
| Kantonalpolitik an erster Stelle | % | 22 | 33 | 30 | 15 | (86) |
| Bundespolitik an erster Stelle | % | 38 | 29 | 20 | 13 | (232) |
| Weltpolitik an erster Stelle | % | 39 | 30 | 24 | 8 | (784) |

Politik sich in ganz entscheidendem Mass auf die weltpolitische Ratlosigkeit auswirkt, erstaunt nicht: Von den «sehr stark» Interessierten zu den «überhaupt nicht» Interessierten besteht im Anteil der «Ratlosen» ein Sprung von 3% auf 50%! Im übrigen jedoch variieren die nach Interesse abgestuften Anteile der drei «Weltkar-

*Tabelle 3: Zusammenhang zwischen weltpolitischer Perzeption und ausgewählten gesellschaftspolitischen Einstellungen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | ideologisch | machtpolitisch | Nord-Süd | ratlos | (N) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *gesellschaftspolitische Orientierung (Frage 74)* | | | | | | |
| revolutionär | % | 29 | 31 | 27 | 12 | (85) |
| reformistisch | % | 39 | 27 | 27 | 7 | (736) |
| konservativ | % | 36 | 31 | 22 | 12 | (340) |
| unentschieden | % | 20 | 21 | 19 | 40 | (430) |
| *links – rechts (Frage 85)* | | | | | | |
| links | % | 34 | 32 | 31 | 4 | (190) |
| Mitte | % | 37 | 32 | 25 | 7 | (405) |
| rechts | % | 47 | 26 | 21 | 6 | (268) |
| nicht klassierbar | % | 26 | 22 | 22 | 31 | (652) |
| *innenpolitische Prioritäten (Frage 71)* | | | | | | |
| «Ordnung im Land» an erster Stelle | % | 29 | 30 | 24 | 17 | (443) |
| «stärkere Mitwirkung» an erster Stelle | % | 33 | 27 | 28 | 12 | (212) |
| *Perzeption der Bedrohung durch Fremdarbeiter (Frage 78)* | | | | | | |
| Eigenart stark / mehr oder weniger bedroht | % | 34 | 28 | 24 | 14 | (694) |
| Eigenart kaum / gar nicht bedroht | % | 37 | 27 | 26 | 9 | (631) |
| keine Meinung | % | 17 | 20 | 17 | 47 | (253) |
| *Zufriedenheit mit dem Staat (Frage 70)* | | | | | | |
| «mehr Pflichten als Vorteile» | % | 34 | 22 | 26 | 19 | (371) |
| «mehr Vorteile als Pflichten» | % | 36 | 29 | 25 | 9 | (614) |
| «gleicht sich aus» / «weiss nicht» / «diese Betrachtung falsch» | % | 29 | 26 | 22 | 23 | (704) |
| *politischer Zynismus: nicht ganz ehrliche Leute in Behörden (Frage 90)* | | | | | | |
| gehörige Anzahl | % | 36 | 27 | 28 | 10 | (537) |
| wenige | % | 38 | 27 | 22 | 13 | (489) |
| kaum / keine | % | 35 | 21 | 23 | 21 | (153) |
| keine Ansicht | % | 22 | 26 | 19 | 34 | (353) |
| *Vertrauen in Bundesrat (Frage 93)* | | | | | | |
| immer / fast immer | % | 36 | 29 | 25 | 11 | (1085) |
| selten / nie | % | 30 | 21 | 29 | 20 | (196) |
| weiss nicht | % | 25 | 22 | 19 | 33 | (420) |



| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *Zufriedenheit mit Behörden (Frage 72)* | | | | | | |
| sehr zufrieden | % | 40 | 26 | 24 | 10 | (134) |
| recht zufrieden | % | 32 | 28 | 24 | 15 | (1044) |
| eher unzufrieden | % | 32 | 22 | 26 | 20 | (339) |
| sehr unzufrieden | % | 26 | 21 | 18 | 36 | (73) |

ten» gewissermassen im gleichen Schritt, und vor allem: nirgends lässt sich eine Trendumkehr (z.B. hoher Anteil ideologisch Denkender bei den weniger Interessierten, hoher Anteil nord-südlicher Orientierung bei den stärker Interessierten) beobachten, wie dies eigentlich zu vermuten wäre. Die Prozentdifferenzen liegen durchwegs im Bereich um 5%.

So bleibt zu untersuchen, ob vielleicht spezifische Interessen-Stossrichtungen mehr Aufschluss geben. (Die Wahl der Richtung, nach welcher in den diesbezüglichen Tabellen prozentuiert wird, ist natürlich mehr oder weniger willkürlich, da es hier ja müssig wäre zu sagen, welches die unabhängige «Ursache» und die abhängige «Folge» ist.) Die *Beschäftigung mit dem Verhältnis Schweiz–EWG* steht wie die *Beschäftigung mit dem Problem des UNO-Beitritts* – wenn man von den «Ratlosen» wiederum absieht – in keinem irgendwie bemerkenswerten Zusammenhang mit der Bevorzugung bestimmter Perzeptionen. Erwähnenswert ist einzig die Tatsache, dass bei der machtpolitischen wie bei der nord-südlichen Sehweise die Variation geringer ist (Prozentdifferenzen um 9–10%) als bei der ideologischen Schau (Prozentdifferenzen bis zu 20%). Das würde den Schluss nahelegen, dass die aussenpolitisch Interessierten mit wachsendem Interesse ideologischer denken.

Diese Vermutung lässt sich anhand der Frage nach dem *bevorzugten politischen Interessenbereich* – Gemeinde-, Kantonal-, Bundes- und Weltpolitik – stützen: 39% jener, die sich in erster Linie für Weltpolitik interessieren, denken ideologisch, und sie stellen auch den kleinsten Prozentsatz (8%) an weltpolitisch «Ratlosen». All das zeigt, dass – im Gegensatz zu landläufigen Annahmen – die ideologisch Denkenden keineswegs etwa uninteressierte Ignoranten sind, sondern sich auch in der Gruppe der politisch Interessierten vertreten finden, und zwar überproportional. Auch die Frage nach der *Lektüre politischer Artikel* in Tageszeitungen legt diesen Schluss nahe, denn wiederum fällt (von den «Ratlosen» natürlich einmal mehr abgesehen) auf, dass sich die grössten Prozentdifferenzen bei den ideologisch Denkenden finden (vgl. die 39% «täglich» die Zeitung lesenden «Ideologen» gegenüber den 11%, die sie «nie» lesen). Gesamthaft gesehen scheint somit das Interesse zum ideologischen Denken in einem ähnlichen Verhältnis zu stehen wie das Interesse zum isolationistischen Denken.

Die Zusammenhänge zwischen weltpolitischer Perzeption und ausgewählten innen- und gesellschaftspolitischen Dimensionen werden in *Tabelle 3* dargestellt. Schlüsselt man die verschiedenen «Weltkarten» nach den *grundsätzlichen gesellschaftspolitischen Orientierungen* auf *(Frage 74)*, so fallen als erstes die reformistisch Gesinnten auf: Sie stellen den höchsten Anteil an «Ideologen» (39%), gleichzeitig jedoch zeigen sie mit lediglich 7% die niedrigste «Ratlosigkeits»-Rate.

Dabei ist bei ihnen auch der Anteil jener, die den Nord-Süd-Konflikt als wichtigstes weltpolitisches Strukturprinzip betrachten, nicht gering – mit 27% liegt er gleich hoch wie bei den «Revolutionären». Diese denken nicht etwa ausschliesslich in einem nord-südlichen Rahmen, wie sich vielleicht zunächst vermuten liesse, sondern eher machtpolitisch (31%; die Differenz ist allerdings nicht signifikant). Natürlich liessen sich diese Ergebnisse auch als Ausdruck einer Kritik interpretieren: «Die Weltpolitik wird – leider – immer noch durch zwischenstaatliche Machtkämpfe bestimmt; und das muss aber möglichst rasch geändert werden.» Die konservativ denkende Gruppe fällt in bezug auf ihre weltpolitische Perzeption nicht aus dem Rahmen: Weder der Anteil der ideologisch Orientierten (36%) noch der Anteil der machtpolitisch Orientierten (31%) ist wesentlich stärker als bei den andern Gruppen; dies widerspricht dem, was man in bezug auf diesen Zusammenhang vermuten könnte.

Diese Vermutung bestätigt sich indessen im Zusammenhang mit der *Selbstplazierung auf dem Spektrum «links – rechts» (Frage 85):* Jene, die nach eigener Aussage «eher rechts» und «extrem rechts» stehen, denken erwartungsgemäss hauptsächlich ideologisch (47%), und nicht einmal halb so viele von ihnen (nur 21%) bevorzugen die nord-südliche Perzeption. Auch bei der politischen «Mitte» lässt sich dieser Unterschied, wenn auch nicht mehr so ausgeprägt, beobachten, während die «eher links» und «extrem links» Stehenden sich in recht ausgeglichener Weise auf die drei Perzeptionen verteilen. Festzuhalten ist allerdings auch hier wieder, dass unter den «Linken» der Anteil jener, die die nord-südliche «Weltkarte» bevorzugen, nicht am grössten ist (nur 31%). Im übrigen fällt bei allen Gruppen auf, dass der Anteil der weltpolitisch «Ratlosen» durchwegs konstant bleibt. Vergleicht man die Verteilung der weltpolitischen Perzeptionen im Fall der gesellschaftspolitischen Orientierung mit der Aufgliederung im Sinne des «Links-Rechts»-Spektrums, so liegt der Schluss nahe, dass die gesellschaftspolitische Orientierung mit der weltpolitischen Orientierung nur in geringem Mass verknüpft ist, dass jedoch umgekehrt das Selbstverständnis in bezug auf «rechte» oder «linke» Positionen ein starkes aussen- und weltpolitisches Element enthält.

Wie wenig die grundsätzliche gesellschafts- und innenpolitische Einstellung mit der weltpolitischen Perzeption zu tun hat, lässt sich auch anhand der Frage nach den *innenpolitischen Prioritäten (Frage 71)* beobachten. Die Prozentdifferenzen sind ausnahmslos nicht signifikant, das heisst, es spielt bei der Wahl der verschiedenen «Weltkarten» praktisch keine Rolle, ob ein Befragter dem Ziel «Ordnung im Land» oder dem Ziel «stärkere Mitwirkung des Bürgers» Priorität einräumt. Und soweit sich eine Variation überhaupt feststellen lässt, neigen die eher «demokratisch» Gesinnten noch stärker zu ideologisierender Betrachtung der Dinge (33%) als die eher «autoritär» Eingestellten (29%).

Bei der Frage, ob durch die *Präsenz der Fremdarbeiter* die nationale Eigenart bedroht werde oder nicht *(Frage 78)*, bleiben die Anteile der drei «Weltbilder» wiederum konstant, wenn man vom signifikant höheren Anteil jener absieht, die eine solche Bedrohung perzipieren und gleichzeitig weltpolitisch «ratlos» sind.

Dagegen ist der Anteil der machtpolitisch Orientierten bei jenen Befragten höher, die mit dem Staat zufrieden sind und glauben, insgesamt *vom Staat mehr Vorteile zu erhalten* als ihm Pflichten zu schulden *(Frage 70)* (29%).



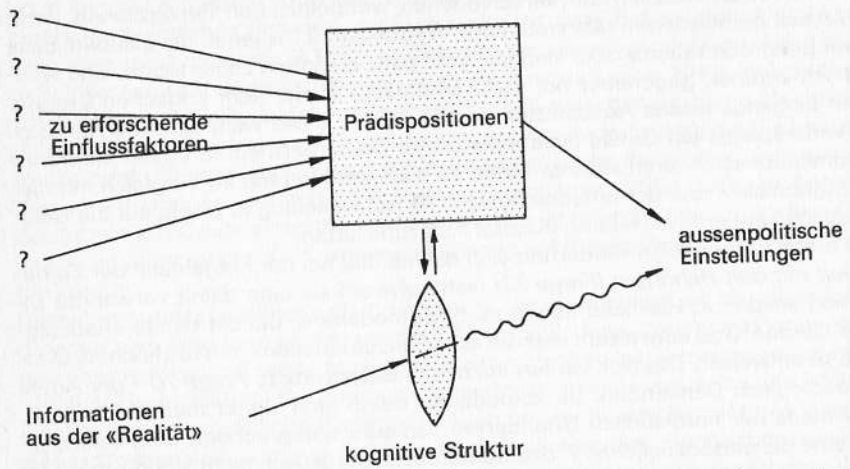
Die mit der Frage betreffend den sogenannten «politischen Zynismus» *(Frage 90)* sich ergebende Gruppierung der Befragten gibt ebenfalls keine erwähnenswerte Variation in den Anteilen der verschiedenen weltpolitischen Perzeptionen – mit der Ausnahme wiederum des «ratlosen» Weltbildes: 21% jener, die glauben, dass in den Behörden «kaum» oder «keine» nicht ganz ehrlichen Leute sitzen, sind weltpolitisch «ratlos», gegenüber nur 10% «Ratlosen» in der sehr kritischen Gruppe. Wenn eingangs dieses Abschnittes gesagt wurde, diese weltpolitische Ratlosigkeit widerspiegle ein Gefühl isolationistischer Distanziertheit von einer als fremd und unverständlich empfundenen Welt, so wäre dem gerade im Vergleich mit diesen Ergebnissen und der entsprechenden Aufschlüsselung in bezug auf die isolationistisch/kooperative Haltung (Kapitel I) beizupflichten.

Aber erstaunlicherweise wiederholt sich dieses Bild bei der Frage nach der *Zufriedenheit mit den Behörden (Frage 72)* nicht, obwohl sie eine damit verwandte Dimension anspricht: Hier sind es die «sehr Zufriedenen», die die tiefste «Ratlosigkeits»-Quote (10%) aufweisen, und die «sehr Unzufriedenen», die die höchste Quote (36%) aufweisen. Deutlich variiert auch – im Gegensatz zu *Frage 70* – der Anteil der ideologisch Denkenden: Je zufriedener, desto eher denkt man ideologisch. (Die Anteile der nord-südlich Orientierten variieren entsprechend umgekehrt, jedoch sind die diesbezüglichen Prozentdifferenzen statistisch nicht signifikant.)

## 2.4. Zusammenhänge zwischen weltpolitischer Perzeption und speziellen aussenpolitischen Fragen

Reaktionen auf konkrete politische Fragen sind immer zu einem wesentlichen Teil durch *Prädispositionen* bestimmt, und diese Prädispositionen prägen auch die «Optik» oder die kognitiven Strukturen, durch welche die politische «Realität» gesehen wird. (Der Begriff der «Realität» erscheint hier in Anführungszeichen, weil eben je nach kognitiver Struktur wieder ein anderer Aspekt der Gesamt-Realität als «Realität» perzipiert wird.) Selbstverständlich beeinflussen die kognitiven Strukturen ihrerseits wieder die Prädispositionen. Diese Zusammenhänge sind in *Graphik 2* schematisch dargestellt:

*Graphik 2: Das Verhältnis von Prädispositionen, kognitiven Strukturen und aussenpolitischen Einstellungen.*




Während im vorhergehenden Abschnitt vor allem die – gemäss diesem Schema indirekten – Zusammenhänge zwischen den kognitiven Strukturen und diversen Einflussfaktoren betrachtet wurden, soll im folgenden die – direkte oder indirekte – Wirkung kognitiver Strukturen auf aussenpolitische Einstellungen untersucht werden.

Als erstes ist nach dem *Zusammenhang zwischen «Weltbildern» und «isolationistisch/kooperativer Haltung»* zu fragen. Es zeigt sich *(Tabelle 4)*, dass wider alles Erwarten die «Isolationisten» keineswegs wesentlich mehr ideologisch oder machtpolitisch Orientierte stellen als die kooperativ Gesinnten und dass diese anderseits keineswegs in überwältigender Mehrzahl die nord-südliche Perzeption der Weltpolitik bevorzugen.

Die grösste Gruppe stellen die ideologisch orientierten «Isolationisten» (21%), gefolgt von den machtpolitisch orientierten «Isolationisten» (17%) und nord-südlich orientierten «Isolationisten» (15%). Weiter fällt auf, dass die weltpolitisch «Ratlosen» sich keineswegs nur aus «Isolationisten» rekrutieren oder dass, umgekehrt, die «Isolationisten» keineswegs zu einem grossen Teil auch «ratlos»

*Tabelle 4: Zusammenhang zwischen weltpolitischer Perzeption und isolationistisch/kooperativer Haltung (prozentuiert aufgrund der Gesamtzahl aller Antworten; Frequenzen in Klammern).*

| | ideologisch | machtpolitisch | Nord-Süd | ratlos |
|---|---|---|---|---|
| isolationistisch | 21% (360) | 17% (288) | 15% (247) | 7% (127) |
| kooperativ | 8% (139) | 6% (107) | 6% (110) | 3% (43) |
| unentschieden | 3% (53) | 3% (51) | 3% (49) | 7% (127) |
| | | | | (N = 1701) |



sind. (Es handelt sich um lediglich 7% der Befragten.) Mehr Erkenntnisse lassen sich aus dieser Tabelle nicht gewinnen.[6]

Welche Wirkung haben die verschiedenen kognitiven Strukturen auf die Stellungnahme zu konkreten aussenpolitischen Fragen? In *Tabelle 5* sind einige Kreuztabellierungen wiedergegeben, und zwar handelt es sich um die selben Fragen, die bereits in ihrem Zusammenhang mit den isolationistisch/kooperativen Einstellungen untersucht worden sind. (Die Prozentuierung erfolgt in Richtung auf die drei beziehungsweise vier «Weltbilder» hin; diese bilden gewissermassen die «unabhängigen» Variablen – soweit es in Anbetracht der Wechselwirkungen zwischen Einstellungen überhaupt sinnvoll ist, «unabhängige» von «abhängigen» Grössen unterscheiden zu wollen.)

Die Meinungen zur Frage nach der *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* scheinen mit den verschiedenen «Weltbildern» nur schwach verknüpft zu sein: Den grössten Anteil von Befürwortern der Neutralität stellen die ideologisch Orientierten (78%), gefolgt von den nord-südlich Orientierten (74%). Interessanterweise weisen jene, die Weltpolitik als Machtkampf zwischen Staaten sehen, gleiche Anteile an Befürwortern der Neutralität auf wie an neutralitätspolitisch Unentschiedenen.

Die «Ratlosen» schliesslich ziehen mit grosser Mehrheit die Beibehaltung der Neutralität vor, aber 23% von ihnen sind auch neutralitätspolitisch ratlos. Eine Interpretation dieser Ergebnisse fällt nicht leicht: Die Verknüpfung von positiver Einstellung zur Neutralität mit ideologischer Sehweise könnte vielleicht durch eine beidem zugrundeliegende Traditionsorientiertheit erklärt werden. Dass jene, die den Nord-Süd-Konflikt als wichtigstes Strukturmerkmal der Weltpolitik bewerten, die Neutralität mehrheitlich ebenfalls beibehalten wollen, überrascht nicht, käme doch als Alternative zur Neutralität vor allem etwas in Frage, was aus dieser Schau der Dinge heraus als unerwünscht erscheinen muss: der Anschluss an eines der Lager im Ost-West-Konflikt. Erstaunlich hingegen ist die Skepsis gegenüber der Neutralität bei jenen, die machtpolitisch denken.

Ist hier kleinstaatliches Ohnmachtsgefühl im Spiel? Diese Vermutung kann nicht stimmen, denn wie die entsprechenden Prozentsätze bei den *Fragen 51c und 51f (Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft* beziehungsweise *Abschaffung der Armee)* zeigen, sind gerade die machtpolitisch Denkenden erwartungsgemäss auch den Verteidigungsanstrengungen gegenüber am stärksten positiv eingestellt. Was sich hier in diesen nur 40% Befürwortern einer Beibehaltung der Neutralität und in

[6] Auch bei spalten- oder zeilenweiser Prozentuierung ändert sich daran nicht viel, ausser dass die hier beobachteten Züge noch etwas deutlicher hervortreten:

| *spaltenweise prozentuiert in Richtung auf kognitive Strukturen* | | | | | | *zeilenweise prozentuiert in Richtung auf isolationistisch/kooperative Einstellung* | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ideologisch % | macht-polit. % | Nord-Süd % | rat-los % | | | | ideo-logisch | macht-polit. | Nord-Süd | rat-los | |
| 66 | 65 | 61 | 43 | isolationistisch | % | 35 | 28 | 24 | 12 | (1022) |
| 25 | 24 | 27 | 15 | kooperativ | % | 35 | 27 | 28 | 11 | (399) |
| 10 | 11 | 12 | 43 | unentschieden | % | 19 | 18 | 18 | 45 | (280) |
| (552) | (446) | (405) | (297) | | | | | | | |

*Tabelle 5: Zusammenhang zwischen weltpolitischer Perzeption und speziellen aussenpolitischen Fragen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | ideologisch | machtpolitisch | Nord-Süd | ratlos |
|---|---|---|---|---|
| | % | % | % | % |
| *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 78 | 40 | 74 | 69 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 14 | 20 | 18 | 8 |
| keine Ansicht | 9 | 40 | 8 | 23 |
| (N) | (552) | (446) | (406) | (297) |
| *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen durch EWG-Beitritt (Frage 35a)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 50 | 52 | 53 | 31 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 39 | 37 | 35 | 27 |
| keine Ansicht | 11 | 11 | 12 | 42 |
| (N) | (552) | (446) | (406) | (297) |
| *wirtschaftliche Weltoffenheit – politische Zurückhaltung (Frage 30c)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 54 | 51 | 52 | 38 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 35 | 35 | 35 | 16 |
| keine Ansicht | 11 | 14 | 13 | 46 |
| (N) | (552) | (446) | (406) | (297) |
| *Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft (Frage 51c)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 41 | 54 | 40 | 37 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 51 | 41 | 52 | 27 |
| keine Ansicht | 8 | 5 | 8 | 36 |
| (N) | (536) | (426) | (389) | (281) |
| *Abschaffung der Armee (Frage 51f)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 32 | 30 | 36 | 34 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 62 | 65 | 59 | 39 |
| keine Ansicht | 6 | 6 | 5 | 26 |
| (N) | (537) | (431) | (327) | (276) |
| *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes durch EWG-Beitritt (Frage 35b)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 28 | 28 | 31 | 16 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 63 | 63 | 57 | 46 |
| keine Ansicht | 9 | 8 | 11 | 38 |
| (N) | (552) | (446) | (409) | (299) |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | | | |
| auf jeden Fall beitreten | 11 | 13 | 11 | 3 |
| nur unter Neutralitätsvorbehalt beitreten | 54 | 50 | 47 | 25 |
| auf keinen Fall beitreten | 16 | 14 | 14 | 8 |
| keine Ansicht | 19 | 24 | 29 | 65 |
| (N) | (554) | (446) | (403) | (293) |



den ebensovielen neutralitätspolitisch Unentschiedenen äussert, muss, so scheint es, eher als echter Zweifel betrachtet werden, ob die Neutralität – und nicht etwa der Kleinstaat an sich – angesichts der wechselvollen Szene des unaufhörlichen «Ringens zwischen den Staaten» wirklich den besten aussenpolitischen Kurs darstelle.

Die verschiedenen «Weltbilder», in Beziehung gesetzt zur noch konkreteren Frage, ob man willens wäre, zugunsten einer *Annäherung an die EWG neutralitätspolitische Folgen* in Kauf zu nehmen *(Frage 35a)*, ergeben keine signifikanten Differenzen, und ähnlich verhält es sich bei der Frage nach der *wirtschaftlichen Weltoffenheit bei gleichzeitiger politischer Zurückhaltung (Frage 30c)*.

Anders dagegen bei der *Frage nach dem UNO-Beitritt (Frage 37)*: Während in bezug auf die Option «auf jeden Fall beitreten» die Träger aller drei weltpolitischen Orientierungen einen praktisch durchgehend gleich hohen Prozentsatz Zustimmende erkennen lassen, zeigt sich bei der Option «Beitritt nur, wenn die UNO unsere Neutralität ausdrücklich anerkennt» eine Staffelung der zustimmenden Haltung insofern, als die ideologisch Orientierten auf diese neutralitätspolitische Einschränkung grösseres Gewicht legen als die machtpolitisch Orientierten und diese wieder stärker als die nord-südlich Orientierten. Umgekehrt verhält es sich bei den im Hinblick auf die UNO-Beitrittsfrage Unentschiedenen: Jene, die die Welt als Nord-Süd-Konflikt sehen, neigen am stärksten dazu, hier «keine Ansicht» zu äussern. Das könnte möglicherweise als Indiz dafür betrachtet werden, dass die Präferenz für die nord-südliche Orientierung jeweils gar nicht so konsequent durchdacht wird – bildet doch die UNO heute einen Rahmen gerade für die Konfrontation der Anliegen der Dritten Welt mit den Standpunkten der reichen Industrieländer.

Im Zusammenhang mit *sicherheitspolitischen Problemen* ergibt die Aufschlüsselung nach verschiedenen kognitiven Strukturen ein noch differenzierteres Bild: Der Frage nach der *Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft (Frage 51c)* stimmt bei den machtpolitisch Orientierten die Mehrheit der Befragten zu; umgekehrt verhält es sich jedoch bei den ideologisch und nord-südlich Orientierten. Die Meinungen sind hier recht bestimmt, denn die Quoten derjenigen, die «keine Ansicht» haben, liegen jeweils sehr tief. Die positive oder negative Stellungnahme zu dieser eine Position der Stärke vorschlagenden Frage darf jedoch nicht als Stellungnahme zum Problem des Sinns der Landesverteidigung an sich betrachtet werden. Wie nämlich die Antworten auf die Frage nach der *Abschaffung der Armee (Frage 51f)* zeigen, verwerfen die Träger aller drei Weltbilder dieses Ansinnen entschieden; eine gewisse Nuancierung lässt sich noch erkennen, indem das Gefälle zwischen ablehnenden und zustimmenden Antworten bei den nord-südlich Orientierten etwas geringer ist als bei den machtpolitisch und ideologisch Orientierten.

## 2.5. Zusammenhänge zwischen weltpolitischer Perzeption und Zukunftserwartungen

*Tabelle 6* stellt die Antworten auf eine Reihe von Fragen betreffend die Zukunft, aufgegliedert nach den verschiedenen weltpolitischen Perzeptionen, dar. Bei der

*Tabelle 6: Zusammenhänge zwischen weltpolitischer Perzeption und Zukunftserwartungen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | ideologisch % | machtpolitisch % | Nord-Süd % | ratlos % |
|---|---|---|---|---|
| *Gefahr eines neuen Weltkriegs (Frage 45)* | | | | |
| sicher / wahrscheinlich | 16 | 19 | 14 | 12 |
| möglich | 51 | 56 | 53 | 34 |
| nie | 19 | 17 | 19 | 17 |
| keine Ansicht | 13 | 8 | 15 | 36 |
| (N) | (547) | (442) | (399) | (294) |
| *dauerhafter Weltfrieden (Frage 46)* | | | | |
| Illusion | 35 | 35 | 29 | 21 |
| übertrieben | 21 | 21 | 23 | 14 |
| möglich | 33 | 35 | 34 | 29 |
| sicher | 4 | 2 | 5 | 2 |
| weiss nicht | 7 | 7 | 8 | 34 |
| (N) | (545) | (441) | (401) | (295) |
| *Weltlage (Frage 44)* | | | | |
| immer besser | 12 | 12 | 18 | 8 |
| immer gespannter | 52 | 55 | 54 | 34 |
| bleibt gleich | 19 | 23 | 13 | 9 |
| weiss nicht | 17 | 9 | 15 | 49 |
| (N) | (547) | (433) | (401) | (296) |
| *zukünftige Lage der Schweiz (Frage 49)* | | | | |
| immer besser | 12 | 10 | 11 | 9 |
| immer gefährlicher | 35 | 33 | 36 | 14 |
| bleibt gleich | 35 | 36 | 28 | 17 |
| weiss nicht | 20 | 22 | 25 | 60 |
| (N) | (537) | (442) | (400) | (295) |

Frage nach der *Gefahr eines neuen Weltkriegs (Frage 45)* ergeben sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede, ebensowenig bei der Frage nach den Möglichkeiten eines dauerhaften *Weltfriedens (Frage 45)*. Immerhin kann festgestellt werden, dass die nord-südlich Orientierten einen dauerhaften Weltfrieden weniger häufig (29%) als «Illusion» bezeichnen als die ideologisch oder machtpolitisch Orientierten (je 35%); die Differenz ist indessen statistisch nicht signifikant.
In bezug auf die *Einschätzung der Weltlage (Frage 44)* sind die nord-südlich Orientierten wiederum etwas (jedoch statistisch nicht signifikant) optimistischer. Dass die weltpolitisch «Ratlosen» die zukünftige Weltlage zu mehr als einem Drittel (34%) pessimistisch einschätzen, entspricht den allgemeinen Merkmalen dieses



«Ratlosigkeits-Syndroms», wie sie bereits in verschiedenster Hinsicht beobachtet werden konnten.
Interessant ist der Vergleich der Antworten auf diese Frage mit den Antworten auf die speziellere *Frage 49*, ob die *zukünftige internationale Lage der Schweiz* immer besser oder gefährlicher werde: Wiederum ergibt sich zwar in bezug auf die verschiedenen Weltbilder keine Variation, wohl aber lautet die spezielle, die Schweiz betreffende Einschätzung durchgehend optimistischer als die Einschätzung der allgemeinen weltpolitischen Lage. Und die weltpolitisch «Ratlosen» sind diesmal nicht mehr in so grossem Umfang pessimistisch, sondern sie stellen sogar etwas mehr indifferente («bleibt gleich») Antworten (17%) als pessimistische (14%). Vielleicht darf man in dieser Konstellation der Meinungen – genereller Pessimismus, aber vertrauensvollere Beurteilung der eigenen Zukunft – eine Spielart des schon häufig diagnostizierten, typisch schweizerischen «hochgemuten Pessimismus» erblicken.[7]
Es bildet ein überraschendes Ergebnis der bisher in diesem Kapitel dargestellten Querauszählungen, dass die drei beziehungsweise vier politischen Weltbilder keine stärkere Differenzierung erkennen lassen. Wie eingangs erwähnt, muss man an sich annehmen, dass Stellungnahmen zu konkreten Fragen von der allgemeinen kognitiven Orientierung mitbestimmt werden. Wenn dieser Zusammenhang hier weitgehend *nicht* bestätigt wird, so kann dies nur damit zusammenhängen, dass die weltpolitischen Orientierungen und die aussenpolitischen Einstellungen miteinander nicht so eng verknüpft sind, also *nicht so konsistent* sind, wie an sich zu erwarten wäre. Ob man dieses Merkmal als altersspezifisch oder als «typisch schweizerisch» – als Ausdruck beispielsweise einer mangelnden Erfahrung mit welt- und aussenpolitischem Denken – deuten will, bildet wieder eine andere Frage, die sich anhand der vorliegenden Daten nicht beantworten lässt.

## 2.6. Sympathie und Antipathie gegenüber anderen Völkern

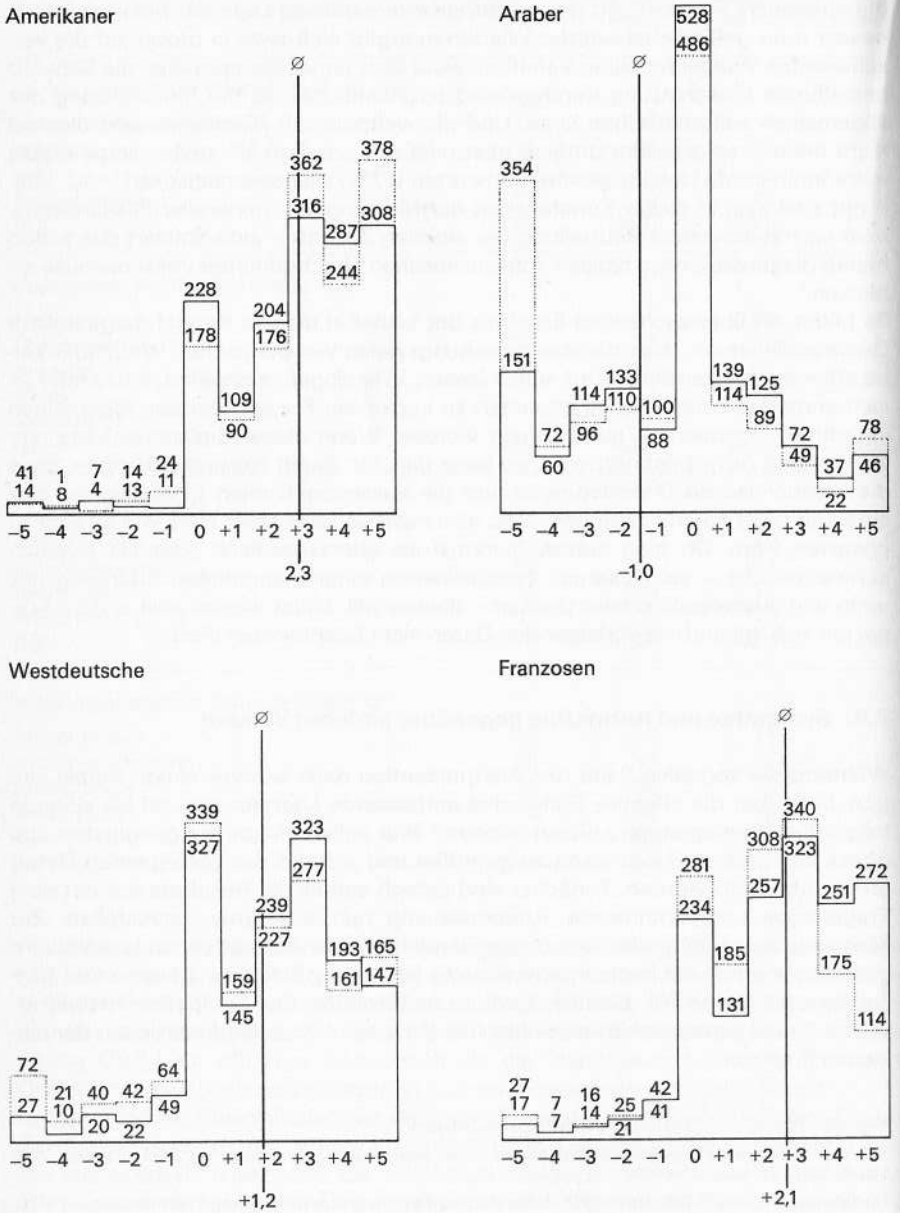
Während die kognitive Seite der Weltperzeption nach wie vor einige Rätsel aufgibt, liegt über die affektive Seite[8] eine umfassende Literatur vor, auf die sich die folgenden Überlegungen stützen können.[9] Hier sollen einige der gängigsten und öfters überprüften Hypothesen aufgegriffen und anhand der vorliegenden Daten erneut überprüft werden. Zunächst sind jedoch einmal die Resultate der mit dem Fragebogen vorgenommenen Affektmessung rein deskriptiv darzustellen. Zur Messung des *Affekts*, das heisst der Sympathie oder Antipathie, andern Völkern gegenüber wurde die in der internationalen Forschung übliche «Thermometer-Skala» benutzt *(Frage 56)*. *Graphik 3* zeigt die Streuung der Sympathie/Antipathie-Werte für die einzelnen Völker. Sofort fällt die grosse Verschiedenartigkeit der einzelnen Profile auf.

[7] Vgl. dazu *Schmidtchen* 1970 (mit dem Hinweis auf *Karl Meyer*).

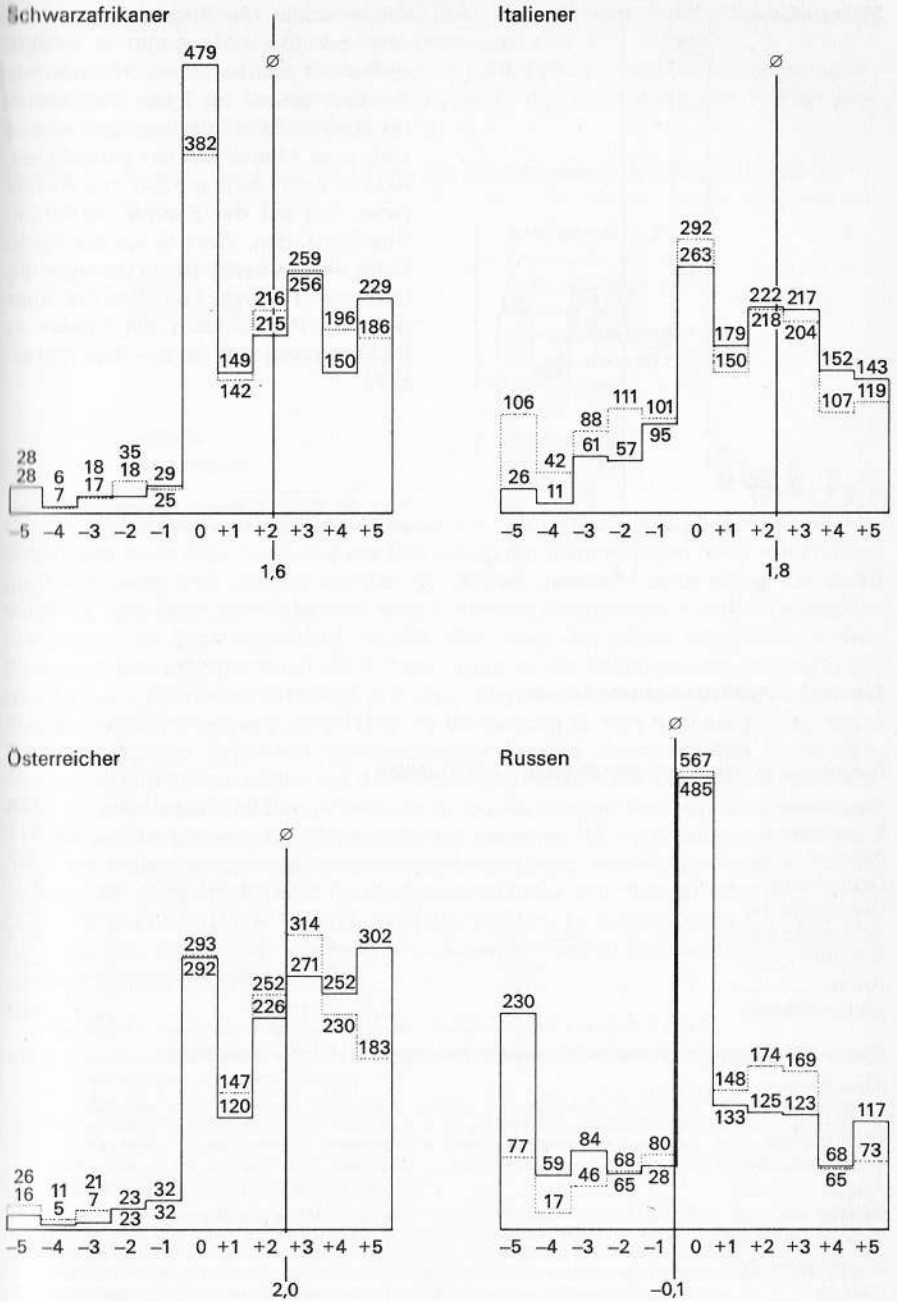
[8] Für eine überzeugende Definition affektiver, kognitiver und verhaltensmässiger Aspekte vgl. *Scott* in: *Kelman* 1965, bes. S. 72 und 77; ferner *Katz* 1960.

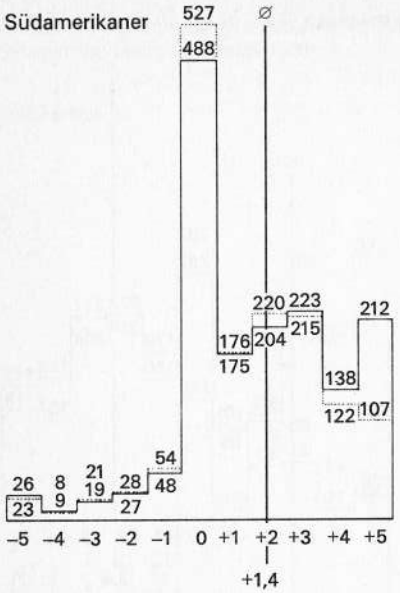
[9] Im besonderen: *Heintz* 1957; *Allport* 1971; *Eckhardt/Lentz* 1967; *Reigrotzki* in: *Kriesberg* 1968; *Christiansen* 1959.

*Graphik 3: Streuung der Sympathie/Antipathie-Werte (ausgezogen) und der perzipierten Sympathie/Antipathie (punktiert).*








Allein schon die *Intensität,* mit welcher positive oder negative Affekte geäussert werden, lässt interessante Beobachtungen zu.[10] Um die Intensität solcher Affekte zu messen, bieten sich zwei Masse an: am einfachsten, jedoch nicht sehr präzise, die Anzahl jener, die auf der Sympathie/Antipathie-Skala den Wert 0 wählten («Je tiefer diese Anzahl, desto geringer die Intensität.»), etwas komplizierter, aber genauer, die Addition der Punkte in Richtung weg von der 0-Achse *(Tabelle 7).*

[10] Vgl. die diesem Vorgehen zugrundeliegende Idee der «intensity ratio» bei *Key* 1965, S. 218 ff.

*Tabelle 7: Die Intensität der Affekte*

| *Rangordnung gemäss Anzahl Befragter, die 0 wählen* | N |
|---|---|
| Amerikaner | 178 |
| Franzosen | 234 |
| Italiener | 292 |
| Österreicher | 293 |
| Westdeutsche | 339 |
| Schwarzafrikaner | 479 |
| Russen | 485 |
| Araber | 486 |
| Südamerikaner | 488 |

| *Rangordnung gemäss addierter positiver oder negativer Affektäusserungen* | Rang |
|---|---|
| Amerikaner | 1. |
| Franzosen | 2. |
| Österreicher | 3. |
| Westdeutsche | 4. |
| Araber | 5. |
| Russen | 6. |
| Schwarzafrikaner | 7. |
| Südamerikaner | 8. |
| Italiener | 9. |



Die intensivsten Affekte werden gegenüber Amerikanern und Franzosen sowie gegenüber Österreichern und Westdeutschen gehegt.
Das Hauptinteresse richtet sich natürlich auf die *Richtung und die Höhe der Affekte. Tabelle 8* zeigt die (in der *Graphik 3* jeweils durch vertikale, mit Ø markierte Striche angedeutete) Durchschnittswerte.

*Tabelle 8: Richtung und Höhe der Affekte (Durchschnittswerte, rangmässig geordnet).*

| | |
|---|---|
| positiv (Sympathie) | Amerikaner + 2,3<br>Franzosen + 2,1<br>Österreicher + 2,0<br>Italiener + 1,8<br>Schwarzafrikaner + 1,6<br>Südamerikaner + 1,4<br>Westdeutsche + 1,2 |
| negativ (Antipathie) | Russen – 0,1<br>Araber – 1,0 |

Die Befragten finden also die Amerikaner am sympathischsten. Dies muss überraschen, war doch zum Zeitpunkt der Befragung der Vietnamkrieg noch voll im Gange.[11] Am wenigsten günstig werden die Araber beurteilt; auch dieser Umstand verblüfft, sind doch sämtliche hier ausgewerteten Fragebogen *vor* den tragischen Ereignissen im Zusammenhang mit der Münchner Olympiade ausgefüllt worden. Es wirken hier offenbar noch die Erinnerungen an die Palästinenser-Attentate gegen Swissair-Flugzeuge (Attentat in Kloten, Flugzeugabsturz bei Würenlingen und Flugzeugentführung nach Zerqa) und die Erinnerung an den Sechstagekrieg nach. Den Amerikanern folgen im Sympathierang die drei Nachbarvölker Frankreich, Österreich und Italien, wobei die Italiener folglich insgesamt den vierten Rang einnehmen; zweifellos sind hier Affekte im Spiel, die sich weniger auf die Italiener als Volk als auf die italienischen Fremdarbeiter beziehen.[12] Erstaunlich ist ferner, dass die Westdeutschen deutlich tiefer rangieren als alle andern Nachbarvölker – ja tiefer noch als Schwarzafrikaner und Lateinamerikaner, am tiefsten überhaupt unter den noch mit positiven Affekten bedachten Völkern. Es scheint, dass hier durch Elternhaus oder Schule vermittelte Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus immer noch nachwirken.[13]

[10] Vgl. die diesem Vorgehen zugrundeliegende Idee der «intensity ratio» bei *Key* 1965, S. 218 ff.

[11] Andere Untersuchungen haben ergeben, dass umgekehrt auch auf amerikanischer Seite die Schweiz den höchsten Sympathierang einnimmt; vgl. *Inglehart/Hendley* 1971.

[12] Man beachte, dass es sich bei diesen Überlegungen lediglich um *Interpretationen* handelt. Sie liessen sich aber anhand der Daten noch empirisch überprüfen. (Die den Arabern gegenüber geäusserte Antipathie wäre in Beziehung zu setzen mit den Antworten auf die Frage 22 betreffend die prägenden politischen Ereignisse; die Antipathien gegenüber Italien wären mit Fragen betreffend Fremdarbeiter zu kombinieren.) Diese verfeinerte Analyse kann indessen im Rahmen dieses Berichts noch nicht vorgenommen werden.

[13] Zahlreich sind die Parallelen (von «Vergleichbarkeit» kann in Anbetracht der unterschiedlich verwendeten Methoden nicht die Rede sein) zu der Rangordnung der Wertschätzung in den Schweizer Heterostereotypen für die Nachbarvölker, wie sie *Fischer/Weidmann* (1961) ermittelt haben. Fischer/Weidmann wenden besondere Aufmerksamkeit auch auf Differenzen zu zwischen Deutschschweizern, Welschschweizern und Tessinern. Dieser Aspekt lässt sich anhand der vorliegenden Daten ebenfalls bearbeiten; eine entsprechende Untersuchung ist geplant.

Ein wesentlich differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man Intensität und Richtung/Höhe der Affekte kombiniert *(Tabelle 9)*. Als erstes ist festzustellen, dass intensive Gefühle zwar im positiven Sinn, nicht aber im negativen Sinn vorhanden sind: Man liebt die Amerikaner, Franzosen und Österreicher sehr, aber man hasst die Araber und die Russen nicht mit Inbrunst. Die tiefe Intensität bei Schwarzafrikanern und Südamerikanern dürfte sich aus der grossen kulturellen und damit affektiv irrelevanten Distanz erklären.

*Tabelle 9: Zusammenhang zwischen Intensität und Richtung/Höhe der Affekte gegenüber andern Völkern.*

| | | *Richtung/Höhe* [a] | | |
|---|---|---|---|---|
| | | negativ | positiv | stark positiv |
| *Intensität* [b] | hoch | — | — | Amerikaner<br>Franzosen<br>Österreicher |
| | mittel | Araber<br>Russen | Westdeutsche | — |
| | tief | — | Schwarzafrikaner<br>Südamerikaner<br>Italiener | — |

[a] Die drei Kategorien folgen dem 33. und 66. Perzentil.

[b] Die drei Kategorien sind wie folgt gebildet: zunächst Dichotomisierung negativ-positiv, dann innerhalb der positiv bewerteten Völker wieder Dichotomisierung unterhalb 2,0.

Affekte sind etwas sehr komplexes, und sie hängen mit zahlreichen Kräften zusammen. Einen wichtigen Einflussfaktor unter vielen – und im Sinne einer Wechselwirkung gleichzeitig auch einen *von* den Affekten beeinflussten Faktor – bildet die Ansicht über die einem selbst seitens der *anderen* entgegengebrachten Sympathien oder Antipathien *(perzipierter Affekt)*. Grundsätzlich ist zu erwarten, dass Affekt mit perzipiertem Affekt eng zusammenhängt.[14] Indessen gibt es gewisse Abweichungen, die wiederum nach besonderer Interpretation rufen. Vergleicht man die in *Graphik 3* mit unterbrochenen Strichen eingetragenen Werte für die perzipierten Affekte mit den andern Völkern entgegengebrachten Affekten, so ergibt sich, auf die Durchschnittswerte bezogen, folgendes Bild *(Tabelle* 10):

[14] Nach *Scott* (in: *Kelman*, 1965, S. 75) besteht ein verschiedentlich empirisch nachgewiesener Zusammenhang zwischen Bedrohungs-Perzeption und Affekt.



*Tabelle 10: Affekte und perzipierte Affekte*

| Objekt/ perzipiertes Subjekt | Affekt Befragter→Volk (a) | | perzipierter Affekt Volk→Schweizer (b) | Affekt-bilanz (a–b) |
|---|---|---|---|---|
| Amerikaner | + 2,3 | > | + 1,9 | + 0,4 |
| Franzosen | + 2,1 | = | + 2,1 | 0 |
| Österreicher | + 2,0 | > | + 1,8 | + 0,2 |
| Italiener | + 1,8 | > | + 0,5 | + 1,3 |
| Schwarzafrikaner | + 1,6 | = | + 1,6 | 0 |
| Südamerikaner | + 1,4 | > | + 1,1 | + 0,3 |
| Westdeutsche | + 1,2 | < | + 1,5 | — 0,3 |
| Russen | — 0,1 | < | + 0,5 | + 0,6 |
| Araber | — 1,0 | < | — 0,3 | + 0,7 |

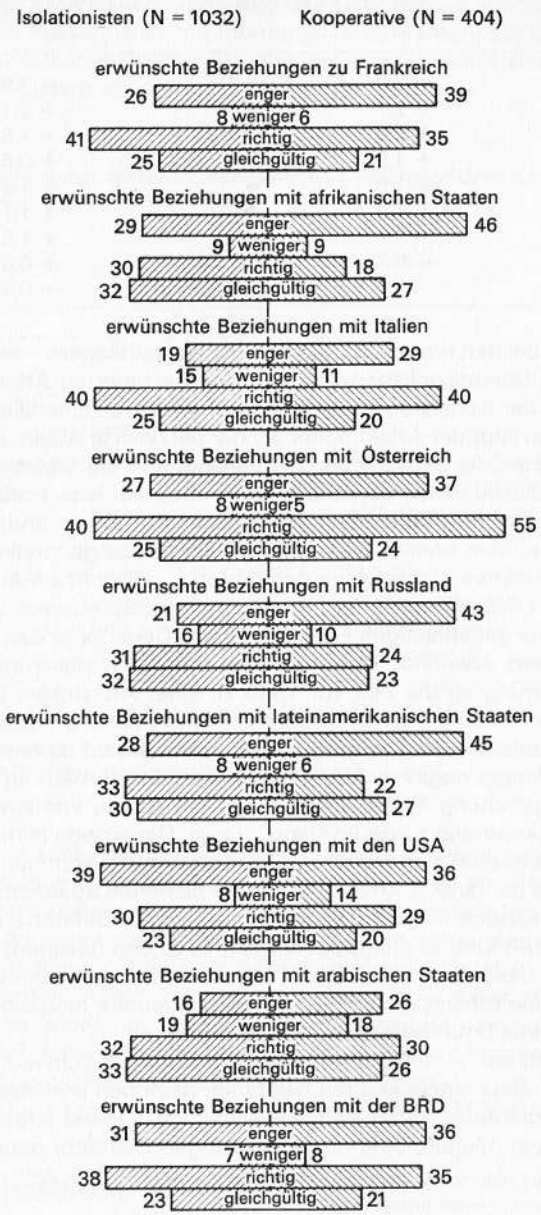
In zwei Fällen – bei den Franzosen und den Schwarzafrikanern – ergibt sich für den Affekt derselbe Durchschnittswert wie für den perzipierten Affekt. Hier wird die Hypothese von der Konsistenz kognitiver und affektiver Einstellungen voll bestätigt. In vier Fällen liegt der Affekt höher als der perzipierte Affekt, nämlich in bezug auf die Amerikaner, die Österreicher, die Italiener und die Südamerikaner. Die Befragten sind in diesen Fällen gewissermassen «bescheidener» oder «nüchterner»: Man schätzt die andern, aber fühlt einige Skepsis, ob die andern einen selbst ebenso schätzen. Man könnte dies – soweit überhaupt generelle Aussagen über einen «Volkscharakter» gemacht werden dürfen – vielleicht als Ausdruck «typisch schweizerischer» Nüchternheit und Trockenheit interpretieren. Wie aber lassen sich dann die drei gegenläufigen Fälle verstehen? Gegenüber den Westdeutschen scheint die bereits erwähnte, über den politischen Sozialisierungsprozess nachwirkende Erinnerung an die Zeit vor 1945 zu einer Art stolzen Distanzierung zu führen: «Die Deutschen mögen uns schätzen – mit Recht so –, aber wir haben Anlass, ihnen gegenüber zurückhaltend zu sein.» Interessant ist ferner die Beobachtung, dass der knapp negative Affekt gegenüber den Russen im perzipierten Affekt keine Entsprechung findet; hier scheint ein Abbau von Antipathie und ein psychischer Lockerungsprozess im Gang zu sein. Der einzige in negative Richtung weisende Affekt bezieht sich auf die Araber und unterstreicht, auch wenn er nicht so hoch liegt wie der direkte Affekt, die hier herrschende Spannung.

Blickt man schliesslich auf die Grösse der jeweiligen Differenz zwischen Affekt und perzipiertem Affekt, so sticht das Verhältnis zu den Italienern hervor. Es steht ausser Zweifel, dass hier das Problem der italienischen Fremdarbeiter Einfluss ausübt; allein, eine schlüssige und verschiedenen andern möglichen Interpretationen klar überlegene Deutung zu finden, hält schwer.

Das Verhältnis zu den verschiedenen Partnerländern der Schweiz tritt noch plastischer hervor im Zusammenhang mit der Frage nach den *erwünschten Kontakten (Frage 40)*. Soll die Schweiz mit dem jeweiligen Partnerland engere oder weniger enge Beziehungen pflegen, oder sind die heutigen Kontakte gerade richtig?[15] Da

[15] Nach *Buchanan/Cantril* (1955, S. 95) sind «Völker», «Staaten» und «Regierungen» ohne weiteres miteinander vergleichbar, so weit affektive Distanzen betroffen sind.

*Graphik 4: Zusammenhang zwischen erwünschten Kontakten und isolationistisch/kooperativer Haltung (jeweils in Richtung auf die isolationistisch/kooperative Haltung hin prozentuiert).*






anzunehmen ist, dass die diesbezüglichen Wünsche unter anderem auch mit der allgemeinen Neigung zu einer isolationistischen Haltung einerseits und einer kooperativen Haltung anderseits zusammenhängen, liegt es nahe, die Antworten auf diese Frage nach «Isolationisten» und «Kooperativen» aufzuschlüsseln *(Graphik 4)*. Dabei lässt sich erwartungsgemäss beobachten, dass jeweils mehr Kooperative als Isolationisten engere Kontakte wünschen und dass umgekehrt mehr Isolationisten als Kooperative eine Drosselung der Kontakte befürworten. Anderseits ist es dabei interessant zu beobachten, in bezug auf welche Länder die Meinungen jeweils am meisten auseinandergehen; das Eintreten für engere Kontakte nach Prozentdifferenzen, rangmässig geordnet, ergibt folgende Reihenfolge *(Tabelle 11)*:

*Tabelle 11: Prozentdifferenzen[a] zwischen Kooperativen und Isolationisten (für «engere Kontakte erwünscht»).*

| | % |
|---|---|
| 1. Russland | 22 |
| 2. afrikanische Staaten | 17 |
| 2. lateinamerikanische Staaten | 17 |
| 4. Frankreich | 13 |
| 5. Italien | 10 |
| 5. Österreich | 10 |
| 5. arabische Staaten | 10 |
| 8. Bundesrepublik Deutschland | 5 |
| 9. Vereinigte Staaten | 3 |

[a] Die Differenzen sind hier signifikant, sofern sie 6% oder mehr betragen.

Die entsprechende Rangfolge der Kontakte, die nach Ansicht der Befragten zu vermindern sind, lautet *(Tabelle 12)*:

*Tabelle 12: Prozentdifferenzen zwischen Isolationisten und Kooperativen (für «weniger Kontakte erwünscht»).*

| | % |
|---|---|
| 1. Russland | 6 |
| 1. USA | 6 |
| 3. Italien | 4 |
| 4. Österreich | 3 |
| 5. Frankreich | 2 |
| 5. lateinamerikanische Staaten | 2 |
| 7. arabische Staaten | 1 |
| 8. Bundesrepublik Deutschland | 1 |
| 9. afrikanische Staaten | 0 |

Diese Aufgliederung der Antworten gibt Aufschluss sowohl über das Wesen der isolationistischen beziehungsweise kooperativen Haltung wie über die Einschätzung der verschiedenen Länder. Zur stärksten «Scheidung der Geister» führen Russland, die lateinamerikanischen und die afrikanischen Staaten *(Tabelle 11)*: Für diese Länder wünschen die grundsätzlich kooperativ Gesinnten weitaus stärker eine Intensivierung der Beziehungen; der aussenpolitische Kooperationswille ist also einmal durch das Interesse an einer ost-westlichen Entspannung und sodann durch das Interesse für Länder der Dritten Welt gekennzeichnet. In dieses Bild passt die negative Differenz bei der Option von «weniger Kontakte» mit den USA *(Tabelle 12)*: Die kooperativ Gesinnten empfinden offenbar ein gewisses Unbehagen über die zu engen Verbindungen der Schweiz mit den USA und wünschen diesen Tatbestand zu ändern.
Betrachtet man die einzelnen Prozentzahlen selbst, so fällt auf, dass in bezug auf Österreich von allen Ländern die meisten indifferent-wohlwollenden Antworten («heutige Kontakte gerade richtig») gegeben werden; dies darf vielleicht als Ausdruck einer von Sympathie getragenen Unentschiedenheit – oder gar Hilflosigkeit? – diesem Land gegenüber interpretiert werden.

## 2.7. Wer verhält sich andern Völkern gegenüber affektiv?

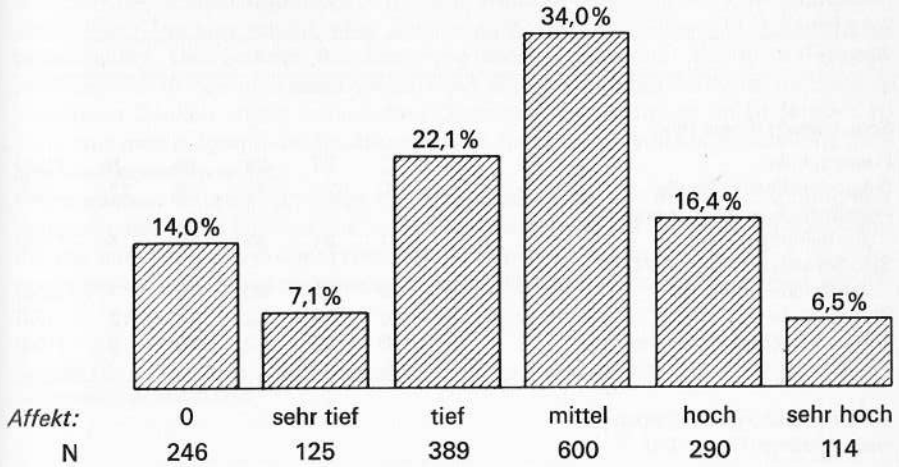
Überlegungen anhand von Durchschnittswerten, wie sie im Abschnitt 2.6. vermittelt wurden, haben den Nachteil, sehr pauschal zu sein. Im folgenden wird darum versucht, das Problem der Affektivität gegenüber andern Völkern noch eingehender zu analysieren und anstelle von Durchschnittswerten die Affektäusserungen der einzelnen Befragten und bestimmter Befragtengruppen zum Gegenstand der Untersuchung zu machen.
Es ist eine in der Forschung wohlbekannte und vielfach empirisch überprüfte Hypothese, dass Personen, die einer bestimmten Gruppe gegenüber negative Gefühle hegen, dies auch andern gegenüber tun, und man kennt den Begriff der «vorurteilshaften Persönlichkeit», die die Tendenz hat, Vorurteile zu generalisieren.[16] Dies gilt nicht nur für negative Vorurteile, sondern auch für positive, das heisst Sympathie ausdrückende Vorurteile, so dass je nachdem eher positiv oder negativ vorurteilshafte Personen unterschieden werden können.[17] Auf diese letztere Differenzierung wird hier nicht eingegangen. Hingegen wird im folgenden untersucht, in welcher Weise die *allgemeine Affektneigung gegenüber andern Völkern* mit ausgewählten sozio-demographischen Merkmalen und aussenpolitischen Einstellungen zusammenhängt. Zu diesem Zweck wird ein *Affekt-Index* konstruiert, auf dem sich jeder Befragte in bezug auf seine allgemeine Affektneigung einer von fünf Gruppen zuordnen lässt; die Entwicklung dieses Index findet sich im *Anhang 5.2.* beschrieben. Insgesamt weist dieser Index folgende Verteilung der Werte auf *(Graphik 5)*:

[16] *Berelson/Steiner* 1972, Band II, S. 315; *Allport* 1971, S. 81.

[17] *Heintz* 1957, S. 99; *Harding/Proshansky/Kutner/Chein* 1969, S. 16.



*Graphik 5: Verteilung der verschiedenen Affektneigungen*




Als erstes interessiert wiederum die Frage nach allfälligen *sozio-demographischen Hintergründen.* Diese werden in *Tabelle 13* mit dem Affekt-Index in Beziehung gesetzt. Gängigen Theorien zufolge hängt die allgemeine Neigung zu affektiver Beurteilung anderer Gruppen ab vom Bildungsniveau und von der gesellschaftlichen Schichtzugehörigkeit;[18] jedoch werden diese beiden Einflussfaktoren häufig auch durch weitere Randbedingungen spezifiziert.[19] Manche Autoren weisen auch auf die überragende Bedeutung allgemeiner Persönlichkeitsmerkmale[20] hin, und zudem haben neuere Forschungen in bezug auf den Einfluss von Bildung und anderen sozio-demographischen Faktoren, vor allem auch der Konfessionszugehörigkeit, zum Teil sehr widersprüchliche Ergebnisse gezeitigt.[21] Darum sind gewisse Vorbehalte von Anfang an angebracht.
Betrachtet man zunächst den Zusammenhang zwischen Affektneigung und *Bildungsniveau (Frage 96a)*, so fällt auf, dass die höchste Anzahl von 0-Werten sich bei Absolventen von Primarschule, bei Lehrlingen nach Primarschule und bei Gymnasiasten und Studenten finden. Der geringste Anteil an 0-Werten lässt sich bei den Lehrlingen nach Sekundarschulabschluss feststellen. Die hier beobachtbare Variation gestattet somit keinen Schluss in bezug auf den Einfluss des Bildungsniveaus auf die allgemeine Affektneigung und würde eine differenzierte Betrachtung unter Einbezug bestimmter psychischer und sozialer Randbedingungen nahelegen.

[18] *Allport* 1971, S. 92 und 433; *Eckhardt/Lentz* 1967; *Scott*, in: *Kelman* 1065, S. 98.

[19] *Heintz* 1957, S. 105; er verweist auf die anomische Situation.

[20] *Koenig/King* 1960 und 1962; *Allport* 1971, S. 85 und 402, 408; *Eckhardt/Newcombe* 1969; usw.

[21] *Harding/Proshansky/Kutner/Chein* 1969, S. 29.

*Tabelle 13: Zusammenhänge zwischen Affektneigung und ausgewählten sozio-demographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert).*

| Affekt | | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | (N) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| *Schulbildung (Frage 96a)* | | | | | | | | |
| Primarschule | % | 23 | 12 | 22 | 21 | 16 | 5 | (135) |
| Sekundar-/Bezirksschule | % | 9 | 0 | 26 | 35 | 9 | 22 | (23) |
| Primarschule und allg./berufl. Fortbildungsschule | % | 17 | 7 | 21 | 32 | 18 | 5 | (795) |
| Sek.-Schule und allg./berufl. Fortbildungsschule | % | 8 | 6 | 22 | 40 | 16 | 7 | (609) |
| Berufsschule | % | 9 | 8 | 24 | 32 | 14 | 12 | (74) |
| höhere Mittelschule, Hochschule | % | 15 | 10 | 26 | 32 | 10 | 8 | (104) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | | | | |
| Oberschicht | % | 18 | 10 | 23 | 28 | 15 | 8 | (40) |
| Mittelschicht | % | 10 | 6 | 24 | 37 | 17 | 6 | (589) |
| einfacher Mittelstand | % | 10 | 6 | 22 | 39 | 17 | 7 | (518) |
| Arbeiterklasse | % | 15 | 9 | 21 | 29 | 19 | 7 | (386) |
| *Ortsgrösse (Frage 2)* | | | | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 12 | 5 | 21 | 34 | 19 | 9 | (197) |
| 50000 bis 100000 | % | 11 | 6 | 24 | 32 | 19 | 8 | (90) |
| 20000 bis 50000 | % | 11 | 9 | 24 | 35 | 16 | 4 | (131) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 13 | 6 | 22 | 36 | 16 | 7 | (253) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 12 | 11 | 16 | 36 | 17 | 8 | (176) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 15 | 4 | 24 | 38 | 14 | 4 | (348) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 15 | 9 | 23 | 29 | 18 | 6 | (175) |
| bis 1000 | % | 15 | 9 | 23 | 32 | 15 | 6 | (356) |
| *Muttersprache* | | | | | | | | |
| deutsch | % | 14 | 6 | 22 | 34 | 17 | 6 | (1395) |
| französisch | % | 12 | 11 | 21 | 33 | 14 | 8 | (319) |
| italienisch | % | 24 | 8 | 26 | 30 | 8 | 4 | (50) |
| *Konfession* | | | | | | | | |
| reformiert | % | 10 | 7 | 22 | 37 | 17 | 7 | (779) |
| katholisch | % | 14 | 7 | 23 | 33 | 17 | 6 | (735) |
| andere | % | 6 | 6 | 13 | 39 | 26 | 10 | (31) |
| konfessionslos | % | 27 | 3 | 19 | 24 | 16 | 11 | (37) |



Auch die übrigen Merkmale liefern kein eindeutigeres Bild, und die Prozentdifferenzen erreichen kaum je Signifikanz. Mit dieser Einschränkung kann aber im Hinblick auf die *Schichtzugehörigkeit* gesagt werden, dass die mittleren Schichten eine leichte Tendenz haben, eher affektiv zu denken als «Oberschicht» und «Arbeiterklasse». Und bei der Aufgliederung nach *Grösse des Wohnorts (Frage 2)* zeichnet sich in den grösseren Ortschaften eine geringfügig stärkere Tendenz zu affektivem Denken ab als in kleineren Ortschaften – also ganz im Gegensatz zu dem, was man aufgrund der Erfahrungen mit der Isolationismus/Kooperations-Skala an sich erwarten würde.

Wenn soeben festgestellt wurde, die Schulbildung übe auf die Affektneigung keinen nennenswerten Einfluss aus, so wäre indessen wie bereits im Zusammenhang mit der isolationistisch/kooperativen Haltung diese Feststellung sogleich zu differenzieren im Hinblick auf die speziellen *weltpolitischen Kenntnisse (Tabelle 14):*

*Tabelle 14: Zusammenhang zwischen Affektneigung und weltpolitischen Kenntnissen (je zeilenweise prozentuiert).*

| weltpolitisches Wissen (9-Punkte-Index)[a] | | Affekt 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | (N) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 0 | % | 31 | 10 | 16 | 21 | 16 | 6 | (351) |
| 1 | % | 17 | 8 | 22 | 32 | 16 | 5 | (207) |
| 2 | % | 12 | 8 | 26 | 38 | 14 | 3 | (224) |
| 3 | % | 11 | 5 | 27 | 30 | 20 | 7 | (168) |
| 4 | % | 6 | 8 | 19 | 41 | 16 | 10 | (159) |
| 5 | % | 5 | 2 | 28 | 35 | 23 | 5 | (130) |
| 6 | % | 5 | 8 | 19 | 34 | 25 | 8 | (118) |
| 7 | % | 7 | 7 | 25 | 37 | 18 | 5 | (115) |
| 8 | % | 9 | 6 | 15 | 43 | 18 | 9 | (96) |
| 9 | % | 8 | 5 | 25 | 39 | 14 | 9 | (185) |

[a] Zur Bildung dieses Index vgl. *Anhang 7.2.*

Hier fällt zunächst auf, dass jene, die weltpolitisch über ein nur sehr geringes Wissen verfügen, auch in bezug auf die Affektneigung eher tief rangieren. (Fast ein Drittel der weltpolitischen «Ignoranten» verspürt anderen Völkern gegenüber überhaupt keinen Affekt.) Dies entspricht der Regel, wonach das kognitive Element stets *vor* dem affektiven kommt – was nicht gesehen wird, ist auch für die Gefühle belanglos.[22] Ebenso entspricht es der Erwartung, dass Befragte, die über ein sehr hohes weltpolitisches Wissen verfügen, etwas weniger zu hohen Affekten neigen als Befragte mit weniger hohem Wissensstand; allerdings sind diese Unterschiede geringfügig.

[22] Vgl. dazu auch das Kapitel IV unten.

*Tabelle 15: Zusammenhänge zwischen Affektneigung und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| Affekt | 0 % | 1 % | 2 % | 3 % | 4 % | 5 % |
|---|---|---|---|---|---|---|
| *isolationistische/kooperative Haltung* | | | | | | |
| isolationistisch | 39 | 54 | 60 | 66 | 60 | 55 |
| kooperativ | 21 | 18 | 24 | 22 | 26 | 27 |
| unentschieden | 40 | 27 | 16 | 12 | 14 | 18 |
| (N) | (246) | (125) | (390) | (599) | (290) | (114) |
| *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 68 | 17 | 7 | 8 | 9 | 17 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 12 | 17 | 13 | 12 | 15 | 23 |
| keine Ansicht | 20 | 66 | 81 | 80 | 76 | 61 |
| (N) | (246) | (125) | (390) | (599) | (290) | (114) |
| *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen durch EWG-Beitritt (Frage 35a)* | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 35 | 46 | 48 | 46 | 52 | 52 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 26 | 31 | 36 | 39 | 34 | 29 |
| keine Ansicht | 39 | 23 | 16 | 14 | 14 | 19 |
| (N) | (246) | (125) | (390) | (599) | (290) | (114) |
| *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes durch EWG-Beitritt (Frage 35b)* | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 22 | 26 | 26 | 26 | 24 | 39 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 45 | 52 | 60 | 64 | 60 | 43 |
| keine Ansicht | 33 | 22 | 14 | 11 | 16 | 18 |
| (N) | (246) | (125) | (390) | (599) | (290) | (144) |
| *wirtschaftliche Weltoffenheit – politische Zurückhaltung (Frage 30c)* | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 39 | 46 | 52 | 53 | 54 | 39 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 23 | 26 | 32 | 35 | 30 | 40 |
| keine Ansicht | 38 | 29 | 17 | 13 | 16 | 20 |
| (N) | (246) | (125) | (390) | (599) | (290) | (114) |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | | | | | |
| beitreten | 9 | 8 | 7 | 10 | 12 | 18 |
| bedingt beitreten | 25 | 34 | 47 | 52 | 46 | 44 |
| nicht beitreten | 51 | 48 | 32 | 27 | 24 | 28 |
| keine Ansicht | 15 | 10 | 13 | 12 | 18 | 10 |
| (N) | (246) | (125) | (390) | (599) | (290) | (114) |



## 2.8. Zusammenhänge zwischen Affektneigung und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen

In *Tabelle 15* werden einige *Fragen zur Aussenpolitik* entsprechend den verschiedenen Affektneigungen aufgeschlüsselt. Selbst wenn man zunächst wiederum bloss die 0-Spalte, das heisst die Prozentsätze jener betrachtet, die grundsätzlich überhaupt keinen Affekt äussern, so ergibt sich bereits ein sehr interessantes Bild: Die meisten von ihnen sind in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» unentschieden (40%) oder eher isolationistisch (39%) und mehrheitlich für eine weiter nicht spezifizierte Beibehaltung der Neutralität (68%); sie sind mit der Inkaufnahme eines höheren Fremdarbeiterbestandes im Fall einer weiteren Annäherung an die EWG überwiegend nicht einverstanden (45%) und einem Beitritt zur UNO gegenüber mehrheitlich skeptisch eingestellt (51%). Soweit ist das Bild einheitlich und klar, und es lässt daraus schliessen, dass die Nichtaffektiven gleichzeitig auch zu isolationistischen Ansichten neigen – eine an sich überraschende Feststellung, würde man doch an sich erwarten, dass das Fehlen affektiver Vorurteile gegenüber fremden Völkern sich im Gegenteil in einer betont kooperativen Haltung äussern würde. So, wie die Zusammenhänge aufgrund der vorliegenden Daten sich darstellen, liegt aber eher die Folgerung nahe, dass die Befragten zu einem guten Teil aufgrund *isolationistischer Distanziertheit* keine Affekte hegen.
Das Pendant dazu – affektive Haltung bei gleichzeitig kooperativer Einstellung – wird durch die Zahlen in den übrigen Spalten zum Teil bestätigt, zum Teil aber widerlegt: Je affektiver, desto stärker sind auch die «Isolationisten»-Anteile, während die Anteile an kooperativ Gesinnten nicht signifikant zunehmen. Und je affektiver, desto eher ist man bereit, einen Beitritt zur UNO mit Neutralitätsvorbehalten in Kauf zu nehmen. Anderseits zeigt sich, dass mit wachsendem Affekt auch der Satz «Wir sollten auf jeden Fall neutral bleiben» zunehmend häufiger zurückgewiesen wird. So drängt sich einmal mehr der Schluss auf, dass – auch in bezug auf die einzelnen Befragten untersucht – die aussenpolitischen Einstellungen nicht immer sehr konsistent sind und dass vor allem zwischen den affektiven und einstellungsmässigen Dimensionen nur mangelhafte Konsistenz besteht.

# Wer sind «wir»? – Identifikationen und Bezugsrahmen

## 3.1. Zum «Stand der Nation»: Nationale Integration – emotional und instrumental

Wer nach der Aussenpolitik eines Landes und nach den aussenpolitischen Einstellungen seiner Bürger fragt, nimmt an, dass sich diese Bürger mit ihrem Land auch identifizieren, und dass dieses folglich nicht nur als leere, formale Fiktion, sondern mit Recht als eine Art kollektiver «Akteur» auf der weltpolitischen Bühne betrachtet werden darf. Doch diese Annahme ist nicht so selbstverständlich, wie manchmal geglaubt wird – und wenn nicht alles täuscht, wird sie je länger, desto weniger selbstverständlich. Das Nationale scheint als oberster Wert und als wichtigster politischer Bezugspunkt zu verblassen; «Nationalismus» ist schon seit langem ein negativer Begriff geworden; die Nation bildet kaum mehr die für alle verbindliche «Wir»-Gruppe. Darum besteht Grund genug, im Zuge einer Untersuchung über aussenpolitische Einstellungen auch die Kernfrage aufzuwerfen: *Inwiefern wird der nationale Bezugsrahmen überhaupt noch als relevant empfunden?* Und: *Wie wirkt sich eine je nachdem stärkere oder schwächere Identifikation mit dem Nationalen auf die aussenpolitischen Einstellungen aus?* Auf diese beiden Fragen soll im vorliegenden Kapitel näher eingetreten werden.
Die Problematik, um die es dabei im Grunde geht, hat mit treffenden Formulierungen *Karl Schmid* (1972) umrissen:

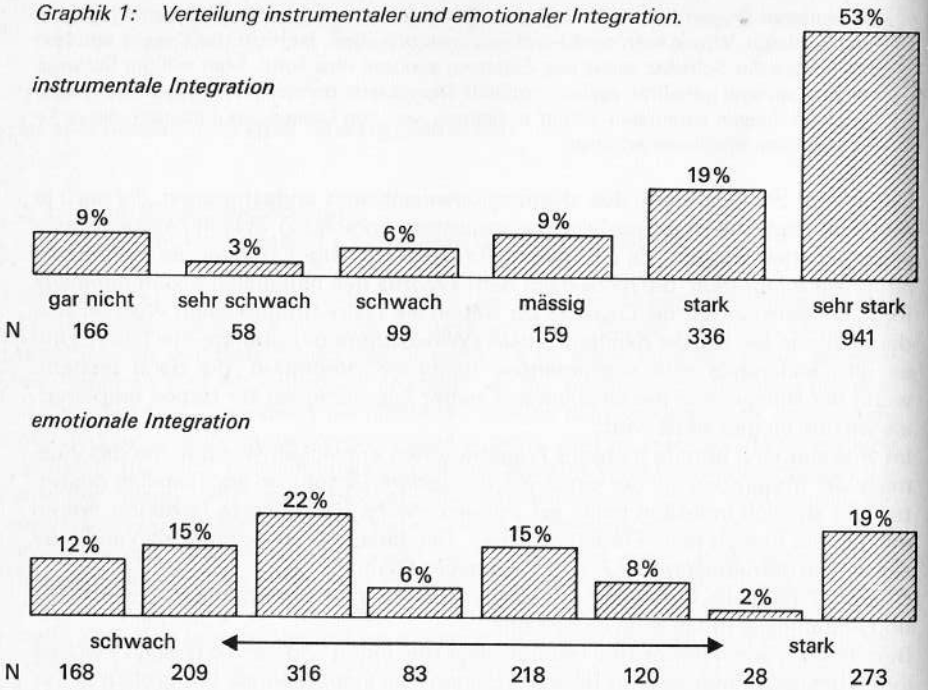
> Die Schweiz wird also nur so lange bestehen, als die Menschen, die hier leben, diesen Staat *wollen.* Sie haben ihn bisher immer um so bewusster und entschiedener gewollt, je weniger verlockend es war, in einem unserer Nachbarstaaten zu leben, sei es, weil er im Kriege stand, oder weil er undemokratisch regiert wurde, oder weil die wirtschaftlichen Verhältnisse dort schlechter waren. Und dieser Wille zum schweizerischen Staat ist immer auch automatisch gestärkt worden, wenn einer unserer Nachbarn Anspruch auf Teile der Schweiz erhoben hat. Noch nie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, seit es die heutige Schweiz gibt, haben all diese Elemente eine so geringe Rolle gespielt wie heute. Noch nie hat sich die Schweiz, was das politische System oder die wirtschaftliche Lage anbetrifft, von ihren Nachbarn so wenig unterschieden wie heute, und noch nie war der Druck von aussen oder gar die Drohung so gering wie jetzt. Darum ist es heute einem Staatsmann, der die Kräfte der Kohärenz stärken möchte, kaum möglich, an jenen ältesten Instinkt zu appellieren, der in unserer Geschichte immer wieder so wichtig war: an den Widerstandsgeist. Man kann heute keine defensiven Emotionen mobilisieren. Weil heute die Zustimmung zu unserem Staat nicht auf die Absage an die Staaten um uns herum gegründet werden kann, weil die Nachbarn so ähnlich geworden sind, gibt es nun schon die Frage: Warum eigentlich Schweiz?
> Insbesondere die jüngere Generation ist nicht bereit, «die Schweiz» zu bejahen, sondern nur eine *ganz bestimmt beschaffene Schweiz.* Von 1914 bis 1945 galt unser Staatswille der Existenz der Schweiz. Man wollte, dass sie nicht untergehe; verglichen damit waren alle anderen Fragen sekundär. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist diese Daseinsfrage wie eingeschlafen. Woran man denkt und was man diskutiert, ist nicht das Dasein, sondern das *Sosein* der Schweiz, nicht ihre Existenz, sondern ihre *Form.* Man will die Schweiz, insofern sie eine gerechte, soziale, optimale Demokratie darstellt. Man macht die Bereitschaft, in diesem nationalen Verein zu bleiben, von den Leistungen abhängig, die er für die einzelnen Mitglieder erbringt.



Damit sind zwei Elemente des «Nationalbewusstseins» angesprochen, die auch in der politologischen und sozialpsychologischen Forschung üblicherweise auseinandergehalten werden: Es gibt einerseits das Nationalgefühl oder die *emotionale nationale Integration,* die nicht nach dem «Wozu» des nationalen Zusammenhalts fragt, sondern bei der die Loyalität zur Nation als «Wir»-Gruppe einen Wert an sich darstellt und bei der die Existenz dieser «Wir»-Gruppe das oberste Ziel bildet. Und es gibt anderseits eine *instrumentale nationale Integration,* die dann besteht, wenn der Nutzen, den der einzelne aus seiner Zugehörigkeit zur Nation empfängt, als wichtig eingeschätzt wird.[1]
Im Ausland sind bereits mehrere Fragebatterien entwickelt worden, die das Ausmass der Integration auf der einen wie der andern Dimension festzustellen gestatten. Da sie sich indessen nicht auf schweizerische Verhältnisse beziehen, waren nach ihrem Vorbild neue Fragen zu bilden. Die darauf beruhenden Skalen und Indizes sind in den *Anhängen 6.2.* und *7.4.* beschrieben.
*Graphik 1* zeigt die Verteilung der verschiedenen Intensitätsgrade instrumentaler und emotionaler Integration im Sample:
Bereits der Verlauf der beiden Häufigkeitsverteilungen und der Vergleich zwischen ihnen gestattet interessante Beobachtungen. Die *instrumentale* Integration bietet das wesentlich einfachere Bild: Von einem kleinen Prozentsatz «gar nicht» Integrierter abgesehen, steigen die Anteile mit stärkerer Integration stetig an, und mehr als die Hälfte der Befragten (53%) ist «sehr stark» integriert. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass infolge der Beschaffenheit des für diese Studie benützten Samples der extrem hohe Anteil der «sehr stark» Integrierten vielleicht noch etwas zu reduzieren wäre, so ändert sich dennoch am Verlauf dieser Häufigkeitsverteilung grundsätzlich nichts.
Ganz anders stellen sich die Verhältnisse im Zusammenhang mit der *emotionalen* Integration dar: In emotionaler Hinsicht sind mehr Befragte (total 55%) sehr schwach oder schwach integriert als stark, und die Verteilung der Häufigkeiten für die einzelnen Integrationsgrade verläuft in auffallend unregelmässiger Weise. Der Eindruck, der sich aus diesen beiden graphischen Darstellungen gewinnen lässt, bestätigt im grossen ganzen die These von *Karl Schmid,* vermag sie jedoch zusätz-

[1] Die erste Unterscheidung dieser Art findet sich bereits bei *Guetzkow* (1955): Hier steht der «loyalty as end-values» (als «autonomous needs») die «loyalty as means» (als «satisfaction through identification» oder als «attachment to means») gegenüber. Weiter ausgebaut wurde diese Unterscheidung durch *Katz/Kelman/Flacks* (1963), *Delamater/Katz* (1969) und *Katz* (in: *Kelman* 1965). Diese Verfasser unterscheiden drei Typen nationaler Integration: «*Symbolic integration* refers to the value systems which justify the common purposes of the national structure and its perpetuation, and associated symbols capable of evoking strong affective responses when they are presented. *Normative integration* refers to more specific codes about particular types of behavior and associated sanctions capable of enforcing conformity to such norms. *Functional integration* refers to reciprocal patterns of behavior presented on mutual dependency.» (*1963,* S. 114 f.). Die drei Typen betreffen wohl – was von den Verfassern nicht weiter ausgeführt wird – die Bereiche «Affekt», «Sanktion» und «Funktion», wobei allerdings die Bedeutung der zweiten Integrationsform nicht ganz klar ist.

*Graphik 1: Verteilung instrumentaler und emotionaler Integration.*




lich noch zu präzisieren: Die emotionale Integration hat sich gelockert, jedoch nicht aufgelöst, die instrumentale dagegen ist auffallend stark.
Der Vergleich zwischen den beiden Integrationsformen lässt sich noch einen Schritt weiterführen, indem Zahlen für die instrumentale Integration mit den Zahlen für die emotionale Integration kreuztabelliert werden *(Tabelle 1)*.

*Tabelle 1: Zusammenhang zwischen instrumentaler und emotionaler nationaler Integration[a] (prozentuiert auf der Grundlage von N = 1415).*

| | | *instrumental* | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | | gar nicht | sehr schwach / schwach | mässig / stark | sehr stark |
| *emotional* | sehr schwach | 0,7% | 1,0% | 4,7% | 12,9% |
| | schwach | 4,3% | 4,2% | 8,1% | 9,3% |
| | stark | 5,5% | 4,0% | 11,8% | 21,6% |
| | sehr stark | 0,3% | 0,6% | 3,9% | 7,1% |

[a] Die Kategorien wurden, um den Überblick zu erleichtern, wie folgt zusammengelegt: bei der instrumentalen Integration «sehr schwach / schwach» und «mässig / stark»; bei der emotionalen Integration je zwei Kategorien.



Bei weiterer Vereinfachung dieser Tabelle (Kategorien entsprechend den oben eingezeichneten Trennlinien zusammengelegt) ergibt sich folgendes Bild:

| | | *instrumental* | |
|---|---|---|---|
| | | schwach | stark |
| *emotional* | schwach | 10,2% | 35,0% |
| | stark | 10,4% | 44,4% |
| (N = 1415) | | | |

Wäre die Nation als Bezugsrahmen eine «heile Welt», so würden instrumentale und emotionale Integration einander entsprechen: Die Mehrzahl der Befragten würde auf beiden Dimensionen gleichzeitig hoch rangieren und eine kleine Minderheit «Entfremdeter» auf beiden Dimensionen gleichzeitig tief. Doch sind die Dinge heute im Fluss, und die Lage ist wesentlich komplexer: Gewiss bilden die gleichzeitig instrumental *und* emotional Integrierten (44,4%) noch die stärkste Gruppe; es handelt sich hierbei um die «guten Patrioten» und «zufriedenen Staatsbürger» im klassischen Sinn. Aber nur geringfügig kleiner (35,0%) ist die Gruppe der instrumental stark, emotional jedoch schwach Integrierten; diese 35% entsprechen denen, die nach *Karl Schmid* «die Bereitschaft, in diesem nationalen Verein zu bleiben, von den Leistungen abhängig [machen], die er für die einzelnen Mitglieder bringt». Die Prozentsätze der instrumental schwach Integrierten liegen unabhängig von der emotionalen Integration praktisch gleich hoch (10,2% und 10,4%), wobei vor allem die emotional stark, instrumental jedoch schwach Integrierten ein Rätsel aufgeben: Handelt es sich bei diesen 10,4% um jenen Typ urchiger Patrioten, die – bei aller Liebe zum Vaterland – gewiss sind, dass sie vom Staat weder irgend etwas brauchen noch ihm etwas schulden?[2] Eine detaillierte Analyse dieser verschiedenen Integrationstypen kann leider an dieser Stelle nicht vorgenommen werden. Indessen soll im folgenden untersucht werden, welche soziodemographischen Merkmale mit hoher oder tiefer Integration auf den beiden Dimensionen zusammenhängen. Sodann ist, entsprechend dem Aufbau von Kapitel I und II, wiederum auch nach den «Folgen» dieser politischen Grundhaltungen für die aussenpolitischen Einstellungen zu fragen.

### 3.2. Wer ist integriert?

Als die mutmasslich wichtigste Variable wird häufig das *Bildungsniveau* betrachtet. So soll als erstes die Frage gestellt werden: Hängen Variationen in der instrumentalen und emotionalen Integration mit einem je nachdem höheren oder tieferen Bildungsniveau zusammen *(Tabellen 2 und 3)*? Blickt man zunächst auf die in bezug auf die *instrumentale* Integration am Rande liegenden Gruppen, so zeigt sich bei den weniger Gebildeten eine deutliche Tendenz zu «gar keiner Integration» und bei den höher Gebildeten eine ebenso deutliche Tendenz zu «sehr star-

[2] Diese Erklärung würde freilich nur einen Teil jener 10,4% decken; ein Teil wäre auch noch durch jene zu begründen, die sämtliche Items von Frage 69 unbeantwortet liessen. Diese Nicht-Antworten wurden als 0 gezählt (vgl. Anhang 7.4.).

*Tabelle 2: Zusammenhang zwischen instrumentaler nationaler Integration und ausgewählten sozio-demographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | *instrumentale nationale Integration* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | gar nicht | schwach | stark | sehr stark | (N) |
| *Schulbildung (Frage 96a)* | | | | | | |
| Primarschule | % | 18 | 20 | 27 | 35 | (137) |
| Sekundar-/Bezirksschule | % | 22 | 4 | 35 | 39 | (23) |
| Primarschule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 10 | 8 | 30 | 53 | (783) |
| Sek.-schule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 6 | 8 | 26 | 60 | (607) |
| Berufsschule | % | 11 | 7 | 29 | 53 | (75) |
| höhere Mittelschule/Hochschule | % | 5 | 12 | 32 | 51 | (105) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | | |
| Oberschicht | % | 11 | 16 | 35 | 39 | (38) |
| Mittelschicht | % | 3 | 4 | 29 | 63 | (589) |
| einfacher Mittelstand | % | 7 | 7 | 29 | 57 | (513) |
| Arbeiterklasse | % | 11 | 15 | 28 | 44 | (383) |
| *Ortsgrösse (Frage 2)* | | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 6 | 7 | 27 | 61 | (198) |
| 50000 bis 100000 | % | 7 | 11 | 27 | 55 | (92) |
| 20000 bis 50000 | % | 10 | 11 | 36 | 43 | (126) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 10 | 5 | 27 | 58 | (251) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 9 | 9 | 27 | 56 | (178) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 5 | 7 | 29 | 58 | (347) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 12 | 11 | 29 | 49 | (172) |
| bis 1000 | % | 13 | 11 | 27 | 50 | (355) |
| *Muttersprache (nach Fragebogen)* | | | | | | |
| deutsch | % | 8 | 7 | 27 | 57 | (1394) |
| französisch | % | 14 | 12 | 31 | 43 | (311) |
| italienisch | % | 16 | 30 | 26 | 29 | (51) |
| *Konfession (Frage 106)* | | | | | | |
| reformiert | % | 7 | 7 | 27 | 59 | (766) |
| katholisch | % | 7 | 10 | 30 | 52 | (738) |
| andere | % | 10 | 3 | 35 | 52 | (29) |
| konfessionslos | % | 24 | 30 | 24 | 22 | (37) |



*Tabelle 3: Zusammenhang zwischen emotionaler nationaler Integration und ausgewählten sozio-demographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert; N = 1415).*

| | | *emotionale nationale Integration* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | sehr schwach | schwach | stark | sehr stark | (N) |
| *Schulbildung (Frage 96a)* | | | | | | |
| Primarschule | % | 23 | 23 | 25 | 28 | (116) |
| Sekundar-/Bezirksschule | % | 11 | 37 | 26 | 26 | (19) |
| Primarschule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 23 | 21 | 25 | 31 | (635) |
| Sek.-schule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 22 | 23 | 31 | 23 | (484) |
| Berufsschule | % | 18 | 23 | 39 | 21 | (62) |
| höhere Mittelschule/Hochschule | % | 6 | 47 | 33 | 14 | (78) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | | |
| Oberschicht | % | 15 | 42 | 33 | 9 | (33) |
| Mittelschicht | % | 21 | 24 | 42 | 14 | (459) |
| einfacher Mittelstand | % | 23 | 22 | 42 | 13 | (397) |
| Arbeiterklasse | % | 17 | 32 | 39 | 12 | (318) |
| *Ortsgrösse (Frage)* | | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 13 | 31 | 46 | 9 | (198) |
| 50000 bis 100000 | % | 17 | 35 | 38 | 10 | (92) |
| 20000 bis 50000 | % | 21 | 34 | 39 | 6 | (126) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 20 | 27 | 38 | 14 | (251) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 19 | 29 | 39 | 13 | (178) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 21 | 22 | 43 | 14 | (347) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 22 | 29 | 37 | 12 | (172) |
| bis 1000 | % | 20 | 17 | 51 | 13 | (355) |
| *Muttersprache (nach Fragebogen)* | | | | | | |
| deutsch | % | 20 | 25 | 43 | 12 | (1109) |
| französisch | % | 15 | 28 | 45 | 12 | (260) |
| italienisch | % | 16 | 35 | 41 | 7 | (51) |
| *Konfession (Frage 106)* | | | | | | |
| reformiert | % | 20 | 27 | 41 | 12 | (596) |
| katholisch | % | 20 | 23 | 43 | 14 | (593) |
| andere | % | 32 | 28 | 32 | 8 | (25) |
| konfessionslos | % | 12 | 67 | 15 | 6 | (33) |

ker» Integration. Doch werden diese Tendenzen nicht bestätigt, wenn man auch das Mittelfeld der «schwach» und «stark» Integrierten in die Betrachtung miteinbezieht. Anderseits lassen sich interessante Nuancen feststellen: Die Absolventen höherer Mittelschulen und die Studenten gehören nicht zu den am stärksten integrierten Gruppen. Die in diesem Sinn höchsten Prozentsätze finden sich vielmehr bei den zahlenmässig am stärksten vertretenen Absolventen von Primar- beziehungsweise Sekundarschulen und beruflichen Fortbildungsschulen (Gewerbeschüler); diese breite Mittelschicht weist umgekehrt bei den «gar nicht» und «schwach» Integrierten sehr niedrige Zahlen auf.

Die Verteilung der Träger *emotionaler* Integration auf die einzelnen Bildungsgruppen weist, wie ja bereits die Gesamtverteilung der emotional Integrierten erwarten lässt, keine mit wenigen einfachen Sätzen beschreibbare Struktur auf. Immerhin lässt sie ebenfalls wieder einige interessante Beobachtungen zu: beispielsweise, dass von den Absolventen höherer Mittelschulen und Hochschülern 53% «schwach» oder «sehr schwach» integriert sind, von den Absolventen lediglich der Primar- und der Gewerbeschule nur 46% beziehungsweise 44%.

Die *Schichtzugehörigkeit (Frage 104)* ergibt in bezug auf die *instrumentale* Integration eine deutlichere Streuung. In der «Mittelschicht» und im «einfachen Mittelstand» sind mehr Leute instrumental integriert (63% bzw. 57%) als in der «Oberschicht» und in der «Arbeiterklasse» (39% bzw. 44%), und entsprechend finden sich höhere Anteile instrumental gar nicht Integrierter bei den beiden Mittelschichten (3% bzw. 7%) als bei den obersten und untersten Schichten (je 11%). Dieses Ergebnis gibt zu denken. Üblicherweise wird nämlich angenommen, dass die instrumentale Integration um so stärker ist, je höher die Schicht, der die Befragten angehören (*Delamater/Katz/Kelman* 1969, S. 356). Die Elite der im Zuge der vorliegenden Untersuchung Befragten (bzw. jene, die sich selbst zur Elite zählen – die Frage 104 zielt ja auf eine Selbsteinstufung hin) weicht also von der allgemeinen Regel ab. Wiederum drängt sich zur Erklärung dieser Abweichung die von Karl *Schmid* diagnostizierte Krise im Verhältnis der jungen Generation zum Staat auf; diese Krise macht sich insbesondere bei der Oberschicht bemerkbar.

Die Anteile der *emotional* Integrierten in den einzelnen Gruppen entsprechen trendmässig dem, was in bezug auf die instrumentale Integration beobachtet werden kann, sind jedoch nicht in gleicher Weise akzentuiert. Grundsätzlich gilt auch hier: Die beiden Mittelschichten stellen geringere Anteile an gar nicht oder schwach Integrierten und stärkere Anteile an Integrierten. Doch sind die Prozentdifferenzen durchwegs äusserst klein und zum Teil statistisch nicht mehr signifikant.

Einer im politischen Gespräch in der Schweiz oft geäusserten Ansicht zufolge verfügt die freudige Identifikation mit dem Staat und der «gesunde Patriotismus» auf dem Land noch über viel stärkere Wurzeln als in der Stadt; auch ausländische Untersuchungen gehen von dieser Annahme aus (*Delamater/Katz/Kelman* 1969, S. 339). Diese Ansicht wird indessen durch die vorliegenden Daten (vgl. den Abschnitt *Ortsgrösse*) nicht bestätigt, und zwar weder für die instrumentale noch für die emotionale Integration.

Statistisch signifikante Prozentdifferenzen lassen sich hingegen zwischen den *Sprachgruppen* beobachten: Bei den Deutschschweizern gibt es weniger instrumental gar nicht oder schwach Integrierte (8% bzw. 7%) als bei den Westschweizern (14% bzw. 12%), dafür deutlich mehr «sehr stark» Integrierte (57% gegenüber 43%). Man behauptet manchmal, die Westschweizer seien dem Staat gegenüber kritischer, distanzierter eingestellt und stärker individualistisch orientiert; die hier gemachten Beobachtungen würden diese aus intuitivem Vorverständnis gewonnene These stützen. Dies gilt jedoch nicht für die emotionale nationale Integration: Was die Stärke oder Schwäche des emotionalen Nationalgefühls betrifft, liegen Deutschschweizer und Welsche fast durchwegs auf der selben Linie.

Die *konfessionellen Unterschiede (Frage 106)* sind sehr gering und liegen am Rande des statistisch noch Signifikanten: Die Protestanten sind häufiger instrumental integriert als die Katholiken (59% «sehr stark» integrierte Protestanten gegenüber 52% «sehr stark» integrierten Katholiken); das Verhältnis liegt jedoch umgekehrt in bezug auf die emotionale Integration (total 57% «stark» und «sehr stark» integrierte Katholiken gegenüber 53% «stark» und «sehr stark» integrierten Protestanten). Es wäre reizvoll, zur Interpretation dieser Zahlen weitere Gedanken zu entwickeln – beispielsweise unter Einbezug der Max Weberschen These von der verstärkt rationalen Orientierung der Protestanten – allein, für solche Spekulationen scheinen die gefundenen Prozentdifferenzen doch eine etwas zu schmale Grundlage zu bilden. Begreiflich und klar interpretierbar ist in bezug auf die konfessionellen Unterschiede dagegen die Tatsache, dass jene, die sich als konfessionslos bezeichnen, sowohl in instrumentaler wie emotionaler Hinsicht auffallend schwach integriert sind; offenbar pflegen sie ihre betont emanzipierte Haltung gleichermassen auf das Religiöse wie auf das Nationale zu beziehen.

### 3.3. Zusammenhänge zwischen nationaler Integration und spezifischen Interessedimensionen

Interesse und Desinteresse für Politik können auf verschiedene, zum Teil sehr gegensätzliche Motive zurückgehen. Zum Beispiel ist es nicht dasselbe, ob jemand politischen Fragen gegenüber deshalb nur Desinteresse empfindet, weil er grundsätzlich mit allem im grossen ganzen einverstanden ist und keinen Grund sieht, sich aktiv um diese Fragen zu kümmern, oder darum, weil er sich desinteressiert, um sich von den Dingen, wie sie sind, zu distanzieren. Daher ist es wichtig, auch über das Verhältnis spezifischer Interessedimensionen zur nationalen Integration Aufschluss zu suchen.

Die *Tabellen 4 und 5* präsentieren diesbezügliche Kreuztabellierungen: Betrachtet man zunächst auf der Tabelle betreffend die *instrumentale* Integration die «gar nicht» und «sehr stark» Integrierten, so lässt sich das Bild in der Feststellung zusammenfassen: Je geringer das Interesse für Politik, desto grösser die Neigung zu schwacher instrumentaler Integration, und je stärker das Interesse für Politik, desto grösser die Neigung zu starker Integration. Diese Feststellung gilt für die pauschale Frage nach dem Interesse für Politik ebenso wie für die spezifische Frage nach dem Interesse für bestimmte politische Problemkreise. Allerdings wird sie durch die instrumental «schwach» und «stark» integrierten (Mittel-) Gruppen wieder etwas relativiert.

*Tabelle 4: Zusammenhang zwischen instrumentaler nationaler Integration und spezifischen Interessedimensionen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | instrumentale nationale Integration | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | gar nicht | schwach | stark | sehr stark | (N) |
| *Interesse für Politik allgemein (Frage 10)* | | | | | | |
| sehr stark | % | 11 | 14 | 28 | 48 | (73) |
| stark | % | 9 | 6 | 24 | 61 | (335) |
| ein bisschen | % | 8 | 8 | 27 | 57 | (1027) |
| überhaupt nicht | % | 15 | 13 | 36 | 36 | (292) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-EWG (Frage 14)* | | | | | | |
| oft | % | 4 | 7 | 26 | 64 | (271) |
| ab und zu | % | 7 | 8 | 27 | 60 | (589) |
| selten | % | 9 | 8 | 31 | 53 | (456) |
| nie | % | 16 | 11 | 31 | 41 | (404) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-UNO (Frage 36)* | | | | | | |
| oft | % | 3 | 7 | 19 | 71 | (144) |
| ab und zu | % | 6 | 8 | 29 | 57 | (411) |
| selten | % | 6 | 6 | 28 | 59 | (461) |
| nie | % | 14 | 11 | 29 | 46 | (709) |
| *Zeitungslektüre (politische Gegenstände) (Frage 12)* | | | | | | |
| täglich | % | 5 | 7 | 25 | 63 | (478) |
| 2–3mal wöchentlich | % | 9 | 6 | 28 | 57 | (475) |
| 1mal wöchentlich | % | 9 | 11 | 27 | 53 | (311) |
| selten | % | 9 | 9 | 34 | 48 | (305) |
| nie | % | 24 | 17 | 30 | 29 | (158) |
| *Stossrichtung des politischen Interesses (Frage 11)* | | | | | | |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | % | 11 | 6 | 29 | 54 | (473) |
| Kantonalpolitik an erster Stelle | % | 14 | 7 | 24 | 55 | (92) |
| Bundespolitik an erster Stelle | % | 10 | 5 | 25 | 59 | (227) |
| Weltpolitik an erster Stelle | % | 6 | 9 | 27 | 58 | (792) |



*Tabelle 5: Zusammenhang zwischen emotionaler nationaler Integration und spezifischen Interessedimensionen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | emotionale nationale Integration | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | sehr schwach | schwach | stark | sehr stark | (N) |
| *Interesse für Politik allgemein (Frage 10)* | | | | | | |
| sehr stark | % | 8 | 49 | 34 | 8 | (59) |
| stark | % | 10 | 44 | 31 | 15 | (259) |
| ein bisschen | % | 23 | 21 | 43 | 13 | (823) |
| überhaupt nicht | % | 14 | 29 | 45 | 11 | (251) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-EWG (Frage 14)* | | | | | | |
| oft | % | 16 | 27 | 30 | 27 | (213) |
| ab und zu | % | 22 | 23 | 27 | 28 | (460) |
| selten | % | 23 | 24 | 29 | 24 | (369) |
| nie | % | 21 | 23 | 27 | 28 | (345) |
| *Beschäftigung mit dem Problem Schweiz-UNO (Frage 36)* | | | | | | |
| oft | % | 13 | 34 | 27 | 26 | (113) |
| ab und zu | % | 19 | 24 | 32 | 25 | (285) |
| selten | % | 21 | 20 | 29 | 30 | (379) |
| nie | % | 25 | 23 | 26 | 26 | (590) |
| *Zeitungslektüre (politische Gegenstände) (Frage 12)* | | | | | | |
| täglich | % | 18 | 32 | 26 | 23 | (367) |
| 2–3mal wöchentlich | % | 23 | 20 | 29 | 28 | (376) |
| 1mal wöchentlich | % | 24 | 19 | 27 | 30 | (250) |
| selten | % | 22 | 18 | 31 | 30 | (257) |
| nie | % | 16 | 35 | 27 | 22 | (138) |
| *Stossrichtung des politischen Interesses (Frage 11)* | | | | | | |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | % | 26 | 14 | 26 | 35 | (385) |
| Kantonalpolitik an erster Stelle | % | 22 | 18 | 30 | 29 | (76) |
| Bundespolitik an erster Stelle | % | 25 | 19 | 23 | 32 | (188) |
| Weltpolitik an erster Stelle | % | 18 | 29 | 33 | 21 | (616) |

Eine klar gegenläufige Tendenz lässt sich im Hinblick auf die *emotionale* Integration beobachten: Die Anteile «sehr schwach» und «schwach» Integrierter nehmen mit zunehmendem Interesse für die Politik allgemein ab, und umgekehrt finden sich um so höhere Anteile emotional «stark» und «sehr stark» Integrierter, je geringer das Interesse. Entsprechende Prozentdifferenzen, die ein genügendes Signifikanzniveau erreichen, gibt es hingegen bei den anderen das Interesse betreffenden Fragen nicht. Immerhin dürften aber auch die wenigen hier beobachteten Variationen doch ein zusätzliches Licht auf die beiden Integrationsformen werfen: Die instrumentale Integration scheint eng mit politischem Interesse zusammenzuhängen, mit der aktiven Auseinandersetzung mit der Politik. Dagegen erweist sich die emotionale Integration auch im Hinblick auf das politische Interesse als echt «emotional», gefühlsverbunden, ja sogar zum Interesse teilweise in einem Gegensatz stehend.

Die bisherigen Betrachtungen und Überlegungen zur Frage der nationalen Integration zeigen, dass bei den Einstellungen der hier Befragten sowohl in bezug auf die instrumentale wie auf die emotionale Integration eine breite Streuung vorliegt. Das Schweizervolk ist heute offenbar kein «einzig Volk von Brüdern», keine ideale «Wir»-Gruppe mit einer vollständigen Gleichgerichtetheit allen Denkens und Fühlens; die schweizerische Nation ist nicht getragen von einer allumfassenden nationalen «volonté générale». Solche Vorstellungen wären freilich ohnehin unhistorische Ideale, Rousseausche oder nationalistische Wunschbilder. Die historische Wirklichkeit war und ist immer wesentlich komplexer als solche vereinfachenden Bilder, wie sie allzuoft mit dem Begriff «Nation» assoziiert werden.

Allein, mit der Feststellung, man müsse die Dinge differenzierter sehen, ist es nicht getan. Die vorstehenden Ausführungen sind dazu geeignet, auch zu erhellen, *in welcher Weise* das Bild von der «Nation Schweiz» zu differenzieren ist – zumindest was die hier Befragten betrifft. Weitere und zweifellos sehr wesentliche Differenzierungen ergäben sich, wenn mit der gleichen Untersuchungsmethode die Einstellungen auch anderer Generationen erforscht werden könnten. Gerade in bezug auf das Problem der Identifikation mit dem Nationalen muss die von Anfang an gegebene Grenze der Möglichkeiten dieser Untersuchung besonders bedauert werden. Das hier vorgelegte Bild vom «Stand der Nation» ist darum nur unter entsprechenden Vorbehalten zu betrachten.

### 3.4. Zusammenhänge zwischen nationaler Integration und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen

Ob eine Gruppe überhaupt eine Vorstellung, wie nach aussen zu handeln sei, hat und wie diese beschaffen ist, hängt ab vom Umstand, ob überhaupt und inwieweit diese Gruppe tatsächlich eine Gruppenidentität besitzt und ein entsprechendes Gruppenbewusstsein entwickelt – dies ist weiter nichts als selbstverständlich, ja trivial. Auf die Aussenpolitik eines Landes übertragen bedeutet das zunächst, dass aussenpolitische Konzeptionen, die sich auf das perzipierte oder erwünschte Verhalten dieses Landes als eines Akteurs beziehen, nur vorhanden sind, wenn auch die Bewohner dieses Landes in einem gewissen Masse integriert sind. Ausserdem



pflegt, allgemeinen Theorien zufolge, der Grad der nationalen Integration auch die Art der aussenpolitischen Einstellungen zu beeinflussen: Je intensiver die nationale Integration, um so isolationistischer die Aussenpolitik – diese These kehrt in der Forschung immer wieder.[3] Verfeinert man diese These noch, so kann ausserdem gesagt werden, dass emotionale Integration stärker mit isolationistischen Einstellungen zusammenhängt als die instrumentale Integration.[4] Die folgenden Analysen gehen im Sinn dieser allgemeinen Hypothesen dem Zusammenhang zwischen nationaler Integration und aussenpolitischen Einstellungen nach.

Es liegt nahe, als erstes die für die Messung dieser Dimensionen entwickelten Skalen selbst zueinander in Beziehung zu setzen *(Tabelle 6)*. Der gemäss den gängi-

*Tabelle 6: Zusammenhang zwischen instrumentaler beziehungsweise emotionaler Integration und allgemeiner isolationistisch/kooperativer Haltung (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | isolationistisch | kooperativ | unentschieden | (N) |
|---|---|---|---|---|---|
| *instrumentale Integration* | | | | | |
| gar nicht | % | 41 | 14 | 45 | (166) |
| schwach | % | 41 | 24 | 35 | (154) |
| stark | % | 56 | 24 | 20 | (495) |
| sehr stark | % | 62 | 26 | 11 | (941) |
| *emotionale Integration* | | | | | |
| sehr schwach | % | 67 | 18 | 14 | (273) |
| schwach | % | 43 | 31 | 25 | (366) |
| stark | % | 55 | 23 | 22 | (608) |
| sehr stark | % | 67 | 18 | 15 | (168) |

gen Theorien anzunehmende Zusammenhang findet in bezug auf die *instrumentale* Integration eine teilweise Bestätigung, nicht jedoch in bezug auf die emotionale Integration: Während von den instrumental gar nicht oder schwach Integrierten je 41% isolationistisch denken, sind es bei den sehr stark Integrierten fast die Hälfte mehr (62%). Doch findet sich – entgegen der Erwartung – im Hinblick auf die grundsätzlich kooperative Haltung ein in die gleiche Richtung laufendes Gefälle von instrumental gar nicht zu sehr stark Integrierten. Interessanterweise ergibt sich erst im Hinblick auf die aussenpolitisch Unentschiedenen (3. Spalte) wieder eine starke Variation: Je stärker die instrumentale Integration, um so geringer der Anteil der aussenpolitisch Unentschiedenen (von 45% auf 11%). Die instrumental stark Integrierten wissen also, was sie aussenpolitisch wollen – nämlich eine eher isolationistische Aussenpolitik; aber im Widerspruch zu allen Annahmen sind die instrumental nicht oder schwach Integrierten dagegen keineswegs weltoffener oder gar kosmopolitisch eingestellt, sondern in ihren aussenpolitischen Präferenzen unsicher.

[3] Der Zusammenhang zwischen Nationalismus, Patriotismus usw. und Isolationismus gehört seit jeher zu den gängigsten Themen in Untersuchungen, die sich mit aussenpolitischen Einstellungen und ihren Hintergründen befassen. Vgl. z. B. *Christiansen* 1959, S. 60; *Levinson* 1957, S. 43; *Fensterwald* in: *Singer* 1965, S. 43 ff.; *Michelat/Thomas* S. 16, usw.

[4] *Katz/Kelman* 1963, S. 126.

Zur Deutung dieses Phänomens bieten sich wenigstens zwei Erklärungen an; welche eher zutrifft, kann jedoch im Rahmen dieses Berichts nicht ermittelt werden: Einmal wäre es denkbar, dass die instrumental nicht Integrierten das Land Schweiz als Akteur zuwenig interessant finden, um sich eigens über den wünschbaren aussenpolitischen Kurs Gedanken zu machen. Zweitens liesse sich eine nicht vorhandene oder schwache instrumentale Integration als Ausdruck von Gleichgültigkeit und «Politikferne» an sich betrachten; diese Haltung wäre dann in der Tat konsistent mit der aussenpolitischen Unentschiedenheit.
Interessanterweise wiederholt sich diese Konstellation der verschiedenen Meinungstypen in bezug auf den Zusammenhang zwischen *emotionaler* Integration und grundsätzlicher aussenpolitischer Haltung aber nicht: Es denken jeweils prozentual genau gleichviel Befragte isolationistisch beziehungsweise kooperativ (und auch unentschieden!) – gleichgültig, ob sie emotional «sehr schwach» oder «sehr stark» integriert sind. Das zeigt einmal mehr, dass es sich bei den beiden nationalen Integrationsformen um zwei völlig verschiedene Dimensionen handelt, und zwar insbesondere im Hinblick auf aussenpolitische Einstellungen.[5]
Ähnliches kann in *Tabelle 7* beobachtet werden, wo die Beziehung zwischen nationaler Integration und *weltpolitischer Perzeption* dargestellt wird. Wiederum ergibt die Aufschlüsselung weltpolitischer Perzeptionen nach den Graden *emotionaler* Integration keine oder nur unbedeutende Prozentdifferenzen. In bezug auf die *instrumentale* Integration jedoch variieren die Anteile derjenigen, die die Weltpolitik als einen ideologischen Kampf zwischen «freier Welt und Kommunismus» sehen, auffallend stark (Prozentdifferenz 21%): Je integrierter, desto ideologischer. Die machtpolitische wie die nord-südliche «Weltkarte» wird jedoch praktisch unabhängig vom Grad instrumentaler Integration gleichmässig gewählt. Erst bei den weltpolitisch «Ratlosen» findet sich wieder eine – mit einer Prozentdifferenz von 31%! – sehr deutliche Variation, und dies lässt sich mit dem vergleichen, was in bezug auf die grundsätzliche aussenpolitische Haltung gesagt wurde: Je integrierter, desto weniger ratlos.
Setzt man die nationale Integration in Beziehung zu ausgewählten speziellen Fragen der schweizerischen Aussenpolitik *(Tabellen 8 und 9)*, so treten einzelne bisher angestellte Beobachtungen noch deutlicher hervor: Als erstes fällt auf, wie eng durchwegs das Fehlen einer Ansicht zu bestimmten Sachfragen mit fehlender oder schwacher *instrumentaler* Integration zusammenhängt. Die regelmässige Wiederkehr dieses Zusammenhangs in praktisch jeder Teiltabelle lässt es als ratsam erscheinen, von den zwei oben erwähnten Interpretationsmöglichkeiten die zweite – konsistente Gleichgültigkeit und/oder Ratlosigkeit gegenüber politischen Fragen im allgemeinen wie aussenpolitischen Fragen im besonderen – als die wahrscheinlich eher zutreffende zu betrachten.
Der Umstand, dass sich von diesem Zusammenhang abgesehen nur noch selten deutliche Beziehungen zwischen einer bestimmten aussenpolitischen Präferenz und je nachdem starker oder schwacher nationaler Integration beobachten lassen, muss einigermassen erstaunen. Eine starke Variation liefert eigentlich nur die *Frage nach dem UNO-Beitritt (Frage 37)*: Während nur 18% der gar nicht Integrierten einem UNO-Beitritt mit Neutralitätsvorbehalt zustimmen, sind es bei den sehr stark Integrierten 53%. Die Anteile jener aber, die einen Beitritt der Schweiz zur UNO auf jeden Fall ablehnen, sind bei nicht Integrierten wie bei stark Integrierten gleich hoch.

*Tabelle 7: Zusammenhang zwischen instrumentaler beziehungsweise emotionaler nationaler Integration und weltpolitischer Perzeption (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | *Weltbilder* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | ideo-logisch | macht-politisch | Nord-Süd | ratlos | (N) |
| *instrumentale nationale Integration* | | | | | | |
| gar nicht | % | 16 | 22 | 19 | 43 | (129) |
| schwach | % | 26 | 21 | 25 | 28 | (141) |
| stark | % | 31 | 27 | 24 | 18 | (488) |
| sehr stark | % | 37 | 27 | 24 | 12 | (938) |
| *emotionale nationale Integration* | | | | | | |
| sehr schwach | % | 33 | 27 | 21 | 18 | (269) |
| schwach | % | 31 | 25 | 24 | 20 | (348) |
| stark | % | 30 | 26 | 25 | 19 | (577) |
| sehr stark | % | 34 | 28 | 25 | 12 | (165) |

[5] Im übrigen wäre in diesem Zusammenhang wohl auch die Beobachtung von *Stemmle* (1973, S. 60) heranzuziehen, wonach «Patriotismus und Weltoffenheit sich jedoch keineswegs ausschliessen können oder müssen».



### 3.5. Die Rolle der Schweiz in der Welt

Das wichtigste Bindeglied zwischen nationaler Integration und Aussenpolitik ist die Idee einer Sendung des eigenen Landes in der Welt. Alle Länder kennen solche Missionsideen; vor allem das 19. Jahrhundert hat sie in grosser Fülle und Intensität hervorgebracht, und sie wirken zum Teil auch heute noch nach: Frankreich fühlt sich in der Welt zu einer kulturell-zivilisatorischen Rolle berufen, Amerika bringt Freiheit und Fortschritt, Grossbritannien trägt «des weissen Mannes Bürde» durch Frieden und Ordnung stiftendes Wirken, Italien beglückt die Welt durch musische Leistungen.[6] Der ideologische Stellenwert und die sozialpsychologische Funktion solcher Missionsideen sind ohne weiteres ersichtlich: In erster Linie verstärkt die Missionsidee, die ja immer ein qualitatives Anders- und Bessersein impliziert, die nationale Integration; die Identifikation mit der Bezugsgruppe «Nation» fällt um so leichter, je grösser der «Nationalstolz», den man hegt. Indem Missions-

[6] Eine systematische und methodologisch ausgefeilte Untersuchung von Missionsideen haben bisher erst *Michelat/Thomas* 1966, bes. S. 16, 30 und 129 f., vorgelegt. Für ein mehr intuitiv-skizzenhaftes Inventar von Missionsideen verschiedener Länder vgl. die immer noch lesenswerte klassische Studie von *Michels* (1929). Zur theoretischen Bedeutung des nationalen Missionsdenkens vgl. *Lemberg* (1969), vor allem Bd. I., und, mit Bezugnahme auf die allg. soziologische Rollentheorie, *Holsti* 1970; ferner *Stagner* 1967, S. 55–64.

*Tabelle 8: Zusammenhang zwischen instrumentaler nationaler Integration und speziellen aussenpolitischen Fragen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | *instrumentale nationale Integration* | | | |
|---|---|---|---|---|
| | gar nicht % | schwach % | stark % | sehr stark % |
| *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 6 | 56 | 75 | 13 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 64 | 22 | 16 | 82 |
| keine Ansicht | 30 | 22 | 10 | 6 |
| *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen durch EWG-Beitritt (Frage 35a)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 31 | 35 | 45 | 52 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 25 | 35 | 33 | 37 |
| keine Ansicht | 43 | 29 | 22 | 11 |
| *wirtschaftliche Weltoffenheit – politische Zurückhaltung (Frage 30c)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 31 | 27 | 50 | 57 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 22 | 36 | 31 | 32 |
| keine Ansicht | 47 | 38 | 19 | 11 |
| *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes durch EWG-Beitritt (Frage 35b)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 18 | 23 | 32 | 25 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 44 | 44 | 52 | 65 |
| keine Ansicht | 37 | 32 | 17 | 10 |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | | | |
| beitreten, Neutralität hin oder her | 9 | 13 | 14 | 9 |
| beitreten, falls Neutralität anerkannt | 18 | 25 | 43 | 53 |
| auf keinen Fall beitreten | 13 | 14 | 14 | 13 |
| keine Ansicht | 60 | 47 | 30 | 26 |
| (N) | (165) | (154) | (505) | (941) |

ideen die Selbstdefinition des Akteurs «Nation» mitprägen, beeinflussen sie aber auch die kognitiven weltpolitischen Orientierungen wie die Wahl des aussenpolitischen Kurses. Wie weit dies für die im Zug dieser Untersuchung Befragten zutrifft, ist im folgenden darzustellen.

Jedenfalls darf davon ausgegangen werden, dass auch im Rahmen des schweizerischen Nationalbewusstseins das Element des Missionarischen vorhanden, und



*Tabelle 9: Zusammenhang zwischen emotionaler nationaler Integration und speziellen aussenpolitischen Fragen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | *emotionale nationale Integration* | | | |
|---|---|---|---|---|
| | sehr schwach % | schwach % | stark % | sehr stark % |
| *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 90 | 60 | 76 | 82 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 6 | 20 | 12 | 11 |
| keine Ansicht | 4 | 20 | 12 | 7 |
| *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen durch EWG-Beitritt (Frage 35a)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 40 | 54 | 44 | 45 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 44 | 23 | 35 | 40 |
| keine Ansicht | 16 | 24 | 21 | 14 |
| *wirtschaftliche Weltoffenheit – politische Zurückhaltung (Frage 30c)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 59 | 37 | 49 | 58 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 23 | 38 | 29 | 27 |
| keine Ansicht | 18 | 25 | 22 | 15 |
| *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes durch EWG-Beitritt (Frage 35b)* | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 15 | 40 | 22 | 20 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 72 | 38 | 61 | 63 |
| keine Ansicht | 13 | 22 | 17 | 17 |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | | | |
| beitreten, Neutralität hin oder her | 5 | 17 | 10 | 5 |
| beitreten, falls Neutralität anerkannt | 50 | 35 | 42 | 51 |
| auf keinen Fall beitreten | 16 | 9 | 16 | 10 |
| keine Ansicht | 30 | 40 | 33 | 34 |
| (N) | (273) | (366) | (608) | (168) |

zwar sehr stark vorhanden ist. Eine geistesgeschichtliche Analyse kann im Lauf der letzten 200 Jahre mindestens vier solche Sendungsgedanken entdecken:[7] die Idee der republikanisch-demokratischen Vorbildlichkeit, die Idee des humanitären Wirkens, die Idee des friedlichen Zusammenlebens verschiedener Kulturen und

[7] Ausführlicher in *Frei* 1966 und 1967.

Sprachen und schliesslich die Idee, durch neutrale Vermittlerdienste Frieden zu stiften. Hinzu kommt noch das besonders im Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe neu aktivierte Ideal des «Bürgerfleisses», der «Sauberkeit» und der «Ordnungsliebe» als spezifisch schweizerische, andern Völkern zur Nachahmung empfohlene Tugenden. Mit *Frage 31* wurde versucht, die Befragten auf diese fünf Sendungsideen hin anzusprechen.[8] Das Ergebnis ist verblüffend: Die überwiegende Mehrheit der Befragten bejaht die mit den verschiedenen Sendungsgedanken ausgedrückten nationalen Rollenverständnisse. Die Sendungsgedanken werden von mehr Personen durchgehend positiv beurteilt, als auf der Skala «emotionale Integration» mässig, stark oder sehr stark sich mit der Bezugsgruppe «Nation» identifizieren (421). Jene Skala beruhte auf nationalen Normen («was man als guter Schweizer tut oder nicht tut») und Autostereotypen («wie ein guter Schweizer ist»); wenn nun also die Frage nach den Missionsideen einen viel kräftigeren Grad an Identifikation mit dem Nationalen erkennen lässt als jene emotionale Integrations-Skala, so bedeutet dies, dass das internationale Sendungsdenken im Gefüge des schweizerischen Nationalbewusstseins einen sehr wichtigen Platz einnimmt.[9]

Das stellt eine für das Verständnis der schweizerischen Aussenpolitik sehr interessante Erkenntnis dar: Vor allem wäre die Frage zu überlegen, wie sich umgekehrt ein – wie auch immer verursachter – Verfall dieses Missionsbewusstseins auf den inneren Konsens auswirken würde. Es gibt in der Tat Anzeichen, dass in breiten Kreisen der Bevölkerung zum Beispiel die früher weitgehend als selbstverständlich angenommene humanitäre Funktion oder die Funktion der Schweiz als Vermittlerin an Überzeugungskraft verliert; der Hinweis auf die Krise des Roten Kreuzes und auf die zahlreichen, akuten Konflikte, in denen schweizerische Gute Dienste oder Vermittlungsaktionen weder gefragt noch erwünscht waren, mag als Stichwort genügen.

*Graphik 2* zeigt die Verteilung der Stellungnahmen zu den fünf nationalen Missionsideen im einzelnen. Stellt man die fünf Ideen entsprechend dem Grad von Zustimmung, die sie erlangen, zusammen, so ergibt sich folgende Rangfolge *(Tabelle 10)*:

*Tabelle 10: Rangfolge der «Beliebtheit» der einzelnen Missionsideen.*

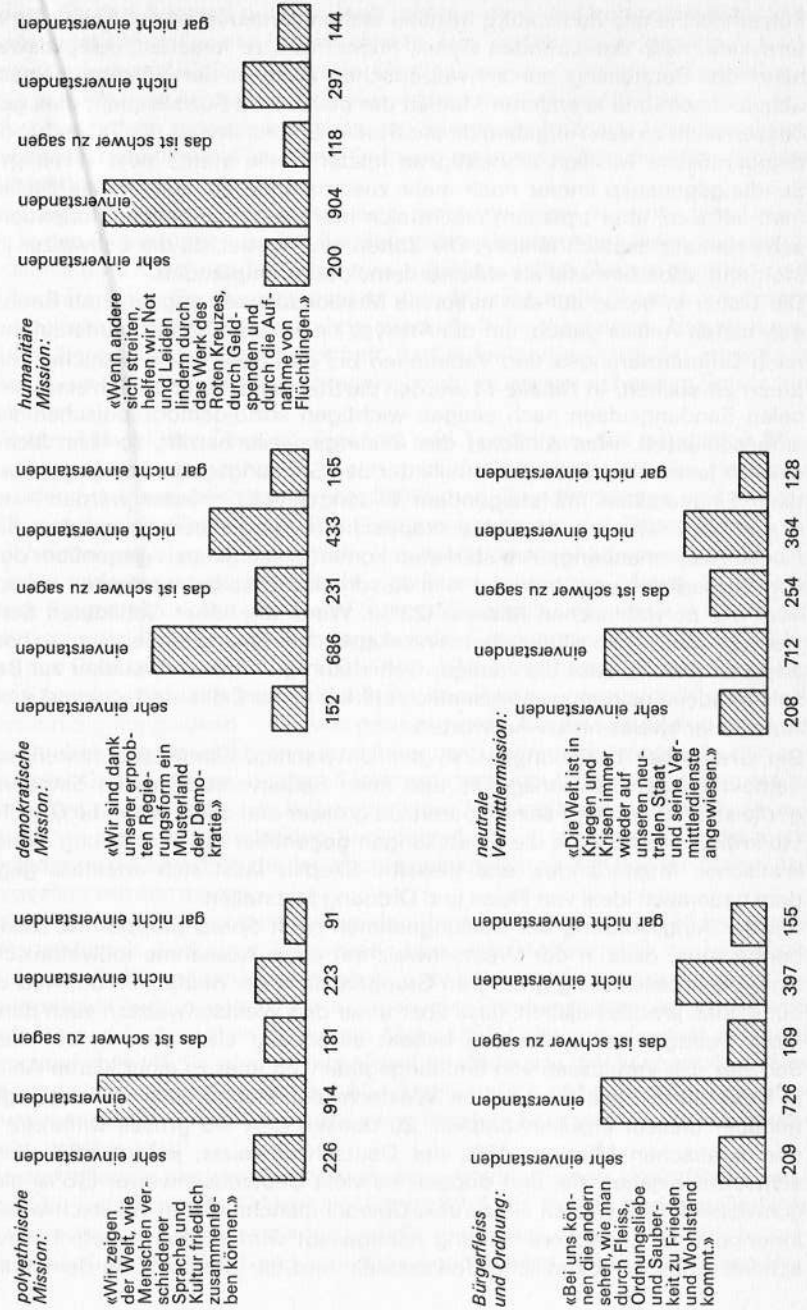
| | |
|---|---|
| 1. polyethnische Mission | 1140 zustimmende Befragte |
| 2. humanitäre Mission | 1104 zustimmende Befragte |
| 3. Bürgerfleiss und Ordnungsliebe | 935 zustimmende Befragte |
| 4. neutrale Vermittlungsmission | 920 zustimmende Befragte |
| 5. demokratische Mission | 838 zustimmende Befragte |

[8] Die fünf Items gehören alle derselben Dimension an, und eine Faktorenanalyse zeigt, dass sie für 80,39% der erklärten Varianz stehen.

[9] Eine Aussage über das *wichtigste* Element des schweizerischen Nationalbewusstseins ist nicht möglich, da im Rahmen dieser Untersuchung eine weitere wichtige Dimension, die Idee einer gemeinsamen und ruhmvollen nationalen Vergangenheit nicht erforscht wird. Die *Frage 82* gibt aber immerhin einen Hinweis auf den Stellenwert der Nationalhistorie im schweizerischen Nationalbewusstsein: 763 Befragte von insgesamt 1531, die zu dieser Frage Stellung nehmen (oder 50%), wählen die diesbezügliche (= 2.) Antwortkategorie. Die 50%-Grenze wird sonst in den in Graphik 2 dargestellten, im Sinne des Nationalbewusstseins positiv reagierenden Antworten nirgends erreicht.



*Graphik 2: Verteilung der Stellungnahmen zu fünf nationalen Missionsideen (Frage 31)*



Polyethnische und humanitäre Mission stehen eindeutig an der Spitze. Es wäre interessant, nach den Gründen dieses Phänomens zu forschen, beispielsweise anhand der Darstellung der schweizerischen Rolle in der Völkergemeinschaft in Schulbüchern und in anderen Medien der politischen Sozialisation; dies gehört indessen nicht zu den Aufgaben dieser Studie. Erstaunlich ist die Tatsache, dass die demokratische Mission eindeutig an letzter Stelle steht; zwar vereinigt dieser Sendungsgedanke immer noch mehr zustimmende als ablehnende Stellungnahmen auf sich, aber trotzdem macht sich hier eine innenpolitisch orientierte kritische Haltung deutlich fühlbar: Die Zeiten sind vorbei, da die Schweizer ihr Land stolz und selbstbewusst als «Musterdemokratie» empfanden.

Die bisher in bezug auf das nationale Missionsdenken angestellten Beobachtungen bieten Anlass genug, um die Analyse noch einen Schritt weiterzuführen und nach Differenzierungen und Variationen bei den Befürwortern solcher Missionsideen zu suchen. In *Tabelle 11* werden die Stellungnahmen zu den einzelnen nationalen Sendungsideen nach einigen wichtigen sozio-demographischen Variablen aufgeschlüsselt. Was zunächst das *Bildungsniveau* betrifft, so lässt sich grundsätzlich feststellen, dass die Anteile der den Sendungsgedanken gegenüber skeptisch Eingestellten mit steigendem Bildungsniveau grösser werden – entsprechend der Erwartung, dass eine skeptische Haltung allgemein mit dem Bildungsniveau zusammenhängt. Am stärksten kommt diese Skepsis gegenüber dem Ideal von Bürgerfleiss und -ordnung zum Ausdruck (62%), am wenigsten stark gegenüber der polyethnischen Mission (23%). Wenn die höher Gebildeten Sendungsideen gegenüber im allgemeinen eine skeptische Haltung einnehmen, so heisst das anderseits nicht, dass die weniger Gebildeten grundsätzlich stärker zur Bejahung solcher Ideen neigen; was wesentlich stärker variiert, das sind – einmal mehr – die Anteile der «weiss-nicht»-Antworten.

Die *Ortsgrösse* beziehungsweise der Unterschied *Stadt-Land* hinterlässt beim demokratischen Missionsgefühl und beim Selbstverständnis im Sinne von Bürgerfleiss und -ordnung seine Spuren. Je grösser und städtischer die Ortschaft, desto kritischer sind auch die Einstellungen gegenüber der Vorstellung eines demokratischen Musterlandes, und dieselbe Skepsis lässt sich ebenfalls gegenüber dem nationalen Ideal von Fleiss und Ordnung feststellen.

Bei der Aufgliederung der Stellungnahmen nach *Sprachgruppen* ist zunächst zu beobachten, dass in der Westschweiz mit einer Ausnahme (polyethnische Mission) die anteilsmässig grösseren Gruppen als in der deutschen Schweiz die Sendungsidee jeweils bejahen, dass aber unter den Westschweizern auch durchwegs mehr Befragte keine Meinung haben; es scheint also, dass in der deutschen Schweiz das Verblassen von Sendungsgedanken eher zu einer klaren Ablehnung, ja Kritik dieser Idee führt, in der Westschweiz eher zu einer Gleichgültigkeit gegenüber diesem Problemkomplex. Zu denken gibt die grosse Differenz bei der demokratischen Mission: 48% der Deutschschweizer, jedoch 66% der Westschweizer bejahen sie, und doppelt so viele Deutschschweizer (36%) als Westschweizer (18%) weisen sie zurück. Obwohl manchmal den Westschweizern eine innenpolitisch kritischere Haltung nachgesagt wird als den Deutschschweizern, scheinen das demokratische Bewusstsein und der Stolz auf die demokratischen



Traditionen für den Romand noch so stark zu sein, dass dadurch selbst ein nationales demokratisches Sendungsbewusstsein fast ungebrochen getragen wird. (Die demokratische und die humanitäre Mission erreichen bei den Westschweizern mit je 66% die höchsten Zustimmungsquoten!) Ausgeprägter ist in der Deutschschweiz auch die sich in Ablehnung äussernde kritische Haltung gegenüber dem «Musterbild» von Fleiss und Ordnung und gegenüber der Idee der neutralen Vermittlung.

In bezug auf die *Konfessionen* lassen sich praktisch keine wesentlichen Unterschiede in den Einstellungen zu den Sendungsideen beobachten. Dass sich die als «konfessionslos» Bezeichnenden wiederum auffällig von den übrigen abheben und gegenüber sämtlichen Sendungsgedanken grundsätzlich mehr Skepsis empfinden als alle anderen, entspricht dem schon wiederholt festgestellten Zug zu nachdrücklicher Betonung der Emanzipiertheit, darf jedoch angesichts der statistisch schmalen Basis (36 Fälle in dieser Kategorie) nicht zu weiterreichenden Schlüssen Anlass bieten.

Interessante Aufschlüsse über die Eigenart und Tendenzen des nationalen Missionsdenkens lassen sich erhalten, wenn man die Antworten zu den einzelnen Missionsideen mit *ausgewählten aussenpolitischen Grundhaltungen und Einstellungen* kreuztabelliert *(Tabelle 12)*. Der Zusammenhang mit der *Dimension «isolationistisch/kooperativ»* ist offensichtlich: Die «Isolationisten» stimmen den einzelnen Sendungsideen fast durchwegs in signifikant grösserem Masse zu als die kooperativ Eingestellten. Die grössten Prozentdifferenzen lassen sich in bezug auf die demokratische Mission und in bezug auf die Sendungsidee betreffend «Bürgerfleiss und Ordnung» beobachten (16% bzw. 13%). Das bedeutet, dass der Kontrast zwischen isolationistischer und kooperativer Haltung gerade im Hinblick auf diese beiden Sendungsideen – die, wie gezeigt wurde, insgesamt nicht oder nicht mehr zu den beliebtesten gehören – stark hervortritt; damit wird einerseits der isolationistische Gehalt dieser beiden Sendungsideen deutlich, und andererseits zeigt sich, dass die grundsätzlich isolationistische Haltung stark mit Elementen zusammenhängt, die, wie diese beiden Sendungsideen, im allgemeinen nicht mehr weit verbreitet sind, und dass der Isolationismus folglich zu den konservativen Ansichten gezählt werden muss.

Keine signifikanten Unterschiede finden sich dagegen in bezug auf die *weltpolitischen Perzeptionen* – mit einer Ausnahme: Jene, die die Weltpolitik im nord-südlichen Rahmen als Kampf zwischen reichen, entwickelten Ländern und armen, unterentwickelten Ländern sehen, bevorzugen die Sendungsideen im Sinne von «Bürgerfleiss und Ordnung» in stärkerem Mass (79%) als jene, die sich aufgrund einer ideologischen (48%) oder machtpolitischen Weltkarte (54%) orientieren. Das zeigt, dass das Bewusstsein der Nord-Süd-Problematik nicht unbedingt mit «antikonservativen» Ansichten im Zusammenhang mit dem Sendungsbewusstsein verbunden zu sein braucht.

Die Kreuztabellierung mit der Frage nach der *wirtschaftlichen Weltoffenheit bei gleichzeitiger politischer Zurückhaltung (Frage 30c)*, die auf die traditionelle Linie der schweizerischen Aussenpolitik hin abzielt, zeigt, dass der damit berührte aussenpolitische Kurs auffallend eng mit dem traditionellen Sendungsdenken ver-

*Tabelle 11: Zusammenhang zwischen nationalen Sendungsideen (Frage 31) und ausgewählten sozio-demographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | polyethnische Mission | | | demokratische Mission | | | humanitäre Mission | | | Bürgerfleiss und Ordnung | | | Vermittlungsmission | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | dafür[a] | dagegen[a] | w. n.[a] | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | (N) |
| *Schulbildung (Frage 96 a)* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Primarschule | % | 60 | 14 | 25 | 39 | 24 | 37 | 57 | 19 | 24 | 41 | 23 | 25 | 44 | 23 | 33 | (137) |
| Sekundarschule/Bezirksschule | % | 35 | 35 | 30 | 35 | 26 | 39 | 48 | 26 | 26 | 39 | 39 | 22 | 17 | 35 | 48 | (23) |
| Primarschule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 67 | 14 | 19 | 50 | 30 | 20 | 61 | 26 | 14 | 59 | 23 | 18 | 56 | 23 | 21 | (783) |
| Sek.-schule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 69 | 21 | 9 | 48 | 39 | 13 | 69 | 24 | 7 | 52 | 38 | 9 | 52 | 34 | 13 | (607) |
| Berufsschule | % | 67 | 23 | 11 | 50 | 36 | 14 | 66 | 24 | 9 | 46 | 38 | 16 | 68 | 18 | 13 | (75) |
| höhere Mittelschule/Hochschule | % | 67 | 23 | 11 | 37 | 52 | 11 | 59 | 31 | 12 | 25 | 62 | 14 | 39 | 44 | 15 | (105) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Oberschicht | % | 55 | 29 | 16 | 37 | 39 | 24 | 61 | 18 | 21 | 37 | 42 | 21 | 47 | 28 | 25 | (38) |
| Mittelschicht | % | 74 | 16 | 10 | 50 | 36 | 14 | 67 | 26 | 7 | 56 | 33 | 12 | 60 | 27 | 13 | (587) |
| einfacher Mittelstand | % | 71 | 18 | 12 | 49 | 37 | 14 | 64 | 25 | 11 | 52 | 37 | 12 | 55 | 32 | 13 | (512) |
| Arbeiterklasse | % | 58 | 18 | 24 | 45 | 28 | 27 | 58 | 26 | 16 | 52 | 27 | 20 | 47 | 31 | 22 | (383) |
| *Ortsgrösse (Frage 2)* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 63 | 26 | 11 | 43 | 43 | 14 | 65 | 25 | 10 | 47 | 42 | 11 | 57 | 27 | 17 | (197) |
| 50000 bis 100000 | % | 64 | 19 | 8 | 47 | 38 | 14 | 67 | 25 | 8 | 52 | 37 | 11 | 58 | 33 | 9 | (91) |
| 20000 bis 50000 | % | 64 | 22 | 14 | 42 | 43 | 16 | 62 | 24 | 13 | 50 | 35 | 16 | 54 | 33 | 13 | (127) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 66 | 21 | 13 | 50 | 35 | 15 | 65 | 26 | 8 | 48 | 41 | 11 | 50 | 36 | 14 | (248) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 62 | 21 | 17 | 41 | 36 | 23 | 67 | 20 | 13 | 48 | 34 | 18 | 54 | 30 | 16 | (177) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 71 | 17 | 12 | 51 | 33 | 16 | 59 | 33 | 8 | 59 | 29 | 12 | 57 | 29 | 14 | (347) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 73 | 9 | 18 | 49 | 29 | 22 | 60 | 24 | 17 | 57 | 25 | 18 | 57 | 23 | 20 | (173) |
| bis 1000 | % | 67 | 13 | 20 | 51 | 27 | 21 | 66 | 19 | 14 | 58 | 23 | 19 | 56 | 28 | 16 | (355) |
| *Muttersprache (nach Fragebogen)* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| deutsch | % | 69 | 18 | 13 | 48 | 36 | 15 | 63 | 27 | 10 | 52 | 34 | 14 | 54 | 32 | 14 | (1388) |
| französisch | % | 60 | 17 | 23 | 66 | 18 | 16 | 66 | 18 | 16 | 59 | 22 | 19 | 59 | 20 | 22 | (314) |
| italienisch | % | 30 | 5 | 16 | 49 | 16 | 35 | 49 | 16 | 35 | 51 | 20 | 29 | 67 | 8 | 25 | (51) |
| *Konfession (Frage 106)* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| reformiert | % | 70 | 18 | 12 | 51 | 34 | 16 | 65 | 26 | 9 | 52 | 35 | 14 | 54 | 33 | 13 | (765) |
| katholisch | % | 66 | 17 | 17 | 47 | 34 | 19 | 62 | 25 | 13 | 55 | 30 | 15 | 58 | 26 | 16 | (734) |
| andere | % | 66 | 14 | 21 | 41 | 24 | 34 | 66 | 14 | 21 | 45 | 31 | 24 | 59 | 29 | 12 | (29) |
| konfessionslos | % | 39 | 39 | 22 | 19 | 50 | 31 | 50 | 25 | 25 | 39 | 36 | 25 | 38 | 21 | 42 | (36) |

[a] Die Kategorien «sehr einverstanden» und «einverstanden» werden jeweils zu «dafür» zusammengezogen; die Kategorien «gar nicht einverstanden» und «nicht einverstanden» zur Kategorie «dagegen». Die Bezeichnung «weiss nicht» (w. n.) steht für die Antwort «Das ist schwer zu sagen».

*Tabelle 12: Zusammenhang zwischen nationalen Sendungsideen (Frage 31) und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen (je zeilenweise bzw. kolonnenweise prozentuiert).*

| | | polyethnische Mission | | | demokratische Mission | | | humanitäre Mission | | | Bürgerfleiss und Ordnung | | | Vermittlungsmission | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | dafür | dagegen | w. n. | (N) |
| *Isolationismus / kooperative Haltung* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| isolationistisch | % | 76 | 16 | 7 | 58 | 33 | 9 | 71 | 25 | 4 | 63 | 31 | 7 | 63 | 28 | 10 | (1032) |
| kooperativ | % | 70 | 25 | 5 | 42 | 51 | 6 | 66 | 30 | 4 | 50 | 46 | 4 | 51 | 41 | 8 | (404) |
| unentschieden | % | 51 | 16 | 33 | 33 | 24 | 43 | 51 | 27 | 22 | 45 | 25 | 30 | 36 | 19 | 45 | (328) |
| *weltpolitische Perzeption* | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| ideologisch | % | 73 | 19 | 8 | 52 | 36 | 11 | 73 | 23 | 5 | 58 | 34 | 8 | 57 | 31 | 12 | (552) |
| machtpolitisch | % | 73 | 21 | 6 | 52 | 39 | 10 | 66 | 30 | 4 | 54 | 39 | 7 | 56 | 35 | 9 | (446) |
| Nord-Süd | % | 72 | 22 | 6 | 51 | 42 | 33 | 71 | 26 | 11 | 79 | 18 | 3 | 61 | 29 | 10 | (406) |
| ratlos | % | 57 | 13 | 29 | 40 | 26 | 33 | 52 | 29 | 19 | 60 | 19 | 21 | 41 | 22 | 37 | (297) |
| *wirtschaftliche Weltoffenheit – politische Zurückhaltung (Frage 30c)* | | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | |
| sehr einverstanden / einverstanden | | 55 | 47 | 31 | 61 | 44 | 33 | 53 | 51 | 38 | 60 | 43 | 33 | 58 | 45 | 36 | |
| nicht / gar nicht einverstanden | | 34 | 41 | 13 | 30 | 45 | 16 | 35 | 33 | 13 | 28 | 45 | 20 | 31 | 45 | 19 | |
| keine Ansicht | | 11 | 12 | 56 | 9 | 11 | 52 | 11 | 17 | 63 | 12 | 12 | 48 | 11 | 11 | 45 | |
| (N) | | (1179) | (311) | (181) | (834) | (598) | (231) | (1106) | (439) | (114) | (934) | (553) | (164) | (921) | (491) | (251) | |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | % | |
| auf jeden Fall beitreten | | 9 | 20 | 4 | 6 | 20 | 4 | 9 | 14 | 6 | 7 | 18 | 5 | 8 | 18 | 5 | |
| beitreten mit Neutralitätsvorbehalt | | 51 | 38 | 25 | 54 | 42 | 26 | 52 | 37 | 25 | 50 | 45 | 30 | 55 | 41 | 24 | |
| auf keinen Fall beitreten | | 15 | 13 | 7 | 15 | 13 | 61 | 13 | 17 | 5 | 15 | 11 | 9 | 13 | 12 | 10 | |
| keine Ansicht | | 26 | 30 | 64 | 26 | 25 | 10 | 26 | 33 | 63 | 28 | 27 | 55 | 23 | 29 | 61 | |
| (N) | | (1179) | (311) | (181) | (834) | (598) | (231) | (1106) | (439) | (114) | (934) | (553) | (164) | (921) | (491) | (251) | |

bunden ist.[10] Jene, die die einzelnen Sendungsgedanken bejahen, pflegen auch signifikant häufiger diesem Kurs zuzustimmen. Was in dieser Tabelle weiter auffallen muss, ist der jeweils hohe Anteil der in bezug auf das Missionsdenken Unentschiedenen, die gleichzeitig mit dem traditionellen Kurs der schweizerischen Aussenpolitik einverstanden sind (31–38%). Das kann bedeuten, dass das Einverständnis mit diesem traditionellen Kurs noch stärker (und vielleicht auch in weniger reflektierter Weise) verwurzelt ist als das Sendungsdenken.

Bei der Frage nach dem *Beitritt zur UNO (Frage 37)* lässt sich zunächst die Beobachtung machen, dass die Zustimmung oder Ablehnung zu den einzelnen Missionsideen mit der kategorischen Ablehnung eines UNO-Beitritts («auf keinen Fall beitreten») nicht zusammenhängt. Der isolationistische Gehalt des Missionsdenkens hat also doch Grenzen, und deutlich ist der Zusammenhang zwischen dem Missionsdenken und der differenzierteren Ansicht «Beitritt mit Neutralitätsvorbehalt»: Jene, die die Missionsideen akzeptieren, pflegen in überwiegender Mehrzahl auch dieser differenzierten Meinung zuzustimmen.

Entsprechend können sich nur wenige Befürworter von Missionsideen auch für die Stellungnahme «auf jeden Fall beitreten» erwärmen.

Insgesamt bietet also das Missionsdenken mit seinen Hintergründen und Folgen ein sehr vielfältiges Bild: Gewiss hängt die Zustimmung zu national-missionarischen Gedankengängen mit traditionellen und isolationistischen Tendenzen zusammen – jedoch nur innerhalb gewisser Grenzen. Es wäre, zumindest was die im Zuge dieser Untersuchung Befragten betrifft, also falsch, das nationale Missionsdenken mit einer nationalistisch-aggressiven oder stur-isolationistischen Haltung gleichzusetzen. Vielmehr zeigen diese wenigen Kreuztabellierungen, dass das schweizerische Rollenverständnis in der Welt noch nicht verblasst ist und dass besonders einzelne bestimmte Sendungsideen, wie die polyethnische und humanitäre Mission, noch einen durchaus tragfähigen Grund abgeben – auch für aussenpolitische Optionen, die vom traditionellen Kurs abweichen.

[10] Hier wird in Richtung auf die Sendungsgedanken hin (vertikal) prozentuiert, da es sinnvoll ist, diese als die unabhängigen Variablen zu betrachten.

## 3.6. Das Nationale in Konkurrenz zu anderen Bezugsrahmen

Identifikationen und Gruppenbindungen sind etwas Relatives – dies gilt auch für das Nationalbewusstsein. Eine der elementarsten Erkenntnisse der Soziologie besagt, dass jeder Mensch im Schnittpunkt vieler Kreise steht, sich gleichzeitig mehreren Bezugsgruppen zugehörig fühlt: nicht nur seiner Nation, sondern auch seiner sozialen Schicht, seiner lokalen Gemeinschaft, seiner Familie, seinen Berufskollegen, seinen Altersgenossen usw.[11] Art, Zahl und relative Gewichtung dieser verschiedenen Bezugsgruppen sind von Mensch zu Mensch und von Situation zu Situation verschieden. Soweit hierüber überhaupt allgemeine Aussagen sinnvoll und zulässig sind, scheint es, dass unter anderem das Bildungsniveau und der sozioökonomische Status[12] die Struktur der Loyalitäten bestimmen. Wichtiger sind aber die Umstände und sozialen Folgen der jeweiligen historischen Situation;[13] von ihr hängt es nämlich ab, welche Loyalitäten «belohnt» oder «bestraft» werden und für welche Abweichungen von Gruppenbindungen und gruppenbezogenem Verhalten überhaupt Sanktionen verhängt und ausgeführt werden. Hier geht es darum, den *relativen Stellenwert des Nationalen* gegenüber anderen, konkurrierenden Gruppenbindungen zu ermitteln.

Zu diesem Zweck wurde in Anlehnung an die UNESCO-Studie von *Buchanan/Cantril* (1953) eine Batterie von Fragen *(Fragen 62–65)* entworfen, die das Nationale je mit der Bindung gegenüber der Sprach- und Kulturgemeinschaft, der Gemeinschaft der konfessionellen Glaubensbrüder, der Solidarität der sozialen Schicht und dem Zusammenhalt der eigenen Altersgeneration konfrontieren. Natürlich hält es schwer, rein hypothetisch konstruierte Entscheidungssituationen, wie sie in einem Fragebogen möglich sind, mit echten Loyalitätenkonflikten zu vergleichen. Während in den Fragen 62 bis 65 jeweils neben der Option für die ausschliesslich nationale oder die ausschliesslich mit dem Nationalen konkurrierende Bezugsgruppe auch eine «pluralistische» Antwortkategorie angeboten wurde («Ich habe da keine besondere Vorliebe»), pflegt in echten Loyalitätenkonflikten meist ein klares Bekenntnis entweder zur einen oder zur anderen Bezugsgruppe sich aufzudrängen – gemäss dem Wort: «Man kann nicht zwei Herren dienen». Die folgenden Beobachtungen beziehen sich darum nicht auf objektiv feststehende Verteilungen von Loyalitäten innerhalb der befragten Gruppe, sondern dürfen lediglich im Hinblick auf *relative* Unterschiede und als Ausdruck bestimmter bei den Befragten vorhandener *Tendenzen* aufgefasst werden.

*Graphik 3* zeigt zunächst die Verteilung der Optionen auf die einzelnen «Kreise». In dem durch Überschneidung der jeweils miteinander konfrontierten Bezugsgruppen gebildeten Feld findet sich die Zahl jener verzeichnet, die den Konflikt zwischen den beiden Alternativen nicht als solchen empfinden und durchaus beiden «Kreisen» anzugehören wünschen. Es zeigt sich erwartungsgemäss, dass die überwiegende Mehrzahl der Befragten «gesunde Pluralisten» sind. Die «reinen Pa-

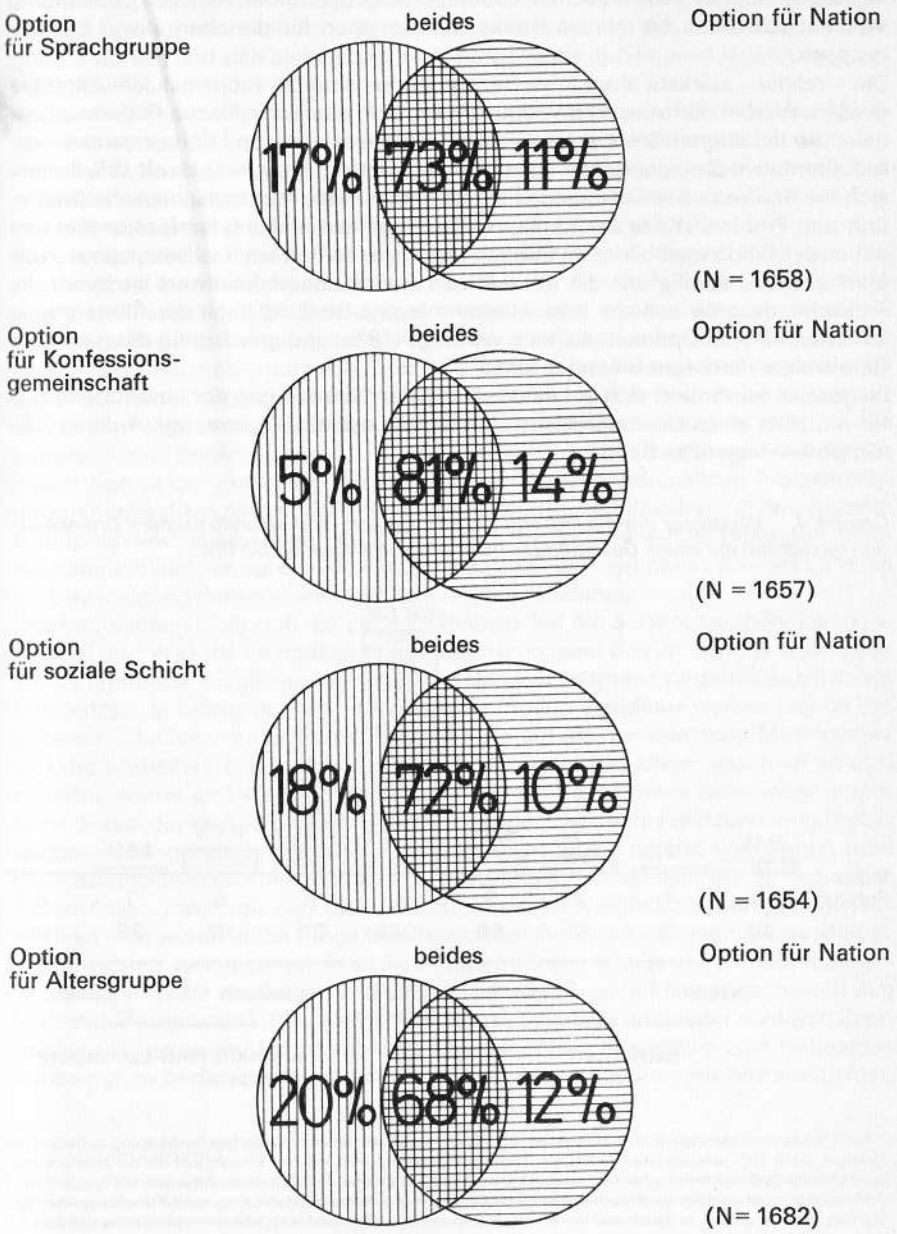
[11] Dieses Thema findet sich grundlegend ausgeführt in *Guetzkow* 1955; dieser Arbeit verdankt der vorliegende Abschnitt wesentliche Anregungen.

[12] So z. B. die These von *Buchanan/Cantril* 1953, S. 17–23 und 92.

[13] Vgl. die Beispiele bei *Perry* 1957.



*Graphik 3: Die Verteilung von Loyalitäten auf konkurrierende Bezugsgruppen.*

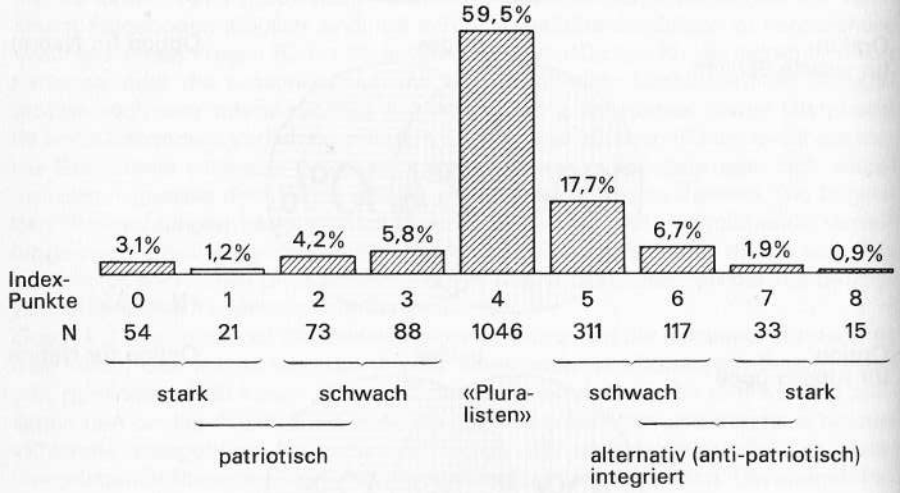


trioten» – jene, die jeweils die nationale Loyalität jeder anderen vorziehen – finden sich in der Minderzahl, und zwar ist die Zahl dieser «reinen Patrioten» geringer, als in vergleichbaren ausländischen Untersuchungen ermittelt wurde.[14] Beachtung verdient vor allem die relative Stärke der Optionen für die alternativen Bezugsgruppen.

Die – relativ – stärkste alternative Bezugsgruppe sind die «copains», die Altersgenossen. Hierbei dürfte es sich vermutlich um eine altersspezifische Präferenz handeln, die bei älteren Gruppen wahrscheinlich kaum mehr so intensiv wirksam ist. Als alternative Bezugsgruppe mit der schwächsten Anziehungskraft (5%!) stellt sich die Konfession heraus; diese Feststellung ist eine recht anschauliche Illustration zum Problem «Krise der Kirchen». Die Gegenüberstellung konfessioneller und nationaler Bindungen bildet im übrigen den einzigen Fall, wo das Nationale sich als stärker (14%) erweist als die alternative Loyalität. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, dass die schicht- oder klassenmässige Bindung nach der Altersgruppe am zweitmeisten Optionen auf sich vereinigt (18%) und gleichzeitig die geringste Rate «reiner Patrioten» erkennen lässt.

Insgesamt präsentiert sich bei einer pauschalen Betrachtung der Loyalitätenstruktur mit Hilfe eines Gesamtindexes («multipler Loyalitäts-Index»; vgl. *Anhang 7.5.) (Graphik 4)* folgendes Bild:

*Graphik 4: Verteilung der Häufigkeiten «patriotischer» und «pluralistischer» Orientierungen (gemessen mit einem Gesamtindex aufgrund von Fragen 62 bis 65).*




[14] Nach *Buchanan/Cantril* (auch zit. in *Guetzkow* 1955, S. 41) waren bei der amerikanischen Bevölkerung zu Beginn der fünfziger Jahre 50% «multiplists» (Pluralisten), 36% «patriots», und 14% wählten konsequent die der Nation entgegenstehende Option. Allerdings müsste bei einem Vergleich mit den bei den Schweizer Rekruten 1972 gefundenen Optionen beachtet werden, dass die historische Situation der unmittelbaren Nachkriegs- und Kalte-Kriegs-Zeit sich von den siebziger Jahren, in denen man von einem «Verblassen des Nationalen» spricht, wesentlich unterscheidet.



Die weitaus überwiegende Mehrheit denkt pluralistisch, wobei indessen auffällt, dass sich auf der rechten Seite (Bevorzugung der zur Nation jeweils alternativen Gruppen) etwas höhere Anteile finden als auf der Seite der mehr oder weniger ausgeprägt «reinen Patrioten». Befragte, die konsequent die alternative Bezugsgruppe wählen und sich also betont «anti-patriotisch» geben, sind jedoch äusserst selten (0,9%).

Angesichts dieser «Tendenz zur Mitte» wird man keine sehr bedeutenden Variationen erwarten dürfen, wenn man nun diese Häufigkeitsverteilung noch nach verschiedenen *sozio-demographischen Gesichtspunkten* aufgegliedert untersuchen möchte. Darum soll dieser nächste Schritt der Analyse anhand der einzelnen Fragen und nicht anhand dieses Index vollzogen werden *(Tabelle 13).*

Was zunächst den Zusammenhang zwischen *Bildungsniveau* und Wahl von Bezugsgruppen betrifft, so bestätigt sich bei allen vier diesbezüglichen Fragen der in vielen ausländischen Untersuchungen immer wieder beobachtete Umstand: Je höher das Bildungsniveau, desto geringer die Identifikation mit dem Nationalen.[15] Dieser Satz bedarf aber sogleich einer Präzisierung: Der «Mangel» an nationaler Integration bei den Befragten mit besserer Ausbildung kommt nicht etwa den mit dem Nationalen konkurrierenden Alternativ-Bezugsgruppen zugute, sondern die entscheidende Erklärung lautet: Je höher gebildet, desto pluralistischer. In der Tat lassen sich in der mittleren Spalte («beides») jeweils eindrückliche Prozentdifferenzen beobachten, und anderseits nimmt auch die Identifikation mit den Alternativgruppen jeweils signifikant ab, je höher das Bildungsniveau der Befragten. (Eine Ausnahme bildet einzig die Alternative «gleiche Altersgruppe»: Hier steigt auch die Bevorzugung der «copains» mit dem höheren Bildungsniveau.)

Weniger einfach stellt sich die Lage im Hinblick auf die *Schichtzugehörigkeit (Frage 104)* dar: Was die Identifikation mit dem Nationalen betrifft (jeweils erste Spalte), so ergibt die Aufgliederung nach diesem Gesichtspunkt nirgends signifikante Differenzen. In bezug auf den «Pluralismus» (Spalte «beides») weisen jedoch die höheren Schichten in der Regel tiefere Werte auf als der «einfache Mittelstand» und die «Arbeiterklasse»; dies steht im Widerspruch zu allem, was man an sich erwarten würde und was anderswo gefunden wurde.[16] Interessanterweise ergibt nicht einmal die sachlich mit der schichtmässigen Selbsteinschätzung unmittelbar zusammenhängende Frage nach der alternativen Bevorzugung von Nation oder Gesellschaftsschicht eine deutlichere Profilierung; erstaunlich ist es vor allem festzustellen, dass von den 383 Befragten, die sich selbst zur «Arbeiterklasse» rechnen – es wurde in der Frage bewusst dieser Ausdruck «Arbeiterklasse» mit allen den damit verbundenen Assoziationen gewählt –, lediglich 15% der Klassensolidarität Priorität einräumen und dass ferner die «Arbeiterklasse» auch noch den höchsten Prozentsatz (10%) «reine Patrioten» stellt. Dies ist bei der richtigen Beurteilung der insgesamt am zweithäufigsten gewählten Alternative zum Nationalen unbedingt zu berücksichtigen: Die Identifikation mit bestimmten Sozialschichten

[15] Vgl. auch den Abschnitt 3.2. oben.

[16] Allerdings ist dieses Resultat insofern nur mit Vorbehalt zur Kenntnis zu nehmen, als die Gesamtzahl der sich als Angehörige der «Oberschicht» einstufenden Befragten lediglich 38 beträgt und Prozentdifferenzen, die kleiner sind als 17, hier statistisch nicht mehr signifikant sind.

*Tabelle 13: Zusammenhang zwischen der Wahl von Bezugsgruppen (Fragen 62–65) und ausgewählten sozio-demographischen Variablen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | *Alternativen zur nationalen Bezugsgruppe* | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Sprachgruppe (Frage 62) | | | religiöse Gemeinschaft (Frage 63) | | | Gesellschaftsschicht (Frage 64) | | | Altersgruppe (Frage 65) | | | |
| | | natio-nal | bei-des | Alter-native | natio-nal | bei-des | Alter-native | natio-nal | bei-des | Alter-native | natio-nal | bei-des | Alter-native | (N) |
| *Schulbildung (Frage 96a)* | | | | | | | | | | | | | | |
| Primarschule | % | 18 | 64 | 18 | 21 | 72 | 7 | 12 | 71 | 17 | 20 | 66 | 14 | (137) |
| Sekundarschule/Bezirksschule | % | 4 | 78 | 17 | 4 | 96 | 0 | 9 | 87 | 4 | 0 | 83 | 17 | (23) |
| Primarschule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 12 | 67 | 21 | 17 | 77 | 7 | 13 | 68 | 18 | 17 | 64 | 19 | (783) |
| Sek.-schule und allg. berufl. Fortbildungsschule | % | 8 | 81 | 11 | 11 | 86 | 4 | 6 | 78 | 16 | 6 | 75 | 19 | (607) |
| Berufsschule | % | 5 | 87 | 8 | 4 | 96 | 0 | 4 | 83 | 13 | 3 | 76 | 21 | (75) |
| höhere Mittelschule/Hochschule | % | 3 | 93 | 4 | 0 | 99 | 1 | 0 | 91 | 9 | 1 | 76 | 23 | (105) |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | | | | | | | | | | | | |
| Oberschicht | % | 11 | 66 | 24 | 11 | 82 | 8 | 8 | 68 | 24 | 11 | 55 | 34 | (38) |
| Mittelschicht | % | 10 | 76 | 14 | 12 | 83 | 5 | 9 | 75 | 16 | 10 | 68 | 22 | (589) |
| einfacher Mittelstand | % | 9 | 74 | 18 | 14 | 81 | 4 | 9 | 71 | 20 | 12 | 68 | 21 | (513) |
| Arbeiterklasse | % | 12 | 71 | 17 | 14 | 80 | 6 | 10 | 74 | 15 | 13 | 72 | 15 | (383) |
| *Ortsgrösse (Frage 2)* | | | | | | | | | | | | | | |
| 100000 und mehr | % | 8 | 86 | 6 | 8 | 91 | 2 | 5 | 82 | 13 | 7 | 76 | 18 | (199) |
| 50000 bis 100000 | % | 8 | 79 | 13 | 10 | 88 | 2 | 8 | 84 | 9 | 8 | 75 | 17 | (92) |
| 20000 bis 50000 | % | 9 | 74 | 17 | 13 | 88 | 0 | 7 | 82 | 11 | 7 | 70 | 23 | (128) |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 6 | 78 | 16 | 11 | 85 | 4 | 8 | 73 | 19 | 10 | 72 | 18 | (251) |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 8 | 79 | 13 | 15 | 81 | 4 | 9 | 76 | 15 | 11 | 67 | 22 | (178) |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 13 | 69 | 18 | 17 | 77 | 6 | 13 | 69 | 18 | 11 | 66 | 22 | (349) |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 15 | 66 | 19 | 16 | 76 | 9 | 14 | 65 | 21 | 18 | 66 | 16 | (173) |
| bis 1000 | % | 12 | 70 | 18 | 16 | 76 | 8 | 11 | 71 | 18 | 16 | 68 | 15 | (355) |
| *Muttersprache (nach Fragebogen)* | | | | | | | | | | | | | | |
| deutsch | % | 9 | 75 | 16 | 13 | 82 | 5 | 9 | 73 | 18 | 12 | 69 | 19 | (1395) |
| französisch | % | 12 | 73 | 15 | 15 | 82 | 3 | 9 | 80 | 10 | 12 | 70 | 18 | (316) |
| italienisch | % | 25 | 65 | 10 | 22 | 69 | 10 | 25 | 61 | 14 | 16 | 75 | 10 | (51) |
| *Konfession (Frage 106)* | | | | | | | | | | | | | | |
| reformiert | % | 8 | 76 | 16 | 11 | 84 | 5 | 9 | 75 | 16 | 10 | 70 | 20 | (766) |
| katholisch | % | 12 | 72 | 16 | 15 | 80 | 5 | 9 | 72 | 18 | 13 | 68 | 19 | (738) |
| andere | % | 21 | 52 | 28 | 31 | 62 | 7 | 31 | 55 | 14 | 21 | 45 | 34 | (29) |
| konfessionslos | % | 8 | 84 | 8 | 3 | 95 | 3 | 8 | 89 | 3 | 5 | 78 | 16 | (37) |

ist bei den Befragten zwar vorhanden, aber nicht intensiv ausgeprägt; vor allem richtet sie sich nicht in polarisierender Weise gegen das Nationale.[17]
Das Gefälle zwischen *Stadt und Land* (Frage nach der *Ortsgrösse*) hinterlässt in bezug auf die relative Gewichtung konkurrierender Gruppenbindungen zwar nicht sehr wesentliche, aber in den meisten Fällen statistisch durchaus noch signifikante Spuren. Auf dem Land orientiert man sich erwartungsgemäss etwas häufiger ausschliesslich national als in der Stadt. Vor allem aber ist der Anteil der «Pluralisten» in der Stadt merklich grösser als auf dem Land – ein Ausdruck der schon so oft beobachteten Lockerung der festen Verankerung in bestimmten Gruppen und der grösseren psychologischen und sozialen Mobilität. Eine wesentlich wichtigere Rolle als in der Stadt spielen auf dem Land sodann die Verbundenheit mit der Sprachgruppe und die Bindung an die religiöse Gemeinschaft, während die Option für die Gesellschaftsschicht als Alternative zur nationalen Bezugsgruppe in kleineren Gemeinden der städtischen Peripherie und die Option für gleiche Altersgruppen in Ortschaften mit 20000 bis 50000 Einwohnern je die höchsten Anteile (21% bzw. 23%) erreichen.
Ein sehr ausgeglichenes Bild bietet sich bei der Aufschlüsselung der Befragten nach *Muttersprache:* Mit Ausnahme der schichtmässigen Identifikation gibt es nirgends signifikante Unterschiede; lediglich die angesichts der Wahl zwischen nationalen und schichtmässigen Bezugsgruppen indifferenten «Pluralisten» treten in der welschen Schweiz häufiger auf als in der Deutschschweiz, und entsprechend ist das «gesellschaftliche Bewusstsein», das sich in der Präferenz für die jeweilige soziale Schicht äussert, etwas stärker in der Deutschschweiz (18%) als in der welschen Schweiz (10%). Interessant – und beruhigend – ist es festzustellen, dass bei der Wahl der Sprachgruppen als Bezugsgruppe heute keinerlei signifikante Gegensätze zwischen Schweizern deutscher und französischer Zunge mehr bestehen.
Betrachtet man schliesslich die Wahl alternativer Bezugsgruppen in ihrem Zusammenhang mit der *Konfession,* so lässt sich im Hinblick auf die Alternativen Nation-Sprachgruppe und Nation-Konfession bei den Katholiken eine gegenüber den Protestanten gerade noch knapp signifikante Bevorzugung «patriotischer» Optionen und eine schwache Neigung, eher weniger «pluralistisch» zu denken, feststellen. Aber was die unmittelbare Bevorzugung alternativer Bezugsgruppen betrifft, so unterscheiden sich die Katholiken von den Protestanten nicht – und zwar nicht einmal bei der Präferenz für die eigene konfessionelle Bezugsgruppe; es trifft also nicht zu, dass die Katholiken ihre konfessionelle Bezugsgruppe in ausschliesslicherer oder geschlossenerer Weise als die Protestanten vorziehen würden.[18]

[17] Eine (hier aus Platzgründen nicht abgedruckte) Kreuztabellierung der einzelnen Fragen 62 bis 65 untereinander zeigt im übrigen, dass sich die Option für die Gesellschaftsschicht auch gegenüber keiner der andern Alternativen polarisierend abhebt.

[18] Zur politischen Bedeutung der Identifikation mit der Konfessionsgemeinschaft vgl. im übrigen Abschnitt 5.4.



### 3.7. Zusammenhänge zwischen der Wahl von Bezugsgruppen und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen

Abschliessend soll die hier untersuchte Präferenz für die nationalen oder alternativen Bezugsgruppen wiederum auch mit verschiedenen Einstellungsdimensionen kreuztabelliert und in Beziehung gesetzt werden *(Tabellen 14 und 15.):* Die *nationale Integration* müsste, so würde man vermuten, eng mit der Bevorzugung rein nationaler Optionen gegenüber der Identifikation mit alternativen Bezugsgruppen und auch gegenüber pluralistischen Präferenzen zusammenhängen. Dies trifft jedoch, wie die Zahlen zeigen, nicht zu, erstaunlicherweise nicht einmal bei der emotionalen Integration. Einzig in bezug auf die pluralistischen Optionen und im Hinblick auf die Bevorzugung alternativer Bezugsgruppen lässt sich in der Tabelle betreffend die emotionale Integration feststellen, dass die extrem schwach integrierten und extrem stark integrierten Gruppen jeweils etwas häufiger die alternative Bezugsgruppe bevorzugen, und zwar zu Lasten der pluralistischen Option. Sowohl extrem schwache wie extrem starke emotionale Integration birgt also Elemente eines gestörten Verhältnisses zur pluralistischen Vielfalt in sich, und es wäre folglich falsch anzunehmen, dass sich die emotional schwach Integrierten um so unbelasteter und selbstverständlicher in die verschiedensten Bezugsgruppen einzuordnen vermöchten.
Dass die Träger einer allgemein *isolationistischen Haltung* eher zu einer exklusiven Bevorzugung der nationalen Bezugsgruppe und die Träger einer *kooperativen Haltung* eher zu pluralistischen Optionen neigen, wird durch die vorliegenden Zahlen zwar grundsätzlich bestätigt, jedoch erreichen die diesbezüglichen Prozentdifferenzen kaum mehr genügende Signifikanz. Der Zusammenhang zwischen der Wahl von Bezugsgruppen und der grundsätzlichen aussenpolitischen Orientierung ist also nicht sehr eng.
Dasselbe gilt auch für die *Affektneigung,* von der man an sich annehmen würde, dass sie stark mit der Präferenz für die nationale Bezugsgruppe, ja besonders stark mit der nationalistischen Selbstbezogenheit zusammenhängt. Dass dies nicht zutrifft, weist auf die allgemeine Schwäche des aggressiv-vorurteilshaften Elements im schweizerischen Nationalbewusstsein hin.
In *Tabelle 15* werden solche Bezüge zwischen der Wahl von Bezugsgruppen und aussenpolitischen Einstellungen noch weiter konkretisiert.[19] Hier finden sich wesentlich deutlichere Variationen: Von jenen, die jeweils die nationale Bezugsgruppe einer alternativen Bezugsgruppe oder der pluralistischen Option vorziehen, sind durchwegs signifikant mehr Befragte für die *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* und gegen die *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen im hypothetischen Fall eines EWG-Beitritts (Frage 35a).* Aber auch jene, die jeweils die zur Nation alternative Bezugsgruppe vorziehen, sind im neutralitätspolitischen Sinn eher zurückhaltend, «isolationistisch» eingestellt.

[19] Entsprechend der Annahme, dass allgemeine Präferenzen, wie die Wahl der Bezugsgruppe, tiefer reichen als konkrete Stellungnahmen zu aussenpolitischen Einzelfragen, wird hier in Richtung auf die Wahl der Bezugsgruppen (vertikal) hin prozentuiert.

*Tabelle 14: Zusammenhänge zwischen der Wahl von Bezugsgruppen (Fragen 62–65) und ausgewählten politischen beziehungsweise aussenpolitischen Grundhaltungen (je zeilenweise prozentuiert).*

| | | Sprachgruppe (Frage 62) | | | religiöse Gemeinschaft (Frage 63) | | | Gesellschaftsschicht (Frage 64) | | | Altersgruppe (Frage 65) | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | natio-nal | bei-des | Alter-native | natio-nal | bei-des | Alter-native | natio-nal | bei-des | Alter-native | natio-nal | bei-des | Alter-native | (N) |
| *instrumentale Integration* | | | | | | | | | | | | | | |
| gar nicht | % | 9 | 74 | 17 | 11 | 80 | 8 | 11 | 75 | 13 | 11 | 74 | 15 | (112) |
| sehr schwach / schwach | % | 11 | 76 | 13 | 14 | 79 | 8 | 13 | 77 | 10 | 3 | 76 | 10 | (138) |
| mässig stark | % | 11 | 70 | 18 | 17 | 78 | 6 | 10 | 72 | 18 | 13 | 67 | 20 | (476) |
| sehr stark | % | 10 | 73 | 16 | 13 | 82 | 4 | 10 | 71 | 19 | 12 | 68 | 21 | (925) |
| *symbolische Integration* | | | | | | | | | | | | | | |
| sehr schwach | % | 12 | 69 | 19 | 16 | 76 | 8 | 12 | 68 | 20 | 14 | 63 | 24 | (289) |
| schwach | % | 8 | 74 | 17 | 11 | 83 | 5 | 11 | 78 | 12 | 8 | 72 | 19 | (331) |
| stark | % | 12 | 74 | 14 | 11 | 85 | 4 | 6 | 79 | 15 | 9 | 73 | 18 | (346) |
| sehr stark | % | 16 | 65 | 19 | 21 | 74 | 5 | 12 | 65 | 22 | 17 | 62 | 21 | (371) |
| *isolationistische/kooperative Haltung* | | | | | | | | | | | | | | |
| isolationistisch | % | 11 | 71 | 17 | 16 | 80 | 5 | 10 | 70 | 19 | 13 | 67 | 21 | (947) |
| kooperativ | % | 9 | 77 | 14 | 12 | 84 | 4 | 9 | 73 | 18 | 9 | 70 | 22 | (413) |
| unentschieden | % | 10 | 71 | 19 | 12 | 78 | 9 | 8 | 78 | 13 | 13 | 73 | 15 | (291) |
| *Affektneigung* | | | | | | | | | | | | | | |
| 0 | % | 15 | 71 | 14 | 15 | 75 | 11 | 13 | 72 | 14 | 16 | 73 | 11 | (191) |
| 1 | % | 7 | 74 | 19 | 16 | 81 | 3 | 8 | 75 | 18 | 13 | 70 | 18 | (117) |
| 2 | % | 11 | 72 | 17 | 15 | 80 | 4 | 9 | 75 | 17 | 11 | 68 | 22 | (377) |
| 3 | % | 10 | 74 | 16 | 13 | 83 | 4 | 9 | 70 | 21 | 11 | 65 | 24 | (567) |
| 4 | % | 13 | 65 | 22 | 20 | 75 | 5 | 14 | 66 | 20 | 16 | 67 | 18 | (294) |
| 5 | % | 3 | 92 | 5 | 3 | 90 | 6 | 7 | 88 | 5 | 5 | 84 | 12 | (105) |
| *weltpolitische Perzeption* | | | | | | | | | | | | | | |
| ideologisch | % | 10 | 75 | 15 | 13 | 83 | 4 | 9 | 69 | 21 | 9 | 70 | 20 | (533) |
| machtpolitisch | % | 8 | 76 | 16 | 14 | 81 | 6 | 11 | 73 | 16 | 11 | 71 | 19 | (431) |
| Nord-Süd | % | 14 | 70 | 17 | 14 | 80 | 5 | 10 | 73 | 17 | 15 | 65 | 21 | (385) |
| ratlos | % | 10 | 69 | 21 | 17 | 75 | 7 | 9 | 77 | 13 | 15 | 71 | 15 | (273) |

Dieses Phänomen tritt noch deutlicher im Zusammenhang mit der Frage nach der *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes* hervor. Ob die Nation mit der Sprachgruppe oder der religiösen Gemeinschaft oder der Gesellschaftsschicht konfrontiert wird – durchwegs liegen die Prozentsätze zustimmender beziehungsweise ablehnender Stellungnahmen ähnlich hoch, sowohl bei exklusiver Identifikation mit der Nation als auch bei exklusiver Identifikation mit der alternativen Bezugsgruppe. Einzig bei der Wahl zwischen der Nation und der Altersgruppe gleicht die Tendenz in der Einstellung zur Fremdarbeiterfrage der sonst nur bei

*Tabelle 15: Zusammenhang zwischen der Wahl von Bezugsgruppen (Fragen 62–65) und ausgewählten aussenpolitischen Einstellungen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | Sprachgruppe (Frage 62) | | | religiöse Gemeinschaft (Frage 63) | | | Gesellschaftschicht (Frage 64) | | | Altersgruppe (Frage 65) | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | national % | beides % | Alternative % | national % | beides % | Alternative % | national % | beides % | Alternative % | national % | beides % | Alternative % |
| *Beibehaltung der Neutralität (Frage 29a)* | | | | | | | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 91 | 73 | 80 | 89 | 73 | 85 | 89 | 72 | 85 | 89 | 72 | 83 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 4 | 16 | 10 | 4 | 16 | 5 | 4 | 16 | 8 | 6 | 15 | 12 |
| keine Ansicht | 5 | 12 | 9 | 7 | 11 | 10 | 7 | 12 | 7 | 6 | 13 | 5 |
| *Inkaufnahme neutralitätspolitischer Folgen durch EWG-Beitritt (Frage 35a)* | | | | | | | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 36 | 52 | 41 | 38 | 51 | 34 | 37 | 50 | 47 | 39 | 49 | 53 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 50 | 31 | 41 | 46 | 32 | 41 | 51 | 31 | 38 | 44 | 33 | 35 |
| keine Ansicht | 14 | 17 | 20 | 16 | 17 | 24 | 13 | 18 | 15 | 17 | 18 | 13 |
| *Inkaufnahme eines erhöhten Fremdarbeiterbestandes durch EWG-Beitritt (Frage 35b)* | | | | | | | | | | | | |
| sehr einverstanden / einverstanden | 17 | 31 | 16 | 15 | 30 | 18 | 15 | 31 | 20 | 12 | 29 | 28 |
| nicht / gar nicht einverstanden | 65 | 55 | 68 | 69 | 57 | 56 | 72 | 54 | 65 | 68 | 55 | 62 |
| keine Ansicht | 18 | 14 | 17 | 16 | 14 | 26 | 13 | 16 | 14 | 19 | 16 | 10 |
| *Beitritt zur UNO (Frage 37)* | | | | | | | | | | | | |
| beitreten, Neutralität hin oder her | 3 | 12 | 8 | 6 | 11 | 10 | 7 | 11 | 8 | 5 | 11 | 9 |
| Beitritt mit Neutralitätsvorbehalt | 53 | 45 | 46 | 51 | 45 | 40 | 51 | 44 | 51 | 44 | 44 | 53 |
| auf keinen Fall beitreten | 18 | 12 | 15 | 13 | 13 | 19 | 16 | 12 | 13 | 18 | 12 | 13 |
| keine Ansicht | 26 | 31 | 32 | 29 | 31 | 31 | 26 | 32 | 29 | 33 | 33 | 24 |
| (N) | (175) | (1202) | (274) | (234) | (1327) | (86) | (164) | (1191) | (291) | (201) | (1143) | (330) |

grundsätzlichen «Pluralisten» beobachtbaren Neigung, einem höheren Fremdarbeiterbestand gegenüber zwar immer noch negativ, aber nicht mehr in der selben Weise akzentuiert, zu reagieren.
Die uneingeschränkt positiven Antworten auf die Frage nach dem *UNO-Beitritt (Frage 37)* kommen hauptsächlich von jenen, die jeweils die pluralistische Option



vorziehen. Befragte, denen zufolge die Schweiz der UNO «auf keinen Fall beitreten» sollte, finden sich erwartungsgemäss in der Mehrzahl jeweils bei den rein national Orientierten. Jedoch sind die diesbezüglichen Prozentdifferenzen im allgemeinen eher klein und erreichen nicht immer statistische Signifikanz.

## Woher kommen die aussenpolitischen Einstellungen? – Probleme der politischen Sozialisation

### 4.1. Die prägenden Erfahrungen: Einige Ausgangshypothesen

Politische Einstellungen entstehen nicht in einem Vakuum. Ein Mensch erlernt sein Leben lang immer wieder neue Sehweisen, Wertungen und Reaktionen auf das politische Geschehen. Indessen steht fest, dass ein wichtiger Teil dieser Beurteilungs- und Reaktionsgewohnheiten im Lauf der Jugend erworben wird: im Schosse der Familie, in der Schule, in Jugendgruppen und im Zuge der beruflichen Ausbildung. Vor allem sind es bestimmte Persönlichkeiten und auch bestimmte politische Ereignisse, die im Jugendalter politische Einstellungen prägen – dies ist das Thema des vorliegenden IV. Kapitels.

Die Forschung hat sich in den letzten Jahren sehr intensiv mit dieser Frage der sogenannten «politischen Sozialisation» befasst. Dabei hat sie zum Teil sehr verschiedenartige Wege beschritten. Manche Forscher sind der Ansicht, dass politische Einstellungen in ihrer Wurzel bis in frühkindliche Erfahrungen zurückreichen. So hält *Greenstein* fest, dass «eine politische Orientierung im Lernprozess eines Kindes im allgemeinen um so früher auftaucht, je wichtiger sie für das Verhalten der Erwachsenen ist». [1] Jean *Piaget* (1951) hat herausgefunden, dass ein nationales Identitätsgefühl und ein nationales Bewusstsein bereits im Alter von 8 bis 10 Jahren erworben wird. In dieselbe Altersstufe datiert *Greenstein* (1965) den Beginn der parteipolitischen Identifikationen. In einer in Frankreich durchgeführten Studie haben *Roig und Billon-Grand* (1968) herausgefunden, dass Kinder im Alter zwischen 10 und 13 Jahren bereits in der Lage sind, ein recht differenziertes und komplexes Bild von der Politik zu gewinnen.

In Anbetracht dieser und anderer Forschungsergebnisse ist es daher am Platz, auf der Suche nach den Hintergründen und Ursprüngen der politischen Einstellungen der im Rahmen dieses Projekts Befragten mit einer Untersuchung der ersten politischen Erlebnisse und Erfahrungen einzusetzen. Die – zunächst einmal hypothetisch gemeinten – Zusammenhänge zwischen den einzelnen Einflussgrössen finden sich in *Graphik 1* schematisch dargestellt. Diese Graphik zeigt, dass von vornherein eine sehr komplexe und vielschichtige Struktur der Einflusswirkungen ins Auge zu fassen ist. Um das Gewicht der einzelnen Erfahrungen in ihrem gegenseitigen Verhältnis einzuschätzen, können die einzelnen Erfahrungsschichten gewissermassen von aussen nach innen «herausgeschält» werden, das heisst, es wird eingesetzt bei den jüngsten Erfahrungen und von dort aus zurückgegangen zu den zeitlich weiter zurückliegenden Erfahrungen. *Spiro* spricht in diesem Zusammen-

[1] *Greenstein* (1965) S. 56. vgl. auch *Hyman* (1959), *Hess/Torney* (1967), *Roig/Billon-Grand* (1968) und *Dennis* (1973) usw.



*Graphik 1: Ereignisse und Personen, von denen angenommen werden muss, dass sie die politischen Ansichten der Befragten prägten.*[a]




[a] Die Pfeile symbolisieren «Einflussrichtungen» oder «Determinanten». Die dick ausgezogenen Pfeile ( ➡ ) bezeichnen die Einflüsse, die im Rahmen dieses Kapitels untersucht werden. Die unterbrochen skizzierten Pfeile ( - - ➡ ) deuten Ereignisse und Erfahrungen an, die die Einstellungen der Befragten vermutlich in der *Zukunft* noch beeinflussen werden.

hang von der «Zwiebelschalen»-Natur der politischen Sozialisation und empfiehlt, jene Schichten, die zuerst politisch geprägt wurden, zuletzt zu analysieren.[2]
Als in diesem Sinne äusserste Schicht können zunächst jene Ereignisse betrachtet werden, die nach dem subjektiven Empfinden der Befragten auf die Prägung ihrer politischen Einstellungen die grösste Wirkung ausübten. Die Ereignisse, die in diesem Zusammenhang von den Befragten genannt werden, liegen fast ausschliesslich im Bereich der sechziger Jahre und betreffen die Zeit, in der die Befragten zwischen 15 und 18 Jahre alt waren. Als letzte und innerste Schicht der politisch prägenden Erfahrungen wird das allgemeine politische Klima im Schosse der Familie untersucht. Dieses kann durch Fragen ermittelt werden, die das politische Interesse der Eltern sowie deren parteipolitischen Präferenzen erfassen.
Selbstverständlich können mit diesen beiden Fragegruppen die zahlreichen Erfahrungen oder Kanäle, über welche politische Ansichten geprägt wurden, nicht in erschöpfender und vollständiger Weise ergründet werden. Hinzu kommen ja auch noch Einflüsse von Freunden, Lehrern und Kollegen am Arbeitsplatz; auf diese kann jedoch indirekt geschlossen werden aufgrund des Bildungsniveaus und der Art der gegenwärtigen Beschäftigung. Es handelt sich hierbei um Indikatoren für den sozio-ökonomischen Status der Befragten, der seinerseits wieder zu einem grossen Teil vom sozio-ökonomischen Status der Eltern abhängt. Hier liegt also ein weiterer «Transmissionsriemen» für die Weitergabe politischer Einstellungen von einer Generation an die nächste.
Aufgrund aller dieser Überlegungen bestehen hinreichende Gründe für die Annahme, dass von allen «Sozialisationsagenten» die Familie den wichtigsten bildet. In der sprichwörtlichen Behauptung: «Wie die Väter, so die Söhne» steckt also ein Körnchen Wahrheit. Schon *Alexis de Tocqueville* hat mit sehr trefflichen Formulierungen festgestellt:

> Ein Mensch wird geboren; unbekannt verbringt er seine ersten Jahre mit den Freuden und Tätigkeiten der Kindheit. Er wird grösser; er wird ein Mann; endlich öffnen sich die Tore der Welt, um ihn aufzunehmen; er tritt in Beziehung zu seinen Mitmenschen. Zum ersten Male beobachtet man ihn nun, und man meint zu sehen, wie sich in ihm die Keime der Laster und der Tugenden seines reiferen Alters formen.
> Wenn ich mich nicht täusche, liegt hierin ein grosser Irrtum.
> Wendet euch nach rückwärts; prüft das Kind in den Armen der Mutter; seht den ersten Widerschein der Aussenwelt in dem noch unklaren Spiegel seines Geistes; betrachtet die Dinge, die als erste seine Blicke fesseln; vernehmt die Worte, die in ihm die noch schlummernden Kräfte seines Denkens wecken; wohnt schliesslich den ersten Kämpfen bei, die es ausficht; und dann erst werdet ihr verstehen, woher die Vorurteile, die Gewohnheiten und die Leidenschaften kommen, denen sein Leben unterworfen sein wird. Der ganze Mensch liegt sozusagen schon in den Windeln seiner Wiege.[3]

Die im Zuge dieser Untersuchung befragten Personen stehen erst an der Schwelle zur Volljährigkeit; ihre Erinnerungen an die Kindheit sind noch frisch. Wenn also

[2] *Spiro* (1955, S. 1240–1252), zit. in: *Greenstein* (1965, S. 80).

[3] *Alexis de Tocqueville:* Über die Demokratie in Amerika, aus dem Französischen übertragen von Hans Zbinden, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1959, Bd. I, S. 32.



das Kind untersucht werden soll, das im Sinne de Tocquevilles «als ganzer Mensch sozusagen schon in den Windeln seiner Wiege» liegt, so darf man sich auf das Gedächtnis der Befragten verlassen und auf diesem Wege zu ermitteln versuchen, welche Ereignisse und Personen in den kritischen Phasen seiner Entwicklung eine Rolle gespielt haben.[4]

## 4.2. Der prägende Einfluss politischer Ereignisse und wichtiger Persönlichkeiten

Die Einflüsse im Sinn der «äusseren» Schicht des Gesamtkomplexes politisch prägender Einwirkungen werden mit Hilfe von *Frage 22* erfasst, die lautet: «Welches Ereignis hat Ihre politischen Ansichten am stärksten beeinflusst?» Es handelt sich hierbei um eine der wenigen sogenannten «offenen» Fragen dieses Fragebogens, das heisst, es waren keine bestimmten Antwortkategorien vorgegeben, und der Befragte konnte nach freiem Belieben und spontan antworten und dabei innerhalb des ihm selbst am sinnvollsten scheinenden Bezugsrahmens verbleiben.
Betrachtet man die auf diese Frage gegebenen Antworten, so müssen zunächst zwei interessante Beobachtungen festgehalten werden: Einmal fällt auf, dass rund 45% der Rekruten überhaupt verzichteten, auf diese Frage eine Antwort zu geben; es war für sie offenbar zu schwierig, ein im Sinne der Frage zutreffendes Ereignis in die Erinnerung zurückzurufen. Man könnte in diesem Zusammenhang von «politischer Apathie» sprechen. Wie *Tabelle 1* zeigt, hängt diese Apathie in sehr starkem Masse mit einem niedrigen Bildungsniveau und geringem politischem Interesse zusammen: Je niedriger das Bildungsniveau und je geringer das allgemeine Interesse für politische Fragen, um so weniger wahrscheinlich ist es, dass ein Befragter irgendein bestimmtes Ereignis als für seine politischen Ansichten prägend empfindet. Dahinter stehen selbstverständlich noch weitere Ursachen: Der verhältnismässig geringe Kontakt mit den Massenmedien, der seinerseits keinen hohen Wissensstand gestattet, ist eine der wichtigsten von ihnen.[5] Befragten mit niedrigem Status gelangen während ihren im Sinne der politischen Sozialisation prägenden Lebensabschnitten Ereignisse aus der politischen Umwelt gar nicht zum Bewusstsein.

[4] Wenn diesem gesamten Problemkomplex im Rahmen der vorliegenden Untersuchung durch Erinnerungsfragen nachgegangen wird, so müssen bei diesem Typ von Fragen selbstverständlich bestimmte Nachteile in Kauf genommen werden. Insbesondere gilt es zu beachten, dass die Erinnerung an frühere Erlebnisse stets etwas verzerrt wird durch seither gehabte Erlebnisse (vgl. *Jennings/Niemi*, 1968). Immerhin darf jedoch festgestellt werden, dass dieser Verzerreffekt um so geringer ist, je weniger Zeit zwischen dem mit der Frage angepeilten Erlebnis und dem Moment der Befragung verflossen ist; und diese Zeit ist im Fall der Befragung 19- oder 20jähriger Jugendlicher verhältnismässig kurz.

[5] Für eine ausführliche Darstellung der Zusammenhänge zwischen niedrigem Bildungsniveau, geringem politischem Interesse, geringem Wissen und dem verhältnismässig weitgehenden Fehlen politischer Überzeugungen vergleiche *Newcomb/Turner/Converse* (1965, S. 59–65). Diese Autoren bemerken, dass die Feststellung, wonach das Fehlen von Information über einen Gegenstand auch zum Fehlen einer Einstellung zu diesem Gegenstand führe, im Grunde trivial sein könnte. Sie weisen jedoch darauf hin, dass dem nicht so ist. Nicht nur in der Politik, auch im Bereich von Konsumentenfragen, Familienplanung usw. zeigt sich, dass die breiten Massen sich nicht so verhalten, wie der rein logisch denkende Beobachter manchmal gerne annehmen möchte. Diese Diskrepanz rührt daher, dass immer wieder geglaubt wird, bestimmte Einstellungen, die natürlich für den Beobachter einen wichtigen Stellenwert haben, würden auch im Bewusstsein der breiten Massen eine zentrale Stellung einnehmen. Doch zeigt es sich eben, dass gar viele Probleme und Fragen für sehr viele Leute mit niedrigem Bildungsniveau völlig belanglos sind.

*Tabelle 1: Antworten auf die Frage nach dem prägenden Ereignis (Frage 22), aufgegliedert nach ausgewählten Hintergrundvariablen (je zeilenweise prozentuiert, N = 1764).*

| | | Angabe eines Ereignisses | keine Angabe |
|---|---|---|---|
| *Schulbildung* | | | |
| Primarschule | % | 39 | 61 |
| Sekundar- und Bezirksschule | % | 39 | 61 |
| Primarschule und berufl. Fortbildungsschule | % | 46 | 54 |
| Sek.-Schule und berufl. Fortbildungsschule | % | 67 | 33 |
| Sek.-Schule und Berufsschule | % | 67 | 33 |
| höhere Mittelschule, Hochschule | % | 76 | 24 |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung)* | | | |
| Oberschicht | % | 65 | 35 |
| Mittelschicht | % | 63 | 37 |
| einfacher Mittelstand | % | 62 | 38 |
| Arbeiterklasse | % | 53 | 47 |
| *Ortsgrösse* | | | |
| 100000 und mehr | % | 64 | 36 |
| 50000 bis 100000 | % | 62 | 38 |
| 20000 bis 50000 | % | 60 | 40 |
| 5000 bis 20000 (Land) | % | 60 | 40 |
| 5000 bis 20000 (Vorort) | % | 61 | 39 |
| 1000 bis 5000 (Land) | % | 53 | 47 |
| 1000 bis 5000 (Vorort) | % | 47 | 53 |
| bis 1000 | % | 48 | 52 |
| *Interesse für Politik allgemein (Frage 10)* | | | |
| sehr stark | % | 78 | 22 |
| recht stark | % | 79 | 21 |
| ein bisschen | % | 56 | 44 |
| überhaupt nicht | % | 24 | 76 |
| *Aufmerksamkeit für Massenmedien* | | | |
| sehr gering | % | 20 | 80 |
| gering | % | 36 | 64 |
| eher schwach | % | 44 | 56 |
| mittel | % | 57 | 43 |
| eher stark | % | 60 | 40 |
| stark | % | 66 | 34 |
| sehr stark | % | 74 | 26 |
| *politische Kenntnisse* [a] | | | |
| keine | % | 24 | 76 |
| wenig | % | 51 | 49 |
| mittel | % | 68 | 32 |
| hoch | % | 71 | 29 |

[a] Vgl. Anhang 7.2.



Die zweite Beobachtung, die hier unbedingt hervorgehoben werden muss, betrifft die verblüffende Vielfalt der Ereignisse, die durch die Rekruten, die überhaupt in der Lage waren, ein solches Ereignis zu nennen (insgesamt 1067 Befragte), erwähnt wurden. Es lassen sich insgesamt über 500 verschiedene Nennungen feststellen. Diese reichen von intensiven persönlichen Erfahrungen («persönliche Entscheidung für Jesus Christus») bis zu gewaltsamen Ereignissen im Ausland («les pendaisons en ville de Prague en 1969») und von einfachen lokalpolitischen Vorkommnissen («plan communal, construction de bâtiments publics») zu spektakulären Ausbrüchen internationaler Gewaltanwendung («6-Tage-Krieg zwischen Israel und Ägypten im Juni 1967»). Es ist hier nicht der Platz, die ungeheure Vielfalt aller dieser angeführten Ereignisse und Erlebnisse erschöpfend zu analysieren.
Immerhin lohnt es sich, wenigstens eine Grobsichtung vorzunehmen, und zwar entlang der Dimension «lokal-international». Das heisst, die einzelnen Antworten lassen sich auf einem Spektrum plazieren, auf dessen einem Ende rein private Erfahrungen stehen, auf dessen anderem Ende wichtige internationale Ereignisse. Diese Gliederung der Antworten (vgl. *Tabelle 2*) zeigt, dass die offensichtlich grösste Gruppe der Befragten internationale Ereignisse nennt. Rund 50% nennen

*Tabelle 2: Verteilung der von den Befragten genannten Ereignisse, die die politischen Ansichten am stärksten beeinflusst haben, aufgegliedert in der Dimension lokal-international (N = 1067).*

| *Ebene und Art des Ereignisses* | | % |
|---|---|---|
| rein persönlich | | 4,1 |
| national | | |
| Initiativen | 6,8 | |
| Wahlen | 4,1 | |
| polit. Führerpersönlichkeiten | 2,7 | |
| anderes | 5,5 | 18,3 |
| internationale Zusammenarbeit | | 1,8 |
| internationale Spannung | | 11,3 |
| internationale Konflikte und Kriege | | |
| Bürgerkriege | 2,7 | |
| Weltkriege | 4,7 | |
| Mittelost-Konflikt | 12,3 | |
| Osteuropa | 17,5 | |
| Südost-Asien | 12,4 | |
| andere | 0,8 | 50,4 |
| anderes: | | |
| Sensationen | 2,0 | |
| allgemeines | 4,1 | |
| nicht definierbare Restkategorien | 10,7 | 16,8 |
| | | Total 102,7 |
| | | N = (1067) |

internationale Konflikte und Kriege. Es scheint also, dass vor allem die gewaltsamen Ereignisse der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die politischen Einstellungen der hier Befragten in sehr starkem Masse geprägt haben, und zwar besonders der Mittelostkonflikt, die Besetzung der Tschechoslowakei durch Warschaupakttruppen und, bereits etwas weniger stark, der Konflikt in Südostasien. Insgesamt liegen über 42 % der Antworten im Bereich dieser drei Konflikte.
Fragt man dann nach der *Stärke des Eindrucks,* den das betreffende Ereignis erzeugt hat *(Frage 25),* so zeigt sich *(Tabelle 3),* dass zwar die rein persönlichen Erlebnisse mit 86% «tiefgreifend» oder «recht stark» beeinflussender Ereignisse an der Spitze stehen, jedoch unmittelbar gefolgt von den internationalen Ereignissen (80%), während Ereignisse im rein nationalen Rahmen den letzen Rang (57%) einnehmen.

*Tabelle 3: Stärke des Einflusses bestimmter Ereignisse, aufgegliedert nach der Ebene der genannten Ereignisse (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | Ebene | | | |
|---|---|---|---|---|
| | rein persönlich % | national % | polit. Persönlichkeiten % | international % |
| *Intensität des Einflusses (Frage 25)* | | | | |
| tiefgreifend / recht stark | 86 | 57 | 76 | 80 |
| schwach | 11 | 31 | 21 | 17 |
| überhaupt nicht | 3 | 13 | 3 | 3 |

*Die Auswirkungen der Ereignisse auf die politischen Einstellungen:* Die Tatsache, dass die Befragten von bestimmten Ereignissen behaupten, sie hätten sie in ihren politischen Ansichten tiefgreifend oder recht stark beeinflusst, besagt noch keineswegs, dass dies auch tatsächlich der Fall war. Dieser Zusammenhang ist nun vielmehr erst noch zu untersuchen. Zunächst wäre dabei von der Hypothese auszugehen, dass die Art und Weise des Einflusses, den ein Ereignis auf die politischen Ansichten der Befragten ausübt, abhängt von der Ebene, auf der das Ereignis stattfand. Zum Beispiel wäre im Sinne dieser allgemeinen Hypothese zu erwarten, dass internationale Ereignisse sich vor allem in einem gesteigerten Interesse für internationale Politik niederschlagen. Dieser Zusammenhang kann, wie *Tabelle 4* zeigt, in der Tat nachgewiesen werden.
Offenbar führt das Beeindruckt-Sein durch internationale Ereignisse nicht nur zu einer klareren Artikulation der Meinungen auf der Dimension «isolationistisch/kooperativ», sondern auch, wie zunächst hypothetisch angenommen, zu einem deutlich intensivierten Interesse für internationale Fragen. Und jene, die vor allem durch internationale Ereignisse beeindruckt worden sind, pflegen in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» nur halb so häufig eine unentschiedene Haltung einzunehmen als die andern. Und dasselbe Verhältnis von 1:2 lässt sich



*Tabelle 4: Zusammenhang zwischen dem als prägend bezeichneten Ereignis und zwei ausgewählten Meinungs- und Interessedimensionen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | Ebene | | | |
|---|---|---|---|---|
| | rein persönlich % | national % | intern. Führerpersönlichkeit % | international % |
| *Stellungnahme auf der Dimension isolationistisch/kooperativ* | | | | |
| Stellungnahme | 82 | 86 | 88 | 92 |
| keine Stellungnahme (= Mittelstellung) | 18 | 14 | 12 | 8 |
| *Stossrichtung des politischen Interesses* | | | | |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | 11 | 18 | 11 | 5 |
| gemischt | 54 | 58 | 50 | 48 |
| internationale Politik an erster Stelle | 35 | 24 | 39 | 47 |

auch in bezug auf den Zusammenhang zwischen der Ebene des prägenden Ereignisses und der Präferenz für lokalpolitische Interessen beobachten.
Noch deutlichere Spuren hinterlässt das prägende politische Ereignis im Zusammenhang mit dem Vertrauen und mit der Selbstplazierung auf dem Spektrum «links-rechts» *(Tabelle 5).* Bei jenen Befragten, die vor allem durch internationale Ereignisse geprägt worden sind, ist der Gesamtunterschied zwischen jenen, die nach diesem Ereignis mehr Vertrauen in die Politiker empfanden, und jenen, die ihnen nachher viel weniger Vertrauen entgegenbrachten, am grössten (46%). Und ebenso ist bei dieser Gruppe auch der Zug nach rechts (+ 15%) am grössten.
*Tabelle 5* legt also deutlich Zeugnis davon ab, wie stark der Einfluss der internationalen Politik auf die Bildung der öffentlichen Meinung in der Schweiz sein kann. Internationale Konflikte pflegen offenbar auch das Vertrauen in unsere Politiker zu beeinträchtigen.
Selbstverständlich hängen die beiden hier betrachteten Auswirkungen zusammen (vgl. *Graphik 2*). Internationale Ereignisse pflegen einen um so grösseren Vertrauensschwund hervorzurufen, je mehr diese Ereignisse auch das Links-Rechts-Spektrum beeinflussen. Die beiden Auswirkungen sind also vor allem in ihrem Verhältnis zueinander zu betrachten: Ereignisse, die intensive internationale Konflikte betreffen, pflegen im allgemeinen bei links-orientierten Befragten in viel stärkerm Mass zu einem Vertrauensschwund und folglich wohl auch zu einer gewissen Radikalisierung zu führen als bei eher rechts-orientierten Befragten.
Gesamthaft gesehen muss es doch überraschen, dass die junge Generation von heute, der man oft eine ausschliesslich innenpolitische Interessenorientierung nachsagt, sich in ihren allgemeinen politischen Einstellungen in so starkem Masse

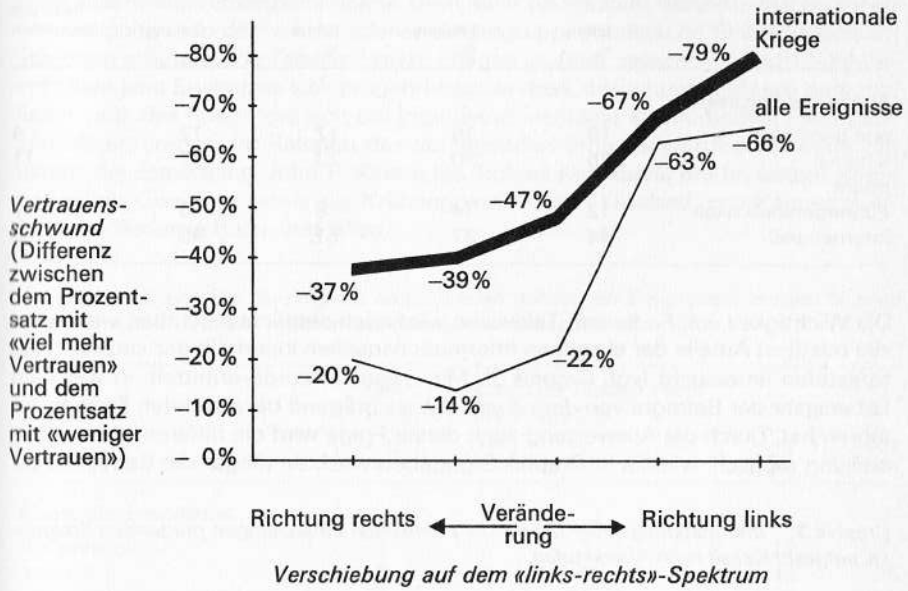
*Tabelle 5: Auswirkungen des prägenden Ereignisses auf das Vertrauen in Politiker (Frage 27) und die Selbstplazierung auf dem Spektrum «links-rechts» (Frage 28) (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | *Ebene des Ereignisses* | | | |
|---|---|---|---|---|
| | rein persönlich % | national % | intern. Führer-persönlichkeit % | international % |
| *Veränderung im politischen Vertrauen (Frage 27)* | | | | |
| viel mehr Vertrauen | 8 | 4 | 10 | 3 |
| etwas mehr Vertrauen | 11 | 16 | 13 | 8 |
| weder mehr noch weniger Vertrauen | 31 | 45 | 45 | 34 |
| etwas weniger Vertrauen | 14 | 12 | 16 | 23 |
| viel weniger Vertrauen | 35 | 23 | 16 | 34 |
| Gesamtunterschied zwischen Befragten, die «viel/etwas mehr» Vertrauen und «viel/etwas weniger» Vertrauen empfanden | – 20 | – 15 | – 9 | – 46 |
| *Verschiebung auf dem «links-rechts»-Spektrum (Frage 28)* | | | | |
| viel weiter rechts | 6 | 4 | 6 | 10 |
| etwas weiter rechts | 8 | 13 | 13 | 21 |
| weder weiter rechts noch weiter links | 63 | 63 | 61 | 53 |
| etwas weiter links | 11 | 9 | 8 | 10 |
| viel weiter links | 11 | 8 | 4 | 6 |
| Gesamtunterschied zwischen «viel/etwas weiter rechts» und «viel/etwas weiter links» Stehenden | – 8 | 0 | + 7 | + 15 |

durch internationale Ereignisse prägen lässt. Vermutlich pflegten früher Ereignisse wie der Boxer-Aufstand, der Kaschmir-Konflikt oder die Wirren im ehemals belgischen Kongo bei der jeweiligen jungen Generation nicht dieselbe Wirkung zu zeitigen. Wenn heute der internationalen Politik bei der Meinungsbildung der Jungen ein so starkes Gewicht zukommt, so dürfte dies vor allem auf die Schnelligkeit und die Anschaulichkeit zurückzuführen sein, mit der heute die Massenmedien solche dramatischen Ereignisse an die Leute herantragen. Die Folge davon ist gleichzeitig eine grössere Weltoffenheit wie auch das Gefühl einer gewissen Desillusionierung. Hier dürfte unter anderem eine der Ursachen für den im nächsten Kapitel noch näher zu betrachtenden «Generationenkonflikt» liegen. Man ist auf jeden Fall geneigt, der Schlussfolgerung von *Margret Mead* (1970, S. 112–114) zuzustimmen,



*Graphik 2: Zusammenhang zwischen dem Vertrauensschwund nach internationalen Konflikten (bzw. allen Ereignissen) und der Orientierung auf dem Links-Rechts-Spektrum.*




wenn sie feststellt, dass dank des modernen Informationswesens die Menschheit heute *eine* Gemeinschaft bildet.

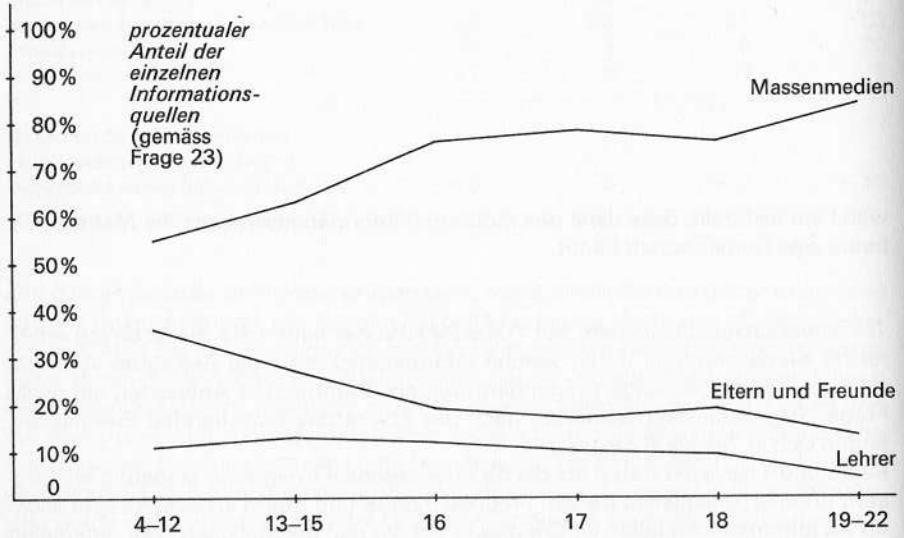
*Transmissionsmechanismen:* Mit *Frage 24* («Woher haben Sie zuerst davon erfahren?») wurde ermittelt, durch welche Informationskanäle die Befragten von dem sie nach eigener Aussage prägenden Ereignis erfuhren. Die Antworten auf diese Frage, aufgeschlüsselt wiederum nach der Ebene des betreffenden Ereignisses, finden sich in *Tabelle 6* dargestellt.
Radio und Television treten als die für internationale Ereignisse eindeutig wichtigsten Informationsquellen hervor. Freunde, Lehrer und Eltern anderseits sind wichtig als Informationsquellen für Ereignisse auf der rein persönlichen oder nationalen Ebene. Die Zeitungen schliesslich sind wichtig für Ereignisse auf der internationalen wie auf der nationalen Ebene.

*Tabelle 6: Ebene der als prägend bezeichneten Erlebnisse, aufgeschlüsselt nach verschiedenen Informationsquellen.*

| | *Informationsquellen (Frage 24)* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Eltern % | Freunde % | Lehrer % | Zeitung % | Radio und Fernsehen % |
| *Ebene des Ereignisses* | | | | | |
| rein persönlich | 19 | 19 | 17 | 12 | 4 |
| national | 25 | 30 | 23 | 37 | 11 |
| intern. Führerpersönlichkeit | 12 | 14 | 9 | 6 | 17 |
| international | 44 | 37 | 51 | 45 | 68 |

Die Wichtigkeit von Radio und Television wird noch deutlicher sichtbar, wenn man die relativen Anteile der einzelnen Informationsquellen innerhalb der einzelnen Altersstufen untersucht (vgl. *Graphik 3*). Mit *Frage 23* wurde ermittelt, in welchem Lebensjahr der Befragte von dem durch ihn als prägend bezeichneten Ereignis erfahren hat. Durch die Auswertung auch dieser Frage wird die differenziertere Darstellung möglich, wie sie in Graphik 3 gegeben wird: Je jünger die Befragten zur

*Graphik 3: Informationsquellen für die die politischen Einstellungen prägenden Ereignisse, aufgeschlüsselt nach Altersstufen.*






Zeit des sie prägenden Ereignisses waren, desto eher waren es Eltern oder Freunde, die ihnen von diesem Ereignis Kenntnis gaben. Je älter die Befragten zur Zeit des Ereignisses, um so wichtiger sind die modernen elektronischen Massenmedien.

Dank dieser differenzierten Analyse kann auch festgestellt werden, welche Arten von Ereignissen in den verschiedenen Altersgruppen politische Einstellungen am stärksten prägten. Wie *Tabelle 7* zeigt, pflegen im Alter zwischen 4 und 12 Jahren vor allem jene Ereignisse sich prägend auszuwirken, die in hohem Masse personalisiert sind, das heisst, die sich um irgendeine markante internationale Führerpersönlichkeit drehen. Im Rahmen des vorliegenden Projekts wurden vor allem genannt: die Ermordung John F. Kennedys, Robert Kennedys, Martin Luther Kings und «Che» Guevaras, ferner die Krönung von Königin Elisabeth und Kennedys öffentliche Reden in Berlin und Wien.

*Tabelle 7: Ebene des als prägend bezeichneten politischen Ereignisses, aufgeschlüsselt nach dem Lebensalter, in welchem die Befragten davon erfuhren.*

| | *Alter, in welchem der Befragte vom Ereignis erfuhr (Frage 23)* | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | 4–12 % | 13–15 % | 16 % | 17 % | 18 % | 19–22 % |
| *Ebene des Ereignisses* | | | | | | |
| rein persönlich | 7 | 7 | 7 | 11 | 12 | 21 |
| national | 6 | 8 | 6 | 11 | 13 | 26 |
| intern. Führerpersönlichkeiten | 43 | 19 | 6 | 4 | 6 | 10 |
| international | 45 | 66 | 81 | 74 | 69 | 43 |

Dies entspricht vielfach bewährten entwicklungspsychologischen Erkenntnissen: Die erste Begegnung eines Kindes mit der Politik besteht sehr häufig in einer intensiven emotionalen Reaktion auf bestimmte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wobei Bindungen an bestimmte Autoritäten im engsten Familienkreis auf diese politischen Figuren projiziert werden können.[6]

Dies bringt mit sich, dass «private» Einstellungen gegenüber Autoritäten zu «öffentlichen» Meinungen in bezug auf die Autorität transformiert werden. Dieser Vorgang tritt vor allem dann mit hoher Wahrscheinlichkeit ein, wenn eine wichtige politische Persönlichkeit plötzlich stirbt, was, wie schon wiederholt festgestellt werden konnte, zu einem Ausdruck von Trauer führt, der hinter der Trauer um den Verlust eines engen Familienmitgliedes nicht zurücksteht.[7]

[6] Vgl. z. B. *Burwen/Campbell* (1957), *Marstens/Coleman* (1961) und *Levine* (1960).

[7] Vergleiche *Greenstein* (1965, S. 46 und 49); das bekannteste Beispiel dieser Art bildet in der jüngsten Vergangenheit die Bestürzung und intensive Trauer unmittelbar nach der Ermordung Präsident Kennedys 1963. Diese Reaktion ist in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen analysiert worden; vgl. *Greenberg/Parker* (1965) und *Sheatsley/Feldman* (1964).

Wenn nun im Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung wiederum auf diesen Mechanismus hingewiesen wird, so geht es selbstverständlich nicht darum, einfach zu zeigen, dass in diesem Fall dieser an sich ja wohlbekannte Mechanismus einmal mehr gespielt hat. Sondern wichtig ist und zu denken gibt hier etwas anderes: nämlich die Tatsache, dass es sich bei den politischen Führerpersönlichkeiten, die bei Schweizer Jugendlichen als «Stimuli» solche Einstellungsreaktionen auslösen, fast ausschliesslich um *ausländische Persönlichkeiten* handelt. Wie wichtig diese sind, kommt im übrigen bereits bei den Wissensfragen zum Ausdruck: Während über 90% der Befragten in der Lage waren, die Namen des amerikanischen Präsidenten, des deutschen Bundeskanzlers und des Präsidenten der Französischen Republik korrekt wiederzugeben, vermochten lediglich 43% den Namen des Präsidenten der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahr 1972 zu nennen. Der Grund dafür ist wohl im Umstand zu suchen, dass «wegen der kollegialen Regierungsform (in der Schweiz) es keinen Regierungschef gibt, der als Symbolfigur der Öffentlichkeit gut sichtbar wäre».[8] Offenbar substituieren Schweizer Kinder – und wahrscheinlich nicht nur Kinder – die fehlenden Schweizer «Symbolfiguren» durch ausländische Symbolfiguren und benützen diese als Bezugspunkte zur Orientierung ihrer ersten Eindrücke von der Politik.
Im übrigen lässt *Tabelle 7* sehr klar erkennen, dass dieses stark personalisierte Bild von der Politik mit zunehmendem Alter der Aufmerksamkeit für politische Vorgänge an sich Platz macht. Gleichzeitig tritt die Familie als Informationsquelle zurück hinter den Massenmedien. Doch gemäss der eingangs dieses Kapitels genannten Ausgangshypothese ist eine politische Prägung um so tiefer und dauerhafter, je früher sie erfolgte. Darum ist es nötig, diese frühkindlichen, im Schosse der Familie empfangenen politischen Eindrücke noch einer detaillierteren Analyse zu unterziehen.

### 4.3. Die Familie als Pflanzstätte politischer Orientierungen

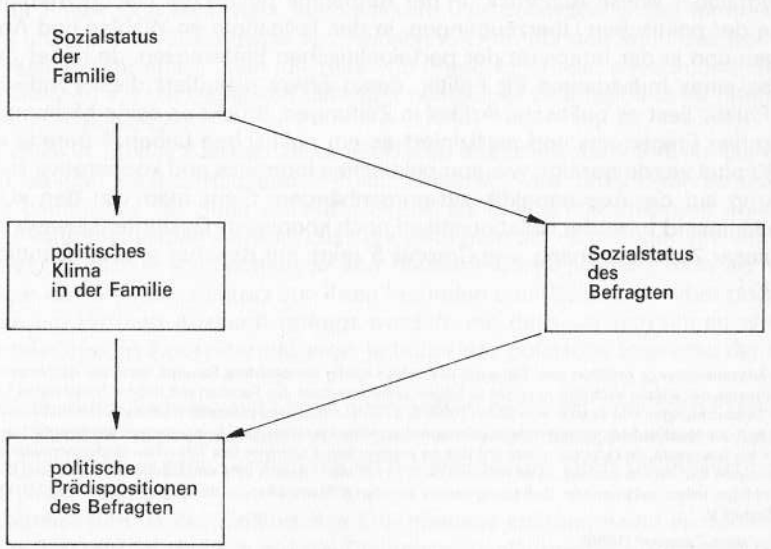
Nach allem, was bisher gezeigt wurde, ist es offensichtlich, dass die Familie bei der Prägung grundlegender politischer Orientierungen eine entscheidende Rolle spielt. Die Bedeutung der Familie als Agent der *politischen* Sozialisation ist eingebettet in ihre Rolle als Sozialisationsagent im weitesten Sinn – vor allem im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes sowie auf die Entwicklung von dessen sozialen Einstellungen und Werten.
Für diese überragende Stellung der Familie im Sozialisationsprozess sind zwei Gründe verantwortlich: Der erste Grund liegt darin, dass der Einfluss der Familie in jenem Lebensalter, wo die Grundlagen der politischen Identität des Kindes gelegt werden, jedem andern Einfluss überlegen ist. Die bereits in der frühkindlichen Phase erworbenen politischen Orientierungen – es handelt sich vor allem um das Gefühl nationaler Identität, das Erkennen sozialer Unterschiede und das allgemeine

[8] *Steiner* (1970, S. 301).



Interesse oder Desinteresse für Politik – bilden die intensivsten und dauerhaftesten Elemente politischer Einstellung. Zweitens muss in Rechnung gestellt werden, dass die persönlichen Bindungen, die das Kind im Schosse der Familie entwickelt, zu den stärksten und tiefsten gehören, die ein Individuum überhaupt je zu hegen imstande ist. Je intensiver diese Bindung, um so wahrscheinlicher ist es, dass sie im späteren gesellschaftlichen und politischen Verhalten des betreffenden Individuums bleibende Spuren hinterlassen.
Schliesslich sollte auch nicht übersehen werden, dass die Familie die politische Orientierung eines Kindes auch dadurch prägt, dass sie dieses Kind in ein Netz gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehungen hineinversetzt. Der soziale Status eines Individuums wird in erster Linie durch seine Familie geprägt. Die ethnischen, sprachlichen, konfessionellen und sozialen Bindungen eines Individuums, ebenso sein Kultur- und Erziehungsniveau und seine beruflichen und wirtschaftlichen Erwartungen sind in einem grossen Umfang durch die Familie bestimmt. Dies trifft zumindest für die Jahre zu, in denen solche Orientierungen geprägt werden. Und häufig pflegt sich dieser Einfluss auch später noch fortzusetzen.
Dieser Prozess der politischen Sozialisation im Schosse der Familie findet sich in *Graphik 4* zusammenfassend dargestellt. Das in der Familie eines jeden Befragten vorherrschende Klima legt den Grund zu bestimmten politischen Prädispositionen; hier werden bereits Weichen gestellt in bezug auf das Interesse oder Desinteresse

*Graphik 4: Der Einfluss der Familie im Rahmen der politischen Sozialisation.*



für Politik, die spätere parteipolitische Identifikation, die politischen Einstellungen und Wertprämissen und vor allem auch in bezug auf die spätere Teilnahme am politischen Leben: Je häufiger die Eltern zuhause am Familientisch über Politik diskutieren, um so grösser ist das Interesse des Kindes und später des Erwachsenen für Politik, und um so grösser ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder später dieselben parteipolitischen Präferenzen teilen werden wie ihre Eltern. Bekanntlich pflegt nicht in allen Familien gleich intensiv über Politik gesprochen zu werden. Man weiss, dass das Interesse und die Teilnahme am politischen Leben unter anderem abhängt vom Sozialstatus, und derselbe Faktor «Sozialstatus» ist es ja auch, der im grossen ganzen die Möglichkeiten und Grenzen der schulischen und beruflichen Leistungsfähigkeit eines Kindes setzt. Familien mit einem hohen Sozialstatus zum Beispiel pflegen für ihre Kinder in bezug auf die schulischen Leistungen höhere Ansprüche zu stellen als Eltern mit niedrigerem Sozialstatus; solche Erwartungen beeinflussen selbstverständlich die kognitive Entwicklung der Kinder, und sie prägen damit auch eine der entscheidenden Voraussetzungen für das spätere politische Bewusstsein.[9]

Und in dem Masse, in welchem ein Individuum dank eigener schulischer und beruflicher Anstrengung einen höheren Sozialstatus erreicht als seine Eltern, wird dieser Aufstieg sich in einem zusätzlichen und unabhängigen Beitrag zur Bildung eigener politischer Meinungen und Wertsysteme äussern.

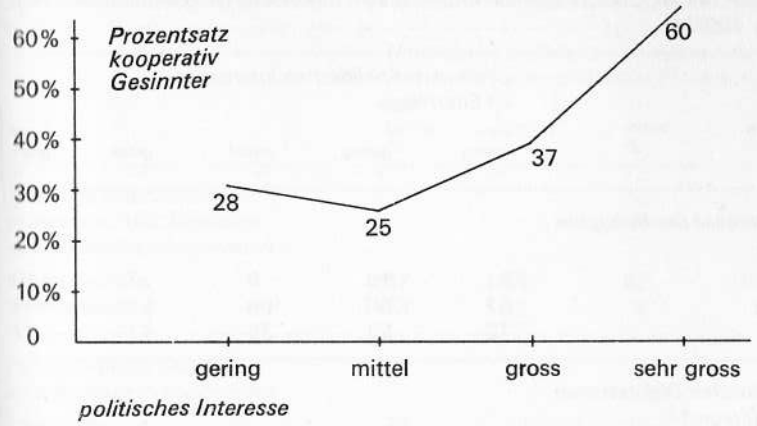
*Elternhaus und politisches Interesse:* Das allgemeine Interesse für Politik gehört, wie angedeutet, zu den wichtigsten und elementarsten Elementen der politischen Orientierung, wie sie bereits in der frühen Kindheit durch das Elternhaus vermittelt wird. Politisches Interesse kann definiert werden als eine allgemeine Motivation, Geschehnissen in der politischen Welt im weiten Sinn Aufmerksamkeit entgegenzubringen. Diese Motivation findet im politischen Leben eines Individuums in mannigfaltiger Weise Ausdruck: In der Aufnahme politischer Nachrichten, in der Stärke der politischen Überzeugungen, in der Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen und in der Intensität der parteipolitischen Präferenzen. Je höher das Interesse eines Individuums für Politik, desto öfters diskutiert dieses Individuum über Politik, liest es politische Artikel in Zeitungen, drückt es seine Meinungen zu politischen Fragen aus und partizipiert es am politischen Leben.[10] Bereits im ersten Kapitel wurde gezeigt, wie eng politisches Interesse und kooperative Haltung in bezug auf die Aussenpolitik zusammenhängen. Sieht man von den «Unentschiedenen» (d.h. weder isolationistisch noch kooperativ Gesinnten) jeweils ab, so tritt dieser Zusammenhang, wie *Graphik 5* zeigt, mit denkbar grosser Deutlichkeit hervor.'

[9] Diese Zusammenhänge erklären zum Teil auch das schon häufig beobachtete Paradox, dass die Aktivisten des Jugendprotestes der späten sechziger und der siebziger Jahre meistens aus Familien mit hohem Sozialstatus kommen. Vgl. die Beobachtungen von Jean-R. *von Salis* (1968, S. 275): «La jeunesse proteste, manifeste, conteste ... Il ne s'agit pas de la jeunesse entière, et moins de la jeunesse des milieux ouvriers que de la jeunesse émanicipée bourgeoise et parmi les bourgeois, de ceux qui n'aspirent pas en premier lieu à terminer leur formation professionnelle et ne rêvent pas avant tout de leur carrière, ni de richesse ou d'un nid bien chaud.» Eine empirische Untersuchung dieser Zusammenhänge liefert aufgrund von Befragungsdaten aus den 6 Stammländern der EWG *Inglehart* (1971). Vgl. auch unten, Kapitel V.

[10] Vgl. vor allem *Campbell* (1966).



*Graphik 5: Zusammenhang zwischen politischem Interesse und kooperativer Haltung.*




Im Rahmen der mit dieser Befragung gesammelten Daten kann von allen politischen Prädispositionen das Interesse für Politik am besten auf seine Wurzeln im Schosse der Familie hin untersucht werden. In welchem Masse ein politisch aktives Klima im Elternhaus dem politischen Interesse der Söhne förderlich ist und in welchem Masse umgekehrt geringes politisches Interesse im Elternhaus zu ebenso geringem Interesse der Söhne führt, wird aus *Tabelle 8* ersichtlich. Von jenen Befragten, in deren Elternhaus nie von Politik die Rede war, bezeichnen sich lediglich 12% als politisch «stark interessiert», während in Familien, wo sowohl Vater wie Mutter ein grosses politisches Interesse bekundeten, 47% der Söhne ebenfalls für Politik sich sehr stark interessieren. (Zur Entwicklung des Index «Politisches Interesse im Elternhaus» vgl. *Anhang 7.7.*) Im übrigen kann das politische Interesse im Elternhaus auch mit Hilfe von *Frage 17* erfasst werden, mit welcher die Befragten auf die Häufigkeit allfälliger politischer Diskussionen im Elternhaus angesprochen werden.

Die Zahlen in *Tabelle 8* zeigen, dass, je grösser das politische Interesse der Eltern, desto häufiger auch zu Hause über Politik diskutiert wird; um so wahrscheinlicher ist es dann, dass der Sohn ebenfalls ein hohes politisches Interesse bekundet. Ferner kann festgestellt werden, dass die Befragten um so häufiger ihre Aufmerksamkeit politischen Nachrichten in den Massenmedien widmen, dass sie um so häufiger als «Meinungsführer» von ihren Freunden oder Bekannten über politische Fragen um Rat und Auskunft gefragt werden und dass sie sich um so eher mit einer bestimmten Partei identifizieren, je höher das politische Interesse der Eltern ist.

Der Einfluss der Familie reicht aber noch weiter: Nicht nur politische Prädispositionen, sondern auch bestimmte Ansichten und wertmässige Auffassungen über aussenpolitische Fragen werden dadurch zumindest in ihren Grundzügen eingepflanzt (vgl. *Tabelle 9*).

Am deutlichsten ist der Einfluss des Elternhauses spürbar, wenn es darum geht, *ob* der Befragte im Hinblick auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» über-

*Tabelle 8: Zusammenhänge zwischen ausgewählten politischen Prädispositionen der Befragten und dem Umfang des politischen Interesses im Elternhaus (je kolonnenweise prozentuiert, N = 1505).*[a]

| | *Umfang des politischen Interesses im Elternhaus* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | sehr gering % | gering % | mittel % | gross % | sehr gross % |
| *politisches Interesse der Befragten (Frage 10)* | | | | | |
| gering | 31 | 18 | 9 | 7 | 10 |
| mittel | 57 | 60 | 65 | 51 | 43 |
| hoch | 12 | 22 | 26 | 42 | 47 |
| *Häufigkeit politischer Diskussionen in der Familie (Frage 17)* | | | | | |
| nie | 43 | 36 | 21 | 18 | 11 |
| selten | 45 | 49 | 53 | 38 | 33 |
| oft / sehr oft | 12 | 15 | 26 | 44 | 56 |
| *Aufmerksamkeit für die Massenmedien* | | | | | |
| gering | 21 | 13 | 6 | 6 | 9 |
| mittel | 64 | 61 | 63 | 54 | 57 |
| hoch | 15 | 26 | 31 | 40 | 34 |
| *Rolle als Meinungsführer (Frage 18)* | | | | | |
| sehr häufig / häufig | 13 | 20 | 25 | 36 | 38 |
| selten / nie | 87 | 80 | 75 | 64 | 62 |
| *Parteipräferenz (Frage 83)* | | | | | |
| identifiziert sich mit einer Partei | 46 | 65 | 69 | 78 | 71 |
| identifiziert sich mit keiner Partei | 54 | 35 | 31 | 22 | 29 |

[a] Für die Erklärung der reduzierten Zahl N = 1505 und der Bildung dieser Skala vgl. Anhang 7.7.

haupt Stellung bezieht oder nicht. Von den Befragten aus Familien, in welchen keinerlei Interesse für Politik ausgedrückt wurde, sind über 33% auch aussenpolitisch unentschieden, während die Befragten aus Familien mit grossem politischem Interesse nur zu 14% unentschieden bleiben. Diese Differenz von 19% zeigt sehr klar, wie wichtig der Einfluss der Familie bei der Prägung und Herausbildung politischer Ansichten ist, und zwar unabhängig vom politischen Gehalt dieser Ansichten. Ferner zeigt sich anhand dieser Tabelle, dass die aussenpolitisch kooperative



*Tabelle 9: Zusammenhang zwischen dem politischen Interesse der Eltern und aussenpolitischen Einstellungen der Befragten (je kolonnenweise prozentuiert, N = 1505).*

| | *Umfang des politischen Interesses der Eltern und aussenpolitische Einstellungen* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | sehr gering % | gering % | mittel % | gross % | sehr gross % |
| *Ausdruck einer Meinung in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ»* | | | | | |
| nimmt Stellung | 67 | 85 | 92 | 91 | 86 |
| unentschieden | 33 | 15 | 8 | 9 | 14 |
| *Position auf der Dimension «isolationistisch/kooperativ»* | | | | | |
| kooperativ | 27 | 29 | 32 | 33 | 36 |
| isolationistisch | 73 | 71 | 68 | 67 | 64 |
| *Stossrichtung des politischen Interesses* | | | | | |
| intern. Politik an erster Stelle | 34 | 37 | 39 | 41 | 49 |
| vermischt | 53 | 49 | 52 | 46 | 45 |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | 13 | 14 | 9 | 13 | 6 |

Haltung mit steigendem politischem Interesse der Eltern steigt und dass entsprechend der Anteil an Isolationisten fällt.

*Die relative Bedeutung von Vater und Mutter im Rahmen der politischen Sozialisation:* In Anbetracht des, wie sich gezeigt hat, überragenden Einflusses des Elternhauses auf die Prägung politischer Prädispositionen und Einstellungen drängt sich die Frage auf, *wer* von den Eltern in dieser Beziehung den grösseren Einfluss ausübt. Wie aus *Tabelle 10* ersichtlich ist, hatten die Mütter der Befragten jeweils eine

*Tabelle 10: Das politische Interesse von Vater und Mutter (N = 1505).*[a]

| | Vater (Frage 113) % | Mutter (Frage 114) % |
|---|---|---|
| *Umfang des politischen Interesses* | | |
| gross | 37 | 7 |
| mittel | 32 | 33 |
| gering | 31 | 60 |

[a] Fragebogen, in denen diese Fragen nicht beantwortet waren, sind hier weggelassen; vgl. auch Anhang 7.7.

grundsätzlich geringere Chance, die politische Orientierung ihrer Söhne überhaupt zu beeinflussen, denn sehr wenige der befragten Rekruten berichten, dass ihre Mütter überhaupt irgendein Interesse für Politik gezeigt hätten.
Dieser Eindruck bestätigt sich auch, wenn man mit Hilfe einer Kreuztabellierung *(Tabelle 11)* das politische Interesse des Vaters und dasjenige der Mutter gleichzeitig analysiert:

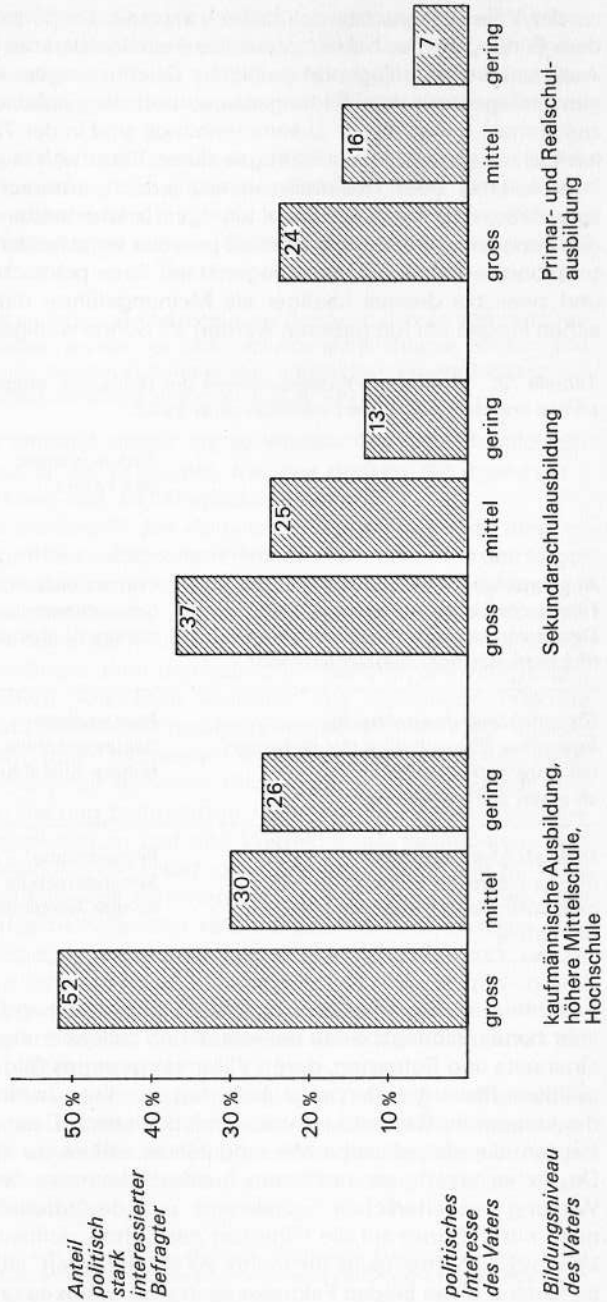
*Tabelle 11: Zusammenhang zwischen dem politischen Interesse der Befragten und dem politischen Interesse von Vater und Mutter (Prozentsätze = Rekruten, die überhaupt kein Interesse für Politik äussern).*

| | | *politisches Interesse des Vaters* | |
|---|---|---|---|
| | | etwas | wenig |
| *politisches Interesse der Mutter* | etwas | 5% | 31% |
| | wenig | 16% | 33% |

Von jenen Befragten, deren Väter sich für Politik interessierten, deren Mütter jedoch keinerlei politisches Interesse äusserten, sind 16% an Politik nicht interessiert. Umgekehrt aber bezeichnen sich von jenen Befragten, deren Väter kein Interesse, die Mutter aber ein gewisses Interesse äusserte, nicht weniger als 31% als politisch uninteressiert. Dieser Unterschied von 15% in den beiden diagonal gegenüberliegenden Fällen bildet gewissermassen einen Indikator für den stark überwiegenden Einfluss des Vaters im Rahmen der politischen Sozialisation – oder, wenn man will, auch einen Indikator für die Auswirkungen des in der Schweiz lange Zeit fehlenden Frauenstimmrechts. Solange ihnen die politischen Rechte vorenthalten waren, entwickelten die Schweizerinnen offenbar kein grosses Interesse für politische Fragen, und dies hinterlässt auch seine Spuren in der politischen Sozialisation ihrer Söhne.
*Sozialstatus und politische Präferenzen des Vaters:* Wenn vom Einfluss des Sozialstatus des Elternhauses auf die politische Orientierung der Söhne die Rede ist, so muss nach allem, was im vorhergehenden Abschnitt gezeigt wurde, in erster Linie der Sozialstatus des Vaters in Betracht gezogen werden. In *Graphik 6* wird dargestellt, wie sich einerseits das Bildungsniveau des Vaters und anderseits dessen politisches Interesse auf das Interesse der Befragten auswirkt. Offensichtlich spielen beide Faktoren eine wichtige Rolle. Zum Beispiel lässt sich beobachten, dass Befragte, deren Väter die Sekundarschule plus eine weitere Schule besuchten und dennoch kein Interesse für Politik zeigen, immerhin viermal so häufig sich als politisch stark interessiert bezeichnen als jene Befragten, deren Väter gleichermassen politisch uninteressiert sind, aber nur die Primar- und Sekundarschule besuchten. Anders gesagt: selbst bei gleichem Interesse oder Desinteres-



*Graphik 6: Zusammenhang zwischen dem politischen Interesse der Befragten und dem Bildungsniveau beziehungsweise dem politischen Interesse des Vaters.*



se der Väter variiert das politische Interesse der Söhne, und zwar entsprechend dem Bildungsniveau beziehungsweise dem Sozialstatus des Vaters.
Auch andere grundlegende politische Orientierungen, wie sie die Befragten äussern, hängen mit dem Bildungsniveau und dem politischen Interesse ihrer Väter zusammen. Einige dieser Zusammenhänge sind in der *Tabelle 12* dargestellt. In allen Fällen zeigt sich, dass Befragte, deren Väter sich in gleichem Masse für Politik interessieren oder desinteressieren, jedoch unterschiedliche Bildungsniveaus aufweisen, sich drei- bis viermal häufiger für eine bestimmte Meinung in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» entscheiden, zweimal häufiger die internationale Politik als Hauptgegenstand ihres politischen Interesses bezeichnen und zwei- bis dreimal häufiger als Meinungsführer durch ihre Freunde in politischen Fragen um Rat gebeten werden als Söhne weniger gebildeter Väter.

*Tabelle 12: Politische Prädispositionen der Befragten, aufgegliedert nach dem Bildungsniveau und dem politischen Interesse ihrer Väter.*

| | *Bildungsniveau des Vaters* | *Politisches Interesse des Vaters* | | |
|---|---|---|---|---|
| | | gering % | mittel % | gross % |
| *Ausdruck einer Meinung beziehungsweise Unentschiedenheit in bezug auf die Dimension «isolationistisch/kooperativ» (Prozentsätze der Unentschiedenen)* | Primarschule | 34 | 16 | 7 |
| | Sekundarschule | 25 | 8 | 7 |
| | höhere Ausbildung | 20 | 4 | 6 |
| *Stossrichtung des politischen Interesses (Prozentsätze der Befragten, die «internationale Politik an erster Stelle» nennen)* | Primarschule | 20 | 31 | 29 |
| | Sekundarschule | 38 | 42 | 42 |
| | höhere Ausbildung | 42 | 45 | 54 |
| *Rolle als Meinungsführer (Prozentsätze der «sehr oft» oder «oft» um ihre Meinung gebetenen Befragten)* | Primarschule | 9 | 17 | 17 |
| | Sekundarschule | 16 | 24 | 40 |
| | höhere Ausbildung | 27 | 39 | 41 |

Beachtung verdient vor allem der Vergleich zwischen Befragten, deren Väter ein sehr hohes Bildungsniveau aufweisen und sich sehr stark für Politik interessieren, einerseits und Befragten, deren Väter ein geringes Bildungsniveau aufweisen und politisch desinteressiert sind. In bezug auf diese beiden Gruppen verhalten sich die kooperativ Gesinnten zu den isolationistisch Gesinnten wie 3:1 und die Befragten, die als politische Meinungsführer wirken, zu andern Befragten wie 5:1! Deutlicher könnte gar nicht zum Ausdruck kommen, wie wichtig die kombinierte Wirkung des elterlichen Sozialstatus und des elterlichen Bildungsniveaus sich nicht nur in bezug auf die Fähigkeit der Söhne, politische Meinungen auszudrükken und sich überhaupt für Politik zu interessieren, auswirken, sondern wie entscheidend diese beiden Faktoren auch sind, wenn es um die Wahl zwischen einer



eher kooperativen und einer eher isolationistischen Aussenpolitik geht. Anders gesagt: die Bereitschaft, die schweizerische Aussenpolitik vermehrt auf einen kooperativen Kurs hin zu orientieren, findet sich vor allem in jenen Familien verbreitet, die einen hohen Sozialstatus mit einem aktiven politischen Klima verbinden.
*Die «Meinungsführer»:* Weitere Aufschlüsse hinsichtlich der möglichen und wahrscheinlichen zukünftigen Entwicklung des politischen Denkens in der Schweiz lassen sich erhalten, indem insbesondere noch die «politischen Meinungsführer» einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Dazu sagt der amerikanische Forscher *Bryce* (1972, S. 36):

> Meinungen entstehen nicht einfach – sie werden auch gemacht; und es gibt nicht nur die passive Masse der einzelnen, sondern es gibt auch eine aktive Gruppe, nämlich jene Gruppe, die sich in erster Linie mit den Problemen des öffentlichen Lebens befasst und die danach strebt, die öffentliche Meinung zu formen und zu führen.

Es kommt also im Grunde weniger darauf an, zu wissen, wie die Öffentlichkeit denkt, sondern entscheidend ist es, zu wissen, wie jene denken, die irgendwie – direkt oder indirekt – bestimmen, wie die Öffentlichkeit denkt.[11]
Dabei ist zu beachten, dass der Begriff des «Meinungsführers» hier nicht etwa zu verwechseln ist mit dem Begriff des «politischen Honoratioren» oder dem des Angehörigen der «politischen Elite»; vielmehr handelt es sich bei den hier ins Auge gefassten Meinungsführern um gewöhnliche Bürger, die einen gewissen, wenn auch kleinen und informellen Kreis von andern Bürgern um sich haben, die auf sie hören.
Wer sind nun die «Meinungsführer» unter den befragten Rekruten des Jahrganges 1972, und welche politischen Ansichten vertreten die einzelnen? Wie die *Graphik 7* erkennen lässt, sind die «Meinungsführer» weitgehend identisch mit Angehörigen höherer Bildungsgruppen. Interessant ist es nun, gleichzeitig festzustellen, dass die «Meinungsführer» mit höherem Bildungsniveau mehrheitlich eine aussenpolitisch kooperative Haltung befürworten, während die «Meinungsführer» mit weniger hohem Bildungsniveau zu fast drei Vierteln einen isolationistischen Standpunkt vertreten. Die Meinung, die in bezug auf den grundsätzlichen Kurs der schweizerischen Aussenpolitik jeweils vertreten wird, hängt also sehr stark vom jeweiligen Bildungsniveau des betreffenden «Meinungsführers» ab. Anders ausgedrückt: Je höher das Bildungsniveau eines jungen «Meinungsführers», um so stärker engagiert er sich für internationale Zusammenarbeit – es zeigt sich hier also derselbe Zusammenhang wie zuvor in bezug auf das Bildungsniveau des Vaters, von dem umgekehrt ja auch wieder die Wahrscheinlichkeit abhängt, dass der Sohn ein politischer «Meinungsführer» wird.
Ferner lässt sich feststellen, dass, wie erwartet, die jungen politischen «Meinungsführer» in stärkerem Masse als andere sich für politische Nachrichten interessieren, einen höheren weltpolitischen Wissensstand aufweisen und öfters «internationale Politik an erster Stelle» ihrer politischen Interessenstossrichtung nennen als andere Befragte (vgl. *Tabelle 13*).

[11] Der Begriff des «Meinungsführers» hat sich seit *Katz, Lazarfeld et al.* (1954) in der Forschung eingebürgert. Im Rahmen dieser Untersuchung wird das Konzept «Meinungsführer» operationalisiert als «Befragte, die auf *Frage 18* mit entweder ‹ja oft› oder ‹ja, gelegentlich› antworten». Vgl. auch *Geissler* (1973).

*Graphik 7: Isolationistische beziehungsweise kooperative Haltung, aufgegliedert nach der Rolle als «Meinungsführer» und Bildungsniveau.*




*Tabelle 13: Zusammenhang zwischen der Rolle als «Meinungsführer» und ausgewählten politischen Prädispositionen (je kolonnenweise prozentuiert, N = 1764).*

| | «Meinungsführer» % | nicht «Meinungsführer» % |
|---|---|---|
| *Aufmerksamkeit für Massenmedien* | | |
| gering | 9 | 30 |
| mittel | 49 | 46 |
| hoch | 43 | 21 |
| *weltpolitische Kenntnisse* | | |
| gering | 23 | 50 |
| mittel | 26 | 27 |
| hoch | 49 | 24 |
| *Stossrichtung des politischen Interesses* | | |
| Gemeindepolitik an erster Stelle | 11 | 14 |
| vermischt | 46 | 55 |
| internationale Politik an erster Stelle | 43 | 32 |

All das ist im Zusammenhang mit der Tatsache zu sehen, dass diese jungen «Meinungsführer» hauptsächlich aus Familien mit aktivem politischem Klima kommen und dass die Väter dieser «Meinungsführer» in der Regel ein höheres Bildungsniveau aufweisen. Immer wieder stösst man also auf das Bildungsniveau als eine der neben dem politischen Klima in der Familie entscheidenden Determinanten für die politische Prägung alterer und politisch aktiver junger Bürger. Auf das Gewicht dieser «Variable Bildungsniveau» haben vor allem Gabriel *Almond* and Sidney *Verba* in ihrer inzwischen zu einem Standardwerk gewordenen Studie über die Beteiligung des Bürgers am politischen Leben *(Almond/Verba,* 1963, S. 135–136) hingewiesen:

[Keine der andern Variablen] kann mit der Variable «Bildung» verglichen werden, wenn es darum geht, das Gewicht der einzelnen Variablen für die Bestimmung politischer Haltungen gegeneinander abzuwägen. Der Ungebildete oder Halbgebildete ist von vornherein ein anderer politischer Akteur als der, der ein hohes Bildungsniveau erworben hat.[12]

## 4.4. Fehlleistungen der politischen Sozialisation: Indifferenz, Konformismus und Rebellion

Das politische Klima im Elternhaus beeinflusst auch die späteren parteipolitischen Präferenzen eines Individuums. Wie viele Untersuchungen gezeigt haben, gehört die Hinneigung zu einer Partei zu jenen politischen Prädispositionen, die am frühe-

[12] Vgl. auch *Hess/Torney* (1967, S. 101) und *Coleman* (1965, S. 18–25).

sten erworben werden.[13] Die Frage, die im vorliegenden letzten Abschnitt dieses IV. Kapitels untersucht werden soll, lautet deshalb: Wie wirksam ist die Übertragung parteipolitischer Präferenzen von den Eltern auf die Söhne? Bereits in *Tabelle 8* ist gezeigt worden, wie entscheidend der Einfluss des politischen Interesses der Eltern für die spätere Entstehung einer parteipolitischen Präferenz überhaupt ist: Je grösser das politische Interesse der Eltern, um so wahrscheinlicher ist es, dass der Sohn später einer Partei nahesteht. Die Neigung, sich mit einer Partei zu identifizieren, ist ferner um so grösser, je häufiger im Familienkreis über politische Probleme diskutiert wird, und sie ist erst recht gross, wenn obendrein auch noch ein sehr grosses politisches Interesse des Vaters vorliegt. Dies geht aus *Tabelle 14* hervor.

*Tabelle 14: Zusammenhang zwischen der Identifikation der Befragten mit einer politischen Partei und dem politischen Interesse des Vaters beziehungsweise der Häufigkeit politischer Diskussionen im Familienkreis (Prozentsätze der Befragten, die im Sinne von Frage 83 sich für eine Partei entscheiden würden).*

| *Häufigkeit politischer Diskussionen im Familienkreis:* | *politisches Interesse des Vaters* | | |
|---|---|---|---|
| | gering % | mittel % | gross % |
| nie | 41 | 59 | 69 |
| selten | 51 | 64 | 69 |
| oft | 56 | 81 | 85 |

Nach allem, was bisher über den Einfluss des Elternhauses auf die Formierung politischer Prädispositionen gesagt worden ist, überrascht dieses Ergebnis nicht. Interessanter und wichtiger ist die Frage, welcher Typ von Befragten dazu neigt, in bezug auf die parteipolitischen Präferenzen eine von ihren Vätern abweichende Wahl zu treffen. In *Tabelle 15* werden die parteipolitischen Optionen der Söhne *(Frage 83)* denen ihrer Väter *(Frage 115)* gegenübergestellt. Schon dieser einfache Generationenvergleich lässt deutlich erkennen, dass die drei grossen bürgerlichen Parteien – die Radikalen (sowie die Liberalen), die Christlich-Demokraten und die Schweizerische Volkspartei – bei der jungen Generation an Boden verlieren, und zwar zu Gunsten der Sozialdemokraten und der PdA sowie kleinerer Parteien, vor allem des Landesrings der Unabhängigen. Beachtung verdient vor allem der grosse Generationenunterschied von minus 11% bei den Christlich-Demokraten. Dies dürfte ein Indiz für den Umstand sein, dass der kirchliche Einfluss auf die politischen Haltungen der Gläubigen im Abnehmen begriffen ist.[14] Diese Verschiebung im parteipolitischen Kräfteverhältnis über die Generationen hinweg wird sich langfristig auch auf die aussenpolitischen Haltungen auswirken, neigen doch Befragte, die eher links stehende Parteien bevorzugen, eher zu einer kooperativen Haltung als Befragte, die beispielsweise die Schweizerische Volkspartei wählen würden *(Tabelle 16)*.

[13] Vergleiche *Hyman* (1959), *Campbell et al.* (1960, S. 146–167), *Key* (1961, S. 293–301), *Greenstein* (1965, S. 55–84), *Hess/Torney* (1967, S. 223–240) sowie *Butler/Stokes* (1969, S. 44–64).

[14] Für weitere und detailliertere Angaben über diese Zusammenhänge vgl. Kapitel V unten.



*Tabelle 15: Verteilung parteipolitischer Präferenzen der Befragten und ihrer Väter.*

| parteipolitische Präferenz | Befragte (Frage 83) % | Väter (Frage 115) % |
|---|---|---|
| SPS, PdA | 25 | 18 |
| Radikale, Liberale | 18 | 21 |
| CVP, Demokraten | 16 | 27 |
| SVP | 23 | 27 |
| andere | 18 | 7 |
| N[a] = | (1008) | (787) |

[a] Bei der Betrachtung dieser Zahlen muss beachtet werden, dass sie sich nur auf eine beschränkte Anzahl Befragte beziehen. Einerseits haben rund 15% der Befragten über ihre eigene Parteipräferenz oder die Präferenzen ihres Vaters keinerlei Angaben vermittelt. Ausserdem haben von jenen Befragten, die selber durchaus eine Parteipräferenz anzugeben willens waren, manche festgehalten, dass ihre Väter keinerlei parteipolitische Präferenzen innehatten. Die diesbezügliche Verteilung sieht wie folgt aus:

| | Rekruten (Frage 83) | | Väter (Frage 115) | |
|---|---|---|---|---|
| Frage beantwortet | 86% | (1526) | 85% | (1500) |
| Frage nicht beantwortet | 14% | (238) | 15% | (264) |
| N = | | (1764) | | (1764) |
| parteipolitische Präferenz | 66% | (1008) | 52% | (787) |
| keine parteipolitische Präferenz | 34% | (518) | 48% | (713) |
| N = | | (1526) | | (1500) |

Da nach den Angaben auf den Fragebogen die Zahl der Väter mit einer bestimmten parteipolitischen Präferenz geringer ist als die Zahl der Rekruten mit einer parteipolitischen Präferenz, werden die Frequenzen im Zuge einer Kreuztabellierung dieser beiden Variablen noch weiter reduziert (N = 602). Dies ist zum Beispiel in *Tabelle 17* der Fall. Man müsste an sich befürchten, dass dieser bedeutende Informationsverlust den Wert der hier präsentierten Ergebnisse beeinträchtigt. Allein, es wäre falsch, hieraus eine voreilige Schlussfolgerung zu ziehen; es sei einmal mehr an die Tatsache erinnert, dass das Fehlen von Angaben in bezug auf solche Fragen sehr stark mit dem Fehlen eines politischen Interesses überhaupt korreliert (vgl. Anhang 7.5.). Die Annahme ist folglich berechtigt, dass in diesem Subsample von 602 Befragten sich vor allem die politisch alertesten und interessiertesten Befragten befinden, deren Meinungen im Hinblick auf ihre Rolle als «Meinungsführer» auch für einen Gutteil der weniger informierten und weniger aktiven Gruppen verbindlich sind.

*Tabelle 16: Verteilung isolationistischer beziehungsweise kooperativer Haltungen, aufgeschlüsselt nach der parteipolitischen Präferenz der Befragten.*

| | *parteipolitische Präferenz* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Sozialdemokraten PdA % | Radikale Liberale % | andere % | CVP Demokraten % | SVP % |
| kooperativ | 41 | 37 | 36 | 30 | 16 |
| isolationistisch | 59 | 63 | 64 | 70 | 84 |

Die Verschiebung der parteipolitischen Optionen über die beiden Generationen hinweg wird noch deutlicher sichtbar, wenn man die parteipolitischen Präferenzen der Befragten mit jenen ihrer Väter kreuztabelliert (vgl. *Tabelle 17*). Die eingerahmten Prozentsätze in der Diagonale zeigen an, bei welchen Parteien die Väter mit Erfolg ihre eigene parteipolitische Präferenz auf die Söhne übertrugen. Wie schon *Tabelle 15* vermuten liess, ist dieser Übertragungseffekt bei den Christlich-Demokraten am schwächsten. Eine nähere Betrachtung von *Tabelle 17* lässt nun erkennen, dass die Söhne solcher Familien sehr häufig (17%) sich eher mit Parteien auf der linken Seite des parteipolitischen Spektrums identifizieren. Anderseits erweist sich das ländlich-protestantische Milieu, in dem die Schweizerische Volkspartei wurzelt, in bezug auf die Übertragung der parteipolitischen Präferenzen am stärksten (72%). Die Sozialdemokraten und die Radikalen beziehungsweise Liberalen stehen ihnen nur wenig nach (66% bzw. 67%).

*Tabelle 17: Zusammenhang zwischen den parteipolitischen Präferenzen der Rekruten und denjenigen ihrer Väter (je kolonnenweise prozentuiert, N = 602).*[a]

| *parteipolitische Präferenz der Befragten (Frage 83)* | *parteipolitische Präferenz des Vaters (Frage 115)* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | SPS PdA % | Radikale Liberale % | SVP % | CVP % | andere % |
| SPS, PdA | 66 | 13 | 12 | 17 | 18 |
| Radikale, Liberale | 8 | 67 | 5 | 8 | 8 |
| SVP | 5 | 6 | 72 | 10 | 8 |
| CVP, Demokraten | 7 | 3 | 3 | 55 | 11 |
| andere | 14 | 11 | 9 | 11 | 55 |
| N = | (121) | (124) | (159) | (160) | (38) |

[a] Siehe auch Bemerkungen zu Tabelle 15.

Auch wenn man von diesen Unterschieden im Übermittlungseffekt parteipolitischer Präferenzen einmal absieht, so erstaunt es doch festzustellen, in welch starkem Masse ganz allgemein die Väter die parteipolitische Präferenz ihrer Söhne prägen – im Durchschnitt übernehmen 64% dieser zweifellos politisch alerten und engagierten Befragten die parteipolitische «Farbe» ihrer Väter, und nur 36% lehnen diese ab und «rebellieren» in diesem Sinne gegen die politische Familientradition.

Diese Minderheit politischer «Rebellen» verdient nun aber doch noch nähere Betrachtung. Wer sind diese «Rebellen»? Was hat sie dazu veranlasst, der parteipolitischen Tradition ihrer Väter den Rücken zu kehren? In *Tabelle 18* werden einige der wichtigsten Kräfte, die hinter dieser Art politischer «Rebellion» stehen, analysiert. Es zeigt sich, dass es vor allem die politisch sehr stark engagierten und sehr gut ausgebildeten Söhne aus Arbeiterfamilien sind, die am häufigsten politische Präferenzen ausdrücken, die denen ihrer Väter entgegenlaufen. Befragte aus



dem Arbeitermilieu «rebellieren» fast dreimal so häufig gegen ihre Familientradition als Befragte aus Familien aus höheren Schichten, und Befragte aus Familien mit einem aktiven politischen Klima rebellieren mehr als zweimal so häufig gegen ihre Väter als Befragte aus Familien ohne politisches Interesse. Im übrigen zeigen diese Zusammenhänge einmal mehr, welch entscheidende Rolle der Einflussfaktor «Bildungsniveau» bei der Entstehung einer kritischen und wachsamen Bürgerschaft darstellt. Je höher das Bildungsniveau, desto grösser die Wahrscheinlichkeit eines unabhängigen kritischen Denkens.

Selbstverständlich finden sich in dieser *Tabelle 18* nicht *sämtliche* denkbaren Kräfte genannt und analysiert, die als Hintergrund der politischen «Rebellion» in Frage kommen.[15] Auch ist es etwas riskant, die Abweichung von der parteipolitischen Präferenz des Vaters bereits als «Rebellion» zu bezeichnen. (Deshalb wird dieser Ausdruck hier auch nur in Anführungszeichen gebraucht.) Aber darum geht es hier auch nicht. Vielmehr soll hier darauf hingewiesen werden, wie wichtig Bil-

*Tabelle 18: Hintergründe der «Rebellion» gegen politische Familientraditionen (je zeilenweise prozentuiert, N = 602).*[a]

| Einflüsse | | Rebellion | keine Rebellion |
|---|---|---|---|
| *politisches Interesse des Vaters (Frage 113)* | | | |
| gering | % | 25 | 75 |
| mittel | % | 43 | 57 |
| gross | % | 53 | 47 |
| *politisches Interesse des Befragten (Frage 10)* | | | |
| gering | % | 30 | 70 |
| mittel | % | 35 | 65 |
| gross | % | 45 | 55 |
| *Bildungsniveau des Befragten (Frage 96)* | | | |
| Primar- und Realschule | % | 33 | 67 |
| Sekundarschule | % | 40 | 60 |
| höhere Ausbildung | % | 48 | 52 |
| *Schichtzugehörigkeit (Selbsteinschätzung) (Frage 104)* | | | |
| Oberschicht | % | 16 | 84 |
| Mittelschicht | % | 38 | 62 |
| einfacher Mittelstand | % | 37 | 63 |
| Arbeiterklasse | % | 42 | 58 |

Zur Erklärung dieses kleinen N vgl. die Fussnote [a] unter Tabelle 15.

[15] Für eine umfangreiche Überprüfung weiterer Merkmale, vor allem Merkmale der Familie, die Jugendliche dazu veranlassen, ihrer «Rebellion» politischen Ausdruck zu geben, vgl. *Lane* (1959), *Middleton/Putney* (1963) und *Keniston* (1965).

dungsniveau und politisches Interesse im Elternhaus für die Prägung des späteren politischen Verhaltens sind. In *Abschnitt 4.3.* wurde festgehalten, dass ein politisch aktives Klima zu Hause eine wichtige Rolle spielt bei der Formierung lebendiger, gut informierter und politisch aktiver junger Bürger. Ferner wurde festgehalten, dass das Bildungsniveau sowohl der Befragten wie der Väter sich in einem intensiveren politischen Bewusstsein und Interesse der Söhne ausdrückt. Auf jeden Fall sind hier zwei der machtvollsten Einflussfaktoren der politischen Sozialisation erfasst.
Entscheidend ist es auch festzustellen, dass diese beiden Faktoren gewissermassen ein zweischneidiges Schwert darstellen. Denn dieselben Einflussgrössen sind es auch wieder, die einzelne dazu veranlassen, mit den Traditionen zu brechen. Hierin liegt eines der Paradoxe der staatsbürgerlichen Ausbildung unserer Zeit. Sehr häufig bedauert man die Apathie und das Desinteresse der Jugend – aber gleichzeitig beklagt man sich, sobald einmal die Kritikfähigkeit dieser Jungen geweckt worden ist, über den abrupten Bruch mit der Tradition, zu dem diese Entwicklung und Förderung des politischen Interesses führen kann. Allerdings sollten hieraus keine falschen Schlüsse gezogen werden: Auszugehen ist nach wie vor von der Tatsache, dass eine bessere Ausbildung auch zu einer intensiveren Beteiligung am politischen Leben führt.[16] Die Frage, *warum* diese Veränderungen auftreten, ist darum weiter nicht interessant; wichtiger ist es, über die Frage nachzudenken, *wie* dieses kritische Potential in konstruktive Bahnen gelenkt werden kann. Eine Antwort auf diese Frage lässt sich erhalten, wenn man sich darum bemüht, herauszufinden, welche Werte denn die junge Generation zu verwirklichen trachtet. Dieses Problem soll im nächsten und letzten Kapitel (V.) untersucht werden.

## 4.5. Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel sind die Einflüsse untersucht worden, von denen die grundsätzliche Einstellung der Befragten gegenüber der Politik abhängt. Es hat sich gezeigt, dass – entsprechend vielen früheren Untersuchungen im Ausland – die Familie, die Schule und die Massenmedien die wichtigsten Einflüsse dieser Art bilden. Aus der Vielzahl der hier dargestellten, durch statistische Analysen untermauerten Betrachtungen seien drei Erkenntnisse, die besondere Beachtung verdienen, nochmals zusammenfassend herausgegriffen.
Einmal hat sich gezeigt, dass die Wurzeln des politischen Bewusstseins eines jungen Individuums letztlich auf das politische Klima in der Familie zurückgehen. Bereits in der frühkindlichen Phase lernt ein Individuum grundlegende politische Verhaltensweisen – das Interesse für Politik, die Aufnahme politischer Information, die Neigung, politische Diskussionen zu führen, und schliesslich auch parteipolitische Präferenzen – alles Haltungen, die auch später das politische Denken des betreffenden Individuums bestimmen. Insofern hat Tocqueville recht: «Der ganze

[16] Siehe im besonderen *Nie/Powell/Prewitt* (1969).



Mensch liegt sozusagen schon in den Windeln seiner Wiege.» Was die hier befragten Rekruten betrifft, so lassen sich die Wurzeln der politischen Einstellungen zwar weniger in die Wiege zurückverfolgen als in den Einfluss des Vaters!
Die zweite wichtige Erkenntnis, die in diesem Kapitel dargelegt wurde, betrifft die wichtige Rolle der Schulbildung. Je höher das Bildungsniveau, desto wahrscheinlicher ist es, dass ein Individuum später auch an politischen Diskussionen aktiv teilnimmt und in bezug auf die Aussenpolitik eine offene und kooperative Haltung zeigt. Bildung schärft die Kritikfähigkeit und fördert die Aufmerksamkeit für die politische Umwelt im weitesten Sinne.
Schliesslich lässt sich, drittens, erkennen, dass mit wachsendem Interesse für Politik auch die Aussen- und Weltpolitik stärker in das Bewusstsein tritt. Weltpolitische Ereignisse ihrerseits pflegen dann auch wieder politische Haltungen und Einstellungen zu prägen. Von diesen Ereignissen üben vor allem die gewaltsamen internationalen Konflikte, die den Heranwachsenden durch die Massenmedien anschaulich vor Augen geführt werden, die stärkste Wirkung auf die politischen Grundorientierungen, insbesondere auf das Vertrauen in die Politik im allgemeinen, aus. Aufgrund der hier dargestellten Befunde ist anzunehmen, dass jeder Ausbruch internationaler Gewalt im vergangenen Jahrzehnt sich wiederum in einer gewissen Abnahme des Vertrauens in die politische Elite niederschlug.
Alle diese Ergebnisse sind vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass das durchschnittliche Bildungsniveau in der Nachkriegszeit in markanter Weise angehoben worden ist und dass folglich ein im Vergleich zu früheren Zeiten bedeutend grösserer Prozentsatz Gelegenheit fand, sich zu bewussten, kritischen und politisch interessierten Bürgern zu entwickeln. Die rasche Ausbreitung der modernen elektronischen Massenmedien hat ein übriges dazu beigetragen, dieses Interesse vor allem auch auf die Schicksale und die Konflikte fremder Völker zu lenken. So erstaunt es nicht, wenn die politischen Ansichten der jungen Generation von denen ihrer Eltern zum Teil sehr stark abweichen.

# Väter und Söhne – Aspekte des Generationenkonflikts

## 5.1. Zum Thema «Generationenkonflikt»

Der Begriff des «Generationenkonflikts» ist in den letzten Jahren zu einem Schlagwort geworden *(Mead,* 1970). Fast täglich bringen die Massenmedien neue Variationen zu diesem Thema: Das Fernsehen konfrontiert seine Zuschauer mit Bildern des «neuen Lebensstils», der schon in den äusserlichen Formen von Kleidung und Verhalten zum Ausdruck kommt; am Radio werden Gespräche am runden Tisch über Probleme übertragen, die eine kritische Jugend aufgeworfen hat – Militärdienst, Bildungsfragen, Minderheitenprobleme –, und die Zeitungen berichten immer wieder über Spannungen an Universitäten und Mittelschulen im ganzen Land.

Was bei alledem am meisten überrascht, das ist die Vehemenz, mit der im öffentlichen Gespräch über dieses Leitmotiv des «Generationenkonflikts» diskutiert wird. Es gab eine Zeit, da galt Idealismus als eine weiter nicht diskutierbare, an sich gute und wünschenswerte und für die Jugend nun eben einmal charakteristische Eigenschaft. Anderseits wurde oft beklagt, die überwiegende Mehrheit der Jugend pflege sich zuwenig für den Staat und die Politik zu interessieren. In den fünfziger Jahren sprach man deshalb geradezu von einer «apathischen Generation». Diese Zeiten sind heute endgültig vorbei. Interessant ist nun vor allem der Umstand, dass die Jugend von heute nicht nur als politisch aktiv gilt, sondern dass sie und ihre mannigfaltigen Protestbewegungen selbst zu einem politischen Problem geworden sind.

Will man das Phänomen des «Generationenkonflikts» und der jugendlichen Protestbewegungen richtig einschätzen, so ist vor allen Dingen zunächst einmal die Frage zu stellen: In welcher Beziehung und wie stark unterscheiden sich denn die heutigen Jugendlichen von ihren Vätern? Manche Beobachter sind der Meinung, dass der «Graben» zwischen Vätern und Söhnen heute nicht mehr überbrückbar ist und die Existenz und die Identität der Nation an sich in Frage stellt. Andere sind zuversichtlicher. So meint Karl *Schmid* (1972, S. 45–46):

> Wenn man zu wählen hätte zwischen einem Sohn, der die Väter und die Vergangenheit gedankenlos heroisiert, und einem andern, der sie, vielleicht aufs ungerechteste, kritisiert, müsste man dem zweiten den Vorzug geben; dem ersten wäre nicht ganz zu trauen.

Und ähnlich meint auch Jean Rodolphe *von Salis* (1968, S. 289):

> Es sind nicht die schlechtesten Elemente, die ihren Protest anmelden und kundtun, es sind wohl gemischte Elemente, aber unter ihnen viele gute, aufgeschlossene, denkende, sich nach einer freieren Gesellschaft und einer menschenwürdigeren Weltordnung sehnende. Der ermordete Robert Kennedy hatte gesagt: «Es ist das Drama der amerikanischen Jugend, dass sie nach etwas dürstet; und dieses Etwas ist das Wesentliche.»



In der Tat: die Jugend hat von «etwas» genug – aber was ist dieses «Etwas»? Welches sind die Wurzeln dieses «Dürstens»? In diesem letzten Kapitel soll versucht werden, hierauf eine Antwort zu geben. Der Zufall wollte es, dass zur selben Zeit, da im Rahmen des vorliegenden Projekts die Rekruten des Jahrgangs 1972 befragt wurden, gleichzeitig ein von den Universitäten Genf und Zürich getragenes weiteres Befragungsprojekt die Meinungen einer für die *gesamte* Schweizer Bevölkerung repräsentativen Stichprobe erfasste. Dieses Projekt beruhte auf einem Fragebogen, der eine Reihe internationaler Standardfragen enthielt, die auch im Fragebogen der Pädagogischen Rekrutenprüfung 1972 wieder benützt wurden. So können die Überlegungen zum Thema «Väter und Söhne» auf solides Vergleichsmaterial abgestützt werden.[1]

Durch eine Analyse der Haltungen und Einstellungen der Rekruten mit den Haltungen und Einstellungen verschiedener Altersgruppen der männlichen Befragten im andern Projekt kann genau ermittelt werden, in welchem Masse die jüngere Generation sich von der älteren unterscheidet.

## 5.2. Die Grundlagen des sozialen Wandels: eine Modellskizze

Im Rahmen einer in den sechs Stammländern der Europäischen Gemeinschaft durchgeführten vergleichenden Befragung hat *Inglehart* (1966, 1970, 1971) festgestellt und überzeugend erklären können, dass jene Generation, die ihre prägenden Eindrücke in der Zeit nach 1945 empfing, das heisst also in einer Zeit des wirtschaftlichen Wohlstandes, der physischen und beruflichen Sicherheit und des Fehlens akuter Kriegsgefahr, sich in ihren Ansichten merklich von den Ansichten der vorausgehenden Generation, die zwei Weltkriege und dazwischen eine Wirtschaftskrise erlebte, unterscheidet. Diese Nachkriegsgeneration erreicht nun ihre politische «Reife»; das bedeutet, dass in dem Masse, da diese jüngere Generation die ältere in den politischen Kaderpositionen ersetzt, sich auch die neuen Einstellungen und Perspektiven allmählich durchsetzen. *Graphik 1* illustriert diesen Prozess. Die im Jahr 1972 befragten Rekruten haben ihre prägenden politischen Einstellungen im Lauf der sechziger Jahre erworben; ihre Einstellungen beginnen erst jetzt allmählich im politischen System eine Breitenwirkung auszuüben.[2] Zur vollen Wirksamkeit werden die Einstellungen dieser jungen Generation allerdings erst in etwa zwanzig Jahren gelangen, wenn diese Generation die in den Jahren nach 1920 und 1930 Geborenen in ihren Führungspositionen zu ersetzen beginnt. Eine Untersuchung der Ansichten der heutigen jungen Generation und der Tragweite des «Generationenkonflikts» dürfte also auch gewisse Schlüsse in bezug auf zukünftige politische Trends zulassen.

[1] Diese vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanzierte Umfrage wurde vom Département de Science Politique der Universität Genf und dem Psychologischen Institut (Sozialforschungsstelle) der Universität Zürich unter der Leitung der Professoren *Dusan Sidjanski* und *Gerhard Schmidtchen* durchgeführt. Nähere Angaben über dieses Projekt finden sich in *Kerr/Kalton* (1973).

[2] Inwieweit die Ereignisse der sechziger Jahre sich prägend auswirken, wurde im Kapitel IV dargestellt.

*Triebkräfte des sozialen Wandels:* Wenn man also die Kräfte zu ergründen trachtet, die den sozialen Wandel vorantreiben, so ist von vornherein ins Auge zu fassen, dass der Wandel der Einstellungen nicht einfach eine Folge der Ablösung der Generationen an sich bildet, sondern dass dieser Einstellungswandel seine Gründe in den verschiedenartigen Bedingungen und der unterschiedlichen Intensität der prägenden Ereignisse im Jugendalter der jeweils heranwachsenden Generation hat. Im Hinblick auf die im Rahmen dieses Projekts Befragten ist folglich die Frage zu stellen: Wodurch unterscheiden sich die prägenden Erlebnisse und Erfahrungen dieser Generation von denjenigen ihrer Väter und Grossväter?

*Karl Schmid* (1972, S. 43) macht auf zwei in diesem Sinne wichtige Tatbestände aufmerksam: «Die Gründe hierfür liegen darin, dass man den *Frieden* und die *Hochkonjunktur* für selbstverständlich hält.» Hierin, in der Tatsache, dass diese Generation weder die Bedrängnis einer wirtschaftlichen Krisenperiode noch die Angst vor der tödlichen Bedrohung in der Kriegszeit je erfahren hat, dürfte in der Tat die wichtigste Erklärung zu suchen sein.

Nicht zu vergessen ist aber auch, dass die Nachkriegs-Generation mit viel weniger Mühe, ja in selbstverständlicher Weise und in sehr grosser Zahl in den Genuss einer *besseren Ausbildung* kam. Die rasche Expansion des Bildungswesens auf Mittelschul- und Hochschul-Ebene hat jenen Anteil der Bevölkerung, der bessere Fähigkeiten zur geistigen Orientierung und verständnismässigen Bewältigung der Innen- wie der Aussenpolitik erworben hat, gewaltig vergrössert. Was dies für den Wandel der Einstellungen bedeutet, wird klar, wenn man in Rechnung zieht, wie stark die in den vorhergehenden Kapiteln immer wieder erwähnte Variable «Bildungsniveau» mit einer grundsätzlich kooperativen Haltung, mit einem emotional distanzierteren Verhältnis zur Nation und einem stärkeren Interesse für Politik ganz allgemein zusammenhängt.[3]

Diese drei Kräfte, von denen offenbar der Wandel der Einstellungen wesentlich bestimmt wird, sollten sich folglich im einzelnen auch anhand bestimmter Einstellungs- und Wertpräferenzen beobachten lassen.

*Graphik 2* zeigt den hypothetischen Zusammenhang zwischen diesen Kräften und dem in den nächsten Jahren noch zu erwartenden Wandel an Werten und Einstellungen. Nachdem *Inglehart* (1971) nachgewiesen hat, dass diese Zusammenhänge zwischen allgemeinem sozialem Wandel und individuellen Einstellungen bei Jugendlichen in sämtlichen Ländern der europäischen Sechser-Gemeinschaft sich in konstant ähnlicher Weise feststellen lassen, liegt die Vermutung nahe, dass auch

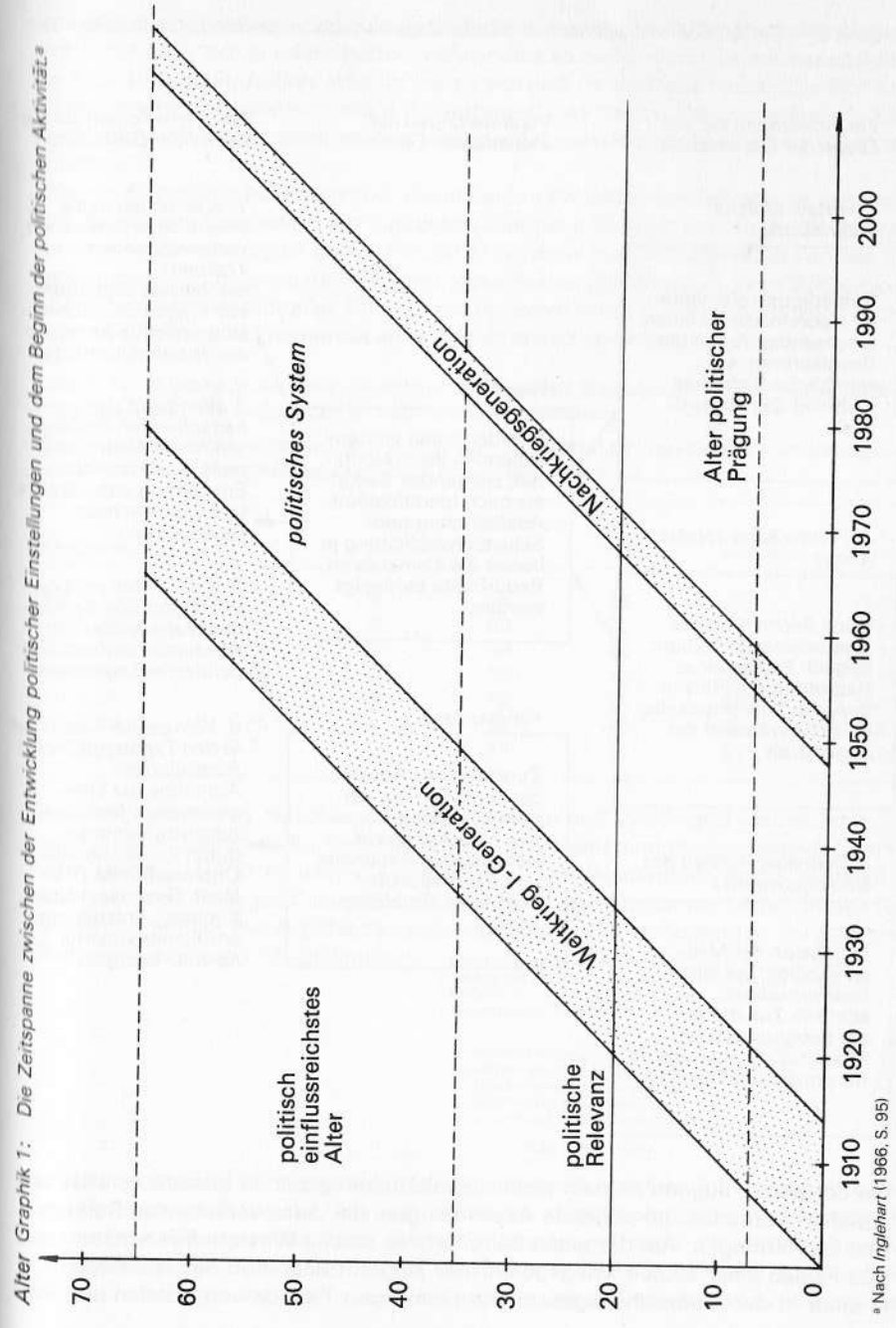
[3] *Bildungsniveau der Rekruten 1943–1972* (in Prozenten)

| | 1943 % | 1944 % | 1945 % | 1951 % | 1952 % | 1961 % | 1962 % | 1963 % | 1964 % | 1965 % | 1972 % |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| nur Primarschule | 51,0 | 52,8 | 53,0 | 49,5 | 48,6 | 43,0 | 42,0 | 41,3 | 41,5 | 42,0 | 42,8 |
| Sekundarschule | 29,2 | 30,2 | 30,0 | 34,9 | 35,6 | 39,6 | 39,9 | 40,1 | 40,1 | 40,0 | 37,6 |
| Berufsschule | 11,2 | 9,6 | 10,0 | 7,6 | 7,7 | 6,9 | 7,0 | 7,0 | 6,4 | 6,0 | 5,6 |
| höhere Mittelschule und Hochschule | 8,6 | 7,4 | 7,0 | 8,0 | 8,1 | 10,5 | 11,1 | 11,6 | 12,0 | 12,0 | 14,0 |

Quelle: Berichte über die Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1961–1965, zusammengefasst bei *Arnold et al.*, 1971, S. 39; Zahlen für 1972 nach dem vorliegenden Projekt.

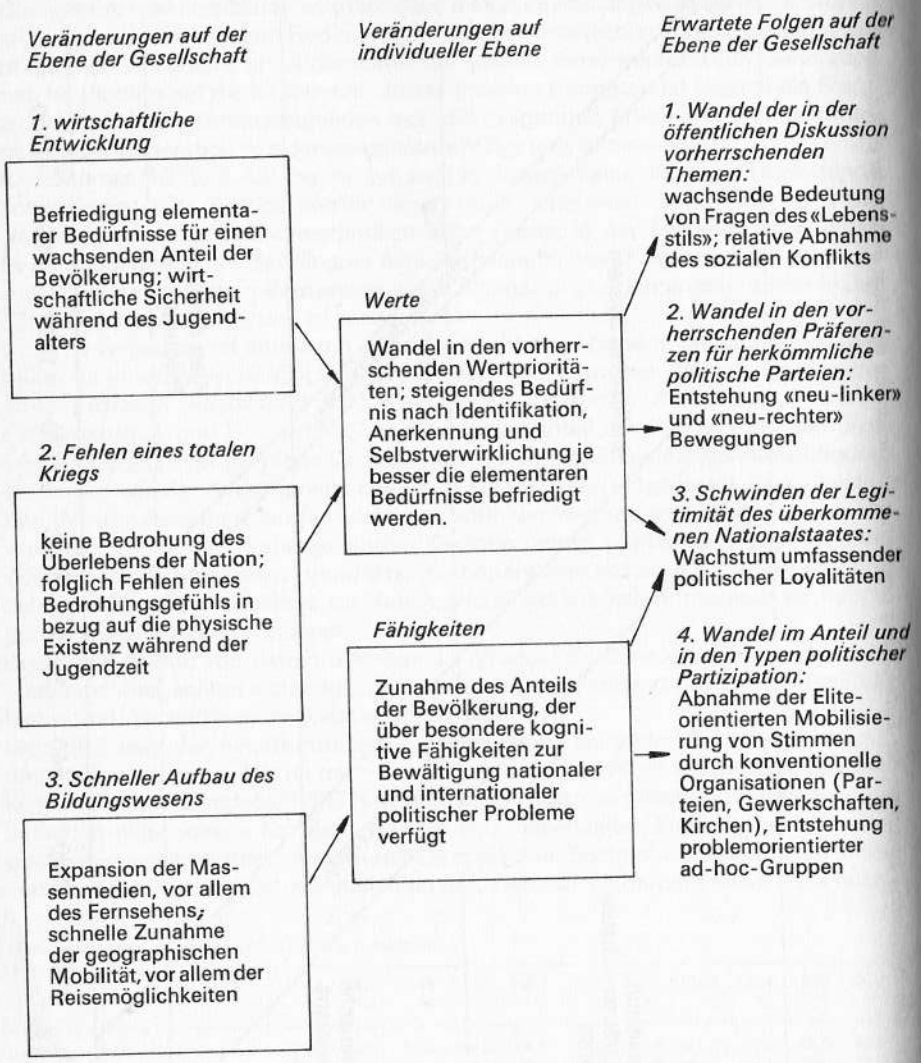


*Graphik 1: Die Zeitspanne zwischen der Entwicklung politischer Einstellungen und dem Beginn der politischen Aktivität*[a]




[a] Nach *Inglehart* (1966, S. 95)

*Graphik 2: Ein Modell des politischen Einstellungswandels in hochindustrialisierten Gesellschaften.*




die Schweizer Jugend hiervon nicht abweicht. Im einzelnen handelt es sich, wie *Inglehart* vermutet, um folgende Auswirkungen, die diese veränderten Bedingungen hervorbringen: Auf der einen Seite hat das rasche Wirtschaftswachstum und das Fehlen einer akuten Kriegsgefahr der jungen Generation das Heranwachsen in einer in der Menschheitsgeschichte einmaligen Periode von Frieden und Prosperität ermöglicht. Da diese Jungen folglich weder physische Bedrohung noch wirtschaftliche Not je erlebt haben, verwundert es nicht, wenn sie auch eine andere Ansicht darüber haben, was im Leben wertvoll ist und was nicht. Wer Not und Armut erlebt hat, wird vor allem Sicherheit als wichtigen Wert empfinden. Wer eine solche Not nicht erfahren hat, wird der Sicherheit nicht denselben Wert beimessen.



Wie die Antworten auf *Frage 105*, die in beiden Projekten gestellt wurde, ergeben, hat die jüngere Generation auch subjektiv durchaus häufiger den Eindruck, dass es ihr «sehr gut» oder «gut» gehe *(Tabelle 1)*, so dass man im folgenden von der allgemeinen Hypothese ausgehen kann, dass materielle Werte in ihrer Wichtigkeit abnehmen und dass ideelles Streben in stärkerem Mass in den Vordergrund rückt, je mehr Frieden und Prosperität als selbstverständlich betrachtet werden.

*Tabelle 1: Materielle Sicherheit während der Kindheit (Selbsteinschätzung, aufgegliedert nach Altersgruppen) (Frage 105) (je zeilenweise prozentuiert).*

*(Daten der Rekrutenbefragung und der gesamtschweizerisch repräsentativen Befragung kombiniert, Daten der letzteren nur für männliche Befragte.)*

| | | *finanzielle Sicherheit* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Altersgruppe | | sehr gut | gut | recht | nicht so gut | Total (N) |
| Rekruten | % | 9 | 55 | 28 | 8 | (1547) |
| 20 bis 29 | % | 8 | 59 | 26 | 7 | (166) |
| 30 bis 39 | % | 5 | 39 | 40 | 16 | (178) |
| 40 bis 49 | % | 3 | 36 | 42 | 20 | (159) |
| 50 bis 59 | % | 5 | 32 | 36 | 25 | (148) |
| 60 bis 69 | % | 1 | 32 | 39 | 28 | (141) |
| 70 und mehr | % | 2 | 27 | 34 | 37 | (85) |

Den Zusammenhang zwischen einer in Sicherheit und Wohlstand verbrachten Jugend und der Präferenz für über Sicherheit und Wohlstand hinausgehende Werte hat *Inglehart* (1971) in seiner sechs Länder vergleichenden Studie schlagend nachgewiesen. Dass die Schweizer Jugend hier keine Ausnahme bildet, zeigen die Antworten auf die aus Inglehart's Untersuchung in den vorliegenden Fragebogen übernommene *Frage 71*, die lautet: 71. Wenn Sie wählen müssten, welches der folgenden Ziele würden Sie als das wichtigste betrachten? (Setzen Sie hinter jenes Ziel eine «1».) Welches ist für Sie das zweitwichtigste? (Setzen Sie dort eine «2» usw.).

- Aufrechterhaltung der Ordnung im Land ☐
- stärkere Mitwirkung des Bürgers an den Entscheidungen der Regierung ☐
- Bekämpfung des Preisanstiegs ☐
- Garantie der freien Meinungsäusserung ☐

☐ Ich habe keine Ansicht.

Im Zusammenhang mit der genannten Hypothese stehen zwei Antwortmöglichkeiten («Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande», «Bekämpfung des Preisanstiegs») für traditionelle materialistische Wertpräferenzen, während die andern beiden Antwortmöglichkeiten eine Präferenz für «übermaterialistische» oder «post-materialistische» Werte anzeigen sollen. Es können anhand der Antworten auf diese

Frage drei Typen von Personen unterschieden werden: 1. «materialistisch Orientierte», die beide Male für Ziele optieren, die mit Bewahrung und Sicherheit zusammenhängen; 2. «post-materialistisch Gesinnte», die als die wichtigsten beiden Ziele die stärkere Mitwirkung des Bürgers an den Entscheidungen der Regierung und die Garantie der freien Meinungsäusserung betrachten und schliesslich 3. Befragte, die sowohl eine «materialistische» wie eine «post-materialistische» Antwort mit erster und zweiter Priorität nennen. Wie *Tabelle 2* klar zeigt, lässt sich eine starke und konstante Zunahme des Anteils «post-materialistisch» Gesinnter fest-

*Tabelle 2: Wertpräferenzen, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerische repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Bevölkerung; je zeilenweise prozentuiert).*

| Alters-gruppen | | *Wertpräferenzen* «post-materialistisch» | Mittel-position | «materialistisch» |
|---|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 18 | 69 | 13 |
| 20 bis 29 | % | 37 | 41 | 22 |
| 30 bis 39 | % | 28 | 49 | 23 |
| 40 bis 49 | % | 33 | 45 | 22 |
| 50 bis 59 | % | 31 | 41 | 28 |
| 60 bis 69 | % | 16 | 50 | 34 |
| 70 und mehr | % | 26 | 35 | 39 |
| Generationsunterschied insgesamt [a] | | — 8% | + 34% | — 26% |

[a] Diese Zahl betrifft die Differenz zwischen den Prozentsätzen für die älteste Generation (70 und mehr Jahre) minus die Prozentsätze für die Rekruten.

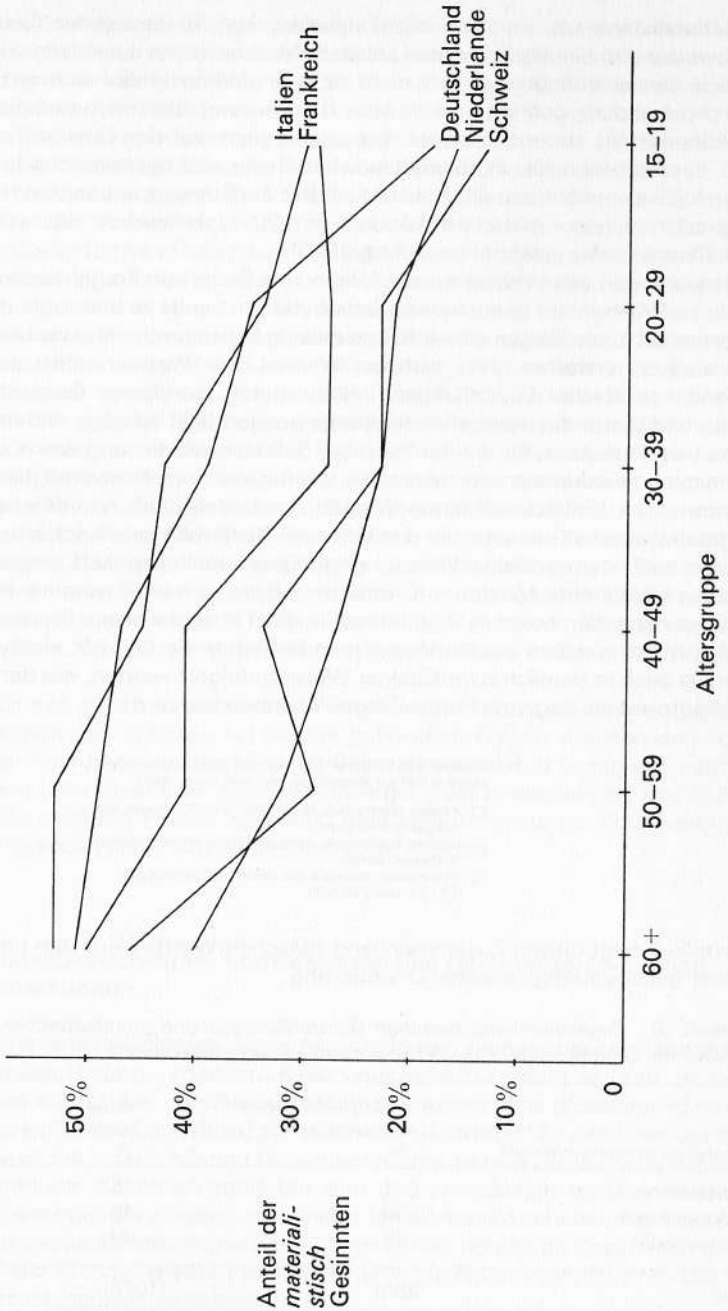
stellen, je jünger die Befragten sind. Während noch 39 Prozent der vor 1900 Geborenen – gewissermassen also die Grossväter der befragten Rekruten – «materialistische» Ziele vorziehen, sind es bei den Rekruten nurmehr 13 Prozent. Umgekehrt verringert sich der Anteil der «post-materialistisch» Gesinnten, je älter die Befragten; wenn die Rekruten hier mit 18% eine Ausnahme darstellen, so dürfte dies auf die Unterrepräsentation der höher Gebildeten im befragten Rekruten-Sample (vgl. *Anhang 2* ) zurückzuführen sein sowie auf gewisse an sich geringfügige Unterschiede im Wortlaut der Frage, wie sie im Rekrutenfragebogen und im gesamtschweizerischen Fragebogen gestellt wurde.

Interessanterweise lassen sich diese Beobachtungen über den raschen und von Generation zu Generation abnehmenden Anteil der «materialistisch» Gesinnten in der Schweiz vergleichen mit Resultaten einer ähnlichen Umfrage in den sechs Stammländern der EWG (vgl. *Graphik 3* ).[4] Was hier auffällt, ist indessen nicht einmal so sehr die ständige, gewissermassen lineare Abnahme der Anteile der

[4] Die Daten für die EWG-Länder wurden freundlicherweise durch Herrn *David H. Handley*, Genf, zur Verfügung gestellt und entstammen seiner (noch nicht publizierten) Doktor-Dissertation «West European Attitudes toward Integration», vgl. *Handley* (1974).



*Graphik 3: Zusammenhang zwischen der Präferenz für «materialistische» Werte und Alter in der Schweiz und vier EWG-Ländern.*



«Materialisten» als vielmehr die Tatsache, dass in fast jeder Generation die Schweizer den niedrigsten Anteil solcher «Materialisten» aufweisen. Eine Interpretation dieses Phänomens fällt nicht schwer: Wenn in der Schweiz sozusagen durchgehend ein geringerer Anteil der Bevölkerung sich um materialistische Werte kümmert als anderswo, so ist dies einmal mehr auf den Umstand zurückzuführen, dass ein schnelles Wirtschaftswachstum die wichtigste treibende Kraft hinter dem Wertewandel darstellt. Bekanntlich hat die Schweiz neben den Niederlanden von allen westeuropäischen Ländern im 20. Jahrhundert das stärkste Wirtschaftswachstum erfahren *(Inglehart,* 1971).

*Auswirkungen des Wertewandels:* Wenn eine Reihe von Fragen zentrale Bestandteile im Wertsystem eines Individuums berühren, so ist zu erwarten, dass die Antworten auf diese Fragen ein verhältnismässig konsistentes Muster bilden. Folglich ist auch zu erwarten, dass sich ein Wandel der Werthierarchie auch in einem Wandel politischer Einstellungen, wie sie durch die älteren Generationen einerseits und durch die Jugend andererseits ausgedrückt werden, widerspiegelt. Die «Postmaterialisten», für die der Wert der Selbstverwirklichung den höchsten Rang einnimmt, würden also vor allem die Wichtigkeit und Notwendigkeit politischer Aktionen im Hinblick auf einen Wandel der Gesellschaft hervorheben, während «materialistisch» Gesinnte, die den Wert der Sicherheit sehr hoch einschätzen, der Frage nach dem sozialen Wandel gegenüber eher skeptisch eingestellt wären. Dieses konsistente Muster von Antworten lässt sich im Zusammenhang mit den Fragen nach dem sozialen Wandel nun in der Tat nachweisen. Wenn zum Beispiel bekannt ist, welchen beiden Werten ein Befragter die Priorität einräumt, so kann daraus auch in ziemlich zuverlässiger Weise gefolgert werden, wie der betreffende Befragte auf die folgende Frage *(Frage 74)* antworten wird:

74 Welcher der folgenden Standpunkte über unsere Gesellschaft drückt am ehesten aus, was auch Sie denken?

- ☐ Unsere Gesellschaft muss durch eine Revolution radikal geändert werden.
- ☐ Unsere Gesellschaft sollte allmählich durch Reformen verbessert werden.
- ☐ Wir müssen vor allem das Bestehende verteidigen.
- ☐ Ich weiss es nicht.

*Tabelle 3* zeigt diesen Zusammenhang zwischen Wertpräferenzen und grundsätzlicher gesellschaftspolitischer Orientierung:

*Tabelle 3: Zusammenhang zwischen Wertpräferenzen und grundsätzlicher gesellschaftspolitischer Orientierung (Frage 74) (je kolonnenweise prozentuiert).*

| Einstellung zum sozialen Wandel | *Wertpräferenzen* «materialistisch» % | Mittelposition % | «postmaterialistisch» % |
|---|---|---|---|
| revolutionär | 1 | 5 | 10 |
| reformistisch | 34 | 46 | 60 |
| konservativ | 65 | 49 | 30 |
| (N) | (286) | (1076) | (216) |



«Postmaterialisten» ziehen also den radikalen sozialen Wandel durch revolutionäre Mittel zehnmal häufiger vor als «Materialisten», während die «Materialisten» anderseits mit grosser Mehrheit, nämlich im Verhältnis von 2:1 gegenüber den «Postmaterialisten», der Ansicht sind, es sei vor allem «das Bestehende zu verteidigen». Die «Postmaterialisten» neigen also im Vergleich zu den «Materialisten» tatsächlich in viel stärkerem Mass zur Befürwortung sozialen Wandels.

Hier stellt sich nun die Frage, ob die Präferenz für «postmaterialistische» Ziele sich auch in anderen Sachbereichen, die etwas mit dem Problem des sozialen Wandels und den gesellschaftlichen Reformbestrebungen zu tun haben, nachweisen lässt, und ob sich diese Wertpräferenz ferner auch in der Unterstützung für neue politische Bewegungen und in einem vertieften Bewusstsein und stärkerer Beschäftigung mit internationalen Fragen – verbunden gleichzeitig mit einer Lockerung der nationalen Loyalität – ausdrückt. Ferner müsste man, der Konsistenzhypothese entsprechend, auch annehmen, dass, je höher das Bildungsniveau dieser jungen Generation und je grösser folglich die kognitiven Fähigkeiten dieser Generation, sich mit den komplexen Problemen der Politik in unserer Zeit auseinanderzusetzen, um so stärker auch die politische Partizipation und das spontane Interesse für den politischen Prozess sein müsste – stärker jedenfalls, als dies bei den Eltern der Befragten der Fall ist. Alle diese hypothetisch vermuteten Zusammenhänge, wie sie in *Graphik 3* dargestellt werden, können natürlich nur in je nachdem stärkeren oder schwächeren Masse zutreffen, und eine Untersuchung, die in diese Richtung vorstösst, müsste vermutlich differenzieren nach einzelnen Teilgruppen der jungen Generation. Dies kann mit den hier verfügbaren Daten indessen nicht getan werden.

Die Frage, die nun als nächstes zu klären ist, lautet: In bezug auf welche Einstellungsdimensionen und in bezug auf welche politischen Fragen weichen denn die hier befragten Rekruten von den früheren Generationen ab? In bezug auf welche Fragen besteht trotz allem eine gewisse Konvergenz der Einstellungen, und in bezug auf welche anderen Fragen zeigt sich eher eine Tendenz zur Polarisierung? Dies soll im folgenden Abschnitt näher untersucht werden.

## 5.3. Politische Einstellungen: Konvergenzen und Divergenzen zwischen den Generationen

Unter den zahlreichen wichtigen Aspekten, die in den beiden diesem Kapitel zugrunde liegenden Umfrageprojekten direkt oder indirekt berührt wurden, gibt es vor allem zwei, die für das Verständnis des Meinungswandels grundlegend sind. Der erste Aspekt ist die Einstellung zur politischen Autorität: Es geht hier um die Frage, inwieweit die verschiedenen Generationen der Schweizer Bevölkerung mit den Leistungen der Behörden zufrieden sind und in welchem Umfang die verschiedenen Generationen glauben, den Behörden Vertrauen schenken zu können. Anderseits ist wiederum der Aspekt grundlegend, der bereits im Zusammenhang mit dem sozialen Wandel erwähnt wurde, nämlich die Frage nach der grundsätzlichen gesellschaftspolitischen Orientierung.

Man kann nun feststellen, dass die junge Generation zwar im grossen ganzen einen aggressiveren und die Probleme in direkterer Weise als je zuvor anpackenden Kurs der Gesellschaftspolitik vorzieht, dass aber diese Jungen dennoch ein hohes Mass an Vertrauen in die Rechtmässigkeit und Richtigkeit dessen, was die Behörden tun, setzen. Es zeigt sich also, dass die Betonung des sozialen Wandels im Zuge der gesellschaftspolitischen Orientierung keineswegs etwa mit dem Fehlen oder dem Zusammenbruch der Unterstützung für das politische System zusammenhängt.

Die *Tabellen 4* und *5* zeigen, dass die Befragten der jüngeren Generationen fast den gleichen Grad an Zufriedenheit mit den Behörden *(Frage 72)* und Vertrauen in die Behörden ausdrücken wie die älteren Generationen. Besonders interessant ist es festzustellen, dass in sämtlichen Altersgruppen die überwältigende Mehrheit der Befragten sich in bezug auf beide Fragen positiv äussert. Diese Ergebnisse bestätigen die bereits vor einem Jahrzehnt in der Untersuchung *«Le Bonheur suisse»* (1968) gemachte Beobachtung, dass im ganzen Land die durchschnittliche Zufriedenheit mit den Behörden bei allen Generationen sehr hoch ist.

*Tabelle 4: Grad der Zufriedenheit mit der Art und Weise, wie die Schweiz regiert wird, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerische repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| Altersgruppe | | *Grad der Zufriedenheit* sehr oder recht zufrieden | eher / sehr unzufrieden |
|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 74 | 26 |
| 20 bis 29 | % | 67 | 33 |
| 30 bis 39 | % | 65 | 35 |
| 40 bis 49 | % | 77 | 23 |
| 50 bis 59 | % | 69 | 31 |
| 60 bis 69 | % | 72 | 28 |
| 70 und mehr | % | 77 | 23 |
| Generationsunterschied insgesamt | | — 3% | + 3% |

Wie gesagt, brauchen das Einverständnis mit der Art und Weise, wie die Schweiz regiert wird, und das Vertrauen in die Behörden nicht unbedingt auch mit einer negativen Haltung gegenüber der Frage des sozialen Wandels zusammenzuhängen. Wie die *Tabellen 6* und *7* klar zeigen, ziehen die jüngeren Generationen eine reformistische Haltung *(Frage 74)* weit häufiger vor als ihre Eltern, und ebenso betrachten sie Studentendemonstrationen *(Frage 75)* öfters für richtig als ihre Eltern. Auch ist die jüngere Generation in stärkerem Masse geneigt, revolutionäre oder evolutionäre gesellschaftspolitische Kurse zu akzeptieren als die älteren Generationen. So verhalten sich zum Beispiel in der «Generation der Grossväter» (jene, die vor 1900 geboren wurden) die Anteile der reformistisch Gesinnten zu den konser-



*Tabelle 5: Ausmass des Vertrauens in die Bundesbehörden, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerisch repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| Altersgruppe | | *«Kann man dem Bundesrat vertrauen, dass er das Richtige tut?»* immer fast immer | selten nie |
|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 85 | 15 |
| 20 bis 29 | % | 63 | 37 |
| 30 bis 39 | % | 64 | 36 |
| 40 bis 49 | % | 76 | 24 |
| 50 bis 59 | % | 70 | 30 |
| 60 bis 69 | % | 78 | 22 |
| 70 und mehr | % | 79 | 21 |
| Generationsunterschied insgesamt | | + 6% | — 6% |

vativ Gesinnten ungefähr 1 : 1, während die in der Zeit der Prosperität nach 1950 geborenen Rekruten sich im Verhältnis von 3 : 1 für diese beiden Alternativen aussprechen. Die Gesamtdifferenz zwischen der jüngsten und der ältesten Generation beträgt in bezug auf die gesellschaftspolitische Orientierung 17%. Noch deutlicher tritt dieser Generationsunterschied in der Einstellung gegenüber Studentendemonstrationen hervor: Die hier befragten Rekruten unterstützen solche Demonstrationen fast zweimal so häufig wie ihre Väter und Grossväter, ja es zeigt sich, dass die Mehrheit der Rekruten entweder «voll und ganz» oder «überwiegend für» Studentendemonstrationen einsteht, während die älteren Generationen diese Form von Protest fast vollständig ablehnen. Diese Beobachtung führt zum Schluss,

*Tabelle 6: Gesellschaftspolitische Orientierung, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerisch repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| Altersgruppen | | *gesellschaftspolitische Orientierung* revolutionär | evolutionär | konservativ |
|---|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 7 | 63 | 30 |
| 20 bis 29 | % | 6 | 73 | 21 |
| 30 bis 39 | % | 3 | 80 | 17 |
| 40 bis 49 | % | 2 | 69 | 29 |
| 50 bis 59 | % | 2 | 64 | 34 |
| 60 bis 69 | % | 2 | 61 | 37 |
| 70 und mehr | % | 2 | 51 | 47 |
| Generationsunterschied insgesamt | | + 5% | + 12% | — 17% |

dass die ausgeprägt spontane Natur der politischen Aktivität in Gestalt des Studentenprotests die Herausbildung einer dem sozialen Wandel gegenüber positiven Einstellung stark begünstigt, ja katalysiert hat, während dasselbe Phänomen bei den älteren Generationen den gegenteiligen Effekt zeitigte.

*Tabelle 7: Beurteilung von Studentendemonstrationen, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerisch repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| Altersgruppe | | *Beurteilung der Studentendemonstrationen* positiv | negativ |
|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 46 | 54 |
| 20 bis 29 | % | 40 | 60 |
| 30 bis 39 | % | 35 | 65 |
| 40 bis 49 | % | 21 | 79 |
| 50 bis 59 | % | 29 | 71 |
| 60 bis 69 | % | 26 | 74 |
| 70 und mehr | % | 24 | 76 |
| Generationsunterschied insgesamt | | + 22% | — 22% |

Dieselbe Beobachtung lässt sich in bezug auf die Probleme der politischen und Rechtsgleichheit machen. *Tabellen 8* und *9* zeigen, dass die überwältigende Mehrheit der heutigen jungen Generation dem Satz: «Die Frauen sollten wie die Männer in der Politik eine aktive Rolle spielen» *(Frage 79)* zustimmt, ebenso dem Satz «Die Behörden behandeln Leute aus besseren Kreisen besser». Die junge Generation erweist sich in bezug auf solche Probleme in viel stärkerem Masse sensibilisiert als ihre Väter: Während 16% der ältesten Generation der Ansicht sind, «Die Frauen sollten sich ganz aus der Politik heraushalten – Politik ist Männersache», teilen lediglich 6% der Rekruten diese Meinung. Und während lediglich 47% der «Grossväter» die Meinung äussern, die Frauen sollten wie die Männer «in der Politik eine aktive Rolle spielen», stimmen 62% der befragten Rekruten dieser Ansicht zu. In bezug auf die Frage: «Glauben Sie, dass unsere Behörde jedermann gleich behandeln, ob er nun aus besseren Kreisen stammt oder ein gewöhnlicher Bürger ist?» glauben 4 von 5 befragten Rekruten, dass dies nicht der Fall sei; jedoch nur 3 von 5 Befragten der ältesten Generation äussern sich in solcher Weise negativ. Diese Zahlen belegen eine Feststellung von *von Salis* (1968, S. 289), der als eine der Wurzeln des jugendlichen «Dürstens» die Sensibilität für soziale Ungerechtigkeit nannte:

> Es gibt [in den Köpfen der Jungen] aber auch eine Empfindlichkeit für Unrecht, Gewalt, Sturheit, Korruption, Heuchelei, Ungleichheit, Bürokratie, Zwang, Profitsucht, Unmenschlichkeit, die ihr zur Ehre gereicht. Diese unruhige Jugend ist keineswegs ohne ethisches Empfinden, obgleich es sich nicht um die bürgerliche Moral, sondern um ihr Gegenteil handelt. Sie ist voll von Affekten, und sie möchte mit Affekten das Krumme gerade, das Schlechte gut, die Welt besser machen.



*Tabelle 8: Einstellungen zur Rolle der Frau in der Politik, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerisch repräsentative Befragung kombiniert; Daten nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| Altersgruppe | | *Einstellung zur Rolle der Frau in der Politik* gleiche aktive Rolle für Mann und Frau | Frau soll mitmachen, aber nicht überall | Politik ist Männersache |
|---|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 62 | 32 | 6 |
| 20 bis 29 | % | 62 | 33 | 5 |
| 30 bis 39 | % | 59 | 36 | 5 |
| 40 bis 49 | % | 52 | 43 | 5 |
| 50 bis 59 | % | 46 | 46 | 8 |
| 60 bis 69 | % | 43 | 48 | 9 |
| 70 und mehr | % | 47 | 37 | 16 |
| Generationsunterschied insgesamt | | + 15% | — 5% | — 10% |

*Tabelle 9: Perzeption gleicher beziehungsweise ungleicher Behandlung durch die Behörden, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerisch repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| Altersgruppe | | *perzipierte Behandlung* alle gleich behandelt | bessere Leute besser behandelt |
|---|---|---|---|
| Rekruten | % | 20 | 80 |
| 20 bis 29 | % | 33 | 67 |
| 30 bis 39 | % | 31 | 69 |
| 40 bis 49 | % | 36 | 64 |
| 50 bis 59 | % | 40 | 60 |
| 60 bis 69 | % | 40 | 60 |
| 70 und mehr | % | 42 | 58 |
| Generationsunterschied insgesamt | | — 22% | + 22% |

Dieselbe Grundhaltung lässt sich auch in bezug auf die Perzeption der Weltpolitik beobachten. Nicht nur optiert die junge Generation weitaus häufiger für internationale Politik, wenn sie nach ihrem Interesse für die verschiedenen politischen Ebenen befragt wird *(Frage 11)*, als die ältere Generation,[5] sondern die Jungen sind auch der Aufgabe der politischen Einigung Europas *(Frage 30e)* gegenüber positiver eingestellt als ihre Väter und Grossväter. Wie *Tabelle 10* zeigt, kann über die verschiedenen Generationen hinweg eine ständige, fast lineare Zunahme des In-

[5] Vgl. Kapitel IV oben.

teresses für internationale Politik beobachtet werden; dank der besseren Schulung und dank den um ein Vielfaches vergrösserten Reisemöglichkeiten besitzen die jüngeren Generationen offenbar ein im buchstäblichen Sinn des Wortes offeneres und erweitertes Bild der Welt. Je jünger also die Befragten, desto stärker ihre Neigung, aus der Perspektive der «Kirchtums-Politik» auszubrechen und sich weltpolitisch zu orientieren.[6]

*Tabelle 10: Ausgewählte aussenpolitische Einstellungen, aufgegliedert nach Altersgruppen (Rekrutenbefragung und gesamtschweizerisch repräsentative Befragung kombiniert; Daten der letzteren nur für männliche Befragte; je zeilenweise prozentuiert).*

| | | *Stossrichtung des politischen Interesses (Frage 11)* | | | *Unterstützung für die Einigung Europas* | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Altersgruppe | | Gemeinde-politik an erster Stelle | Kantonal- bzw. Bundes-politik an erster Stelle | internat. Politik an erster Stelle | positiv | je nachdem / weiss nicht | negativ |
| Rekruten | % | 13 | 53 | 34 | 65 | 16 | 19 |
| 20 bis 29 | % | 15 | 43 | 42 | 47 | 33 | 19 |
| 30 bis 39 | % | 9 | 42 | 49 | 39 | 34 | 26 |
| 40 bis 49 | % | 24 | 45 | 31 | 47 | 33 | 20 |
| 50 bis 59 | % | 24 | 54 | 22 | 37 | 33 | 29 |
| 60 bis 69 | % | 24 | 53 | 23 | 36 | 43 | 22 |
| 70 und mehr | % | 42 | 40 | 18 | 32 | 41 | 27 |
| Generationsunterschied insgesamt | | — 29% | + 13% | + 16% | + 33% | — 25% | — 8% |

Zur zunehmenden «weltpolitischen Öffnung» gehört auch ein wachsendes Engagement für Europa (vgl. *Tabelle 10*). Die jüngste Generation befürwortet eine Einigung Europas am deutlichsten. Die älteste Generation ist diesem Ziel gegenüber am skeptischsten eingestellt. Dies gestattet die Folgerung, dass die Jugend nicht einfach einen Wandel um des Wandels willen möchte, sondern dass diesem Begehren nach Wandel klare Zielvorstellungen zugrunde liegen. Dazu gehört unter anderem das Ziel, die Schweiz in zunehmendem Mass mit der Völkergemeinschaft in Kontakt zu bringen und die ursprünglich stark lokalpolitisch orientierten Interessen und Loyalitäten auf einen breiteren, europäischen Bezugsrahmen insgesamt zu übertragen.

Versucht man, den Gesamteindruck, den man aufgrund dieser Daten erhält, zusammenzufassen, so wäre zu sagen, dass die heutige junge Generation sich in starkem Masse zu sozialem Wandel verpflichtet fühlt, jedoch *innerhalb* der vorhandenen Institutionen. Der Wunsch nach sozialem Wandel betrifft dabei in erster

[6] Diese Tendenz wird im übrigen auch durch verfeinerte Analysen auf der Grundlage der Daten der gesamtschweizerisch repräsentativen Befragung bestätigt; diese Analysen ergeben eine Abnahme des Gefühls lokalen oder regionalen Verwurzelt-Seins zunächst zugunsten einer Zunahme der nationalen Identität (je nach Generation). Diese Entwicklung kann grossenteils durch die Zunahme interregionaler Reisen und durch das höhere Bildungsniveau erklärt werden; vgl. *Kerr* (1974).



Linie das Anliegen der politischen Gleichheit. Im Zuge der Suche nach Verwirklichung dieser Ideale scheut die junge Generation auch nicht davor zurück, neue, unmittelbare, ja turbulente Formen der Teilnahme am politischen Prozess zu bejahen. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, dass die Jungen den Behörden nach wie vor vertrauen und mit der Art und Weise, wie die Politik in der Schweiz gehandhabt wird, im grossen ganzen zufrieden sind. Man tut gut daran, bei der Beurteilung der jungen Generation und ihrer so häufig beschworenen «Unrast» dieses differenzierte Bild nicht aus dem Auge zu verlieren.

## 5.4. Parteipolitische Identifikationen und Gegensätze: Wandel und Stabilität zwischen den Generationen[7]

Wenn, wie in den vorstehenden Abschnitten dargestellt wurde, die Einstellungen der Jugend in bezug auf gesellschaftspolitische Fragen gegenüber den Einstellungen der älteren Generationen einem starken Wandel unterworfen sind, so ist anzunehmen, dass auch andere Aspekte der traditionellen Politik von diesem Wandel erfasst werden. Früher pflegten die parteipolitischen Identifikationen und Gegensätze häufig mit konfessionellen, regionalen und schichtspezifischen Identifikationen zusammenzufallen. Jede Partei pflegte ihre ziemlich klar umschreibbare Stammwählerschaft zu haben: die Christlich-Demokraten die katholische Bevölkerung, die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei die protestantischen Landgemeinden, die Sozialdemokraten und die Partei der Arbeit die Arbeiterschicht. Entsprechend pflegten parteipolitische Konflikte mit ebenso klar umschriebenen anderen gesellschaftlichen «Konfliktslinien» («cleavages») zusammenzufallen: klerikale (CVP) gegen anti-klerikale (Radikale, Freisinnige) Strömungen; städtische (Landesring der Unabhängigen) gegen ländliche (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) Interessen; und Oberschicht (Radikale und Konservative) gegen Arbeiterschicht (Sozialdemokraten und Partei der Arbeit).

Diese Zusammenhänge zwischen sozialen Attributen und Parteipräferenz treffen bei den Schweizer Wählern im grossen ganzen zu (vgl. *Kerr*, 1974) – zumindest pflegte dies bisher zu gelten. Hier stellt sich nun die Frage: Bewahrheitet sich diese Hypothese auch in bezug auf die junge Generation? Entsprechend dem Schema in *Graphik 4* müsste man im Gegenteil annehmen, dass parteipolitische Präferenzen immer weniger mit klassenmässigen, konfessionellen oder anderen «cleavages» zusammenfallen. Zur Untersuchung dieser Frage müssen wiederum verschiedene Altersgruppen miteinander verglichen werden. Dabei ist von der Annahme auszugehen, dass jeder Abschnitt der jüngsten Vergangenheit je durch eine verschiedenartige Hierarchie der Konfliktstrukturen geprägt ist und dass diese Abfolge verschiedener Konfliktsfronten und -typen sich bei den verschiedenen aufeinanderfolgenden Generationen noch erkennen lässt (*Klecka*, 1972). Die Neuorientierung der Parteipolitik unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg hat zum Beispiel bei jener Generation von Wählern, die heute zwischen 60 bis 69 Jahre alt sind und die zwischen 1917 und 1922 in ihr «politisches Alter» kamen, zweifellos

[7] Dieser Abschnitt beruht auf einer umfangreicheren Untersuchung, die unter dem Titel «Switzerland: Social Cleavages and Partisan Conflict» (*Kerr* 1974) veröffentlicht wird.

ebenso tiefe Spuren hinterlassen wie zum Beispiel die Prosperität nach dem Zweiten Weltkrieg bei der nach 1940 geborenen Generation junger Europäer *(Inglehart,* 1971).[8]

*Geschichtliche Abfolgemuster des Generationengegensatzes in bezug auf parteipolitische Identifikationen:* In *Tabelle 13* werden verschiedene Indices für parteipolitische Präferenzen dargestellt, und zwar aufgegliedert wiederum nach verschiedenen Altersgruppen. Diese Indices sind vergleichbar mit dem von *Alford* (1963) entwickelten «Index of class voting» und mit den von *Lijphart* (1971 a und 1971 b) vorgeschlagenen Indices zur Messung der Stärke von Beziehungen zwischen sozialen Merkmalen und Parteipräferenz. Sie messen im besonderen den Unterschied in der allgemeinen Neigung zweier nach bestimmten sozialen Merkmalen definierter Gruppen innerhalb einer Generation, «linke» Parteien zu bevorzugen. Als Beispiel sei hier einmal der Wert + 9 für den *«Klassenindex der Parteipräferenz»,* wie er bei den hier Befragten beobachtet werden kann, dargestellt: Dieser Wert gibt an, in welchem Masse die Befragten, die hier aufgegliedert sind in eine Gruppe manuell Arbeitender und eine Gruppe nicht manuell Arbeitender, die Sozialdemokratische Partei und die Partei der Arbeit bevorzugen. Die Differenz wird ermittelt, indem der Prozentsatz der «linken» Parteigänger unter den manuell Arbeitenden vom Prozentsatz «linker» Parteigänger bei nicht manuell Arbeitenden subtrahiert wird (vgl. *Tabelle 12*).

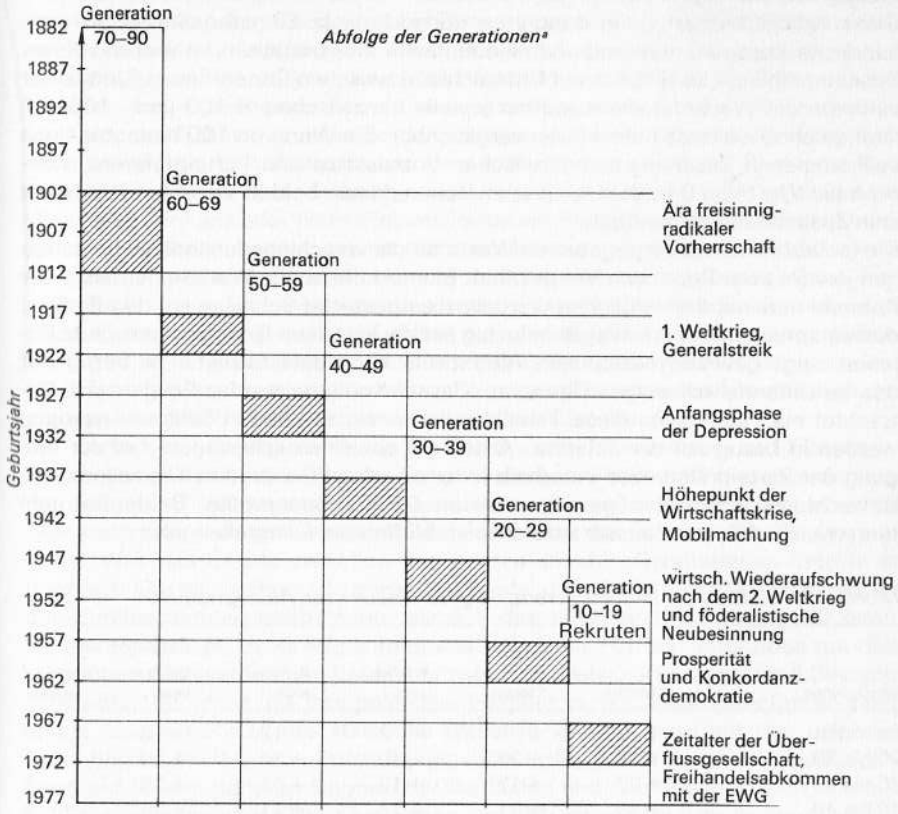
*Tabelle 12: Beispiel für die Ermittlung des «Klassenindex der Parteipräferenz»*

| | *Klassenzugehörigkeit* | | | |
|---|---|---|---|---|
| | manuell Arbeitende (a) % | | nicht manuell Arbeitende (b) % | (a–b) |
| *Parteipräferenz* | | | | |
| «linke» Parteien | 32 | — | 23 | = *Klassenindex* +9 |
| nicht «linke» Parteien | 68 | | 77 | |

[8] Selbstverständlich muss man sich beim Vergleich verschiedener Altersgruppen bewusst sein, dass man bei Schlüssen daraus immer irgendwelche Risiken eingeht; z. B. könnten die beobachteten Unterschiede auch auf einfache «Alterungs-» oder «Lebenszyklus»-Effekte zurückzuführen sein, ohne mit den besonderen Erfahrungen jeder Altersgruppe irgend etwas zu tun zu haben (*Crittenden,* 1962; *Butler/Stokes,* 1969, S. 58 f.). Im Rahmen dieser Studie stehen jedoch in erster Linie die *Muster* verschiedener gleichzeitiger Veränderungen in der Konfliktstruktur im Vordergrund des Interesses. Wenn verschiedene Indizes eine parallele Veränderung beobachten lassen, so dürfte die Veränderung *insgesamt* dennoch auf den «Generationeneffekt» zurückzuführen sein. Ausserdem sind die hier verwendeten Indices so beschaffen, dass gewisse sozio-ökonomische Standard-Variablen (wie Konfession, Kirchenbesuch, Klassenzugehörigkeit und Sprache) kontrolliert werden können. Hätten die Veränderungen in den beobachteten Indices ihren Grund einzig und allein im «Alterungseffekt», so müssten diese Veränderungen in allen sozio-ökonomisch definierten Teilgruppen ungefähr identisch sein. Dies ist nicht der Fall. Ausserdem lässt sich beobachten, dass einige Indices Veränderungen beobachten lassen, andere jedoch gar keine oder nur geringfügige Veränderungen. Diese Beobachtung muss der «Alterungs-Hypothese» widersprechen.



*Graphik 4: Die verschiedenen Altersgruppen und ihre Verwurzelung in der Schweizergeschichte der jüngsten Zeit.*




für die politischen Ansichten prägende Altersstufe (15–20 Jahre); in dieser Altersstufe geschehen die wichtigsten Vorgänge im Sinne der politischen Sozialisation, besonders auch die Entwicklung politischer Identitätsgefühle (vgl. *Inhelder/Piaget,* 1958, S. 346–350).

[a] Diese schematische Darstellung der Abfolge der verschiedenen politischen Generationen beruht auf der von *Merkl* (1970, S. 101) entwickelten Darstellung. Merkl weist im übrigen darauf hin, dass jede Generation ihre politische Sozialisation von Eltern und Lehrern empfängt, die 30 bis 50 Jahre früher geboren wurden.

Die andern Indices der Parteipräferenz werden in ähnlicher Weise ermittelt, und zwar handelt es sich um den *Sprach-Index* (gleich Differenz zwischen «linken» Parteigängern unter Französisch sprechenden Befragten minus «linken» Parteigängern unter Deutsch sprechenden Befragten), den *Konfessions-Index* (gleich entsprechende Differenz zwischen katholischen und protestantischen Befragten),

und schliesslich um den *Religiositäts-Index* (gleich entsprechende Differenz zwischen Befragten, die nicht regelmässig zur Kirche gehen, und solchen, die regelmässig zur Kirche gehen).[9]

Diese Indices bergen einen doppelten Vorteil in sich: Einmal gestatten sie eine handliche Zusammenfassung wie eine einfache Interpretation der verschiedenen Zusammenhänge im Hinblick auf Unterschiede zwischen Generationen. Und ferner variieren die Werte für diese Indices jeweils bis zwischen +100 und −100 und sind so ohne weiteres miteinander vergleichbar: Ein Wert von 100 bedeutet einen vollkommenen Zusammenhang zwischen Sozialstatus und Parteipräferenz, während ein Wert von 0 bedeutet, dass zwischen diesen beiden Variablen überhaupt kein Zusammenhang besteht.

Die in *Tabelle 13* wiedergegebenen Werte für die verschiedenen Indices gestatten nun jeweils zwei Typen von Vergleichen: Einmal können die Werte innerhalb jeder Kolonne miteinander verglichen werden; dies gestattet Schlüsse auf den Einfluss des entsprechenden «cleavage» in bezug auf die einzelnen Generationen. Jede Kolonne zeigt gewissermassen ein Altersprofil der Konfliktstruktur in bezug auf das betreffende «cleavage» (Sprache, Klasse, Konfession oder Religiosität). Betrachtet man anderseits diese Tabelle zeilenweise, so können Schlüsse gezogen werden in bezug auf den relativen Anteil der einzelnen «cleavages» bei der Prägung der Parteipräferenzen innerhalb jeder einzelnen Generation. Die zeilenweise Betrachtung liefert also gewissermassen Generationenprofile. Beide Betrachtungsweisen führen zu ausserordentlich verblüffenden Feststellungen.

*Tabelle 13: Indices der Parteipräferenz, aufgeschlüsselt nach Altersgruppen.*[a]

| Altersgruppe | Sprache | Klasse | Konfession | Religiosität | Religiosität bei Katholiken | Religiosität bei Protestanten |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Rekruten | +10 | + 9 | + 2 | +12 | +16 | +10 |
| 20 bis 29 | +18 | +23 | +10 | +14 | +10 | +17 |
| 30 bis 39 | +27 | +12 | +12 | +14 | +20 | − 6 |
| 40 bis 49 | +36 | +21 | +13 | +21 | +25 | + 6 |
| 50 bis 59 | +23 | +31 | +21 | +23 | +38 | − 5 |
| 60 bis 69 | +29 | +21 | +18 | +23 | +27 | + 2 |
| 70 und mehr | + 1 | +28 | +16 | +33 | +41 | +26 |

[a] Für die historische Lokalisierung der politischen «Prägungsperioden» der einzelnen Generationen vgl. Graphik 4.

[9] Wie das Beispiel zeigt, werden jeweils die sozialen Merkmale (als die unabhängigen Variablen) wie die Parteipräferenz (als die abhängige Variable) dichotomisiert. Als Träger «linker» Parteipräferenzen werden Befragte klassiert, die sozialdemokratische, kommunistische und extrem linke Parteien bevorzugen, als «rechte» Parteigänger solche, die irgendeine andere Partei bevorzugen. Im Gegensatz zu dem von *Lijphart* (1971 a) entwickelten Mass handelt es sich hier selbstverständlich nicht um einen Index für das Wahlverhalten, sondern hier wird einzig und allein die durch den Fragebogen ermittelte Identifikation mit einer bestimmten Partei erfasst. Eine detaillierte Untersuchung anhand der gesamtschweizerisch repräsentativen Befragung hat jedoch gezeigt, dass die in der Befragung ausgedrückte Identifikation mit einer Partei sehr hoch mit der Parteipräferenz korreliert, wie sie an der Wahlurne ausgedrückt wird. Die Dichotomisierung der unabhängigen Variablen erfolgt hier in genau derselben Weise wie bei *Lijphart* (1971 a). Lijphart weist darauf hin, dass die Dichotomisierung dieser Variablen nebst rein praktischen Gründen auch den statistischen Vorzug in sich birgt, dass die Differenz der Proportionen «links» orientierter Wähler in manuell bzw. nicht manuell arbeitenden Teilgruppen mit der Neigung einer Regressionslinie vergleichbar wird (*Alker*, 1965, S. 80–85).



Beeindruckend sind zunächst vor allem die ausserordentlich markanten Unterschiede zwischen den Generationenprofilen. Die jüngste Generation, also die befragten Rekruten, weist für fast alle Indices die geringsten Werte auf. Das relative Gewicht der Klassen-, Religions- und Sprachgruppen-Zugehörigkeit für die Wahl der Parteipräferenz liegt in dieser Altersgruppe nahe bei Null. Dagegen lassen sich bei den älteren Generationen noch deutliche Spuren früherer Konflikte, die mit Klassen- und Sprachgegensätzen zusammenhingen, feststellen. Diese Tabelle lässt also den Schluss zu, dass bei der heutigen jungen Generation die herkömmlichen politischen Konfliktstrukturen für die Wahl der jeweiligen Parteipräferenz nicht mehr relevant sind. Anders gesagt: für die Jungen von heute ist es bei der Wahl einer «linken» oder nicht «linken» Partei unerheblich, ob man Welschschweizer oder Deutschschweizer ist, ob man manuell oder nicht manuell arbeitet oder ob man der protestantischen oder der katholischen Konfession angehört. Vergleicht man diese Ergebnisse mit den entsprechenden Werten für die andern Altersgruppen, so drängt sich der Schluss auf, dass für die junge Generation die soziale Verankerung der parteipolitischen Präferenzen nicht mehr spielt und dass folglich in den kommenden Jahrzehnten eine grundlegende Neukonstellation des parteipolitischen Kräfteverhältnisses erwartet werden muss.

Die starke Veränderung der Werte für den Sprach-, Konfessions- und Klassen-Index zwischen den beiden ältesten Generationen einerseits und zwischen den beiden jüngsten Generationen anderseits bilden gewissermassen Wegzeichen für zwei historisch wichtige Epochen in der Geschichte der Schweiz des 20. Jahrhunderts: Was das Gefälle zwischen den beiden ältesten Generationen betrifft, so lässt sich hier ein nachgerade abrupter Wandel der die Parteipräferenzen prägenden Einflussfaktoren beobachten: nämlich das zwischen 1917 und 1922 beobachtbare plötzliche Unwichtigwerden des religiösen Faktors, verbunden mit dem plötzlichen Akutwerden des Konfliktes zwischen Welschschweizern und Deutschschweizern bei jenen, die ihre politische Prägung in den Jahren des Ersten Weltkriegs, also in der Zeit des «Grabens zwischen Welsch und Deutsch», erfuhren. Das Abfallen der Werte auf dem Religiositäts-Index ist ein Ausdruck der Versöhnung der beiden früheren Gegner, der Radikalen und der Konservativen, die nun auf Bundesebene eine Allianz eingingen, um sich gegen die damals rasch an Einfluss gewinnende Arbeiterbewegung zu verteidigen; Höhepunkt dieser Entwicklung ist der Generalstreik von 1918. Zusammenfassend also kann gesagt werden, dass sich in den vorliegenden Daten immer noch das fast gleichzeitige Aufbrechen des Sprachkonflikts und der Schulterschluss zwischen Konservativen und Radikalen gegen die Arbeiterbewegung widerspiegelt.[10]

[10] Diese Veränderungen zeigen auch, wie verschiedenartig die Ereignisse sind, die zur Auskristallisierung der verschiedenen «cleavages» führen. Für die Schweiz gilt grundsätzlich, dass Konflikte zwischen Sprachgruppen vor allem dann entstehen, wenn sie durch ähnlich gelagerte Konflikte im Ausland (wie z. B. im Ersten Weltkrieg durch den Konflikt zwischen den Deutschen und Franzosen) «gezündet» wurden, während der konfessionelle und der Klassengegensatz sich ausschliesslich unter dem Einfluss innenpolitischer Probleme entzünden. Im allgemeinen gilt die Feststellung, dass Konflikte zwischen den Sprachgruppen praktisch nie innenpolitische Wurzeln hatten. Eine Ausnahme dieser Regel bildet der Widerstand der sprachlichen Minderheiten gegen die Stärkung der Bundeskompetenzen in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg (vgl. *Kerr*, 1974). Ähnliche Beobachtungen hat *Rokkan* in bezug auf Finnland und Irland gemacht: «In all this the *timing* of external developments, internal mobilization drives and elite reactions is clearly of crucial importance.» (*Rokkan*, 1970, S. 72).

Darauf hat schon *Rappard* hingewiesen, wenn er sagt: «Die Radikalen und die Konservativen haben in der Regel Regierungsmassnahmen stets gemeinsam unterstützt und praktisch immer für die von der anderen Partei vorgeschlagenen Bundesratskandidaten gestimmt. Diese politische Versöhnung zwischen früheren Erzfeinden hat ihren Grund in erster Linie im Auftauchen neuer Oppositionsparteien.» (*Rappard,* 1936, S. 97). Als 1919 zur Vermeidung eines Bürgerkriegs das Proporzwahlsystem eingeführt wurde, fanden sechs Jahrzehnte freisinnig-radikaler Vorherrschaft und antiklerikaler Politik auf Bundesebene ihr Ende, und es folgte eine Phase konkordanzdemokratischer Koalitionspolitik. Dieses Bündnis der beiden bürgerlichen Parteien wurde gestärkt durch die zum Teil sehr unstabilen Jahre unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg; dies kommt in den hier zur Verfügung stehenden Daten in der Tatsache zum Ausdruck, dass der Klassenindex bis zur ersten Nachkriegs-Generation, die dann eine andere Zeit – die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs – erlebte, durchgehend ungefähr die selben Werte aufweist. Man ist geneigt, folglich mit *Lipset* und *Rokkan* anzunehmen, dass «die Parteisysteme der sechziger Jahre mit einigen wenigen Ausnahmen die Konfliktstruktur der zwanziger Jahre widerspiegeln. Das ist ein sehr wichtiges Merkmal westlich-demokratischer Politik: Die sich als Alternativen anbietenden Parteien und in den meisten Fällen auch die Parteiorganisationen sind älter als die Mehrheit der Stimmbürger.» (1967, S. 50).

*Der Zusammenhang zwischen Religiosität und den Veränderungen der parteipolitischen Identifikation:* Es steht ausser Zweifel, dass die Mehrheit der heute aktiven Stimmbürger in der Schweiz wesentlich geprägt worden ist durch die parteipolitische Neukonstellation zu Beginn der zwanziger Jahre und im Verlauf der dreissiger Jahre. Doch, wie bereits angedeutet, besteht Grund zur Annahme, dass in den kommenden Jahrzehnten eine ebenso grundlegende Neustrukturierung wieder stattfinden wird – in dem Masse, als die jüngere Generation an die Stelle der älteren tritt. Anlass zu einer solchen Vermutung gibt vor allem die rasche und gewissermassen geradlinige Abnahme der Werte für den Religiositäts-Index, dies insbesondere bei der Teilgruppe der Katholiken.[11]

Vergleicht man beispielsweise bei den Katholiken die jüngste Altersgruppe mit der ältesten, so kommt klar zum Ausdruck, in welch starkem Masse die «Grossväter» noch von den Erinnerungen an die radikale Hegemonie und das Zeitalter des Kulturkampfs geprägt sind. Während unter den befragten Rekruten katholischer Konfession die regelmässigen Kirchgänger nur geringfügig häufiger «linke» Parteien bevorzugen als die entsprechenden Nicht-Kirchgänger (–16), hängt bei den «Grossvätern» die Tatsache, ob jemand jeden Sonntag zur Messe geht oder nicht, in viel stärkerem Masse mit der Parteipräferenz zusammen (–41).[12] Bemerkenswert ist, dass diese Veränderung in der Parteipräferenz der Katholiken eintrat, *obwohl* die Katholiken der jüngsten Generation im Durchschnitt ebenso häufig zur Sonntagsmesse gehen wie die älteren Generationen.

[11] Eine ausserordentlich interessante und mustergültige Anwendung dieses Typs von Analyse geben *Butler/Stokes* (1969, Kap. 3, 11 und 12).

[12] Der Unterschied in den Anteilen «linker» Parteigänger unter jenen, die regelmässig zur Kirche gehen, und solchen, die das nicht tun, wurde hier zur Verdeutlichung der Zusammenhänge umgekehrt.



Diese Beobachtungen sind sehr wichtig für die Erklärung des sozialen Wandels, wie er heute in allen «konsoziationalen» Gesellschaften beobachtet werden kann.[13] Überall, und auch in der Schweiz, verliert die katholische Kirche immer mehr ihren Einfluss auf die Wahl der Parteipräferenzen ihrer Angehörigen. Die jüngeren Generationen werden von der Kirche nicht mehr im selben Masse auch politisch in Beschlag genommen und gegenüber weltlichen Einflüssen isoliert, wie dies noch bei den älteren Generationen der Fall war. Es entsteht dadurch so etwas wie ein «aussegmentierter Pluralismus» oder eine «Entsäulung».[14] Vermutlich dürften die Versuche der Kirche, diesen Prozess durch eine Mobilisierung der Laienaktivität aufzuhalten, auf lange Sicht eher kontraproduktiv wirken.[15]

Bei alledem sollte indessen nicht vergessen werden, dass sich bei den Protestanten in bezug auf den Religiositäts-Index überhaupt kein besonderer Trend feststellen lässt. Offenbar bedeutete für die Schweizer Protestanten die Bindung an die Kirche nie im selben Masse auch eine die Parteipräferenz prägende Kraft wie im Falle der Katholiken. Dafür treten Generationendifferenzen bei den Protestanten deutlicher hervor in bezug auf den Konfessions-Index. Der hier beobachtbare Trend lässt die Folgerung zu, dass die Zugehörigkeit zur protestantischen Konfessionsgemeinschaft je länger desto weniger mit intensiven antiklerikalen Gefühlen einhergeht.

*Die schweizerische Politik als ein Fall der «Entsäulung» («ontzuiling»):* Untersuchungen in den Niederlanden haben ergeben, dass Entwicklungen wie die hier analysierten zu tiefgreifenden Veränderungen in der politischen Parteienkonstellation geführt haben.[16] Natürlich ist es fraglich, ob sich in der Schweiz ähnliche Folgen einstellen werden. Immerhin darf in bezug auf die Schweiz die allgemeine Hypothese gewagt werden, dass die Auswirkungen des «ontzuiling» vom Ausmass der vertikalen Segmentierung («verzuiling» oder «Versäulung») des sozialen, konfessionellen und politischen Lebens in einzelne «Kompartimente» abhängt. Die Politik war in der Schweiz nie im selben Masse «nationalisiert» oder «zentralisiert» wie in den andern hier zu Vergleichszwecken herangezogenen Ländern (*Daalder,* 1971 und *Rokkan,* 1970a, S. 118). Ein Grossteil der politischen Konflikte wird im Rahmen separater territorialer «Kompartimente» ausgetragen, deren relative Selbständigkeit von den Einwohnern hoch geschätzt wird und ihnen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Identität gibt. Genauer: die parteipolitische «Kampfarena» liegt nicht auf Bundesebene, sondern sie wird durch den Kanton gebildet.[17] Die Konfliktstrukturen in der Schweiz sind also sowohl horizontal wie vertikal segmentiert. Wie *Lijphart* (1973) feststellte, überlagern und durchdringen

[13] Der Begriff der «konsoziationalen» Gesellschaft ist vor allem durch *Lijphart* in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt worden (vgl. *Lijphart,* 1968a und 1968b), ferner *Daalder* (1973), der einen ausgezeichneten Überblick über die Studien von *Huyse* (1970), *Lehmbruch* (1967), *Lijphart* (1968a), *Nordlinger* (1972), *Powell* (1970) und *Steiner* (1970) vermittelt.

[14] Verwandt damit ist der im Holländischen übliche Ausdruck des «ontzuiling»; vgl. *Lorwin* (1971, S. 163–172).

[15] Vgl. *Lorwin* (1971, S. 168).

[16] Vgl. *Lammers* (1968) zit. in: *Lorwin* (1971, S. 167). In dem Masse, da die Kirche in Holland an Einfluss über ihre Gläubigen einbüsste, überschreiten katholische Wähler leichter die alten ideologischen Grenzen; daraus ergab sich eine tiefgreifende Neustrukturierung des parteipolitischen Kräfteverhältnisses im vergangenen Jahrzehnt.

[17] Vgl. *Kerr* (1974).

sich die Konflikte auf Bundesebene in viel stärkerem Masse als die Konflikte im kantonalen Rahmen. Angesichts dieser dezentralisierten Struktur des politischen Lebens in der Schweiz ist zu erwarten, dass die Auswirkungen der «Entsäulung» gedämpft oder verzögert werden durch zahlreiche kantonale und lokale Variationen des jeweiligen «politischen Klimas»; entsprechend werden auch die Unterschiede zwischen den Generationen je nach Ort und Kanton variieren.

## 5.5. Schlussfolgerungen: Profil einer Generation im Wandel

Mit zunehmend deutlicherer Profilierung tritt heute eine junge Generation hervor, die infolge einer von den vorangehenden Generationen völlig verschiedenen Prägung in stärkerem Masse zu gesellschaftspolitischem Wandel neigt und die viel weniger in traditionellen Zusammenhängen politischer und sozialer Konflikte sich verwurzelt fühlt als die älteren Generationen. Diese junge Generation hebt sich gegenüber den andern Bürgern unseres Landes nicht nur durch ihr Interesse an sozialem Wandel und an politischer Gleichheit hervor, sondern auch durch ihr im Vergleich zu älteren Stimmbürgern stärkeres Interesse für internationale Fragen. Doch wie in diesem Kapitel wiederholt angedeutet wurde, muss das Bild der Jugend heute unbedingt differenziert werden. Im Gegensatz etwa zu den Ergebnissen von Befragungsprojekten im Ausland, vor allem in den Vereinigten Staaten, zeigt sich, dass die jungen Schweizer trotz ihres gesellschaftspolitischen Engagements im grossen ganzen mit der Art und Weise, wie ihr Land zurzeit regiert wird, durchaus einverstanden sind und auch den Behörden Vertrauen entgegenbringen *(Tabelle 14).*[18]

*Tabelle 14: Vertrauen in die Behörden: Antworten der im Rahmen dieses Projekts befragten Schweizer Rekruten im Vergleich mit einem amerikanischen Sample.*

| Vertrauen in Behörden | Schweizer Jugend % | Amerikanische Jugend[a] % |
|---|---|---|
| immer | 12 | 28 |
| fast immer | 73 | 44 |
| selten | 12 | 23 |
| nie | 3 | 4 |
| (N) | (1302) | (2213) |

[a] Die Daten für das amerikanische Sample betreffen eine für ganz Amerika repräsentative Befragung von 19 Jahre alten jungen Amerikanern (nur männliche) im Jahre 1970. Vgl. *Bachmann* (1970, S. 152).

[18] Der Unterschied im Prozentsatz der Jugendlichen, die den Behörden immer vertrauen, ist möglicherweise das Ergebnis des unterschiedlichen Wortlauts der Fragen. In der amerikanischen Befragung war diese Antwortkategorie bezeichnet als «almost always», während der entsprechende Wortlaut im Rekrutenfragebogen hiess «ja, immer». Dies mag die Zahl der Rekruten, die diese unqualifizierte «ja-immer»-Antwort vorzogen, gegenüber der amerikanischen Befragung etwas «gedrückt» haben. Interessant ist jedoch die Beobachtung, dass fast zweimal so viele junge Amerikaner (27%) ihrer Regierung nicht vertrauen als in der Schweiz (15%). Neuere Befragungsergebnisse haben gezeigt, dass diese Misstrauensrate unter der amerikanischen Jugend in den letzten drei Jahren noch zugenommen hat.



Wenn das Vertrauen in die Behörden definiert wird als Ausdruck der Erwartung, dass das politische System auf jeden Fall nicht unerwünschte Entscheidungen treffen werde (*Gamson,* 1968, S. 54), so ruft dieser Vergleich mit ausländischen Daten einer wichtigen Überlegung: Solange die heutige junge Generation der Ansicht ist, das politische System stelle im grossen und ganzen jene Ordnung dar und fälle jene Entscheide, die auch sie im Grunde anstrebt, sieht diese junge Generation keinen Anlass zu militanter Aktivität – *sofern* sie das Gefühl hat, dass auch ihre Ansichten gehört und gebührend berücksichtigt werden, denn Vertrauen ist keine Einbahnstrasse.

# Anhänge

## Der Fragebogen

Der nachstehend ab Original verkleinert reproduzierte Fragebogen wurde im Format A4 als 3 Bogen (12 Seiten) umfassendes Heft gedruckt, und zwar in den drei Landessprachen. Es wurde eine Form gewählt, die Direktablochung gestattete.
Die Frage 54 wurde anderthalb Wochen nach dem Anlaufen der Befragung ersetzt (vgl. dazu im einzelnen *Anhang 3*); hier wird die definitive Fassung abgedruckt, wie sie der überwiegende Teil der Rekruten zu sehen bekam.
Für die Herkunft, Bedeutung und Validierung der einzelnen Fragen vergleiche die Ausführungen im Textteil sowie in den *Anhängen 6 und 7* (Skalen und Indices).



SCHWEIZERISCHE ARMEE
Pädagogische Rekrutenprüfung 1972

Fragebogen

# Wir und die Welt

Sehr geehrter Herr,

Wenn Sie jetzt dann diesen Fragebogen ausfüllen, so arbeiten Sie an einem grossen wissenschaftlichen Projekt eines Forschungsteams der Universität Zürich mit. Wir wollen herausfinden, wie junge Schweizer über die Welt und über unser Land denken.

Sie dürfen Ihre Meinung völlig frei und ungezwungen äussern. *Ihren Namen wollen wir nicht wissen, und er wird auch nirgends aufgeschrieben.* Der Fragebogen wird Ihren Vorgesetzten nicht gezeigt. Der Experte schickt ihn sofort nach dem Ausfüllen an die Universität Zürich.

Es gibt keine falschen oder richtigen Antworten. Das ist nicht etwa eine Prüfung. Die meisten Fragen können Sie ganz einfach beantworten, indem Sie die von Ihnen gewählte Antwort mit einem ☒ bezeichnen. *Lassen Sie sich Zeit;* es stehen Ihnen *1¼ Stunden* zur Verfügung. Die Universität Zürich wird die Fragebogen auszählen und wissenschaftlich auswerten. Es ist deshalb sehr wichtig, dass Sie *alle Fragen der Reihe nach sorgfältig beantworten, keine auslassen und Ihre persönliche Meinung völlig offen äussern.*

Wir danken Ihnen bestens für Ihre Mühe.

Prof. Dr. Daniel Frei
Universität Zürich

1

Form. 4.20 d (30625)

## I. Teil

Als erstes möchten wir ein paar Angaben über Ihre Person. Ihr Name bleibt aber, wie gesagt, geheim.

1. Bitte kreuzen Sie den Kanton an, in dem Sie wohnen:

| AG | AR | AI | BE | BL | BS | FR | GE | GL | GR | LU | NE |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

| NW | OW | SG | SH | SO | SZ | TG | TI | UR | VD | VS | ZG | ZH |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|

☐ 26 Ich bin Auslandschweizer.

2. Wie gross ist Ihr Wohnort? Bitte machen Sie am entsprechenden Ort ein ☒.

☐ 100 000 und mehr Einwohner
☐ 50 000 bis 100 000 Einwohner
☐ 20 000 bis 50 000 Einwohner
☐ 5 000 bis 20 000 Einwohner (ein Dorf auf dem Land)
☐ 5 000 bis 20 000 Einwohner (eine Vorortsgemeinde bei einer Stadt)
☐ 1 000 bis 5 000 Einwohner (ein Dorf auf dem Land)
☐ 1 000 bis 5 000 Einwohner (eine Vorortsgemeinde bei einer Stadt)
☐ weniger als 1 000 Einwohner

3. Wie lange wohnen Sie schon an diesem Ort? ☐☐ Jahre

4. Wie alt sind Sie jetzt? ☐☐ Jahre.

5. In welchem Alter haben Sie die Schule verlassen?

Mit ☐☐ Jahren.

☐ Ich gehe immer noch zur Schule (oder Studium).

6. Was sind Sie von Beruf? (Bitte nur 1 Viereck ankreuzen)

☐ Student (oder Schüler)
☐ Facharbeiter mit abgelegter Prüfung
☐ Lehrling an gewerblichen Berufsschulen
☐ sonstiger Arbeiter
☐ Landwirt
☐ Angestellter oder Verkäufer
☐ kaufm. Lehrling oder Verkäuferlehrling
☐ Lehrer, Beamter
☐ selbständiger Inhaber eines kleinen oder mittleren Geschäfts
☐ Ich arbeite nur gelegentlich.

7. Welches ist Ihre Muttersprache? (Bitte kreuzen Sie 1 Viereck an)

☐ Deutsch
☐ Französisch
☐ Italienisch
☐ Romanisch
☐ eine andere Sprache
☐ zweisprachig (Deutsch/Französisch)
☐ zweisprachig (eine andere Kombination)

8. In welcher Fremdsprache können Sie sich einigermassen verständigen? (Sie können mehrere Vierecke ankreuzen.)

☐ Französisch
☐ Italienisch
☐ Englisch
☐ Spanisch
☐ Russisch
☐ eine andere Fremdsprache

9. Datum: Heute ist der ☐☐ (Tag) ☐ (Mt.) 1972

Bisher war ich ☐ ganze Wochen und ☐ Tage in der RS.

## II. Teil

Nun kommen die eigentlichen Fragen, mit denen wir etwas über Ihre Ansichten erfahren wollen. Wir betonen noch einmal, dass Sie sich völlig frei äussern dürfen. Aber bitte lassen Sie keine Frage aus! Zunächst ein paar ganz allgemeine Fragen:

10. Ganz allgemein gesprochen, wie stark interessieren Sie sich überhaupt für Politik? (Nur 1 Antwort ankreuzen)

☐ sehr stark
☐ recht stark
☐ ein bisschen
☐ überhaupt nicht

11. Welche Art von Politik interessiert Sie am meisten? Setzen Sie hinter jene Politik, die Sie am meisten interessiert, eine «1». Dann setzen Sie hinter die Politik, die Sie in zweiter Linie interessiert, eine «2» usw. bis Sie überall eine Zahl eingesetzt haben.

— Gemeindepolitik ☐
— kantonale Politik ☐
— eidgenössische Politik ☐
— internationale Politik ☐

12. Wie oft lesen Sie in der Zeitung etwas über Politik? (Berichte, Nachrichten)

☐ jeden Tag
☐ etwa 2 bis 3 mal pro Woche
☐ etwa einmal pro Woche
☐ seltener
☐ nie

13. Wie oft hören Sie Nachrichten am Radio?

☐ jeden Tag
☐ 2 bis 3 mal pro Woche
☐ etwa einmal pro Woche
☐ seltener
☐ nie



14. Wie oft schauen Sie sich die Tagesschau am Fernsehen an?

☐ jeden Tag
☐ 2 bis 3 mal pro Woche
☐ etwa einmal pro Woche
☐ seltener
☐ nie

15. Und wie oft schauen Sie sich Programme ausländischer Fernsehstationen an?

☐ jeden Tag
☐ 2 bis 3 mal pro Woche
☐ etwa einmal pro Woche
☐ seltener
☐ Ich habe keinen Fernsehapparat zur Verfügung. Ich kann ausländische Sender nicht empfangen.

16. Wie reagieren Sie gewöhnlich, wenn Sie mit einigen Leuten zusammen sind und ein Gespräch über Politik in Gang kommt? (1 Antwort ankreuzen)

☐ Ich höre kaum zu, wenn andere sich über Politik unterhalten.
☐ Ich höre zu, aber rede eigentlich nie mit.
☐ Es kommt vor, aber nur hie und da, dass ich auch etwas dazu sage.
☐ Ich beteilige mich meistens an der Diskussion.

17. Man spricht ja nicht mit allen Leuten über Politik. Wie steht es bei Ihnen? Unterhalten Sie sich über Politik: (Bitte kreuzen Sie auf jeder Zeile 1 Viereck an)

| | sehr oft | oft | gelegentlich | nie |
|---|---|---|---|---|
| — daheim | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — mit Arbeitskollegen | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — mit Freunden | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

18. Ist es schon vorgekommen, dass Sie von Ihren Freunden oder Bekannten über politische Fragen um Rat und Auskunft gefragt wurden?

☐ ja, oft
☐ ja, gelegentlich
☐ selten
☐ nie

19. Gibt es eine bestimmte Persönlichkeit, von der Sie sagen könnten, sie habe Ihre politischen Ansichten am stärksten beeinflusst? (Bitte kreuzen Sie nur 1 Antwort an)

☐ mein Vater
☐ ein Freund oder ein Kollege
☐ meine Mutter
☐ ein Verwandter
☐ ein Lehrer
☐ ein Vorgesetzter im Beruf
☐ eine wichtige Persönlichkeit in meiner Gemeinde
☐ ein Schweizer Staatsmann (Wer? _____)
☐ ein ausländischer Staatsmann (Wer? _____)
☐ eine Gestalt aus der Geschichte (Wer? _____)
☐ andere (Wer? _____)
☐ Mir kommt niemand in den Sinn.

20. Nennen Sie bitte das erste politische Ereignis, an das Sie sich überhaupt noch erinnern können. Es kann irgend ein Ereignis sein, das in der Schweiz oder im Ausland passiert ist.

_____
_____
_____
_____

(bitte lassen) ☐☐☐

☐ Es kommt mir kein bestimmtes Ereignis in den Sinn.

21. Wie alt waren Sie ungefähr, als Sie davon hörten?

☐☐ Jahre alt.

22. Die nächste Frage ist ähnlich: Welches Ereignis hat Ihre politischen Ansichten am stärksten beeinflusst?

_____
_____
_____
_____

(bitte lassen) ☐☐☐

23. Wie alt waren Sie damals ungefähr? ☐☐ Jahre alt.

24. Woher haben Sie zuerst davon erfahren? (Bitte nur 1 Antwort ankreuzen)
Ich erfuhr zuerst

☐ von meinem Vater
☐ von meiner Mutter
☐ von Geschwistern
☐ von meinen Freunden
☐ in der Schule
☐ durch Radio und Fernsehen
☐ durch Zeitung oder Illustrierte
☐ Ich weiss es nicht mehr.

In welcher Weise hat dieses Ereignis auf Sie gewirkt? Hierüber möchten wir mit den folgenden Fragen etwas erfahren. (Falls Sie sich nicht mehr an ein Ereignis erinnern können, überspringen Sie diese Fragen und gehen Sie zu Frage 29 über.)

25. Wie stark hat dieses Ereignis Ihre politischen Ansichten überhaupt verändert?

☐ tiefgreifend
☐ recht stark
☐ ein bisschen
☐ überhaupt nicht
☐ Das ist schwer zu sagen.

26. Fühlten Sie sich nachher zuversichtlicher oder weniger zuversichtlich?

☐ viel zuversichtlicher
☐ etwas zuversichtlicher
☐ weder mehr noch weniger zuversichtlich
☐ etwas weniger zuversichtlich
☐ viel weniger zuversichtlich
☐ Ich weiss es nicht mehr.

27. Hatten Sie nachher mehr oder weniger Vertrauen in die Politiker?

☐ viel mehr Vertrauen
☐ etwas mehr Vertrauen
☐ weder mehr noch weniger Vertrauen
☐ etwas weniger Vertrauen
☐ viel weniger Vertrauen
☐ Ich weiss es nicht mehr.

28. Standen Sie nachher in Ihren politischen Ansichten weiter rechts oder weiter links als vorher?

☐ viel weiter rechts
☐ etwas weiter rechts
☐ weder weiter rechts noch weiter links
☐ etwas weiter links
☐ viel weiter links
☐ Ich weiss es nicht mehr.

## III. Teil

Die nächsten Fragen befassen sich mit unserer Aussenpolitik. Bitte lesen Sie jede Frage sehr sorgfältig durch und überlegen Sie sich Ihre Antwort gut. Es ist wichtig, dass man erfährt, was sich die jungen Schweizer hier vorstellen!

29. Wenn von Aussenpolitik die Rede ist, so denkt man vor allem an die Neutralität. Soll die Schweiz überhaupt noch neutral bleiben oder nicht? Hier sind ein paar Ansichten; kreuzen Sie bei jedem Satz an, was Sie davon halten. (Bitte machen Sie auf jeder Zeile ein Kreuz! Keine Zeile auslassen!)

| | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | Hier habe ich keine Ansicht. |
|---|---|---|---|---|---|
| — Wir sollten auf jeden Fall neutral bleiben. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir sollten unsere Neutralität aufgeben, falls wir unsere Unabhängigkeit auf andere Weise besser schützen können. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir sollten unsere Neutralität aufgeben, falls sie andern Völkern keinen Dienst erweist. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir sollten die Neutralität aufgeben. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

30. Wie sollen wir denn unsere Aussenpolitik überhaupt grundsätzlich gestalten? Sagen Sie bitte wieder bei jedem der folgenden Sätze, ob Sie damit einverstanden sind oder nicht.

| | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | Hier habe ich keine Ansicht. |
|---|---|---|---|---|---|
| — Wir sollten aufpassen, dass wir nicht zuviel Kontakt mit dem Ausland haben, sonst «nimmt es uns eines schönen Tages den Ärmel hinein». | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der berühmte Ausspruch von Niklaus von Flüe: «Mischt euch nicht in fremde Händel» gilt auch heute noch. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Weltoffenheit in Handel und Verkehr — aber grösste Zurückhaltung in politischen Dingen: Das ist die beste Mischung für unsere Aussenpolitik. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wenn die Völker ihre Zusammenarbeit verstärken wollen, so sollten auch wir mitmachen — selbst wenn es uns nicht immer passt. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir sollten zu möglichst allem, was in der Welt passiert, unsere Meinung sagen und Ratschläge erteilen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir sollten nach Kräften auf ein vereintes Europa hinarbeiten. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir würden besser unseren Bergbauern helfen, statt soviel Entwicklungshilfe ins Ausland zu schicken. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

31. Man spricht davon, dass die Schweiz in der Welt eine relativ wichtige Rolle spielt und den andern Völkern einen Dienst erweist. Dies beschreiben die folgenden Sätze. Sagen Sie bei jedem, ob Sie einverstanden sind oder nicht.

| | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | Das ist schwer zu sagen. |
|---|---|---|---|---|---|
| — Wir zeigen der Welt, wie Menschen verschiedener Sprache und Kultur friedlich zusammenleben können. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wir sind dank unserer erprobten Regierungsform ein Musterland der Demokratie. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Wenn andere sich streiten, helfen wir Not und Leiden lindern durch das Werk des Roten Kreuzes, durch Geldspenden und durch die Aufnahme von Flüchtlingen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Bei uns können die andern sehen, wie man durch Fleiss, Ordnungsliebe und Sauberkeit zu Frieden und Wohlstand kommt. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Die Welt ist in Kriegen und Krisen immer wieder auf unseren neutralen Staat und seine Vermittlerdienste angewiesen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

32. Man sagt manchmal, dass die Völker voneinander lernen könnten, die einen mehr, die andern weniger. Wie steht es mit der Schweiz? (Kreuzen Sie bitte einen der folgenden 3 Sätze an:)

☐ Die andern können von uns mehr lernen als wir von ihnen.
☐ Wir können von den andern mehr lernen als sie von uns.
☐ Das gleicht sich etwa aus.

33. In der Politik können bekanntlich nicht alle Ziele gleichzeitig erreicht werden. Wenn Sie wählen müssten, welches der folgenden Ziele würden Sie als das wichtigste betrachten? (Setzen Sie hinter jenes Ziel eine «1».) Welches ist für Sie das zweitwichtigste? (Setzen Sie dort eine «2» usw.)

| | |
|---|---|
| — dass die Schweiz militärisch stark ist | ☐ |
| — dass den Entwicklungsländern Wirtschaftshilfe gegeben wird | ☐ |
| — dass die Schweiz eine wichtige Rolle in der Weltpolitik spielt | ☐ |
| — dass Schritte unternommen werden, um die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen | ☐ |

☐ Ich habe da keine Meinung.



34. Über unser Verhältnis zur EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) wird in letzter Zeit sehr häufig geredet. Haben Sie sich auch schon damit befasst?

☐ ja, oft
☐ ja, ab und zu
☐ ja, aber eher selten
☐ nein

(Bern lassen) 2

35. Ein Beitritt zur EWG hätte verschiedene Auswirkungen auf unsere Innen- und Aussenpolitik. Die Befürworter eines Beitritts zur EWG halten diese aber nicht für schwerwiegend. Sie sagen, wichtig seien vor allem die Einigung Europas und die wirtschaftlichen Vorteile der EWG.
Was sagen Sie dazu? Geben Sie bei jedem der folgenden Sätze an, ob Sie einverstanden sind oder nicht.

| | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | Hier habe ich keine Ansicht. |
|---|---|---|---|---|---|
| — Ich bin für den Beitritt zur EWG — auch wenn nachher unsere Neutralität nicht mehr so streng ist wie heute. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich bin für den Beitritt zur EWG — auch wenn nachher wegen der sogenannten «Freizügigkeit» mehr ausländische Arbeitskräfte in die Schweiz kommen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich bin für den Beitritt zur EWG — auch wenn unsere Kantone dann weniger Selbständigkeit haben als beim heutigen Föderalismus. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich bin für den Beitritt zur EWG — auch wenn wir dann nicht mehr so viele Volksrechte haben wie heute (weniger Abstimmungen, weniger Initiativrecht). | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich bin für den Beitritt zur EWG — auch wenn nachher viele Gesetze in Brüssel und nicht mehr von unseren Räten in Bern beschlossen werden. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich bin für den Beitritt zur EWG — auch wenn dann wegen der Einfuhr billiger landwirtschaftlicher Produkte aus dem Ausland bei uns viele Bauern ihren Beruf aufgeben werden. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

36. Über einen Beitritt der Schweiz zur UNO ist in letzter Zeit ebenfalls viel diskutiert worden. Haben Sie sich selbst schon damit befasst?

☐ ja, oft
☐ ja, ab und zu
☐ ja, aber eher selten
☐ nein

37. Was sagen Sie dazu? (Kreuzen Sie bitte einen der folgenden Sätze an.)

☐ Die Schweiz soll der UNO beitreten — Neutralität hin oder her.
☐ Die Schweiz soll der UNO nur beitreten, wenn die UNO unsere Neutralität ausdrücklich anerkennt.
☐ Die Schweiz soll auf keinen Fall der UNO beitreten.
☐ Ich habe da keine Meinung.

38. Wären Sie persönlich bereit, dereinst mehr Steuern zu zahlen, damit die Schweiz mehr Entwicklungshilfe leisten kann?

☐ ja, sehr gerne
☐ ja, im Prinzip schon — aber nur wenn es nicht zuviel ist.
☐ eigentlich lieber nicht
☐ auf keinen Fall

39. Die Schweiz hat nicht mit allen Ländern gleich enge Kontakte (Regierungskontakte, Handel, Verkehr usw.).
Wie eng sind nach Ihrer persönlichen Einschätzung unsere heutigen Beziehungen zu folgenden Ländern? (Bitte machen Sie auf jeder Zeile ein Kreuz.)

| | sehr enge Kontakte | recht enge Kontakte | eher wenig Kontakte | sehr wenig Kontakte | Ich habe keine Ahnung. |
|---|---|---|---|---|---|
| Amerika | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| arabische Staaten | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Deutschland (West) | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Frankreich | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| schwarzafrikanische Staaten | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Italien | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Österreich | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Russland | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| südamerikanische Staaten | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

40. Unsere Kontakte mit diesen Ländern brauchen ja nicht immer gleich zu bleiben. Was meinen Sie: Sollen wir sie enger knüpfen oder eher lockerer gestalten?

| | mehr Kontakte erwünscht | weniger Kontakte erwünscht | heutige Kontakte gerade etwa recht | Dies ist mir im Prinzip gleichgültig. |
|---|---|---|---|---|
| Frankreich | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| schwarzafrikanische Staaten | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Italien | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Österreich | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Russland | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| südamerikanische Staaten | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Amerika | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| arabische Staaten | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| Deutschland (West) | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

41. Mit den folgenden Fragen möchten wir abklären, wie bekannt Staatsmänner anderer Länder und schweizerische Staatsmänner bei uns sind. Setzen Sie bitte die Namen ein, die Sie zufälligerweise kennen. (Dort, wo Ihnen ein Name nicht mehr in den Sinn kommt, machen Sie ruhig einen Strich. Wir erwarten nicht, dass Sie alle Namen wissen.)

— der deutsche Bundeskanzler: _____
— der französische Präsident: _____
— der italienische Ministerpräsident: _____
— der amerikanische Präsident: _____
— der sowjetische Parteichef: _____
— der Kaiser von Äthiopien: _____
— der ägyptische Präsident: _____
— der schweiz. Bundespräsident: _____
— der Vorsteher des Politischen Departements: _____
— der Vorsteher des Militärdepartements: _____

42. Die nächste Frage ist ähnlich. Wir möchten damit abklären, wie weit in der Schweiz die internationale Politik bekannt ist. Schreiben Sie bitte neben jede Abkürzung den vollen Namen oder sonst eine Umschreibung. (Machen Sie einfach einen Strich, wenn Ihnen die Abkürzung nichts sagt; das ist ja nicht eine Prüfung.)

NATO: _____

UNESCO _____

IKRK: _____

EFTA: _____

VAR: _____

## IV. Teil

Wir interessieren uns auch für Ihre Meinung über die Zukunft. Lassen Sie sich auch hier Zeit, um die Fragen sorgfältig zu beantworten.

43. Glauben Sie, dass ein kleines Land wie die Schweiz auch in Zukunft wirtschaftlich unabhängig bleiben kann? Oder befürchten Sie, dass wir allmählich von den grossen Industrieländern abhängig werden?

- ☐ Wir können unabhängig bleiben, wenn wir wollen.
- ☐ Wir werden immer mehr abhängig.
  - ☐ Das ist schwer zu sagen.

44. Ganz allgemein gesprochen, glauben Sie, dass die weltpolitische Lage in Zukunft immer besser und entspannter oder immer düsterer und gespannter wird? (Kreuzen Sie 1 Antwort an.)

- ☐ immer besser und entspannter
- ☐ immer düsterer und gespannter
- ☐ bleibt gleich wie jetzt
  - ☐ Ich weiss es nicht.

45. Für wie gross halten Sie persönlich die Gefahr eines neuen Weltkriegs?

- ☐ Ein Weltkrieg kommt sicher.
- ☐ Ein Weltkrieg kommt wahrscheinlich.
- ☐ Ein Weltkrieg ist möglich.
- ☐ Einen Weltkrieg gibt es nie mehr.
  - ☐ Das kann ich nicht beurteilen.

46. Heute sagen manche, ein dauerhafter Weltfriede werde ja irgendwann einmal sicher kommen. Als was betrachten Sie die Ansicht?

- ☐ als eine vollständige Illusion
- ☐ als ziemlich übertrieben
- ☐ als möglich
- ☐ als sicher
  - ☐ Das kann ich nicht beurteilen.

47. Um den Frieden zu sichern, müsste man vor allem mehr über die Ursache der Kriege wissen. Was ist nach Ihrer Meinung der wichtigste Grund, weshalb es immer wieder Kriege gibt?

_____

_____

_____

_____

(Nur lesen)

48. Um was geht es eigentlich heute in der Weltpolitik? Äussern Sie bitte Ihre persönliche Ansicht, indem Sie neben jenen Satz, der Ihrer Meinung am besten entspricht, eine «1» setzen, dann hinter jenen Satz, der Ihrer Meinung am zweitnächsten kommt, eine «2», und hinter jenen Satz, der Ihrer Meinung am wenigsten entspricht, eine «3».

- — Die Weltpolitik ist ein unaufhörliches Ringen zwischen den Staaten. ☐
- — Hinter allem steht die Spannung zwischen armen, unterentwickelten Ländern und reichen, entwickelten Ländern. ☐
- — Es geht darum, welche Idee die Oberhand gewinnt: die freie Welt oder der Kommunismus. ☐
  - ☐ Die heutige Weltpolitik ist mir zu kompliziert; ich habe da keine Meinung.

49. Wie steht es mit der Zukunft der Schweiz selbst? Glauben Sie, dass die internationale Lage für unser Land immer besser und sicherer oder immer gefährlicher wird?

- ☐ immer besser und sicherer
- ☐ immer gefährlicher
- ☐ bleibt gleich
  - ☐ Ich weiss es nicht.

50. Wenn Sie «immer gefährlicher» angekreuzt haben, sagen Sie bitte, was Sie als die grösste Gefahr für unser Land betrachten:

_____

_____

_____

_____

(Nur lesen)

51. Wie sollte die Schweiz nach Ihrer Meinung in der heutigen Welt am besten für Ihre Sicherheit sorgen? (Kreuzen Sie bitte auf jeder Zeile 1 Viereck an.)

| | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | keine Ansicht |
|---|---|---|---|---|---|
| — Sie sollte einem Militärbündnis beitreten. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Sie kann sich auf andere verlassen, die ihr im Notfall ja sicher zu Hilfe kommen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Sie sollte sich nur auf sich selber verlassen und ihre Verteidigungsbereitschaft erhöhen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Sie sollte sich selber verteidigen können, aber auch versuchen, in Konflikten zu vermitteln und Frieden zu stiften. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Sie sollte ein Beispiel für Abrüstung geben und die Ausgaben für die Armee um einiges senken. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Sie sollte ein Beispiel für Abrüstung geben und die Armee abschaffen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Die Schweiz braucht als neutrales Land überhaupt keine Armee; die Neutralität schützt uns genug. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

52. Angenommen, der Bundesrat hätte im Augenblick höchster Gefahr zu entscheiden: Soll er die Armee einsetzen, um das Land zu verteidigen? Oder soll er angesichts der hohen Verluste der Bevölkerung das Land lieber kampflos übergeben? Wieviele Opfer würden Sie noch in Kauf nehmen, wenn Sie zu entscheiden hätten?

- ☐ lieber überhaupt alle tot als feiges Überleben
- ☐ 50 %—75 % der Bevölkerung tot
- ☐ 25 %—50 % der Bevölkerung tot
- ☐ weniger als 25 % der Bevölkerung tot
- ☐ Ich würde jedes Opfer vermeiden, komme was da kommen mag.

53. Die nächste Frage betrifft unsere Armee. Hier sind einige Standpunkte dazu. Bitte kreuzen Sie jedesmal 1 Viereck an.

| | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | keine Ansicht |
|---|---|---|---|---|---|
| — Ich zweifle am Sinn unserer Armee, denn was kann ein Kleinstaat heutzutage in einem Krieg ausrichten? | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Unsere Armee ist gewiss nicht die stärkste in Europa; aber es ist für unsere Unabhängigkeit immer noch besser, eine solche Armee zu haben als gar keine Armee. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich zweifle am Sinn unserer Armee, weil ich mich frage, ob das Land und die Ordnung, die sie verteidigen soll, den Einsatz wirklich wert ist. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Unsere Armee sollte viel mehr Geld erhalten, damit sie noch mehr und stärkere Waffen, Flugzeuge usw. kaufen und unsere Unabhängigkeit noch besser schützen kann. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

54. Mit den folgenden Sätzen möchten wir herausfinden, was der Militärdienst für Sie persönlich bedeutet. Was finden Sie wichtig, was unwichtig? Kreuzen Sie jedesmal 1 Viereck an.

| | sehr wichtig | recht wichtig | eher unwichtig | völlig unwichtig |
|---|---|---|---|---|
| — Militärdienst ist für mich eine gesunde Abwechslung. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Militärdienst ist für mich ein Dienst am Schweizervolk. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich für einige Wochen von zu Hause wegkomme. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich finde es schön und demokratisch, dass Leute aus allen Volksschichten sich hier kennenlernen. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich kann endlich einmal meine Leistungsfähigkeit bis aufs äusserste erproben | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Ich lerne hier manches, was mir später auch im Zivilleben nützt. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

55. Es interessiert uns auch, was Sie über Ihre bisherige militärische Ausbildung denken. Wir betonen nochmals, dass Sie Ihre Ansicht völlig frei ausdrücken dürfen. Niemand in der Armee wird Ihre Antwort erfahren.
Ganz allgemein gesprochen, wie zufrieden sind Sie bisher mit Ihrer RS?

- ☐ sehr zufrieden
- ☐ recht zufrieden
- ☐ weder zufrieden noch unzufrieden
- ☐ eher unzufrieden
- ☐ sehr unzufrieden

## V. Teil

(Nur lesen)

3

Bei den folgenden Fragen können Sie einige persönliche Ansichten über unser eigenes Volk und andere Völker ausdrücken.

56. Zunächst möchten wir herausfinden, wie sympathisch Sie andere Völker finden.
Wir benützen dafür einfachheitshalber eine Art Thermometer. Je weiter Sie auf ihm nach oben gehen, um so sympathischer ist Ihnen ein Volk. Ganz oben (bei +5) wäre es Ihnen ausserordentlich sympathisch.
Je weiter Sie auf dem Thermometer nach unten gehen, um so weniger sympathisch ist Ihnen ein Volk. Ganz unten (bei −5) wäre es Ihnen ganz und gar nicht sympathisch. Wenn Sie ein Volk weder sympathisch noch unsympathisch finden, können Sie 0 wählen.
Nun kreuzen Sie auf jedem der folgenden Thermometer eine Zahl an.

| Amerikaner | Araber | West-deutsche | Franzosen | Schwarz-afrikaner |
|---|---|---|---|---|
| +5 | +5 | +5 | +5 | +5 |
| +4 | +4 | +4 | +4 | +4 |
| +3 | +3 | +3 | +3 | +3 |
| +2 | +2 | +2 | +2 | +2 |
| +1 | +1 | +1 | +1 | +1 |
| 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| −1 | −1 | −1 | −1 | −1 |
| −2 | −2 | −2 | −2 | −2 |
| −3 | −3 | −3 | −3 | −3 |
| −4 | −4 | −4 | −4 | −4 |
| −5 | −5 | −5 | −5 | −5 |

| Italiener | Österreicher | Russen | Südamerikaner |
|---|---|---|---|
| +5 | +5 | +5 | +5 |
| +4 | +4 | +4 | +4 |
| +3 | +3 | +3 | +3 |
| +2 | +2 | +2 | +2 |
| +1 | +1 | +1 | +1 |
| 0 | 0 | 0 | 0 |
| −1 | −1 | −1 | −1 |
| −2 | −2 | −2 | −2 |
| −3 | −3 | −3 | −3 |
| −4 | −4 | −4 | −4 |
| −5 | −5 | −5 | −5 |

57. Und nun wollen wir die Frage noch umkehren: Wie werden wir Schweizer wohl von den andern Völkern angesehen?

| von den Franzosen | von den Afrikanern | von den Italienern | von den Österreichern | von den Russen |
|---|---|---|---|---|
| +5 | +5 | +5 | +5 | +5 |
| +4 | +4 | +4 | +4 | +4 |
| +3 | +3 | +3 | +3 | +3 |
| +2 | +2 | +2 | +2 | +2 |
| +1 | +1 | +1 | +1 | +1 |
| 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| −1 | −1 | −1 | −1 | −1 |
| −2 | −2 | −2 | −2 | −2 |
| −3 | −3 | −3 | −3 | −3 |
| −4 | −4 | −4 | −4 | −4 |
| −5 | −5 | −5 | −5 | −5 |

| von den Südamerikanern | von den Amerikanern | von den Arabern | von den West-deutschen |
|---|---|---|---|
| +5 | +5 | +5 | +5 |
| +4 | +4 | +4 | +4 |
| +3 | +3 | +3 | +3 |
| +2 | +2 | +2 | +2 |
| +1 | +1 | +1 | +1 |
| 0 | 0 | 0 | 0 |
| −1 | −1 | −1 | −1 |
| −2 | −2 | −2 | −2 |
| −3 | −3 | −3 | −3 |
| −4 | −4 | −4 | −4 |
| −5 | −5 | −5 | −5 |

58. Was halten Sie von einem Schweizer, der mit ausländischen Touristen spricht und dabei die ganze Zeit über unsere Politik schimpft?

- ☐ Das darf er ruhig tun, das ist erlaubt.
- ☐ Das ist nicht richtig, der sollte nicht sein eigenes Nest beschmutzen.

59. Angenommen, ein ausländischer Tourist sagt Ihnen, alle schweizerischen Haushalte, die er bis jetzt gesehen habe, seien schmutzig und unordentlich. Was würden Sie dazu meinen?

- ☐ Ich finde das beleidigend.
- ☐ Der weiss wohl nicht, dass die Mehrheit der schweizerischen Haushalte in Tat und Wahrheit sauber und ordentlich ist.
- ☐ Er kann schon recht haben; es kommt halt darauf an, was man unter «sauber» versteht.

60. Eine ausländische Zeitung schrieb kürzlich, die Schweizer gehören zu den tüchtigsten und trotzdem bescheidensten Leuten, die es auf der Welt gibt. Wenn Sie so etwas lesen:

- ☐ Macht Sie das ein bisschen stolz?
- ☐ Sind Sie da eher ein bisschen skeptisch?
- ☐ Finden Sie das eher komisch?

61. Kürzlich hat jemand vorgeschlagen, man sollte bei der 1.-August-Feier auch ausländische Redner auftreten lassen, die dann über die Probleme ihrer Länder berichten sollen, denn das sei ebenso wichtig, wie über die Schweiz zu reden. Wie stellen Sie sich dazu?

- ☐ Ja, ich bin sehr dafür.
- ☐ Hätte nichts dagegen.
- ☐ Würde es eher unpassend finden.
- ☐ Bin absolut dagegen; das hätte uns gerade noch gefehlt.

62. Man kommt bekanntlich nicht mit allen Leuten gleich gut aus. Mit den folgenden Fragen vergleichen wir jedesmal zwei Sorten von Leuten.
Wenn Sie da wählen müssten, wen würden Sie dann vorziehen?
Bitte lesen Sie die folgenden drei Sätze sehr sorgfältig durch. Wählen Sie dann eine Antwort aus und machen Sie dort ein ☒.

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand deutsch spricht wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, auch wenn er ein Deutscher oder ein Österreicher ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand Schweizer ist wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Deutschschweizer, Welscher oder Tessiner ist.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

63. Wählen Sie bitte wieder einen der drei Sätze aus:

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand der gleichen Konfession angehört wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Schweizer oder ein Ausländer ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand ein Schweizer ist; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er nun mein Glaubensbruder ist oder nicht.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

64. Und hier bitte auch:

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand der gleichen Gesellschaftsschicht oder Klasse angehört wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Schweizer oder Ausländer ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand Schweizer ist; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, welcher Schicht oder Klasse er angehört.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.



65. Und noch ein letztes Mal:

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand ungefähr gleich alt ist wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Schweizer oder ein Ausländer ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand ein Schweizer ist; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er jünger oder älter ist als ich.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

66. Wie oft sind Sie in den letzten zwei Jahren (1970 und 1971) im Ausland gewesen (auch zu kürzeren Aufenthalten oder Ausflügen)? Kreuzen Sie 1 Viereck an.

- ☐ nie
- ☐ 1 bis 2 mal
- ☐ 3 bis 5 mal
- ☐ 5 bis 10 mal
- ☐ mehr als 10 mal

67. Kreuzen Sie die Länder an, die Sie schon einmal besucht haben. (Sie können hier mehrere Vierecke ankreuzen):

- Deutschland ☐
- Frankreich ☐
- Italien ☐
- Österreich ☐
- ein anderes Land ☐

68. Kreuzen Sie die Länder an, in denen Sie Freunde oder Verwandte haben. (Sie können gegebenenfalls wieder mehrere Vierecke ankreuzen):

- Deutschland ☐
- Frankreich ☐
- Italien ☐
- Österreich ☐
- USA ☐
- in einem andern Land ☐

## VI. Teil

Die folgenden Fragen betreffen unseren Staat und unsere Behörden selbst. Es ist besonders wichtig, dass Sie sich auch hier wieder ganz offen äussern, damit man erfährt, was die junge Generation wirklich denkt.

69. Man sagt, dass der Staat uns recht viel bietet. Man erwähnt dabei die folgenden Gründe. Wie wichtig sind diese Gründe für Sie? (Bitte kreuzen Sie auf jeder Zeile 1 Viereck an.)

| | sehr wichtig | recht wichtig | eher unwichtig | völlig unwichtig |
|---|---|---|---|---|
| — Der Staat sorgt für meine Ausbildung. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat bietet mir mit seiner Armee Schutz in einer unsicheren Zeit. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt mit Gesetzen, Gerichten und Polizei, dass Ruhe und Ordnung herrscht im Land. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt mit AHV und IV, mit Spitälern und Altersheimen dafür, dass es mir einmal nicht schlecht geht, wenn ich krank, alt oder notleidend werde. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat bietet mir eine Heimat, in der ich mich geborgen fühle. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt für ein angenehmes Leben, indem er für Elektrizität und Wasser sorgt, Strassen baut, eine Post unterhält und öffentliche Verkehrsmittel einrichtet. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt mit Subventionen und Handelsförderung, mit Preiskontrolle und Schutzzöllen dafür, dass es keinem zu schlecht geht und das Leben nicht zu viel kostet. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

70. Nun bietet der Staat Ihnen nicht nur Vorteile, sondern er auferlegt Ihnen auch Pflichten (Militärdienst, Steuern, Gebühren, Vorschriften usw.). Alles in allem betrachtet, welcher von diesen drei Sätzen kommt Ihrer Meinung am nächsten?

- ☐ Ich komme nicht so ganz auf meine Rechnung; ich muss zuviel leisten für das, was mir der Staat bietet.
- ☐ Ich komme gut auf meine Rechnung; ich erhalte vom Staat mehr Vorteile als die paar Pflichten, die er mir auferlegt.
- ☐ Das gleicht sich etwa aus.
  - ☐ Das kann ich nicht beurteilen.
  - ☐ Ich finde, man darf den Staat nicht so betrachten.

71. Wenn Sie wählen müssten, welches der folgenden Ziele würden Sie als das wichtigste betrachten? (Setzen Sie hinter jenes Ziel eine «1».) Welches ist für Sie das zweitwichtigste? (Setzen Sie dort eine «2» usw.).

- — Aufrechterhaltung der Ordnung im Land ☐
- — stärkere Mitwirkung des Bürgers an den Entscheidungen der Regierung ☐
- — Bekämpfung des Preisanstiegs ☐
- — Garantie der freien Meinungsäusserung ☐

☐ Ich habe keine Ansicht.

72. Und nun zu unseren Behörden: Würden Sie sagen, Sie seien zufrieden oder unzufrieden mit der Art und Weise, wie die Schweiz regiert wird?

- ☐ sehr zufrieden
- ☐ recht zufrieden
- ☐ eher unzufrieden
- ☐ sehr unzufrieden

73. In unserer Politik sind viele Kräfte wirksam. Sagen Sie uns bitte jedesmal Ihre Meinung: Halten Sie den Einfluss für zu gross oder für zu gering?

| | zu grosser Einfluss | Einfluss ist gerade recht | sollten mehr Einfluss haben |
|---|---|---|---|
| — das Volk | ☐ | ☐ | ☐ |
| — das Parlament | ☐ | ☐ | ☐ |
| — der Bundesrat und seine Beamtenschaft | ☐ | ☐ | ☐ |
| — die Presse | ☐ | ☐ | ☐ |
| — die Parteien | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Gewerkschaften | ☐ | ☐ | ☐ |

(Nur lesen)

4

| | | | |
|---|---|---|---|
| — Banken, Industrie und ihre Verbände | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Einflüsse aus dem Ausland | ☐ | ☐ | ☐ |

74. Welcher der folgenden Standpunkte über unsere Gesellschaft drückt am ehesten aus, was auch Sie denken?

- ☐ Unsere Gesellschaft muss durch eine Revolution radikal geändert werden.
- ☐ Unsere Gesellschaft sollte allmählich durch Reformen verbessert werden.
- ☐ Wir müssen vor allem das Bestehende verteidigen.
  - ☐ Ich weiss es nicht.

75. Seit einiger Zeit kommt es in vielen Ländern zu Studentendemonstrationen. Würden Sie sagen, Sie stehen auf der Seite dieser Studenten, oder sind Sie eher gegen sie?

- ☐ voll und ganz für sie
- ☐ überwiegend für sie
- ☐ eher gegen sie
- ☐ ganz gegen sie
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

76. In letzter Zeit wird manchmal darüber diskutiert, wie wir das Fremdarbeiterproblem in der Schweiz lösen sollen. Haben Sie selbst schon darüber nachgedacht?

- ☐ ja, oft
- ☐ ja, ab und zu
- ☐ ja, aber eher selten
- ☐ nein

77. Was meinen Sie dazu? Was soll mit den Fremdarbeitern geschehen? (Kreuzen Sie einen der folgenden Sätze an.)

- ☐ Alle hereinlassen, die wollen — ohne Beschränkung
- ☐ Soviele hereinlassen, wie die Industrie braucht.
- ☐ Die Zahl über den Stand von heute nicht weiter anwachsen lassen.
- ☐ Die heutige Zahl allmählich verringern.
- ☐ Den Fremdarbeiterbestand ganz abbauen, alle wieder in ihre Heimat schicken.
- ☐ Es ist mir egal, wieviele Fremdarbeiter in die Schweiz hereinkommen.
  - ☐ Ich habe da keine Ansicht.

78. Die Anhänger Schwarzenbachs behaupten, dass unsere schweizerische Eigenart bedroht ist, wenn wir weiterhin soviele Fremdarbeiter in unserem Land haben wie heute. Meinen Sie auch, dass unsere Eigenart durch die Fremdarbeiter bedroht ist, oder stimmt das nicht?

- ☐ Ja, unsere Eigenart ist tatsächlich stark bedroht.
- ☐ Ja, unsere Eigenart ist mehr oder weniger bedroht.
- ☐ Nein, unsere Eigenart ist kaum bedroht.
- ☐ Nein, unsere Eigenart ist gar nicht bedroht.
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

79. Nachdem die Frauen in der Schweiz das Stimmrecht haben, spricht man oft über ihre Rolle in der Politik. Was meinen Sie dazu?

- ☐ Die Frauen sollten wie die Männer in der Politik eine aktive Rolle spielen.
- ☐ Die Frauen dürfen gewiss in der Politik mitmachen, aber bestimmte Dinge sollte man besser den Männern überlassen.
- ☐ Die Frauen sollten sich ganz aus der Politik heraushalten — Politik ist Männersache.
  - ☐ Ich habe da keine besondere Ansicht.

80. Was meint Ihre Mutter dazu? (Kreuzen Sie 1 Antwort an.)

- ☐ Sie meint, Frauen sollten in der Politik eine aktive Rolle spielen.
- ☐ Sie meint, Frauen sollten in der Politik nur wenig mitmachen.
- ☐ Sie meint, Frauen sollten sich ganz aus der Politik heraushalten.
- ☐ Sie hat hier keine besonderen Ansichten.
- ☐ Ich weiss nicht, wie sie über dieses bestimmte Problem denkt, aber ich kenne ihre Ansichten über andere politischen Probleme.
  - ☐ Sie interessiert sich überhaupt nicht für Politik.
  - ☐ Ich habe mit meiner Mutter kaum je über Politik gesprochen.

81. Und was meint Ihr Vater dazu?

- ☐ Er meint, Frauen sollten in der Politik eine aktive Rolle spielen.
- ☐ Er meint, Frauen sollten in der Politik nur wenig mitmachen.
- ☐ Er meint, Frauen sollten sich ganz aus der Politik heraushalten.
- ☐ Er hat hier keine besonderen Ansichten.
- ☐ Ich weiss nicht, wie er über dieses bestimmte Problem denkt, aber ich kenne seine Ansichten über andere politische Probleme.
  - ☐ Er interessiert sich überhaupt nicht für Politik. Ich
  - ☐ habe mit meinem Vater kaum je über Politik gesprochen und weiss wirklich nicht, was er dazu denkt.

82. Vor einiger Zeit wollte eine Baufirma auf dem Rütli eine Ferienhaussiedlung bauen. Man hat das aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Welchen Grund halten Sie persönlich für den wichtigsten? (Nur 1 Antwort ankreuzen.)

- ☐ Man sollte die Verschandelung der Landschaft bremsen, wo man kann.
- ☐ Das Rütli ist eine nationale Gedenkstätte und darf darum auf keinen Fall angetastet werden.
- ☐ Man sollte jede Gelegenheit benützen, um den Spekulanten das Handwerk zu legen.

83. Angenommen, Sie müssten einer Partei die Stimme geben. Welche Partei käme dann für Sie am ehesten in Frage? (Setzen Sie bitte in der folgenden Liste der Parteien hinter diese Partei eine «1».) Welches wären dann, der Reihe nach, die andern Parteien, die sie noch wählen würden? (Setzen Sie dort eine «2», dann eine «3» usw., bis die ganze Kolonne mit Zahlen gefüllt ist.

| | |
|---|---|
| — Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB; heute zusammen mit Demokraten = Schweiz. Volkspartei) | ☐ |
| — Christlichdemokraten (CVP) | ☐ |
| — Evangelische Volkspartei (EVP) | ☐ |
| — Freisinnige, Liberale | ☐ |
| — Landesring der Unabhängigen | ☐ |
| — Partei der Arbeit (PdA) | ☐ |
| — Republikaner (Schwarzenbach) und Nationale Aktion | ☐ |
| — Sozialdemokraten (SPS) | ☐ |
| — eine andere Partei (Welche?_____) | ☐ |

- ☐ Ich könnte mich nicht entscheiden.

84. Noch eine Frage zur Partei, die für Sie «Nummer 1» wäre: Wie stark fühlen Sie sich zu dieser Partei überhaupt hingezogen?

- ☐ sehr stark
- ☐ recht stark
- ☐ nicht so stark
- ☐ gar nicht stark

85. Man spricht manchmal in der Politik von «links» und «rechts». Wo würden Sie sich selbst plazieren? (Machen Sie bitte am betreffenden Ort ein Kreuz.)

- ☐ extrem links
- ☐ eher links
- ☐ Mitte
- ☐ eher rechts
- ☐ extrem rechts
- ☐ Ich kann mich mit dem Schema von «links» und «rechts» nicht beschreiben.



86. Was ist Ihrer Meinung nach der wichtigste Unterschied zwischen den Parteien auf der Linken und jenen auf der Rechten?

_____

_____

_____

_____

(bei leisten) ☐☐☐

- ☐ Es gibt gar keinen Unterschied.
- ☐ Ich weiss es nicht.

87. Wie wichtig ist für Sie der von Ihnen soeben erwähnte Unterschied?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ recht wichtig
- ☐ eher unwichtig
- ☐ völlig unwichtig
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

88. Unterscheiden sich Ihrer Meinung nach unsere politischen Parteien in ihrer Haltung in bezug auf religiöse Fragen?

- ☐ ja, sehr
- ☐ etwas
- ☐ geringfügig
- ☐ überhaupt nicht
  - ☐ Ich weiss es nicht.

89. Sind Ihrer Meinung nach diese Unterschiede zwischen politischen Parteien in bezug auf religiöse Fragen wichtig oder nicht?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ recht wichtig
- ☐ eher unwichtig
- ☐ völlig unwichtig
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

90. Man sagt manchmal, dass es in den Behörden Leute gibt, die nicht so ganz ehrlich sind. Was halten Sie davon? (Kreuzen Sie 1 Antwort an.)

- ☐ Es gibt eine gehörige Anzahl solcher Leute.
- ☐ Es gibt nur wenige solcher Leute.
- ☐ Es gibt kaum solche Leute.
- ☐ Es gibt keine solchen Leute.
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

91. Glauben Sie, dass unsere Behörden jedermann gleich behandeln, ob er nun aus besseren Kreisen stammt oder ein gewöhnlicher Bürger ist?

- ☐ Sie behandeln alle gleich.
- ☐ Sie behandeln Leute aus besseren Kreisen besser.
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

92. Haben Sie den Eindruck, dass unsere Behörden Steuergelder verschleudern?

- ☐ ja, oft
- ☐ ja, manchmal
- ☐ selten
- ☐ nein, nie
  - ☐ Ich habe da keine Meinung.

93. Ganz allgemein gesprochen, glauben Sie kann man dem Bundesrat vertrauen, dass er das Richtige tut?

- ☐ ja, immer
- ☐ fast immer
- ☐ selten
- ☐ nein, nie
  - ☐ Ich habe da keine Ansicht.

94. Man sagt manchmal, Politik sei allgemein ein «schmutziges Geschäft»; Lug und Trug, Machtstreben und Ehrgeiz geben da den Ton an. Die internationale Politik sei besonders schlecht. Was halten Sie von dieser Behauptung? (Kreuzen Sie 1 Antwort an.)

- ☐ Die internationale Politik ist schlechter und schmutziger als die Innenpolitik.
- ☐ Die internationale Politik ist weniger schlecht und schmutzig als die Innenpolitik.
- ☐ Innenpolitik und internationale Politik sind beide gleich schlecht und schmutzig.
- ☐ Die Behauptung, Politik sei allgemein schlecht und schmutzig, stimmt gar nicht.

95. Damit sind wir am Ende unserer politischen Fragen. Wenn man zu solchen Fragen seine Meinung sagen muss, wie sollte man da am besten vorgehen? Kreuzen Sie bitte jenen Satz an, der Ihrer persönlichen Ansicht am nächsten steht.

- ☐ Man sollte sich auf sein Gefühl verlassen und ohne langes Hin und Her entscheiden.
- ☐ Man sollte alle Seiten eines Problems eingehend untersuchen und abwägen.

## VII. Teil

Zum Schluss sollten wir noch einige Angaben über Sie und Ihre Eltern haben.

96. Bitte tragen sie hier die beiden Zahlen ein, die der Experte mit roter Farbe auf das Prüfungsblatt geschrieben hat:

Schulgruppe Nr.: ☐ Berufsgruppe: ☐

97. Wie alt sind jetzt Ihre Eltern (oder Pflegeeltern)?

Vater: ☐☐ Jahre

Mutter: ☐☐ Jahre

98. Zivilstand Ihrer Eltern (oder Pflegeeltern):

- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ getrennt (oder nicht verheiratet, Sohn ausserehelich)

99. Was ist der Beruf Ihres Vaters?

- ☐ Facharbeiter mit abgelegter Prüfung
- ☐ sonstiger Arbeiter
- ☐ Landwirt
- ☐ leitender Angestellter
- ☐ nichtleitender Angestellter
- ☐ höherer Beamter
- ☐ mittlerer oder einfacher Beamter
- ☐ Inhaber oder Geschäftsführer (Direktor) einer grösseren Unternehmung
- ☐ mittlerer oder kleiner selbständiger Geschäftsmann
- ☐ freier Beruf
  - ☐ invalid oder krank
  - ☐ pensioniert
  - ☐ Beruf unbekannt

100. Glauben Sie, dass Sie einmal beruflich besser stehen oder schlechter als Ihr Vater?

- ☐ viel besser
- ☐ etwas besser
- ☐ etwa gleich
- ☐ etwas schlechter
- ☐ viel schlechter
  - ☐ Das ist schwer zu sagen.

101. Was für einen militärischen Grad hat(te) Ihr Vater?

- ☐ Soldat
- ☐ Unteroffizier
- ☐ Leutnant oder Oberleutnant
- ☐ Hauptmann oder höherer Grad
- ☐ Er war nicht im Militär.

102. Welche Schule hat Ihr Vater zuletzt noch besucht? (Machen Sie dort ein Kreuz.)

- ☐ Primarschule
- ☐ Sekundarschule
- ☐ Gewerbeschule (mit Abschluss) oder sonstige Fachschule (z. B. landwirtschaftliche Schule)
- ☐ KV-Lehre mit Abschluss
- ☐ Mittelschule (Gymnasium, Lehrerseminar usw.)
- ☐ Höhere technische Lehranstalt (Technikum)
- ☐ Universität, ETH
  - ☐ Ich weiss es nicht.

103. Und welche Schule hat Ihre Mutter zuletzt besucht?

- ☐ Primarschule
- ☐ Sekundarschule
- ☐ Gewerbeschule (mit Abschluss) oder sonstige Fachschule (z. B. landwirtschaftliche Schule)
- ☐ KV-Lehre mit Abschluss
- ☐ Mittelschule (Gymnasium, Lehrerseminar usw.)
- ☐ Höhere technische Lehranstalt (Technikum)
- ☐ Universität, ETH
  - ☐ Ich weiss es nicht.

104. Man spricht heute viel von Gesellschaftsschichten oder Klassen. Zu welcher würden Sie sich zählen?

- ☐ Oberschicht
- ☐ Mittelschicht
- ☐ einfacher Mittelstand
- ☐ Arbeiterklasse

105. Würden Sie sagen, dass es Ihrer Familie während Ihrer Jugendzeit gut ging, oder hatte sie finanzielle Schwierigkeiten?

- ☐ Es ging ihr sehr gut.
- ☐ Es ging ihr gut.
- ☐ Es ging ihr recht gut.
- ☐ Es ging ihr nicht so gut.
- ☐ Es ging ihr sehr schlecht.

106. Welcher Konfession gehören Sie an?

- ☐ reformiert/protestantisch/evangelisch
- ☐ katholisch
- ☐ andere
- ☐ nirgends eingeschrieben

107. Wie oft gehen Sie in die Kirche zum Gottesdienst?

- ☐ wöchentlich
- ☐ mindestens einmal pro Monat
- ☐ seltener
- ☐ nie

108. Konfession des Vaters:

- ☐ reformiert/protestantisch/evangelisch
- ☐ katholisch
- ☐ andere
- ☐ nirgends eingeschrieben

109. Konfession der Mutter:

- ☐ reformiert/protestantisch/evangelisch
- ☐ katholisch
- ☐ andere
- ☐ nirgends eingeschrieben

110. Wer hatte in Ihrer Familie am meisten zu sagen, als Sie etwa 15 oder 16 Jahre alt waren und wenn es um Dinge ging, die Sie betrafen (gehorchen, abends ausgehen usw.)?

- ☐ ganz allein mein Vater
- ☐ meistens mein Vater
- ☐ Vater und Mutter gleichviel
- ☐ meistens meine Mutter
- ☐ ganz allein meine Mutter

111. Wenn in Ihrer Familie etwas beschlossen wurde, das auch Sie betraf: Wieviel hatten Sie da zu sagen?

- ☐ Ich hatte sehr viel zu sagen.
- ☐ Ich hatte recht viel zu sagen.
- ☐ Ich hatte schon etwas zu sagen, aber nicht besonders viel.
- ☐ Ich hatte fast nichts oder gar nichts zu sagen.

112. Allgemein gesprochen, wie streng waren Ihre Eltern (oder Pflegeeltern) mit Ihnen?

- ☐ ausserordentlich streng
- ☐ sehr streng
- ☐ recht streng
- ☐ nicht sehr streng
- ☐ gar nicht streng

113. Wie stark interessierte sich Ihr Vater für Politik, als Sie zwischen 10 und 16 Jahren alt waren?

- ☐ sehr stark
- ☐ recht stark
- ☐ ein bisschen
- ☐ überhaupt nicht
- ☐ Ich weiss es nicht.

114. Und wie stark interessierte sich damals Ihre Mutter für Politik?

- ☐ sehr stark
- ☐ recht stark
- ☐ ein bisschen
- ☐ überhaupt nicht
- ☐ Ich weiss es nicht.

115. Welcher Partei gehörte Ihr Vater (oder Pflegevater) an, oder welche Partei war ihm am sympathischsten?

- ☐ Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB)
- ☐ Christlichdemokraten (CVP)
- ☐ Demokraten
- ☐ Evangelische Volkspartei (EVP)
- ☐ Freisinnige, Liberale
- ☐ Landesring der Unabhängigen
- ☐ Partei der Arbeit (PdA)
- ☐ Sozialdemokraten
- ☐ eine andere Partei (Welche? _____)
  - ☐ Er interessierte sich gar nicht für Parteien.
  - ☐ Ich weiss es nicht.

116. Und Ihre Mutter (oder Pflegemutter)? Welcher Partei neigte sie wohl am ehesten zu?

- ☐ Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB)
- ☐ Christlichdemokraten (CVP)
- ☐ Demokraten
- ☐ Evangelische Volkspartei (EVP)
- ☐ Freisinnige, Liberale
- ☐ Landesring der Unabhängigen
- ☐ Partei der Arbeit (PdA)
- ☐ Sozialdemokraten
- ☐ eine andere Partei (Welche? _____)
  - ☐ Sie interessierte sich überhaupt nicht für Parteien.
  - ☐ Ich weiss es nicht.

Wir danken Ihnen bestens für Ihre Mühe!





## Die Stichprobe und ihre Repräsentativität

*1. Definition der Population:* Die Frage, inwieweit Schlüsse von einer Stichprobe auf die Gesamtheit zulässig sind, nimmt in jeder Untersuchung, die die Methode der Befragung benützt, einen ganz zentralen Stellenwert ein. Im Fall der vorliegenden Untersuchung wäre zum Beispiel zu fragen, wie weit der hier betrachtete Anteil der Befragten, das heisst des hier untersuchten Samples (N = 1764), die in aussenpolitischen Belangen eine isolationistische Haltung ausdrücken, dem Gesamtwert von Rekruten nahekommt, die im Jahr 1972 ihre militärische Grundausbildung erhielten (N = 27987), und man kann sich ferner fragen, wie weit die in diesem Rahmen beobachteten Ergebnisse die Meinungen und Einstellungen aller 19jährigen Schweizer männlichen Geschlechts (ungefähr 40000) widerspiegeln.
Eine Antwort auf diese Frage ergibt sich nicht einfach auf Grund statistischer Überlegungen. Sie hängt zunächst einmal davon ab, wie die Gesamtpopulation definiert wird. Die in der vorliegenden Untersuchung benützte Stichprobe wurde der Gesamtheit der Rekruten entnommen, die im Jahr 1972 die Frühjahrsrekrutenschulen absolvierten (N = 12351).[1] Genau genommen kann also diese Zufalls-Stichprobe, die in einer Proportion von 1 : 7 gezogen wurde, nur für Aussagen über bestimmte Merkmale und Meinungen der Absolventen der Frühjahrsrekrutenschulen verwendet werden. Die Daten sind also repräsentativ nur für die jungen Schweizer, die im Frühjahr 1972 eine Rekrutenschule besucht haben – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Auf jeden Fall kann aber gesagt werden, das die Verlässlichkeit der Stichprobe für *diese* Population sehr hoch ist, da die Stichprobengrösse ja nahe bei 2000 liegt.

*2. Vergleich der Stichprobe mit der Gesamtpopulation des Rekrutenjahrganges 1972:* Aus diesem Grund drängt sich eine eingehende Überprüfung der hier benützten Stichprobe in Hinblick auf ihre Repräsentativität für den gesamten Rekrutenjahrgang 1972 auf. Eine solche Überprüfung lässt sich in sehr einfacher Weise vornehmen, da die Experten der Pädagogischen Rekrutenprüfung unabhängig von diesem Befragungs-Projekt ebenfalls noch Angaben über Bildungsniveau und Berufsstruktur der Rekruten gesammelt haben, und zwar für den gesamten Rekrutenjahrgang (N = 27987). Dank den damit gesammelten Daten lässt sich ohne weiteres feststellen, inwieweit die von den Absolventen der Frühjahrsrekrutenschulen gezogene Stichprobe sich von der grösseren Population unterscheidet. Wie *Tabelle 1* zeigt, finden sich in der hier benützten Stichprobe Landwirte und Ungelernte und Rekruten mit geringem Bildungsniveau überrepräsentiert und Absolventen höherer Schulen, vor allem auch Hochschulstudenten *etwas unterrepräsentiert.*

[1] Die Zahl 12351 ist die Zahl der Rekruten, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Dazu sind noch jene Rekruten zu addieren, die den Fragebogen nicht auszufüllen wünschten (33), sowie die kleine Zahl jener, die im Augenblick der Befragung erkrankt, verunfallt, arrestiert oder kurzfristig beurlaubt waren.

*Tabelle 1: Vergleich der Stichprobe (bezogen auf Absolventen der Frühjahrsrekrutenschule) mit der Gesamtpopulation des Rekrutenjahrganges 1972, aufgeschlüsselt nach Berufs- und Bildungskategorien.*

| Beruf | Gesamtpopulation 1972 % | Stichprobe % | Differenz[a] % |
|---|---|---|---|
| 1. Studenten, Lehrer | 14,2 | 6,8 | −7,4 |
| 2. Kaufleute | 12,0 | 12,0 | 0 |
| 3. Handwerker, Gewerbetreibende | 59,5 | 60,2 | +0,7 |
| 4. Landwirte | 6,7 | 9,4 | +2,7 |
| 5. Ungelernte | 7,6 | 11,7 | +4,1 |
| Total N[b] | (27987) | (1733) | |

| Bildungsniveau | Gesamtpopulation 1972 % | Stichprobe % | Differenz[a] % |
|---|---|---|---|
| 1. Primarschule | 4,4 | 7,8 | +3,4 |
| 2. Sekundar-/Bezirksschule | 0,8 | 1,3 | +0,5 |
| 3. Primarschule und allg./berufl./ landwirtschaftl. Fortbildungsschule | 38,4 | 45,7 | +7,3 |
| 4. Sek.-schule und allg./berufl./ landwirtschaftl. Fortbildungsschule | 36,8 | 35,0 | −1,8 |
| 5. Berufsschule | 5,6 | 4,3 | −1,6 |
| 6. höhere Mittelschule/Hochschule | 14,0 | 6,0 | −8,0 |
| Total N[b] | (27987) | (1740) | |

[a] Ein positiver Wert bedeutet, dass die betreffende Gruppe in der Stichprobe überrepräsentiert ist; ein negativer Wert, dass sie unterrepräsentiert ist.

[b] Die Stichprobengrösse N ist hier etwas kleiner als 1764 weil in 31 bzw. 24 Fällen die Angaben betreffend Berufs- und Schulkategorien fehlen.

Ferner lässt sich feststellen, dass die grössten Differenzen sich vor allem im Hinblick auf die Bildungsniveaus ergeben und dass die Differenzen in bezug auf die Berufskategorien dagegen etwas kleiner sind.
Diese Beobachtungen überraschen nicht: Bekanntlich pflegen die Studenten aus studientechnischen Gründen die Sommerrekrutenschule der Frühjahrsrekrutenschule vorzuziehen; daraus erklärt sich der etwas grössere Anteil der Personen mit weniger hohem Bildungsniveau in der Frühjahrsrekrutenschule.

*3. Die Gewichtung des Samples:* Die Frage, inwiefern die Zusammensetzung der hier untersuchten Stichprobe von der Gesamtpopulation abweicht, ist also sehr leicht und klar zu beantworten.



Eine andere Frage hingegen ist es, wie man nun in Kenntnis dieser Abweichungen die hier gefundenen Daten interpretieren will. Die einfachste Lösung besteht darin, dass man unzweideutig feststellt, die hier beschriebene Meinungslandschaft gelte einzig für die Absolventen der Frühjahrsrekrutenschule. Dieses Vorgehen allerdings würde nicht jedermann befriedigen, denn naturgemäss neigt jeder Leser dazu, bei der Interpretation der hier vorgestellten Daten an die Gesamtpopulation der Rekruten zu denken.
Eine solche erweiterte Interpretation ist nun aber trotz allem zulässig, und zwar wird dies durch zwei Verfahren ermöglicht: Erstens einmal werden fast alle wichtigen Meinungsdimensionen jedesmal auch noch nach Bildungskategorien aufgegliedert. Die jeweils gefundenen Zusammenhänge zwischen einem bestimmten Bildungsniveau und einer bestimmten Einstellung entsprechen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit den Zusammenhängen in der Gesamtpopulation. Mit andern Worten, der Effekt der Variablen «Bildungsniveau» wird auf diese Weise automatisch «kontrolliert». Wie sich im Lauf der Untersuchung immer wieder gezeigt hat, kommt der Variablen «Bildungsniveau» auf fast jeder Einstellungsdimension eine ganz zentrale Bedeutung zu; dies gilt besonders für die in aussenpolitischen Belangen kooperative Haltung, für das allgemeine Interesse und Engagement für Politik und für die politische Partizipation und viele andere Dimensionen.
Ein zweites Verfahren bildet die Gewichtung der Stichprobe, und zwar so, dass die Anteile an den einzelnen Bildungsgruppen in der Stichprobe den entsprechenden Anteilen in der Gesamtpopulation entsprechen. Auf Grund solcher gewichteter Daten könnte man feststellen, wie die Verteilung der Antworten auf eine bestimmte Frage aller Wahrscheinlichkeit nach in der Gesamtpopulation aussähe. Diese Gewichtungsoperation, die durch den Computer in sehr einfacher Weise vorgenommen werden kann, besteht darin, dass die Zahl der Befragten in jeder Bildungskategorie multipliziert wird mit einem Faktor, der so gewählt ist, dass am Schluss die nach Bildungsgruppen gegliederte Verteilung der Stichprobe genau derjenigen der Gesamtpopulation entspricht. Dies wird im einzelnen in *Tabelle 2* gezeigt.

*Tabelle 2: Gewichtung der auf der Befragung der Absolventen der Frühjahrsrekrutenschulen 1972 beruhenden Stichprobe.*

| Schulbildung (für die einzelnen Kategorien vgl. Anhang 7.6.) | Häufigkeit in der Stichprobe | × Gewichtungsfaktor | = Häufigkeit im gewichteten Sample | prozentuale Verteilung im gewichteten Sample % | prozentuale Anteile in der Gesamtpopulation (gemäss Schulstatistik PRP) % | verbleibende Differenz |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1+2 | 136 | 3 | 408 | 5,0 | 5,2 | −0,2 |
| 3 | 795 | 4 | 3180 | 38,7 | 38,4 | +0,3 |
| 4 | 609 | 5 | 3045 | 37,0 | 36,8 | +0,2 |
| 5 | 75 | 6 | 450 | 5,5 | 5,6 | −0,1 |
| 6 | 104 | 11 | 1144 | 13,9 | 14,0 | −0,1 |
| | | total | 8227 | (N = 27987) | | |

Diese Gewichtungsmethode ist ein im Zuge der Simulation sozialer Prozesse sehr häufig verwendetes Verfahren. *Rosenberg* (1962) zum Beispiel hat es benutzt, um den gleichzeitigen Effekt verschiedener Hintergrund-Variablen konstant zu halten. Im übrigen hat vor allem *Kalton* (1968) statistische Verfahren zur Anwendung dieser Gewichtungsmethode entwickelt; er hat im Zuge der vorliegenden Untersuchung beratend mitgewirkt. Der Hauptvorteil dieses Verfahrens besteht darin, dass Verteilungen und Zusammenhänge zwischen Variablen unter verschiedenen Annahmen betreffend wichtige Hintergrund-Variablen geprüft werden können. Im Fall der vorliegenden Untersuchung beruht die Anwendung dieses Verfahrens auf der Annahme, dass das Bildungsniveau eine sehr wichtige Variable darstellt und dass die andern Eigenschaften der in der Stichprobe befindlichen Befragten innerhalb der einzelnen Bildungskategorien den Eigenschaften und Einstellungen der Personen der entsprechenden Bildungskategorien in der Gesamtpopulation ähnlich sind. Diese Annahme lässt sich zweifellos mit guten Gründen vertreten. Hinzu kommt, dass die verschiedenen Beziehungen zwischen Bildungsniveau und andern Variablen, wie sie im Zuge der vorliegenden Untersuchung dargestellt werden, sich mit entsprechenden Zusammenhängen, die in andern Untersuchungen gefunden worden sind, vergleichen lassen; wo immer solche Vergleiche angestellt werden, zeigt sich, dass die genannte Annahme mit sehr guten Gründen geschieht.

4. *Die Stichprobe im Vergleich mit der Gesamtpopulation der 19jährigen:* Schliesslich mag man sich auch die Frage stellen, inwiefern die hier untersuchte Stichprobe für die Gesamtpopulation der 19jährigen Schweizer männlichen Geschlechts repräsentativ ist. Leider sind über diese Gesamtpopulation keine genauen Angaben erhältlich. Auf Grund der Daten, die das Eidgenössische statistische Amt über die Volkszählung 1970 zur Verfügung gestellt hat, lässt sich einzig feststellen, dass im Jahr 1953, also dem Geburtsjahr der grossen Mehrheit des Rekrutenjahrganges 1972, 40017 männliche Personen schweizerischer Nationalität geboren worden sind. Daraus lässt sich folgern, dass etwa 70% (d.h. 27987 Rekruten von 40017 Personen) dieses Jahrganges im Jahr 1972 ihre Rekrutenschule absolviert haben und dass die restlichen 30% entweder dienstuntauglich oder hilfsdienstpflichtig waren oder dass sie ihre Rekrutenschule verschieben konnten oder den Dienst verweigerten. Wie sich diese rund 30% nach Bildungsniveau und Beruf zusammensetzen, ist leider nicht zu ermitteln. Immerhin lässt sich annehmen, dass zum Beispiel Dienstuntauglichkeit aus medizinischen Gründen sich statistisch gleichmässig über die gesamte Bevölkerung verteilt, und es ist wahrscheinlich nicht allzu gewagt anzunehmen, dass diese 30% von den andern 70% sich nicht wesentlich unterscheiden. Immerhin ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die statistische Wahrscheinlichkeit, dieser Gruppe von 30% und nicht der andern Gruppe von 70% anzugehören, in Funktion der gesellschaftlichen Schicht, des Bildungsniveaus und anderer Hintergrund-Variablen variiert. Jedenfalls sind in Ermangelung verlässlicher Daten hierüber keine zuverlässigen Schlüsse möglich.
Aus diesem Grunde ist es am Platz, noch einmal festzuhalten, dass die hier untersuchte Stichprobe auch in ihrer gewichteten Form einzig und allein für die Gesamtpopulation der jungen Schweizer repräsentativ ist, die im Jahr 1972 ihre Rekrutenschule absolvierten. Hochrechnungen in bezug auf die Gesamtpopulation der männlichen Schweizer, die im Jahr 1972 19 Jahre alt wurden, allgemein oder gar auf die «Schweizer Jugend» an sich sind auf jeden Fall unzulässig. Die im Text zitierten Zahlen sind ohne Ausnahme in nicht gewichteter Form dargestellt.

# Der Ablauf der Befragung

## 3.1. Der Auftrag

Anfangs Juni 1971 trat der Wissenschaftliche Adjunkt der Pädagogischen Rekrutenprüfungen, Professor Dr. Louis-Edouard Roulet (Neuenburg), mit der Anfrage an den Projektleiter (D.F.) heran, ob er Interesse hätte, im Hinblick auf die Befragung 1972 ein wissenschaftliches Umfrageprojekt auszuarbeiten. Zugesichert wurden: vollständig freie Wahl des Themas, des theoretischen Rahmens sowie der einzelnen Fragen, sowie ebenso freie Publikation des Schlussberichts. Angesichts dieser Bedingungen stand einer Annahme des Auftrages nichts im Wege. Vorabklärungen ergaben, dass an der Universität Genf von seiten von Dr. Henry Kerr, Assistenzprofessor am Département de Science politique, Interesse an einer Zusammenarbeit im Rahmen eines solchen Projekts bestand, das – was sich aus den bisherigen wissenschaftlichen Interessen des Projektleiters ergab – vor allem Probleme der aussenpolitischen Einstellungen und der dahinterstehenden Motivationen zum Gegenstand haben würde; Professor Kerr, der seit langem Probleme der politischen Sozialisation bearbeitet, erklärte sich zur Mitarbeit bereit.
So konnte im Rahmen einer ersten Sitzung am 6. Juli 1971 mit dem Oberexperten Erich Hegi und seinem Adjunkten René Zwicky und Professor Roulet eine vorläufige Konzeption vorgestellt und besprochen werden. Auf dieser Grundlage wurde ein Prätest-Fragebogen erarbeitet, der sich in weitem Masse auf in der internationalen Forschung übliche Standardfragen stützte. Gleichzeitig mit der Durchführung des Prätests wurde dieser Fragebogen auch einer Gruppe von 22 Studenten der Politologie an der Universität Zürich zur Durchsicht und Kritik zugestellt.

## 3.2. Der Prätest und die Ausarbeitung des Fragebogens

Im Rahmen der schriftlichen Pädagogischen Rekrutenprüfung wurde den Projektbearbeitern am 27. Juli 1971 in der Kaserne Bern eine Infanterie-Rekrutenkompanie zur Durchführung des Prätests zur Verfügung gestellt. Die Rekruten hatten 1½ Stunden Zeit, einen vervielfältigten, 28 Schreibmaschinenseiten umfassenden Fragebogen auszufüllen. An den Prätest unmittelbar anschliessend standen die Rekruten noch während einer Stunde für eine mündliche Diskussion zur Verfügung; diese wurde in kleinen Gruppen abgewickelt, in denen je ein Projektbearbeiter, Student oder Prüfungsexperte die Diskussion leitete, ein zweiter laufend alle aufgeworfenen Gesichtspunkte protokollierte. Diese Gespräche, die nach einem einheitlichen Muster als halbstrukturierte Interviews geführt wurden (systematische Durchsicht des Fragebogens, Besprechung jeder Frage in bezug auf ihre Verständlichkeit, Relevanz der Antwortkategorien, alternative Vorschläge usw.), ergaben



eine ausserordentlich wertvolle Ausbeute an Hinweisen, die in der Folge bei der Ausarbeitung des Fragebogens ausgewertet wurden.
Der Entwurf für den definitiven Fragebogen wurde am 6. Dezember 1971 im Rahmen der jährlichen Konferenz der Kreisexperten und I. Experten in Bern vorgestellt; einige weitere bei dieser Gelegenheit gesammelten kritischen Hinweise und Vorschläge wurden in der Folge im Hinblick auf die endgültige Fassung des Fragebogens verarbeitet und der Fragebogen anschliessend ins Französische und Italienische übersetzt.

## 3.3. Die Durchführung der Befragung

Die Form der standardisierten, schriftlichen Befragung gehört, was die Vergleichbarkeit der damit erhaltenen Antworten (oder umgekehrt: das Fernhalten von nicht kontrollierbaren Einflüssen) betrifft, zu den günstigsten Methoden der Datengewinnung. Indessen können auch hier noch ungewollte, bei der Auswertung der Fragen nicht bekannte und die Vergleichbarkeit der Antworten zum Teil störende Einflüsse wirksam werden, beispielsweise durch eine unterschiedliche Präsentation des Fragebogens, das heisst durch die einführenden Worte oder kommentierenden Bemerkungen dessen, der die Fragebogen verteilt und anschliessend wieder einsammelt. Darum wurden die Experten angewiesen, sich strikt an bestimmte und für alle Prüfungen verbindlich geltende Vorschriften zu halten. Dazu gehörten in erster Linie Bestimmungen wie:

- Mitteilung an die Rekruten, dass das Ausfüllen des Fragebogens freiwillig sei und dass als Alternative der (in früheren Jahren übliche) Aufsatz geschrieben werden könne;
- Mitteilung an die Rekruten, dass das Umfrageprojekt nicht im Auftrag oder unter Überwachung durch militärische Stellen durchgeführt werde, sondern als rein universitäres Forschungsprojekt;
- Anweisung, auf keinen Fall Rückfragen der Rekruten zu beantworten, sondern bei Unklarheiten den Rat zu erteilen, die entsprechenden Fragen im Fragebogen einfach offen zu lassen;
- Einsammeln der Fragebogen und der persönlichen Statistikformulare (für die schweizerische Schulstatistik) zeitlich getrennt und separat, um jede Identifizierungsmöglichkeit auszuschliessen.

Ferner wurde den Experten ein für alle Befragungen verbindlicher Wortlaut übergeben, mit dem die Befragung einzuleiten war:

> Die Rekrutenprüfungen bilden ein Instrument zur Meinungsforschung. Die Öffentlichkeit interessiert sich für die Auffassungen der jungen Schweizer zu aktuellen Problemen. Deshalb hat ein Forschungsteam der Universität Zürich einen Fragebogen ausgearbeitet, den Sie nun ausfüllen werden. Diese Fragebogen werden nachher ausgezählt und wissenschaftlich ausgewertet; es ist darum sehr wichtig, dass Sie alle Fragen sorgfältig lesen, keine auslassen und Ihre persönliche Meinung völlig offen äussern. Die Umfrage ist anonym, bitte Ihren Namen nirgends aufschreiben.

Die Befragung der Rekruten mit dem schriftlichen Fragebogen wurde vom 18. Januar 1972 an abgewickelt. Beim Ausfüllen des Fragebogens durch die ersten Kompanien waren Beobachter der Forschungsstelle zugegen, um allfällige Anregungen und kritische Kommentare der Befragten zu erfahren; informelle Gespräche, die nach dem Ausfüllen des Fragebogens mit einzelnen Rekruten geführt wurden, ergaben indessen keine solchen Anhaltspunkte – der Fragebogen wurde ausnahmslos mit einer Reaktion aufgenommen, die irgendwo zwischen zustimmendem Interesse und Gleichgültigkeit lag.

### 3.4. Ein Störversuch

Anderer Ansicht war der Schweizerische Friedensrat, dessen Präsident, Dr. iur. Hansjörg Braunschweig, am 1. Februar 1972 in Bern anlässlich einer Pressekonferenz den – ihm auf Umwegen aus der Druckerei zugespielten – Fragebogenentwurf vom 6. Dezember 1971 «enthüllte». Mit der Begründung, dieses Umfrageprojekt diene der Propaganda für die Gesamtverteidigung, der Ermittlung besonders zuverlässiger Truppen für Einsätze im Innern, der Bevormundung des Schweizervolkes usw. wurde an den Bundesrat appelliert, die Befragung sofort abzubrechen. Da dies nicht geschah, sondern der Projektleiter lediglich die infolge vielfacher Veröffentlichung inzwischen statistisch wertlose Frage 54 ersetzte, versuchten in der Folge die Internationale der Kriegsdienstverweigerer (IdK) und ihr nahestehende Gruppierungen (z. B. die Träger der Zeitschriften «offensiv» und «focus»), die Befragung mittels einer direkten Aktion selbst zu verhindern oder sinnlos zu machen. Zu diesem Zweck verteilten Mitglieder der IdK vom 6. Februar an vor einigen Kasernen Flugblätter, in denen der Fragebogen aus ihrer Sicht kommentiert und die Rekruten aufgefordert wurden, die sozialstatistische Angaben betreffenden Fragen bewusst falsch auszufüllen, um die im Zuge der Befragung gewonnenen Daten für die Auswertung unbrauchbar zu machen; ähnliche Aufforderungen veröffentlichten «offensiv» und «focus». Wirksamer als die Flugblattaktion, die nur einen Teil der Waffenplätze erreichte und in der Mehrzahl der Fälle auf kein oder nur sehr geringes Interesse stiess, dürfte die Resonanz dieser Aktion in der Presse gewesen sein; vor allem die «Zürcher AZ» und der Zürcher «Tages-Anzeiger» informierten auf breiter Basis über die Einwände gegen dieses Projekt. Die nach dem 1. Februar 1972 ausgefüllten Fragebogen müssen darum einer besonders einlässlichen Analyse im Hinblick auf allfällige Störeinflüsse unterzogen werden (vgl. dazu *Anhang 4*).
Der planmässige Ablauf der Befragung wurde dadurch weiter nicht berührt. Sowohl in den Frühjahrs- wie in den Sommerrekrutenschulen konnte die Befragungsarbeit ausnahmslos ohne irgendwelche Schwierigkeiten oder Zwischenfälle abgewickelt werden. Von insgesamt 27587 Rekruten zogen es lediglich 33 (oder 0,1%) vor, den Fragebogen nicht auszufüllen. Davon entschieden sich ein Drittel nachweislich deshalb gegen den Fragebogen, weil ihnen die Fragen «zu kompliziert» erschienen (so z. B. in Train-Rekrutenschulen).



### 3.5. Vollständig und nicht vollständig ausgefüllte Fragebogen

Der Umfang des Fragebogens war aufgrund der in der Umfrageforschung üblichen Standard-Zeitschätzungen bestimmt und im Prätest überprüft und korrigiert worden. Selbstverständlich bezog sich die Zahl der in 1¼ Stunden bearbeiteten Fragen nicht auf die Leistungsfähigkeit der am langsamsten lesenden und überlegenden Rekruten, sondern auf einen gewogenen Durchschnitt. Um zu erfahren, ob und inwieweit allenfalls der Fragebogen die Befragten in zeitlicher Hinsicht überforderte, wurde darum vorgängig der Auswertung eine Variable «letzte beantwortete Frage» konstruiert und das ganze Sample diesbezüglich analysiert. Das Ergebnis dieser Analyse zeigt, dass der Umfang des Fragebogens der zur Verfügung stehenden Zeit durchaus angemessen war:

*Tabelle 1: Prozentsätze vollständig und nicht vollständig ausgefüllter Fragebogen.*

| | | |
|---|---|---|
| vollständig ausgefüllt | 91,44% | aller Fragebogen |
| letzte Seite nicht mehr vollständig ausgefüllt | 1,93% | aller Fragebogen |
| zweitletzte Seite nicht mehr vollständig ausgefüllt | 3,74% | aller Fragebogen |
| drittletzte Seite nicht mehr vollständig ausgefüllt | 2,10% | aller Fragebogen |
| vorher aufgehört | 0,79% | aller Fragebogen |
| total | 100% | (N = 1764) |

Dem Umstand, dass nicht alle Befragten den Fragebogen bis zum Ende durchzuarbeiten in der Lage sein würden, wurde bereits vorher bei der Ausarbeitung des Fragebogens Rechnung getragen, indem an den Schluss ausschliesslich Fragen plaziert wurden, denen im Zusammenhang mit der geplanten Analyse keine absolut zentrale Bedeutung zukam.
Immerhin ist es interessant zu beobachten, *wer* die Befragten sind, die den Fragebogen nicht vollständig zu beantworten vermochten. Nach Ausbildungsniveau aufgegliedert, ergibt sich folgendes Bild (Zahlen in %, bezogen jeweils auf jede Schulgruppe = 100%; N = 1740):

*Tabelle 2: Zusammenhang zwischen vollständigem beziehungsweise unvollständigem Ausfüllen und Schulbildung (Anzahl Fragebogen).*

| letzte besuchte Schule | unvollständig | bis drittletzte Seite | bis zweitletzte Seite | bis letzte Seite | vollständig |
|---|---|---|---|---|---|
| Primarschule | 1 | 2 | 4 | 4 | 89 |
| Sekundar-/Bezirksschule | 0 | 0 | 0 | 0 | 100 |
| Primarschule und allg./berufl./ landwirtschaftl. Fortbildungsschule | 1 | 2 | 6 | 1 | 90 |
| Sekundarschule und allg./ berufl./ landwirtschaftl. Fortbildungsschule | 1 | 2 | 2 | 2 | 93 |
| Berufsschule | 1 | 1 | 0 | 1 | 97 |
| höhere Mittelschule, Hochschule | 0 | 0,5 | 0 | 0,5 | 99 |

Der Schluss ist zulässig, dass unvollständiges Ausfüllen des Fragebogens vor allem auf geringere Schulbildung zurückzuführen ist und dass andere Gründe (Protest, «Verleider» usw.) kaum eine Rolle spielten.

### 3.6. Die Auswertung

Die Experten waren angewiesen, die Fragebogen sofort nach dem Ausfüllen schulweise an die Adresse der Forschungsstelle für Politische Wissenschaft an der Universität Zürich zu senden. Aus den eingegangenen Fragebogen der Frühjahrsrekrutenschulen wurde noch im Lauf des Sommers ein Sample gezogen (vgl. dazu *Anhang 2*), dieses verschlüsselt und abgelocht. Da das Rechenzentrum der Universität Genf in der Schweiz über die besten Programmserien für die Analyse von Meinungsforschungs-Daten verfügt, wurde die gesamte statistische Auswertung auf dem Computer der Universität Genf (Programmserie DAEDAL) vorgenommen.





## Die Erfassung und Messung des Einflusses der speziellen Situation der Rekrutenschule auf die Beantwortung der Fragen

Bei jeder Befragung ist damit zu rechnen, dass Einflüsse mit im Spiel sind, die den Forschern nicht erwünscht sind. Im Fall der vorliegenden Untersuchung ist insbesondere die Frage zu prüfen, ob die Tatsache der «künstlichen» Situation der Rekrutenschule irgendeinen Einfluss auf die Beantwortung der Fragen ausübt. Zwar war das Ausfüllen des Fragebogens im Rahmen der Pädagogischen Rekrutenprüfung freiwillig; aber dennoch ist es denkbar, dass einzelne Personen, die den Fragebogen ausfüllten, dies in anderer Weise taten, als sie es unter anderen Umständen, in einer anderen Situation, getan hätten. Da der Wert der vorliegenden Untersuchung mit der Beantwortung dieser Frage steht und fällt, wurde grosse Sorgfalt darauf verwendet, einen allfälligen Störeinfluss zu erfassen und zu messen. Im folgenden wird die Methode beschrieben, mit der dieses Ziel angestrebt wurde.

### 4.1. Ein quasi-experimentelles Verfahren für die Messung des Einflusses der bisherigen Erlebnisse in der Rekrutenschule auf bestimmte Einstellungen

Ausgangspunkt dieses Verfahrens bildet der Umstand, dass nicht sämtliche Rekruten zum selben Zeitpunkt befragt wurden, sondern dass sich die Befragung über eine längere Periode hinweg erstreckte, wobei in einzelnen Rekrutenschulen die Fragebogen gleich zu Beginn der Rekrutenschule ausgefüllt wurden, in anderen Rekrutenschulen bis zu vier oder fünf Wochen später *(Tabelle 1)*. Der Grundgedanke dieser Untersuchung besteht nun einfach darin, zu vergleichen, ob bestimmte Fragen unterschiedlich beantwortet werden, wenn der Fragebogen statt zu Beginn der Rekrutenschule erst später vorgelegt wird. Lassen sich Variationen in Funktion der bisherigen Dauer der Rekrutenschule feststellen, so wäre mit einem Einfluss dieser speziellen Situation zu rechnen, und ausserdem könnte dieser Einfluss auch genau erfasst und gemessen werden.[1] Die bisherige Dauer der Rekrutenschule wird aufgrund von *Frage 9* im Fragebogen festgestellt.
Allerdings würde dieses Verfahren allein noch nicht mit absoluter Sicherheit den Schluss gestatten, dass beobachtete Unterschiede in der Beantwortung von Fragen, festgestellt anhand verschiedener nach bisheriger Dauer der Rekrutenschule aufgegliederter Teilgruppen, zwangsläufig und alleinig auf das Erlebnis der militärischen Ausbildung zurückgeführt werden dürfen. In Frage kommen nämlich auch

[1] Vgl. *Hyman* 1960: «Only if the attitude were a developmental product of experience, would it change with the magnitude of experience» (S. 199).

Unterschiede hinsichtlich der sozio-demographischen Zusammensetzung der verschiedenen Gruppen. Wenn zum Beispiel Artillerietruppen schon gleich in der ersten Woche der Rekrutenschule befragt werden und in bezug auf die Dimension isolationistisch/kooperativ im Schnitt eine eindeutig kooperative Haltung zeigen, und wenn dann anderseits diese Gruppe verglichen wird mit den Rekruten der Hufschmiede-RS, die im Durchschnitt eindeutig zu eher isolationistischen Ansichten neigen, aber viel später, nämlich erst in der sechsten Woche der Rekrutenschule befragt wurden, so bestünde in diesem Fall die Gefahr einer Schein-Korrelation und folglich eines Fehlschlusses. Um solche Fehlschlüsse zu verhüten, muss hier noch eine sogenannte «Kontroll-Variable» eingeführt werden. Wie *Campbell* und *Stanley* (1960, S. 12) bemerkt haben, könnten nämlich Unterschiede zwischen zwei Gruppen vor allem durch die unterschiedliche Rekrutierung der Gruppen hervorgerufen worden sein. Nachdem im Zuge der Untersuchung immer wieder festgestellt werden konnte, dass das Bildungsniveau eine Schlüsselvariable darstellt und die stärksten Variationen «erzeugt», wird als Kontroll-Variable die Variable «Bildungsniveau» benützt und in den folgenden Analysen «konstant gehalten».

*Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung des Samples entsprechend der zwischen Beginn der Rekrutenschule und dem Ausfüllen des Fragebogens verflossenen Zeit.*

| Intervalle | % | N |
|---|---|---|
| 0 bis 3 Tage | 3,5 | 62 |
| 4 bis 8 Tage | 6,2 | 109 |
| 9 bis 12 Tage | 18,9 | 334 |
| 13 bis 16 Tage | 11,8 | 208 |
| 17 bis 20 Tage | 23,1 | 408 |
| 21 bis 24 Tage | 15,7 | 276 |
| 25 bis 28 Tage | 6,8 | 120 |
| 29 bis 32 Tage | 10,6 | 187 |
| 33 und mehr Tage | 3,4 | 59 |
| | 100,0 | 1763 [a] |

[a] In einem Fall fehlten die Angaben zu Frage 9.

## 4.2. Zufriedenheit mit der bisherigen militärischen Ausbildung

Dass die damit konstruierte Variable «bisherige Dauer der RS» tatsächlich etwas mit dem Einfluss des Erlebnisses der militärischen Ausbildung zu tun hat, lässt sich dadurch verifizieren, dass diese Frage mit der Frage nach der Zufriedenheit mit der bisherigen militärischen Ausbildung *(Frage 55)* kreuztabelliert wird (vgl. *Tabelle 2*). Aus dieser Tabelle geht klar hervor, dass die militärische Ausbildung um so negativer beurteilt wird, je länger die Rekrutenschule bisher dauerte. (*Graphik 1* stellt dasselbe in bildlicher Form dar.) Dieser Zusammenhang gilt selbstverständlich lediglich für die hier untersuchte Periode von 0 bis 33 Tagen und darf



*Tabelle 2: Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der bisherigen militärischen Ausbildung und der Dauer der bisherigen Ausbildung (je kolonnenweise prozentuiert).*

| Zufriedenheit mit der militärischen Ausbildung | *Dauer der militärischen Ausbildung (in Tagen)* 0–3 % | 4–8 % | 9–12 % | 13–16 % | 17–20 % | 21–24 % | 25–27 % | 28–32 % | 33 u. m. und mehr % |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| sehr zufrieden | 11 | 4 | 3 | 3 | 4 | 5 | 3 | 3 | 2 |
| zufrieden | 22 | 7 | 18 | 19 | 19 | 16 | 22 | 13 | 9 |
| weder zufrieden noch unzufrieden | 29 | 33 | 33 | 38 | 28 | 32 | 25 | 26 | 28 |
| eher unzufrieden | 22 | 24 | 23 | 17 | 23 | 19 | 21 | 24 | 17 |
| sehr unzufrieden | 16 | 33 | 23 | 24 | 26 | 28 | 29 | 34 | 44 |
| (N) [a] | (55) | (104) | (323) | (199) | (384) | (272) | (112) | (180) | (54) |

[a] N ist in dieser Tabelle kleiner als 1763, weil 80 Befragte diese Frage nicht beantworteten.

nicht unbedacht extrapoliert werden. Verschiedene Gründe legen die Vermutung nahe, dass nach der «Halbzeit» der Rekrutenschule diesbezüglich eine Trendumkehr stattfindet, doch kann dieser Frage im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht weiter nachgegangen werden. In forschungstechnischer Hinsicht – und hierauf kommt es hier einzig an – bestätigt dieser Zusammenhang, dass die Variable «bisherige Dauer der militärischen Ausbildung» tatsächlich ein gutes Messinstrument darstellt, um die mit der militärischen Ausbildung verbundenen Emotionen zu erfassen und zu messen. Bezieht man nun, wie bereits angedeutet, die Kontrollvariable «Bildungsniveau» in die Untersuchung mit ein, so wird dieser Zusammenhang noch weiter bestätigt. *Tabelle 3* zeigt, dass Befragte mit höherem Bildungsniveau in der Anfangsphase der Rekrutenschule ein höheres Mass an Unzufriedenheit ausdrücken als Befragte mit niedrigerem Bildungsniveau. Aber je länger die bisherige Dauer der militärischen Ausbildung, um so mehr gleichen sich die jeweiligen Anteile an Zufriedenen beziehungsweise Unzufriedenen (6%) in den verschiedenen Bildungsgruppen einander an. Dies lässt den Schluss zu, dass der Einfluss der militärischen Ausbildung auf den Ausdruck von Gefühlen der Unzufriedenheit bei den weniger Gebildeten grösser ist als bei den höheren Bildungsgruppen. Dieser Effekt wird in *Tabelle 4* dargestellt. In dieser Tabelle wird der Grad der Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit derjenigen, die beim Ausfüllen des Fragebogens am meisten Tage (28 und mehr) in der Rekrutenschule verbracht haben, vom Grad der Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit derjenigen subtrahiert, die den Fragebogen gleich zu Beginn (erster bis achter Tag der Rekrutenschule) ausgefüllt haben, und zwar je aufgegliedert nach Bildungsniveau. In den Bildungsgruppen I und II (d.h. bei den Rekruten, die ihre Schulbildung im grossen ganzen mit der Primarschule abgeschlossen haben) steigt die Unzufriedenheit steil an, während dieser Anstieg bei den höher Gebildeten weniger stark zum Ausdruck kommt. Ja, bei den Absolventen höherer Bildungsgänge steigt sogar die Zufriedenheit noch etwas an, während sie bei den weniger Gebildeten mit der Zeit ab-

*Tabelle 3: Zusammenhang zwischen der bisherigen Dauer der militärischen Ausbildung[a] und der Zufriedenheit mit der militärischen Ausbildung, unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus[b] (je kolonnenweise prozentuiert).*

| | bisherige Dauer der militärischen Ausbildung (in Tagen) | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 0–8 | | | | 9–12 | | | | 13–16 | | | |
| Bildungsniveau | I % | II % | III % | IV % | I % | II % | III % | IV % | I % | II % | III % | IV % |
| *Zufriedenheit* | | | | | | | | | | | | |
| zufrieden | 11 | 29 | 7 | 19 | 21 | 22 | 23 | 15 | 16 | 20 | 27 | 17 |
| weder / noch | 47 | 26 | 35 | 25 | 29 | 40 | 28 | 31 | 46 | 44 | 30 | 25 |
| unzufrieden | 42 | 45 | 58 | 56 | 50 | 39 | 49 | 54 | 38 | 35 | 43 | 58 |
| (N) | (19) | (69) | (55) | (16) | (28) | (133) | (123) | (39) | (13) | (99) | (63) | (24) |

[a] Die beiden kürzesten und längsten Intervalle auf der Variablen «bisherige Dauer der militärischen Ausbildung» wurden zusammengelegt, da sich andernfalls im Zuge der trivariaten Auszählung in den einzelnen Zellen der Tabelle 3 zu geringe Frequenzen ergeben hätten.

*Tabelle 4: Änderungen im Grad der Zufriedenheit mit der bisherigen militärischen Ausbildung (aufgegliedert nach Bildungsniveau).*

| | *Änderung der:* | |
|---|---|---|
| Bildungsniveau | Zufriedenheit | Unzufriedenheit |
| I | — 5% | + 17% |
| II | — 12% | + 10% |
| III | + 6% | + 1% |
| IV | + 5% | + 8% |
| insgesamt | — 22% | + 23% |

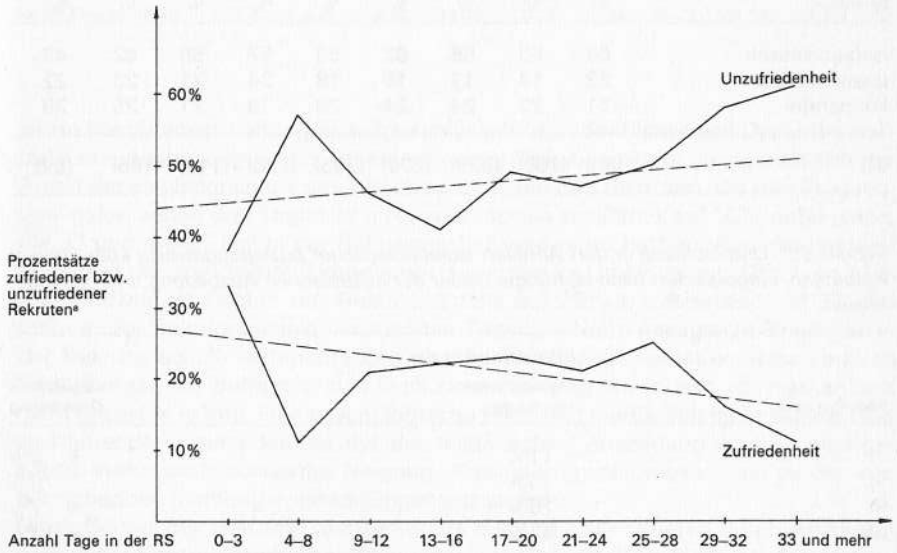


*(Fortsetzung von Tabelle 3)*

| | 17–20 | | | | 21–24 | | | | 25–28 | | | | 29 + | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | I % | II % | III % | IV % | I % | II % | III % | IV % | I % | II % | III % | IV % | I % | II % | III % | IV % |
| *Zufriedenheit* | | | | | | | | | | | | | | | | |
| zufrieden | 37 | 29 | 14 | 17 | 14 | 20 | 22 | 37 | 36 | 22 | 29 | 11 | 6 | 17 | 13 | 24 |
| weder / noch | 10 | 29 | 33 | 22 | 36 | 35 | 27 | 16 | 18 | 31 | 24 | 0 | 25 | 28 | 28 | 12 |
| unzufrieden | 53 | 42 | 53 | 60 | 50 | 45 | 50 | 47 | 46 | 47 | 47 | 89 | 69 | 55 | 59 | 64 |
| (N) | (30) | (174) | (135) | (45) | (36) | (147) | (70) | (19) | (11) | (54) | (38) | (9) | (16) | (82) | (111) | (25) |

[b] Die Variable «Bildungsniveau» enthält hier vier Werte:
I = Primarschule sowie Sekundar-/Bezirksschule
II = Primarschule und anschliessend allg. berufl./landwirtschaftl. Fortbildungsschule
III = Sekundarschule und anschliessend allg. berufl./landwirtschaftl. Fortbildungsschule
IV = Berufsschulen sowie höhere Mittelschulen und Hochschulen

*Graphik 1: Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der bisherigen militärischen Ausbildung und der Dauer der bisherigen Ausbildung.*




[a] Die beiden positiven und negativen Kategorien wurden jeweils zusammengelegt.

fällt. Diese Tabelle beweist, dass es richtig ist, die Variable «Bildungsniveau» als Kontrollvariable in die Analyse einzubeziehen. Auf jeden Fall liegt der Schluss nahe, dass die höher Gebildeten offenbar bereits *vor* dem Beginn der Rekrutenschule eine im allgemeinen ungünstige Ansicht von der militärischen Ausbildung haben, während die weniger Gebildeten erst im Zuge der Rekrutenschule und vielleicht als eine Folge der militärischen Ausbildung zu einem zunehmend negativen Urteil gelangen.

### 4.3. Der Einfluss des Erlebnisses der militärischen Ausbildung auf die isolationistisch/kooperative Haltung

Da die Dimension «isolationistisch/kooperativ» im Rahmen dieser Untersuchung eine wichtige Variable darstellt, liegt es nahe, diese Variable auch für die Abklärung des Einflusses der militärischen Ausbildung zu benützen. *Tabelle 5* und *Graphik 2* zeigen, dass sich in bezug auf die Verteilung isolationistischer beziehungs-

*Tabelle 5: Zusammenhang zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und bisheriger Dauer der militärischen Ausbildung.*

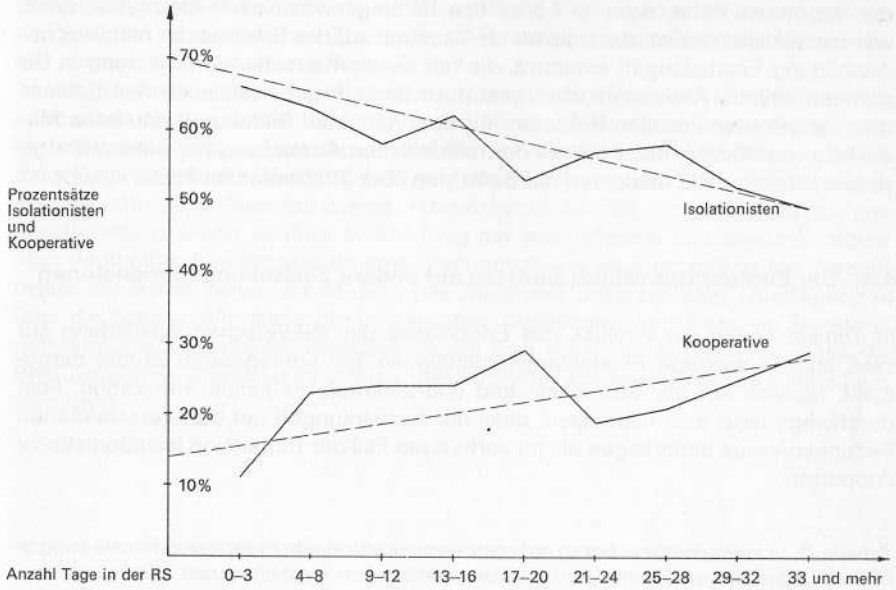
| | *bisherige Dauer der militärischen Ausbildung (in Tagen)* | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 0–3 | 4–8 | 9–12 | 13–16 | 17–20 | 21–24 | 25–28 | 29–32 | 33 u. m. |
| Einstellung | % | % | % | % | % | % | % | % | % |
| isolationistisch | 66 | 63 | 58 | 62 | 53 | 57 | 58 | 52 | 49 |
| unentschieden | 23 | 14 | 17 | 15 | 18 | 24 | 21 | 23 | 22 |
| kooperativ | 11 | 23 | 24 | 24 | 29 | 19 | 21 | 25 | 29 |
| (N) | (60) | (106) | (329) | (204) | (395) | (276) | (114) | (186) | (59) |

*Tabelle 6: Unterschiede in den Anteilen isolationistischer beziehungsweise kooperativer Haltungen, aufgegliedert nach bisheriger Dauer der militärischen Ausbildung und Bildungsniveau.*

| | *Unterschied in der* | |
|---|---|---|
| Bildungsniveau | isolationistischen Orientierung | kooperativen Orientierung |
| I | — 11% | + 9% |
| II | — 5% | 0% |
| III | — 15% | + 7% |
| IV | — 32% | + 19% |
| insgesamt | — 17% | + 18% |



*Graphik 2: Zusammenhang zwischen isolationistisch/kooperativer Haltung und bisheriger Dauer der militärischen Ausbildung.*




weise kooperativer Haltungen, aufgeschlüsselt nach der bisherigen Dauer der militärischen Ausbildung, in der Tat eine gewisse Streuung ergibt. Insgesamt fällt der Anteil der «Isolationisten» um 17% (von 67% bei den Rekruten, die den Fragebogen in den ersten drei Tagen ihrer Rekrutenschule ausfüllten, auf 50% unter jenen, die 33 und mehr Tage in der Rekrutenschule verbracht hatten). Anderseits steigt der Anteil der grundsätzlich kooperativ Gesinnten im Umfange von 18% (von 11% Kooperativen zu Beginn der Rekrutenschule auf 29% bei Rekruten mit 33 und mehr in der Rekrutenschule verbrachten Tagen). Anders gesagt: Je länger die in der Rekrutenschule verbrachte Zeit, desto wahrscheinlicher ist es, dass einzelne Einstellungen der Befragten sich nach einer Richtung hin ändern, die man an sich nicht erwarten würde. Eine psychologische Erklärung hierfür fällt nicht schwer: Die zunehmende Unzufriedenheit mit der militärischen Ausbildung erzeugt eine gewisse, wenn auch schwache Neigung, Ansichten auszudrücken, die zu der vorherrschenden Meinung in einem Gegensatz stehen.

Diese Beobachtungen sind nun allerdings noch zu differenzieren durch die Hinzunahme der Kontrollvariablen «Bildungsniveau» *(Tabelle 6)*. Es lässt sich feststellen, dass die am meisten Gebildeten die grössten Unterschiede aufweisen, nämlich mit einem Absinken des Anteils der Isolationisten um 32% und einem Anwachsen des

Anteils der kooperativ Gesinnten um 19%, wenn die Ergebnisse entsprechend der Variablen «Dauer der bisherigen militärischen Ausbildung» aufgegliedert werden. Anderseits sinkt der Anteil der Isolationisten bei den am wenigsten Gebildeten um 11%, und es steigt bei ihnen der Anteil der kooperativ Gesinnten um 9%. Dies legt die Hypothese nahe, dass, je höher das Bildungsniveau eines Befragten, desto wahrscheinlicher es ist, dass dieser als Reaktion auf das Erlebnis der militärischen Ausbildung Einstellungen annimmt, die mit der vorherrschenden Meinung in Gegensatz stehen. Anderseits aber gestatten diese Ergebnisse auch den Schluss, dass, abgesehen von den Rekruten mit dem höchsten Bildungsniveau (eine Minderheit von 10,5%), das Erlebnis der militärischen Ausbildung nur einen sehr geringen Effekt auf die Ansichten der Befragten über internationale Politik ausübt.

## 4.4. Der Einfluss des Militärdienstes auf andere Einstellungsdimensionen

In *Tabelle 7* wird der Einfluss des Erlebnisses der militärischen Ausbildung auf zwei andere wichtige Einstellungsdimensionen der vorliegenden Studie dargestellt, nämlich auf die emotionale und instrumentale nationale Integration. Fast durchwegs lässt sich feststellen, dass die Auswirkungen auf den verschiedenen Bildungsniveaus tiefer liegen als im vorherigen Fall der Dimension isolationistisch/kooperativ.

*Tabelle 7: Unterschiede in bezug auf «emotionale» und «instrumentale» nationale Integration, aufgegliedert nach bisheriger Dauer der militärischen Ausbildung und Bildungsniveau.*

| Bildungsniveau | *Unterschied in bezug auf* emotionale Integration stark | emotionale Integration schwach | instrumentale Integration stark | instrumentale Integration schwach |
|---|---|---|---|---|
| I | — 9% | — 17% | — 1% | + 14% |
| II | — 11% | — 10% | — 7% | + 5% |
| III | — 4% | — 6% | + 5% | — 10% |
| IV | — 23% | + 12% | — 7% | + 8% |
| insgesamt | — 23% | — 8% | — 6% | + 1% |

## 4.5. Folgerungen

Die in diesem Anhang dargestellte Untersuchung beweist, dass die bisher in der Rekrutenschule verbrachte Anzahl Tage einen geringen, aber immerhin feststellbaren Einfluss auf den Ausdruck von Einstellungen gegenüber der militärischen Ausbildung selbst, der Nation und der Aussenpolitik ausübt. Die sorgfältige Prüfung des tatsächlichen Ausmasses dieses Einflusses gestattet indessen die Folgerung, dass dieser Einfluss keine schwerwiegenden Probleme in bezug auf eine allfällige Verfälschung der gefundenen Resultate und der daraus gezogenen Schlüsse im Rahmen dieser Untersuchung schafft. Immerhin sollte im Auge behalten werden, dass die im Rahmen dieser Untersuchung befragten jungen Schweizer in ihren Meinungen vielleicht insofern von der Meinung der übrigen Schweizer Jugend geringfügig abweichen, als sie etwas häufiger eine kooperative Haltung ausdrücken und eine etwas weniger positive Einstellung gegenüber der Nation und der militärischen Ausbildung hegen.

Ferner ist die Annahme am Platz, dass diese geringfügigen Einflüsse immerhin auch einen dauernden Eindruck bei diesen 19- und 20jährigen jungen Schweizern hinterlassen könnten. Man muss also die überraschende Feststellung machen, dass – im Gegensatz zu sämtlichen landläufigen Annahmen über den angeblich «konservativen» Einfluss der Armee – das Erlebnis der Rekrutenschule auf die jungen Schweizer einen Einfluss in Richtung auf eine offenere Orientierung gegenüber weltpolitischen Problemen und eines emotional weniger geladenen Verhältnisses zur Nation haben. Es ist nicht das Ziel dieser Untersuchung, Überlegungen über die Rolle und Funktion der militärischen Ausbildung im politischen Sozialisierungsprozess anzustellen; indessen drängt sich doch der Schluss auf, dass die Rekrutenschule Anstösse zu offener und kritischer staatsbürgerlicher Einstellung vermittelt.

## Analyse weiterer Störeinflüsse

### 5.1. Drei Typen von Störeinflüssen

Jedes Umfrageprojekt geht das Risiko ein, dass die erhaltenen Antworten die «wahre» Meinung der Befragten nicht oder nicht vollständig widerspiegeln. Soweit solche Verzerrungen auf die Formulierung der Fragen selbst zurückgehen, können sie im Zuge der Datenanalyse (vor allem der dimensionalen Analyse, siehe unten, bes. S. 223 ff.) selbst festgestellt werden. Darüber hinaus ist aber bei der vorliegenden Befragung auch noch mit drei weiteren Störeinflüssen zu rechnen, deren Tragweite abgeklärt werden muss:

*a) Die allgemeine Abneigung gegen Meinungsumfragen und besonders gegen schriftliche, standardisierte Befragungen:* Dass bei jeder Umfrage, bei der ja Hunderte und Tausende von Menschen auf ihre Einstellungen und Motive hin befragt und vor allem *verglichen* werden sollen, eine gewisse Standardisierung der möglichen Antworten unumgänglich ist, veranlasst manche – besonders intellektuell stark differenzierende – Befragte zu einer spontanen Ablehnung dieses Vorgehens. Diese kann im Extremfall zur Verweigerung der Befragung, häufiger aber zu bewusst oder unbewusst ungenauer Beantwortung der Fragen (Ausfüllen nach dem Prinzip der «Zufallsstreuung», scherzhafte Fehlangaben usw.) führen.

*b) Die spezielle Situation in der Rekrutenschule:* Obwohl die Befragung durch zivile Experten durchgeführt wurde und obwohl die Rekruten vor dem Ausfüllen des Fragebogens mündlich und schriftlich ausdrücklich darauf hingewiesen wurden, es handle sich bei der Beantwortung der Fragen um eine freiwillige und weder im Auftrag noch zuhanden militärischer Stellen zu leistende Arbeit, sind Störeinflüsse, die der speziellen Situation der Rekrutenschule entspringen, möglich. Denkbar ist einerseits ein Konformitätsdruck, anderseits eine in ungenauer oder scherzhafter Beantwortung der Fragen sich äussernde Protesthaltung gegen die augenblickliche Situation oder gegen die Militärdienstpflicht im allgemeinen.

*c) Die Störaktion des Friedensrats und der Internationale der Kriegsdienstverweigerer (IdK):* Zu überprüfen ist schliesslich auch die Auswirkung der nach dem Beginn der Befragung in den Frühjahrsrekrutenschulen unternommenen Störaktionen von Friedensrat/IdK, die ausdrücklich dem Zweck hätten dienen sollen, durch Anleitung zu falschen Angaben brauchbare Ergebnisse der Umfrage zu verhindern (vgl. oben, S. 204).

Der Fragebogen ist so angelegt, dass er zahlreiche Möglichkeiten zur Erfassung solcher Störeinflüsse zulässt. Deren Analyse erfolgt hier in vier Schritten: Zuerst wird eine Variable «Störeinfluss» entwickelt und der Umfang dieses Einflusses gesamthaft festgestellt. Sodann werden die vor der Störaktion Friedensrat/IdK ausgefüllten Fragebogen mit den durch die Störaktion möglicherweise beeinflussten Fragebogen verglichen; dieses Verfahren gestattet eine präzise «Erfolgskontrolle» der Bemühungen von Friedensrat und IdK. Drittens wird untersucht, ob sich bei bestimmten Gruppen Störeinflüsse häufiger beobachten lassen als bei bestimmten anderen Gruppen; damit kann ermittelt werden, bei welchen Gruppen die gewonnenen Angaben nur mit Vorbehalt ausgewertet werden dürfen. Schliesslich wird der Einfluss der Situation der Rekrutenschule ermittelt.



### 5.2. Ermittlung der Gesamtzahl inkorrekt ausgefüllter Fragebogen durch die Entwicklung einer «Störeinfluss-Variablen»

Der Fragebogen enthält eine Vielzahl von Möglichkeiten, die im Sinne von «Lügentests» Rückschlüsse auf bewusst oder unbewusst unkorrektes Ausfüllen zulassen. Es wurden davon acht besonders geeignete Tests ausgewählt und zu einer acht Punkte umfassenden Skala «Störeinflüsse» kombiniert, wobei durch Störeinflüsse extrem stark berührte Fragebogen auf dieser Skala 8 Punkte, davon völlig unberührte Fragebogen 0 Punkte erhalten müssen. Bei den acht Tests handelt es sich um folgende Operationen:

5.2.1. Übereinstimmung/Nichtübereinstimmung zwischen der Selbstklassierung in bezug auf Muttersprache (Frage 7) und der Sprache des Fragebogens. (Die verschiedenen Fassungen des Fragebogens wurden den Rekruten jeweils aufgrund der Kompanielisten ausgeteilt.) Die Bewertung der denkbaren Kombinationen als für die Skala zählender Punkt erfolgte in folgender Weise (0 = korrekte Antwort; 1 = möglicherweise unkorrekte Antwort):

| | *Selbstangabe* | | | |
|---|---|---|---|---|
| Sprache des Fragebogens | deutsch | französisch | italienisch | romanisch andere zweisprachig |
| deutsch | 0 | 1 | 1 | 0 |
| französich | 1 | 0 | 1 | 0 |
| italienisch | 1 | 1 | 0 | 0 |

5.2.2. Übereinstimmung/Nichtübereinstimmung zwischen der Selbstklassierung in bezug auf die Dauer der Schulbildung (Frage 5) und der Klassierung nach Schulgruppen (Frage 96; vgl. dazu Anhang 7.6.).

5.2.3. Übereinstimmung/Nichtübereinstimmung zwischen der Selbstklassierung in bezug auf Beruf (Frage 6) und der Klassierung des Berufsgruppencodes (Frage 96). (Beruht auf den gleichen Voraussetzungen wie Punkt 5.2.2.)

5.2.4. Differenz zwischen dem angegebenen eigenen Alter (Frage 4) und dem angegebenen Alter des Vaters (Frage 97). Diese Differenz wurde als 1 Punkt auf der Skala mitgezählt, falls sie kleiner war als 18.

5.2.5. Differenz zwischen dem angegebenen eigenen Alter (Frage 4) und dem angegebenen Alter der Mutter (Frage 97). Gleiche Bewertung wie in 5.2.4.

5.2.6. Differenz zwischen dem angegebenen Alter der Mutter und dem angegebenen Alter des Vaters (Frage 97): Falls grösser als 40 Jahre, Bewertung als 1 Punkt.

5.2.7. Differenz zwischen dem angegebenen eigenen Alter (Frage 4) und dem angegebenen Alter, in dem der Befragte die Schule verlassen hat (Frage 5): Falls negativ, Berechnung als 1 Punkt.

5.2.8. Differenz zwischen dem angegebenen eigenen Alter (Frage 4) und der Anzahl Jahre, die der Befragte bisher an seinem gegenwärtigen Wohnort gelebt zu haben angibt (Frage 3): Falls negativ, Berechnung als 1 Punkt.

Diese 8 Tests beruhen zum Teil auf offensichtlich sehr rigorosen Kriterien; wenn einem Befragten irgendwo ein Punkt auf der Skala «Störeinfluss» zugeschrieben wird, so braucht dies also deshalb keineswegs zu bedeuten, dass der Betreffende in diesem Fall gelogen oder gescherzt hat – es ist zum Beispiel unter einer so grossen Zahl von Befragten durchaus möglich, dass ein Vater bei der Geburt seines Sohns noch nicht 18 Jahre alt war oder dass ein Vater in gesetzterem Alter beispielsweise in zweiter Ehe eine sehr junge Frau geheiratet hat. Auch mag dieser oder jener Punkt einfach irrtümlichem (durch oberflächliches Lesen, mangelndes Verständnis, Ermüdung, mangelndes Interesse usw. verursachtem) Ausfüllen zuzuschreiben sein. Denkbar sind ferner auch Verschlüsselungs- und Ablochfehler. Von eigentlichen Störeinflüssen kann darum nur die Rede sein, wenn ein Fragebogen auf dieser Skala *mehrere* Punkte erhält.
Bevor die Fragebogen mit dieser Skala geprüft wurden, war jedoch noch eine zweifache Verfeinerung der Skala nötig: Da einzelne Fragebogen zum Teil lückenhaft ausgefüllt waren, musste diesem Umstand dadurch Rechnung getragen werden, dass jeweils nur Punkte im Sinne des folgenden Quotienten berücksichtigt wurden:

$$\frac{\text{Anzahl Unkorrektheiten}}{\text{Anzahl Gelegenheiten, den Fragebogen unkorrekt auszufüllen}}$$

Sodann wurde, um den Überblick zu erleichtern, die 8-Punkte-Skala in eine Prozentskala umgerechnet (1 Punkt = 12,5%), wobei die Prozentzahl jeweils besagt, dass der Befragte den Fragebogen – soweit aufgrund der 8 Tests ermittelt – in diesem Umfang unkorrekt ausgefüllt hat.
Die folgende Tabelle zeigt die im kombinierten Sample (Zufallssample + Gesamtheit der vor der Störaktion ausgefüllten Fragebogen + sämtliche Tessiner Fragebogen) von total 2965 Fragebogen gefundene Zahl unkorrekt ausgefüllter Fragebogen, und zwar aufgegliedert nach Störungsumfang über dem arithmetischen Mittel von 50%:

| Störungsumfang (in %) | Anzahl Fragebogen |
|---|---|
| 50 | 49 |
| 57 | 14 |
| 63 | 4 |
| 71 | 1 |
| 83 | 1 |
| total | 69 |

Die so gefundenen 69 Fragebogen, die in mehr oder weniger starkem Umfang unkorrekt ausgefüllt worden sind, entsprechen einem Anteil von 2,32% – berechnet für alle 3 Typen von Störeinflüssen. Um die relativen Einflüsse der einzelnen Störquellen und -motive zu erfassen, wurden die «gestörten» Fragebogen noch eingehend untersucht.

### 5.3. Vergleich der vor der Störaktion ausgefüllten Fragebogen mit jenen, die nach der Störaktion ausgefüllt wurden

Zur genauen Ermittlung des Anteils der Unkorrektheiten, die ausschliesslich auf die Störaktion Friedensrat/IdK zurückgehen, wurden drei Gruppen von Fragebogen miteinander verglichen:

- Fragebogen, die – wie zum Beispiel in den Rekrutenschulen in Emmen und Payerne – bereits vor Beginn der Störaktion ausgefüllt wurden (total 1064);
- Fragebogen, die nach Einsetzen der Störaktion ausgefüllt wurden, jedoch von Waffenplätzen stammen, die von der Störaktion nicht unmittelbar (wohl aber eventuell mittelbar durch die Presse) erreicht wurden (wie z. B. die meisten Westschweizer Waffenplätze), ferner Fragebogen aus Waffenplätzen, bei denen der Störeinfluss ungewiss ist (total 1705 in der Stichprobe);
- Fragebogen aus Waffenplätzen, die von der Störaktion nachweislich sehr stark berührt wurden, wie zum Beispiel Bülach und Bremgarten (total 196 in der Stichprobe).

Die – wiederum nach prozentualem Störungsumfang abgestufte – Verteilung unkorrekt ausgefüllter Fragebogen sieht wie folgt aus:

*Verteilung unkorrekt ausgefüllter Fragebogen (je kolonnenweise prozentuiert).*

| *Störungs-umfang (in %)* | *vor Störaktion ausgefüllt* | *nach Störaktion ausgefüllt* an Orten mit keinen, geringen oder unbestimmbaren Störversuchen | an Orten mit intensiven Störversuchen | *total* |
|---|---|---|---|---|
| | % | % | % | % |
| 0 | 9,0 | 12,0 | 12,0 | 10,6 |
| 17 | 7,0 | 7,0 | 10,0 | 7,2 |
| 20 | 0,1 | 0,1 | 1,0 | 0,4 |
| 25 | 51,0 | 48,0 | 46,0 | 49,0 |
| 33 | 2,0 | 1,0 | 4,0 | 1,7 |
| 38 | 11,0 | 12,0 | 8,0 | 11,4 |
| 40 | 15,0 | 13,0 | 14,0 | 13,8 |
| 43 | 3,0 | 4,0 | 4,0 | 3,7 |
| 50 | 1,0 | 2,0 | 2,0 | 1,7 |
| 57 | 0,5 | 1,0 | 0,5 | 0,5 |
| 64 u.m. | 0 | 0,3 | 0 | 0,2 |
| (N) | (1064) | (1705) | (196) | (2965) |

Es bietet sich hier ein verblüffendes Bild: Nicht nur ist der Unterschied zwischen völlig störungsfrei ausgefüllten Fragebogen und potentiell durch die Störung berührten Fragebogen in den meisten Fällen sehr gering, sondern es lässt sich auch auf verschiedenen Zeilen sogar eine Umkehrung des Trends feststellen! Zum Beispiel kann in bezug auf die auf der «Störeinfluss»-Skala einen Wert von 40% aufweisenden Fragebogen beobachtet werden, dass *vor* der Störaktion 15%, *nach* der Störaktion jedoch nur 13% beziehungsweise 14% der Fragebogen in diese Kategorie fallen. Einzig bei der kleinen Anzahl von in starkem Umfang unkorrekt ausgefüllten Fragebogen bestätigt sich der von Friedensrat/IdK angestrebte Effekt (auf der 50%-Ebene 1% vor und 2% nach der Störaktion, auf der 64%-Ebene und höher 0% vor und 0,3% nach der Störaktion). Überhaupt kein Effekt lässt sich durch die direkte (Flugblatt-)Aktion auf den Waffenplätzen nachweisen. Die Trends laufen auch hier zum Teil umgekehrt als erwartet. Allfällige Auswirkungen wären also in erster Linie dem Sekundäreinfluss durch Presseberichte über die Störaktion zuzuschreiben. Insgesamt lassen die gefundenen Zahlen den Schluss zu, dass *zwischen 0,3% und 1% der Fragebogen als indirekte Folge der von Friedensrat/IdK ausgelösten Störaktion mehr oder weniger unkorrekt ausgefüllt wurden.* In Anbetracht der erwähnten Trendumkehr auf andern Ebenen, die nur durch die statistische Zufallsstreuung erklärbar ist, darf aber *selbst dieser geringe Einfluss nicht als erwiesen gelten – er könnte ebenfalls auf die Wirkung des statistischen Zufalls zurückzuführen sein.* Um dieser Möglichkeit nachzugehen, drängt sich noch eine nach Berufsgruppen und Sprachzugehörigkeit verfeinerte Analyse auf.



## 5.4. Analyse der unkorrekt ausgefüllten Fragebogen nach Berufs- und Sprachgruppen

Es lässt sich vermuten, dass der Umfang negativer Reaktionen auf den Fragebogen vom Ausmass differenzierenden, kritischen Denkens abhängt. Eine nach fünf Berufskategorien aufgeschlüsselte Berechnung des durchschnittlichen Störungsumfangs bestätigt diese Hypothese zum Teil:

| Berufskategorie | durchschnittlicher Wert auf der Variablen «Störeinfluss» | Standard-abweichung |
|---|---|---|
| Studenten/Lehrer | 35,0 | 0,665 |
| Ungelernte | 31,7 | 0,696 |
| Kaufleute | 26,8 | 0,476 |
| Handwerker | 25,3 | 0,285 |
| Bauern | 24,7 | 0,841 |
| (N = 2965) | | |

Die Kategorie «Studenten/Lehrer» weist im Durchschnitt den höchsten Umfang unkorrekt ausgefüllter Fragebogen auf. Wenn jedoch die Ungelernten (Handlanger, Fabrikarbeiter, Knechte, Melker, Briefträger ohne Lehre, Angelernte), also die Gruppe mit dem durchschnittlich tiefsten Bildungsniveau, gleich an zweiter Stelle folgt, so dürfte dieser Umstand wohl eher durch Unkorrektheiten zufolge Verständnisschwierigkeiten als durch willentliche, als Widerspruch zu dieser Befragung gemeinte Unkorrektheiten zu erklären sein; dies stützt übrigens auch die Annahme, dass die in die «Störeinfluss»-Skala genommenen Tests zum Teil so rigoros sind, dass sinnvollerweise erst Werte über dem Mittel 50 Prozent als Störeinfluss interpretiert werden dürfen.

Die durchschnittliche Verteilung unkorrekt beantworteter Fragen, untersucht nach Sprachgruppen, ergibt folgendes Bild:

| *Sprache* | *kombinierte Samples* durchschnittl. Wert auf der Variablen «Störeinfluss» | Standard-abweichung | *Gruppe, die Fragebogen vor Störaktion ausgefüllt hat* durchschnittl. Wert auf der Variablen «Störeinfluss» | Standard-abweichung |
|---|---|---|---|---|
| deutsch | 26,4 | 0,264 | 25,827 | 0,991 |
| französisch | 28,8 | 0,510 | 32,091 | 1,529 |
| italienisch | 26,3 | 0,720 | —[a] | —[a] |
| | (N = 2965) | | (N = 1064) | |

[a] Wurde nicht in die Untersuchung einbezogen (zu kleines N).

Die Westschweizer weisen im Durchschnitt auf der «Störeinfluss»-Skala höhere Werte auf als die Deutschschweizer – ein Beleg für die oft zu hörende Behauptung, dass die Romands stärker dazu neigen, individualistisch und unkonventionell zu denken? Wie dem auch sei: jedenfalls verblüfft es festzustellen, dass die Deutschschweizer, die doch dem Störversuch von Friedensrat und IdK ausgesetzt waren, auf der Variablen «Störeinfluss» dennoch die niedrigeren Werte aufweisen. Und ausserdem liegt bei den Deutschschweizern die «Störanfälligkeit» der Fragebogen insgesamt nicht einmal 0,5% höher als bei den *vor* dem Störversuch ausgefüllten Fragebogen; bei den Welschschweizern läuft der Trend sogar wieder umgekehrt.





# Die Skalen

## 6.1. Einführung: Die typologische Analyse – ein neues Untersuchungsinstrument

In diesem Anhang wird die statistische Methode beschrieben, die zur Konstruktion der beiden Skalen «isolationistische/kooperative Haltung» und «emotionale nationale Integration» benützt wurde. Dieses statistische Verfahren ist erst vor kurzem entwickelt worden, und zwar durch Henri Bergonier und Bernard Morin von der CIMES-Gesellschaft in Grenoble. (Für eine ausführliche Beschreibung der statistischen Grundlagen der typologischen Analyse vgl. *Bergonier* 1973.) Der Zweck dieses Verfahrens besteht, allgemein gesprochen, darin, jeden Befragten aufgrund seiner Antworten auf eine Reihe von Fragen einer von verschiedenen, die Gesamtheit der Möglichkeiten erschöpfenden und einander gegenseitig sich ausschliessenden Kategorien zuzuordnen. Im Gegensatz zu anderen dimensionalen Analyse-Verfahren, wie Faktor-Analyse usw., die von einer Korrelationsmatrix der verschiedenen Variablen ausgehen, benützt die von Bergonier und Morin entwikkelte Methode die ursprüngliche Datenmatrix selbst, wobei die einzelnen Items oder Variablen die Spalten darstellen und die Fälle oder einzelnen Befragten die Zeilen. Das Verfahren benützt einen Algorithmus, der die durchschnittliche Varianz in den Antworten eines jeden Befragten erfasst und auf dieser Grundlage voneinander unabhängige Gruppen von Befragten bildet, und zwar nach dem Kriterium der Distanz (je nachdem die euklidische oder absolute Distanz) zwischen den einzelnen «Clusters» von Befragten; so werden Typen («Clusters») definiert, indem 1. die Varianz innerhalb eines jeden «Clusters» von Befragten minimalisiert und 2. die Varianz zwischen den einzelnen «Clusters» maximiert wird. Jeder einzelne Befragte erhält dann eine Kennziffer, entsprechend der Kategorie, der er im Sinne dieser Typologie angehört.

Diese von Bergonier und Morin entwickelte Methode hat gegenüber den klassischen Verfahren der dimensionalen Skalierung verschiedene Vorteile: Erstens kann man mit dieser Methode eine praktisch unbeschränkte Zahl von Fällen gleichzeitig analysieren. Das Bergonier/Morin-Verfahren erreicht dies, indem wiederholt Zufalls-Stichproben gezogen werden und für jede Stichprobe eine typologische Zwischenlösung gesucht wird. Schliesslich wird eine optimierte Struktur definiert, indem der Rest der Befragten in die beste Zwischenlösung eingebaut wird. Dieses Verfahren ist also wesentlich einfacher als die traditionelle «Cluster»-Analyse (auch genannt «Q-Analyse»; vgl. *Rummel* 1970), bei der zunächst eine Matrix in der Grösse von 1764 × 1764 Zellen hätte gebildet werden müssen. Ein weiterer Vorteil dieses typologischen Verfahrens gegenüber anderen «Clustering»-Verfahren besteht darin, dass hier ein Algorithmus benützt wird, der die einzelnen Antwortkategorien in binäre Hilfsvariablen umformt und diese als separate Va-

riablen behandelt; folglich werden die Werte jeder Antwortkategorie im Sinne der empirischen Definition der optimalen Typologie benützt. Diese Methode hält sich also so getreu wie möglich an die ursprüngliche Datenstruktur und setzt, im Gegensatz zum Beispiel zur Faktoranalyse, nicht voraus, dass die Daten entweder Ordinal- oder Intervall-Eigenschaften aufweisen.
Die Tatsache, dass bei dieser Methode keinerlei Annahmen über die Skalierungs-Eigenschaften der Daten vorausgesetzt sind, bedeutet schliesslich auch, dass die Werte, die den einzelnen Typen zugeordnet werden, leichter interpretierbar sind. Bei einer Faktoranalyse zum Beispiel erhält jeder Befragte standardisierte (Faktor-) Werte auf Intervall-Stufe, und zwar entsprechend seiner Stellung in der Faktor-Struktur. Dies führt häufig zu Fehlinterpretationen, denn nun arbeitet man plötzlich mit Intervall-Daten, obwohl diese vorher lediglich als Nominal-Daten existierten und künstlich auf eine höhere Skalierungsebene verschoben werden. Im Gegensatz dazu vermeidet die typologische Analyse solche waghalsigen Annahmen: Der einem bestimmten Typ oder «Cluster» zugeordnete Wert bezeichnet lediglich eine Gruppe von Befragten, die im Bezug auf die in die typologische Analyse einbezogenen Items homogene Merkmale aufweisen. Der Forscher hat dann Gelegenheit, gestaltend einzugreifen, indem er die vom Verfahren gelieferten Definitionskriterien für die einzelnen Typen kritisch überprüft und aufgrund dieser Kriterien darüber entscheidet, ob es möglich ist, die verschiedenen Typen im Sinne einer einzigen Dimension zu *rangieren* oder nicht. Diese Entscheidung ist für beide hier benützten Skalen getroffen worden, und es wird auch im einzelnen beschrieben, welche Überlegungen zu diesen Entscheidungen führten.

## 6.2. Skala «isolationistisch/kooperative Haltung»

Der aussenpolitische Isolationismus und sein Gegenteil, die allgemeine Neigung zu aussenpolitischer Kooperation, gehörten zu den zentralen theoretischen Dimensionen dieser Untersuchung. Bei der Entwicklung einer diesbezüglichen Skala geht es um zweierlei: Erstens soll ermittelt werden, welche der zahlreichen in Frage kommenden Items hierfür benutzt werden sollen, und zweitens ist zu untersuchen, ob diese Items tatsächlich in einer einzigen Dimension liegen, das heisst, ob sie nicht etwa zum Teil auch andere Einstellungen mitmessen. Diese Analyse erfolgt in drei Schritten:
*Schritt 1:* Mit Hilfe des von Henri Bergonier (Université de Grenoble) entwickelten statistischen Verfahrens TYPTOP («Typological/Topographical Analysis System») werden für verschiedene Items-Kombinationen ordinale Typologien entwickelt. Als optimale Lösung ergibt sich schliesslich folgende Kombination, die bei 10 Typen für 45,2% der Varianz (r = 67,0) und bei 7 Typen für 40,9% der Varianz (r = 64,0) steht (in Klammern die Marginalzahlen) *(Tabelle S. 225)*.
Die siebenteilige Lösung wurde als die beste typologische Konfiguration gewählt, weil sie eine grössere konzeptuelle Klarheit der einzelnen «Clusters» schafft und auch weil die Neugruppierung der drei übrigen Typen keinen nennenswerten Verlust an «erklärter» Varianz zeitigt.



*Marginalzahlen für die in der Skala «isolationistisch-kooperativ» enthaltenen Items.*

| | | sehr einverstanden | einverstanden | nicht einverstanden | gar nicht einverstanden | hier habe ich keine Ansicht | (N) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 29d Wir sollten die Neutralität aufgeben | % | 4 | 7 | 33 | 44 | 13 | (1662) |
| 35c Ich bin für den Beitritt zur EWG – auch wenn unsere Kantone dann weniger Selbständigkeit haben als beim heutigenFöderalismus | % | 10 | 28 | 30 | 17 | 14 | (1661) |
| 35d Ich bin für den Beitritt zur EWG – auch wenn wir dann nicht mehr so viele Volksrechte haben wie heute (weniger Initiativrecht) | % | 4 | 18 | 37 | 27 | 13 | (1652) |
| 35e Ich bin für den Beitritt zur EWG – auch wenn nachher viele Gesetze in Brüssel und nicht mehr von unseren Räten in Bern verfasst werden | % | 6 | 22 | 33 | 25 | 14 | (1660) |
| 37 Die Schweiz soll der UNO beitreten – Neutralität hin oder her | % | 11 | | | | | (1606) |
| Die Schweiz soll der UNO nur beitreten, wenn die UNO unsere Neutralität ausdrücklich anerkennt | % | | 43 | | | | |
| Die Schweiz soll auf keinen Fall der UNO beitreten | % | | | | 14 | | |
| Ich habe da keine Meinung | % | | | | | 32 | |

Man mag einwenden, dass der Einbezug von drei Items aus dem «speziellen» Kontext EWG Elemente in die Skala hereinbringt, die mit einer *allgemeinen* isolationistischen oder kooperativen Haltung nichts zu tun haben, sondern möglicherweise andere Motive reflektieren (z. B. Abneigung gegen die «kapitalistische Grossmacht EWG» usw.). Für diese Befürchtungen finden sich indessen keine Anhaltspunkte; dagegen spricht nämlich einerseits der statistische «fit» dieser Skala, anderseits die Tatsache, dass die breite öffentliche Diskussion über die EWG zur Zeit der Befragung (Januar und Februar 1972) noch keineswegs angehoben hatte.

*Schritt 2:* Die erhaltene Skala wird mit den einzelnen Items kreuztabelliert. Damit werden einzelne Profile sichtbar, die zeigen, wie jedes Item zur Gesamtskala steht. Dies lässt sich zusammenfassend wie folgt darstellen (addierte Prozentsätze der Befragten, die innerhalb der einzelnen Kategorien jeweils die beiden zustimmenden Stellungnahmen wählen):

*Beziehungen zwischen der Skala «isolationistisch/kooperativ» und ihrer einzelnen Items.*[a]

| | *Isolationismus/Kooperations-Skala* | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Items (nur positive Kategorien) | stark isolationistisch | mässig isolationistisch | etwas isolationistisch | neutral | etwas kooperativ | mässig kooperativ | stark kooperativ |
| Neutralität aufgeben | 3% | 6% | 3% | 4% | 11% | 33% | 80% |
| für UNO-Beitritt | 3% | 2% | 5% | 5% | 9% | 29% | 91% |
| für EWG (eigenes Entscheiden unwichtig) | 6% | 18% | 25% | —[b] | 61% | 96% | 85% |
| für EWG (Rechte der Kantone gleichgültig) | 17% | 27% | 48% | —[b] | 73% | 96% | 95% |
| für EWG (Volksrechte gleichgültig) | 3% | 3% | 1% | —[b] | 98% | 75% | 57% |

[a] Die Zahlen betreffen die den einzelnen Items zustimmenden Antworten.

[b] Wo 80% und mehr Befragte «keine Ansicht» äusserten, werden die Zahlen nicht angegeben.

Diese Profile erlauben eine detaillierte Interpretation der Skala: Zum Beispiel kann festgestellt werden, dass in bezug auf die Annäherung zur EWG die Argumentation hinsichtlich der dadurch allenfalls eingeschränkten kantonalen Souveränität am wenigsten Widerstand erweckt, das heisst, es finden sich dort die höchsten Werte unter den kooperativ Gesinnten (73%, 96%, 95%). Das Gegenstück hierzu (mit den geringsten Werten) bildet bei den kooperativ Gesinnten die Frage nach der Neutralität; es gibt also noch einen nicht unbedeutenden Anteil (nämlich jeweils 100% minus 11%, 33% und 80%) von Leuten, die – bei aller kooperativen Grundhaltung – doch nicht ohne weiteres auf die Neutralität verzichten wollen. Interessant ist schliesslich das Profil in bezug auf die Argumentation hinsichtlich der Einschränkung der Volksrechte (Initiative, Referendum) im hypothetischen Fall eines EWG-Beitritts: Es lässt sich mit wachsendem aussenpolitischem Kooperationswillen ein Abfallen der Zustimmung zu dieser Frage von 98% auf 75% und schliesslich (im Extremfall) 57% beobachten. Dies lässt darauf schliessen, dass jene, die internationalistisch denken, auch intensiv an der Beobachtung der direktdemokratischen Institutionen interessiert sind.

*Schritt 3:* Schliesslich wird noch mit zusätzlichen Methoden die Eindimensionalität der Skala überprüft, und zwar mit vier voneinander unabhängigen Methoden:

- mit einer unrotierten Faktorenanalyse: Es tritt klar ein einziger Faktor hervor, der für 40,32% der Varianz steht;
- mit einer rotierten (Varimax-)Faktorenanalyse: dasselbe Ergebnis;



- mit der nichtmetrischen multidimensionalen Skaliermethode nach Shepard/Kruskal *(Kruskal, 1964a* und *1964b)*: Es ergibt sich ein «Stress Coefficient» von lediglich 0,009, das heisst, Einflüsse von einer anderen Dimension als der mit der Analyse angestrebten liegen praktisch bei Null;
- mit der Methode der Smallest-Space-Analysis nach Guttman/Lingoes *(Lingoes 1964* und *Guttman 1968)*: Der «Coefficient of Alienation», der ebenfalls Hinweise auf eine allenfalls vorhandene zweite Dimension gibt, erreicht lediglich 0,01, was wiederum den Schluss auf klare Eindimensionalität zulässt.

## 6.3. Skala «emotionale nationale Integration»

Die Skala, mit deren Hilfe die Intensität der emotionalen Verbundenheit eines jeden Befragten mit der Bezugsgruppe «Nation» gemessen wird, beruht ebenfalls auf dem Verfahren der typologischen Analyse. Im Zuge verschiedener Versuche wurde folgende optimale und einer einzigen Dimension angehörige Gruppe von Items gefunden:

59. Angenommen, ein ausländischer Tourist sagt Ihnen, alle schweizerischen Haushalte, die er bis jetzt gesehen habe, seien schmutzig und unordentlich. Was würden Sie dazu meinen?

☐ Ich finde das beleidigend.
☐ Der weiss wohl nicht, dass die Mehrheit der schweizerischen Haushalte in Tat und Wahrheit sauber und ordentlich ist.
☐ Er kann schon recht haben; es kommt halt darauf an, was man unter «sauber» versteht.

58. Was halten Sie von einem Schweizer, der mit ausländischen Touristen spricht und dabei die ganze Zeit über unsere Politik schimpft?

☐ Das darf er ruhig tun, das ist erlaubt.
☐ Das ist nicht richtig, der sollte nicht sein eigenes Nest beschmutzen.

60. Eine ausländische Zeitung schrieb kürzlich, die Schweizer gehören zu den tüchtigsten und trotzdem bescheidensten Leuten, die es auf der Welt gibt. Wenn Sie so etwas lesen:

☐ Macht Sie das ein bisschen stolz?
☐ Sind Sie da eher ein bisschen skeptisch?
☐ Finden Sie das eher komisch?

61. Kürzlich hat jemand vorgeschlagen, man sollte bei der 1.-August-Feier auch ausländische Redner auftreten lassen, die dann über die Probleme ihrer Länder berichten sollen, denn das sei ebenso wichtig, wie über die Schweiz zu reden. Wie stellen Sie sich dazu?

☐ Ja, ich bin sehr dafür.
☐ Hätte nichts dagegen.
☐ Würde es eher unpassend finden.
☐ Bin absolut dagegen; das hätte uns gerade noch gefehlt.

| | sehr wichtig | recht wichtig | eher unwichtig | völlig unwichtig |
|---|---|---|---|---|
| — Der Staat bietet mir eine Heimat, in der ich mich geborgen fühle. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |

82. Vor einiger Zeit wollte eine Baufirma auf dem Rütli eine Ferienhaussiedlung bauen. Man hat das aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Welchen Grund halten Sie persönlich für den wichtigsten? (Nur 1 Antwort ankreuzen.)

☐ Man sollte die Verschandelung der Landschaft bremsen, wo man kann.
☐ Das Rütli ist eine nationale Gedenkstätte und darf darum auf keinen Fall angetastet werden.
☐ Man sollte jede Gelegenheit benützen, um den Spekulanten das Handwerk zu legen.

*Schritt 1:* Die typologische Analyse zeigt zunächst, dass neun Typen die optimale Lösung für diese Konfiguration von sechs Fragen bieten, und zwar werden dadurch 35,2% der Varianz «erklärt» (r = 0,59). Dieser Prozentsatz «erklärter» Varianz liegt freilich nicht so hoch wie das sehr gute Resultat, das sich im Zusammenhang mit der Skala «isolationistisch/kooperativ» ergab; dennoch darf es als zufriedenstellend bezeichnet werden.

*Schritt 2:* Die Tabelle unten zeigt die Prozentsätze der «emotionalen» Antworten auf jedes Item, aufgegliedert nach den dieser Skala entsprechenden Typen. Die Verteilung dieser Prozentsätze zeigt sehr klar, dass diese Typologie in der Tat eine einzige Dimension umschreibt, und zwar erstreckt sich diese von sehr starker zu sehr schwacher emotionaler Verbundenheit mit der Bezugsgruppe Nation. So lässt sich zum Beispiel feststellen, dass von jenen Befragten, die auf der Skala als «sehr stark» emotional integriert bezeichnet werden, mehr als 90% der Ansicht sind, ein Schweizer solle einem Fremden gegenüber sein Land nicht kritisieren, während von den Befragten, die im Sinne der Skala als emotional «sehr schwach» integriert bezeichnet werden, nur 5% diese Ansicht teilen, oder umgekehrt ausgedrückt: 95% meinen, ein Schweizer sollte solche Kritik durchaus aussprechen, das sei erlaubt. Allgemein kann gesagt werden, dass die Intensität an emotionaler Verbundenheit von jenen, die als «sehr stark» integriert bezeichnet werden, zu den «sehr schwach» Integrierten ausserordentlich steil abfällt. In bezug auf die Reaktion auf Lob in ausländischen Zeitungen beträgt diese Spanne zum Beispiel fast 80%, und in bezug auf das Gefühl, der Staat biete eine Heimat, in der man sich geborgen fühlen könne, beträgt sie 75%.

*Zusammenhang zwischen der Skala «emotionale nationale Integration» und den einzelnen in ihr enthaltenen Items.*[a]

| *Items* (nur «emotionale» Kategorien) | stark | | | *emotionale Integration* | | | | schwach |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
| sollte nicht Nest beschmutzen | 87,7% | 95,6% | 96,4% | 0,0% | 4,8% | 7,9% | 6,4% | 1,5% |
| finde fremde Kritik beleidigend | 52,3% | 7,3% | 26,5% | 21,1% | 19,3% | 12,5% | 6,0% | 0,6% |
| ausländisches Lob macht mich stolz | 80,2% | 17,7% | 3,1% | 26,0% | 26,5% | 0,7% | 7,6% | 0,7% |
| fremde August-Redner hätten uns gerade noch gefehlt | 72,0% | 52,0% | 79,6% | 83,0% | 26,1% | 19,1% | 22,2% | 15,1% |
| Staat als Heimat ist wichtig | 90,5% | 92,4% | 67,9% | 82,3% | 98,2% | 46,1% | 40,6% | 14,7% |
| Rütli ist nationale Gedenkstätte | 43,3% | 45,6% | 79,6% | 67,2% | 59,0% | 11,2% | 11,6% | 7,7% |

[a] Die Zahlen betreffen die den einzelnen Items mit emotionalem Gehalt zustimmenden Antworten.



*Schritt 3:* Die Dimensionalität dieser Skala wurde im übrigen noch durch weitere Verfahren überprüft, und es zeigte sich, dass man diese Dimension möglicherweise noch in zwei besondere Dimensionen aufspalten könnte. Zu dieser Vermutung führt die Tatsache, dass bei einer faktorenanalytischen Ein-Dimensionen-Lösung lediglich 22,2% der Varianz durch den ersten Faktor «erklärt» werden, dass das nicht-metrische Skalierungsverfahren nach *Shepard/Kruskal* einen «Stress Coefficient» von 0,34 für eine Ein-Dimensionen-Lösung ergibt und dass schliesslich die «smallest space analysis» nach *Guttman/Lingoes* einen «Coefficient of Alienation» von 0,32 zeitigt. Deshalb wurden auch zwei- und dreidimensionale Lösungen überprüft, aber sie zeigen alle, dass sie die *inhaltliche Bedeutung* der typologischen Ordnung der Items, wie sie in der schliesslich hier benützten eindimensionalen Skala verwendet wurden, in keiner Weise widerlegen. Sie liefern lediglich detailliertere Informationen über die *Stärke* der Verbundenheit mit der nationalen Bezugsgruppe einerseits und gestatten neben dieser Stärkedimension die Erfassung einer besonderen Teildimension bezüglich der *Art* des Objekts, das eine solche emotionale Verbundenheit auslöst. Im Sinn dieser letzteren Unterscheidung könnten Befragte gesondert erfasst werden, bei denen vor allem die Beziehung zu einer andern *Person* (Kritik durch Fremde oder gegenüber Fremden, Lob durch Auslandpresse, fremde August-Redner) emotional-nationale Reflexe auslöst, und Befragte, die emotional-nationale Gefühle vor allem gegenüber wichtigen nationalen Symbolen und der Nation als Ganzem (Frage 69e, Frage 82) empfinden. Aber was die *Intensität* der emotionalen Reaktion betrifft, so gehören beide Teildimensionen eindeutig derselben durch die typologische Analyse ermittelten Gesamtdimension an.

# Die Indices

## 7.1. Die Entwicklung des Affekt-Index

Als erstes werden für jeden Fragebogen die in den neun «Sympathie-Thermometern» von Frage 56 markierten Ausschläge *weg von dem indifferenten Wert 0* addiert, also ohne Berücksichtigung der negativen oder positiven Richtung des Affekts. Fragebogen, in denen diese Frage nicht beantwortet war oder in welchen die Befragten sich ausdrücklich weigerten, Affekte zu äussern (z. T. mit Bemerkungen wie: «Das kommt doch auf den einzelnen Menschen an!» oder «Vorurteile!»), wurden sinngemäss als 0-Wert, das heisst als Fehlen von Affektivität gezählt. Das ergab zunächst einen Index mit einem *Range* von 0–45 Punkten (45 Punkte hätte ein Befragter, wenn er für alle Völker entweder positiv oder negativ «5» setzt). Dieser 45-Punkte-Index weist die in der Tabelle auf S. 231 dargestellte Verteilung auf (N = 1764).

Da das Arbeiten mit einer so breiten Skala sich äusserst schwerfällig gestalten würde, werden in einem nächsten Schritt die einzelnen Kategorien zusammengelegt, und zwar je neun Kategorien zu einem Index-Wert (vgl. die Spalte «Index-Wert»). Der Wert 0 der ursprünglichen Skala erscheint unverändert im endgültigen Index.



| Punkte | Anzahl Befragter | Prozent des Samples | Index-wert |
|---|---|---|---|
| 0 | 246 | 13,95 | 0 |
| 1 | 5 | 0,28 | |
| 2 | 8 | 0,45 | |
| 3 | 9 | 0,51 | |
| 4 | 7 | 0,40 | |
| 5 | 25 | 1,42 | 1 |
| 6 | 9 | 0,51 | |
| 7 | 15 | 0,85 | |
| 8 | 19 | 1,08 | |
| 9 | 28 | 1,59 | |
| 10 | 35 | 1,93 | |
| 11 | 35 | 1,98 | |
| 12 | 22 | 1,25 | |
| 13 | 28 | 1,59 | |
| 14 | 39 | 2,29 | 2 |
| 15 | 51 | 2,89 | |
| 16 | 44 | 2,49 | |
| 17 | 61 | 3,46 | |
| 18 | 76 | 4,31 | |
| 19 | 57 | 3,23 | |
| 20 | 74 | 4,20 | |
| 21 | 66 | 3,74 | |
| 22 | 73 | 4,14 | |
| 23 | 74 | 4,20 | 3 |
| 24 | 66 | 3,74 | |
| 25 | 68 | 3,85 | |
| 26 | 60 | 3,40 | |
| 27 | 61 | 3,46 | |
| 28 | 45 | 2,55 | |
| 29 | 41 | 2,32 | |
| 30 | 43 | 2,44 | |
| 31 | 40 | 2,27 | |
| 32 | 28 | 1,59 | 4 |
| 33 | 31 | 1,76 | |
| 34 | 20 | 1,13 | |
| 35 | 27 | 1,53 | |
| 36 | 15 | 0,85 | |
| 37 | 16 | 0,91 | |
| 38 | 7 | 0,40 | |
| 39 | 5 | 0,28 | |
| 40 | 15 | 0,85 | |
| 41 | 2 | 0,11 | 5 |
| 42 | 3 | 0,17 | |
| 43 | 1 | 0,06 | |
| 44 | 1 | 0,06 | |
| 45 | 64 | 3,63 | |

## 7.2. Die Entwicklung der Indices «weltpolitische Kenntnisse»

Um die Informiertheit über die internationale Politik zu messen, wurden zwei Indices entwickelt: Der erste Kenntnis-Index beruht auf *Frage 41* und bezieht sich auf die Kenntnis ausländischer Regierungschefs. Die Antworten auf die Frage nach dem italienischen Ministerpräsidenten wurden nicht miteinbezogen, da unmittelbar vor der Befragung in Italien eine Regierungskrise ausbrach und am 18./19. Februar 1972, also während der Befragung, zu einem Kabinettswechsel (Colombo-Andreotti) führte. Der Index umfasst somit 6 Punkte:

41. Mit den folgenden Fragen möchten wir abklären, wie bekannt Staatsmänner anderer Länder und schweizerische Staatsmänner bei uns sind. Setzen Sie bitte die Namen ein, die Sie zufälligerweise kennen. (Dort, wo Ihnen ein Name nicht mehr in den Sinn kommt, machen Sie ruhig einen Strich. Wir erwarten nicht, dass Sie alle Namen wissen.)

— der deutsche Bundeskanzler: _____

— der französische Präsident: _____

— der italienische Ministerpräsident: _____

— der amerikanische Präsident: _____

— der sowjetische Parteichef: _____

— der Kaiser von Äthiopien: _____

— der ägyptische Präsident: _____

— der schweiz. Bundespräsident: _____

— der Vorsteher des Politischen Departements: _____

— der Vorsteher des Militärdepartements: _____

Die Kodierung würde an sich eine verfeinerte Analyse der Kenntnisse erlauben, da jeweils auch die orthographische Korrektheit der Antworten registriert wurde; ferner erfasst das Kodierschema auch inhaltlich falsche Antworten (z. B. Nennung des Amtsvorgängers Kiesinger statt Brandt) und Allotria-Antworten und unterscheidet sie von offensichtlichen Wissenslücken (markiert durch Striche). Eine auf diesem verfeinerten Kodierschema beruhende Auswertung der Wissensfragen soll jedoch später noch vorgenommen werden. Als «korrekt» und für den Index zählend wurden hier alle Antworten berücksichtigt, die *inhaltlich* korrekt (also eventuell auch orthographisch falsch, wie z. B. «Nigsen», «Bopidu», «Sellasie») geschrieben waren. Dies ergab folgende Verteilung:



| Punktezahl auf dem Index (Anzahl der korrekt beantworteten Fragen) | Anzahl Befragte | % |
|---|---|---|
| 0 | 252 | 14,29 |
| 1 | 139 | 7,88 |
| 2 | 275 | 15,59 |
| 3 | 292 | 16,55 |
| 4 | 278 | 15,76 |
| 5 | 262 | 14,85 |
| 6 | 265 | 15,02 |
| | 1764 | 100,00 |

Ein zweiter Index kombinierte diese Fragen mit Fragen nach der Bedeutung von Abkürzungen internationaler Organisationen *(Frage 42):*

42. Die nächste Frage ist ähnlich. Wir möchten damit abklären, wie weit in der Schweiz die internationale Politik bekannt ist. Schreiben Sie bitte neben jede Abkürzung den vollen Namen oder sonst eine Umschreibung. (Machen Sie einfach einen Strich, wenn Ihnen die Abkürzung nichts sagt; das ist ja nicht eine Prüfung.)

NATO: _____

UNESCO _____

IKRK: _____

EFTA: _____

VAR: _____

In dem sich damit ergebenden 11-Punkte-Index wurden die Kategorien «0» und «1» sowie «11» und «12» je zusammengezogen. Damit ergab sich ein 9-Punkte-Index mit folgender Verteilung:

| Punktezahl auf dem Index (Anzahl der korrekt beantworteten Fragen) | Anzahl Befragte | % |
|---|---|---|
| 0, 1 | 358 | 20,29 |
| 2 | 208 | 11,79 |
| 3 | 225 | 12,76 |
| 4 | 168 | 9,52 |
| 5 | 159 | 9,01 |
| 6 | 130 | 7,37 |
| 7 | 118 | 6,69 |
| 8 | 116 | 6,58 |
| 9 | 97 | 5,50 |
| 10, 11 | 185 | 10,49 |
| | 1764 | 100,0 |

## 7.3. Die Entwicklung des Index «Auslandreisen»

Der Index zur Erfassung der Zahl der durch eigene Auslandreisen bekannten fremden Länder wurde aufgrund der *Frage 67* konstruiert:

67. Kreuzen Sie die Länder an, die Sie schon einmal besucht haben. (Sie können hier mehrere Vierecke ankreuzen):

- Deutschland ☐
- Frankreich ☐
- Italien ☐
- Österreich ☐
- ein anderes Land ☐

Es handelt sich um einen einfachen sechsteiligen Summen-Index. Die Frequenzen verteilen sich wie folgt:

| Punktezahl auf dem Index (Anzahl besuchter Länder) | Anzahl Befragte | % |
|---|---|---|
| 0 | 230 | 13,11 |
| 1 | 201 | 11,45 |
| 2 | 283 | 16,13 |
| 3 | 364 | 20,74 |
| 4 | 324 | 18,46 |
| 5 | 353 | 20,11 |
| | 1755 | 100,0 |

## 7.4. Die Entwicklung des Index «instrumentale nationale Integration»

Die für den Index «instrumentale nationale Integration» benötigten Items befinden sich in *Frage 69.* (Die Fragen 69b und e betreffen die emotionale Integration.) Die Items wurden dichotomisiert und die Antworten zu einem Index aufsummiert, und zwar in folgender Weise:

69. Man sagt, dass der Staat uns recht viel bietet. Man erwähnt dabei die folgenden Gründe. Wie wichtig sind diese Gründe für Sie? (Bitte kreuzen Sie auf jeder Zeile 1 Viereck an.)

| | sehr wichtig | recht wichtig | eher unwichtig | völlig unwichtig |
|---|---|---|---|---|
| — Der Staat sorgt für meine Ausbildung. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat bietet mir mit seiner Armee Schutz in einer unsicheren Zeit. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt mit Gesetzen, Gerichten und Polizei, dass Ruhe und Ordnung herrscht im Land. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt mit AHV und IV, mit Spitälern und Altersheimen dafür, dass es mir einmal nicht schlecht geht, wenn ich krank, alt oder notleidend werde. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat bietet mir eine Heimat, in der ich mich geborgen fühle. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt für ein angenehmes Leben, indem er für Elektrizität und Wasser sorgt, Strassen baut, eine Post unterhält und öffentliche Verkehrsmittel einrichtet. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| — Der Staat sorgt mit Subventionen und Handelsförderung, mit Preiskontrolle und Schutzzöllen dafür, dass es keinem zu schlecht geht und das Leben nicht zu viel kostet. | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |



Das ergibt einen 6-Punkte-Index (mit 0 als tiefstem Wert). Die Verteilung der «scores» auf diesem Index gestaltet sich wie folgt:

| Punktezahl | instrumentale Integration | Anzahl Befragte | % |
|---|---|---|---|
| 0 | gar nicht / Frage nicht beantwortet | 166 | 9 |
| 1 | sehr schwach | 58 | 3 |
| 2 | schwach | 99 | 6 |
| 3 | mässig | 159 | 9 |
| 4 | stark | 336 | 19 |
| 5 | sehr stark | 941 | 53 |
| | N | 1764 | 99% |

## 7.5. Die Entwicklung des multiplen Loyalitäts-Index

Um festzustellen, ob die Gesamtneigung der einzelnen Befragten eher in die Richtung «reiner Patriotismus» oder in die Richtung «Disaffektion» (vgl. *Guetzkow* 1955, S. 40) weist, wurde eine aus den addierten Antworten auf Frage 62–65 bestehende Summenskala oder ein Index gebildet. Der Wert 0 steht jeweils für die «patriotische» Option, der Wert 1 für die indifferente oder «pluralistische» Option und der Wert 2 für die Option zugunsten der jeweiligen Alternative:

62. Man kommt bekanntlich nicht mit allen Leuten gleich gut aus. Mit den folgenden Fragen vergleichen wir jedesmal zwei Sorten von Leuten.
Wenn Sie da wählen müssten, wen würden Sie dann vorziehen?
Bitte lesen Sie die folgenden drei Sätze sehr sorgfältig durch. Wählen Sie dann eine Antwort aus und machen Sie dort ein ☒.

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand deutsch spricht wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, auch wenn er ein Deutscher oder ein Österreicher ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand Schweizer ist wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Deutschschweizer, Welscher oder Tessiner ist.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

63. Wählen Sie bitte wieder einen der drei Sätze aus:

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand der gleichen Konfession angehört wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Schweizer oder ein Ausländer ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand ein Schweizer ist; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er nun mein Glaubensbruder ist oder nicht.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

64. Und hier bitte auch:

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand der gleichen Gesellschaftsschicht oder Klasse angehört wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Schweizer oder Ausländer ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand Schweizer ist; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, welcher Schicht oder Klasse er angehört.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

65. Und noch ein letztes Mal:

- ☐ Wichtig ist für mich, ob jemand ungefähr gleich alt ist wie ich; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er ein Schweizer oder ein Ausländer ist.
- ☐ Wichtiger ist für mich, ob jemand ein Schweizer ist; dann komme ich gut mit ihm aus, gleichgültig, ob er jünger oder älter ist als ich.
- ☐ Ich habe da keine besondere Vorliebe.

Dies ergibt einen Index mit einem «Range» von 0–8 Punkten. Erwartungsgemäss liegt die grosse Mehrheit der Befragten im Zentrum dieser Summenskala (vgl. die Verteilung der Häufigkeiten in *Graphik 4* im Text S. 118).

## 7.6. Der Index «Schulbildung»

Sowohl aus praktischen Gründen wie um der Vergleichbarkeit der Resultate mit denen früherer Rekrutenbefragungen willen wurde für die Variable «Schulbildung» die im Rahmen der Pädagogischen Rekrutenprüfungen seit langem benützte Schulgruppen-Einteilung übernommen. Diese ergibt zwar für das Jahr 1972 keine statistisch ideale Verteilung. (Zur Kategorie 2 gehören zum Beispiel lediglich 23 Befragte, während die Kategorie 3 795 Befragte aufweist.) Dafür besitzt dieser Index einen sehr hohen Grad Reliabilität: Die Rekruten füllten jeweils *vor* der Bearbeitung des Fragebogens ein Formular zuhanden der Schulstatistik aus, auf dem sie ihren gesamten Bildungsgang detailliert festhielten; aufgrund dieses Schulstatistikformulars und anhand einer alle Bildungswege erfassenden Verschlüsselungsanweisung teilte dann der Experte jedem Rekruten eine der sechs Schulgruppen-Ziffern zu. Diese Ziffer trug der Experte jeweils selber mit rotem Kugelschreiber in den Fragebogen ein, während die Rekruten diesen ausfüllten. Es handelt sich um folgende sechs Kategorien (vereinfachte Darstellung; für eine ausführliche Beschreibung vgl. *Pädagogische Rekrutenprüfungen: Handbuch für die Experten*, Bern 1964, S. 19 ff.):

1. *Primarschule*
   auch erweiterte Oberschule
   Sekundarschulen: BL, BS, AG, SO

2. *Sekundar- oder Bezirksschule*
   Progymnasien
   Realschulen: SH, BL
   untere Klassen der Realschulen oder der Gymnasien

3. *Primarschule und anschliessend allgemeine / berufliche / landwirtschaftliche Fortbildungsschule*
   Fortbildungskurse
   Gewerbeschule
   KV-Schüler
   Abendschulen
   Schulen, die nur an bestimmten Tagen oder zu bestimmten Zeiten unterrichten

4. *Sekundarschule und anschliessend allgemeine / berufliche / landwirtschaftliche Fortbildungsschule*
   Fortbildungsschulen mit festem, vollem Lehrplan
   volles Tagespensum über kürzere Zeit
   Primarschule – Bezirksschule – Berufsschule



5. *Berufsschulen*
   Handelsschule
   Verkehrsschule
   Institute
   Landwirtschaftliche Schulen (Wallierhof, Rüti usw.)
   Technikum
   Schulen mit festem Lehrplan, Unterricht an allen Tagen
   Konservatorium
   Uhrmacherschule
   Gymnasium oder Realschule ohne Matura

6. *Höhere Mittelschulen, Hochschule*
   Gymnasium (obere Klassen, Matura)
   Oberrealschule
   Seminarien
   Handelsschule mit Matura
   Universitäten
   ETH

## 7.7. Der Index «politisches Interesse im Elternhaus»

Der Umfang des politischen Interesses im Elternhaus wird erfasst mit Hilfe der Fragen 113 und 114 betreffend das politische Interesse von Vater und Mutter. Die Antworten auf diese beiden Fragen werden in einem Index zusammengefasst. Für die Verrechnung im Rahmen dieses Index wurde für jede Antwort im Sinne von «überhaupt nicht» der Wert 0 gezählt, für «weiss nicht» ebenfalls 0, für «ein bisschen» 1, für «recht stark» und «sehr stark» 2. Dies ergibt einen das politische Interesse beider Elternteile umfassenden Gesamtindex mit einem Range von 0 bis 4:

| Wert auf dem Index | Umfang des politischen Interesses im Elternhaus | politisches Interesse der beiden Elternteile |
|---|---|---|
| 0 | sehr gering | beide gering |
| 1 | gering | ein Elternteil mittel, einer gering |
| 2 | mittel | beide mittel oder einer gross, einer gering |
| 3 | gross | einer gross, einer mittel |
| 4 | sehr gross | beide gross |

Da 14,6% (oder 250) Rekruten nicht mehr dazu kamen, diese Frage zu beantworten, konnte dieser Index nur für 1505 Befragte errechnet werden (vgl. Anhang 3.5.). Doch sollte dieser Prozentsatz fehlender Information die mit diesem Index erzielten Beobachtungen und Schlussfolgerungen nicht weiter beeinträchtigen, denn jene Rekruten, die nicht mehr dazu kamen, die letzten Fragen des Fragebogens zu beantworten, sind mehrheitlich identisch mit politisch nicht oder nur wenig Interessierten. Dies ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

*Politisches Interesse der Befragten, die die Fragen nach dem politischen Interesse von Vater und Mutter nicht mehr beantwortet haben:*

| | | *politisches Interesse der Befragten* | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| nicht beantwortete Fragen | | sehr stark | recht stark | ein bisschen | überhaupt nicht | (N) |
| «politisches Interesse des Vaters» | % | 3 | 17 | 63 | 17 | (210) |
| «politisches Interesse der Mutter» | % | 3 | 17 | 64 | 16 | (198) |

Diese Tabelle führt zur Annahme, dass aller Wahrscheinlichkeit nach Befragte, die diese beiden Fragen nicht mehr beantwortet haben, aus Familien mit wenig aktivem politischem Klima stammen. Wenn also das Weglassen dieser 14,6% irgendeinen Einfluss auf die im Kapitel IV gegebene Analyse ausübt, so dürfte dieser Einfluss eher in einer *Abschwächung* der dort postulierten Zusammenhänge und auf keinen Fall in einer jene Schlüsse in Frage stellenden Verzerrung bestehen.



ANHANG 8

## Bibliographie

Abkürzungen:
*JCR* = *Journal of Conflict Resolution (Ann Arbor)*
*JPR* = *Journal of Peace Research (Oslo)*


ADORNO, THEODOR, W., FRENKEL-BRUNSWICK, E., SANFORD, R. N., *The Authoritarian Personality* (Harper & Row, New York 1950).

ALBERT, HANS, *Traktat über die kritische Vernunft* (Mohr, Tübingen 1969).

ALFORD, ROBERT, R., *Party and Society: The Anglo-American Democracies* (Rand McNally, Chicago 1963).

ALKER, HAYWARD, R. Jr., *Mathematics and Politics* (Macmillan, New York 1965).

ALLPORT, GORDON, W., *Die Natur des Vorurteils* (Kiepenheuer & Witsch, Köln 1971).

ALMOND, GABRIEL, *The American People and Foreign Policy*, 2. Aufl. (Praeger, New York 1960).

–, GABRIEL, & VERBA, SIDNEY, *The Civic Culture* (Princeton University Press, Princeton 1963).

ARNOLD, PIERRE, BASSAND, M., CRETTAZ, B., KELLERHALS, J., *Jeunesse et Société: Premiers jalons pour une politique de la jeunesse* (Payot, Lausanne 1971).

BACHMANN, JERALD, G., et al., *Youth in Transition*, 2 vols. (Institute for Social Research, Ann Arbor, Michigan, 1970).

–, & JOHNSTON, JEROME, *Young Men Look at the Military Service* (Institute for Social Research, The University of Michigan, Ann Arbor, Michigan, 1970).

BERELSON, BERNARD, & STEINER, GARY, A., *Menschliches Verhalten – Grundlegende Ergebnisse empirischer Forschung*, 2 Bde. (Beltz, Weinheim 1971/72).

BERGONIER, HENRI, *Méthodes d'analyse pour la détection et la description de structures*, No. 3, Série: *Etudes et Recherches* (Département de science politique, Université de Genève, Genève 1973).

BERKOWITZ, LEONHARD, & HOLMES, DOUGLAS, S., "A Further Investigation of Hostility – Generalization to Disliked Objects" in ZAWODNY, J.K. (Ed.), *Men and International Relations*, Vol. I, S. 351–357 (Chandler, San Francisco 1966).

BJERSTEDT, AGE, "Ego-Involved World-Mindedness-Rationality Images and Methods of Research: A Methodological Note" *JCR* 4, S. 185–192 (1960).

BLALOCK, HUBERT, M., *Theory Construction* (Prentice Hall, Englewood Cliffs 1969).

BLAU, PETER, M., "Orientation of College Students toward International Relations" in: ZAWODNY, J.K. (Ed.), *Men and International Relations*, Vol. II, S. 552–558 (Chandler, San Francisco 1966).

BOGART, LEO, *Silent Politics – Polls and the Awareness of Public Opinion* (Wiley, New York 1972).

BOLTANSKI, LUC, *Le Bonheur suisse* (Les Editions de Minuit, Paris 1966).

BOULDING, KENNETH, E., "National Images and International Systems", *JCR* 3, S. 120–131 (1959).

BRODIN, KATARINA, *Belief Systems, Doctrines and Foreign Policy, Cooperation and Conflict*, S. 98–112 (1972).

BRYCE, JAMES, *The American Commonwealth*, Vol. II (Macmillan, New York 1972).

BUCHANAN, WILLIAM, & CANTRIL, HADLEY, *How Nations See Each Other – A Study in Public Opinion* (University of Illinois Press, Urbana 1954).

–, *Understanding Political Variables* (Scribner, New York 1969).

BURWEN, LEROY, S., & CAMPBELL, DONALD, T., "The Generality of Attitudes toward Authority and Nonauthority Figures", *J. of Abnormal and Social Psychology,* Vol. 54, S. 24–31 (1957).

BUTLER, DAVID, & STOKES, DONALD, E., *Political Change in Great Britain, Forces Shaping Electoral Choice* (St Martin's Press, New York, and Macmillan, London 1969).

CAMPBELL, ANGUS, «A la recherche d'un modèle en psychologie électorale comparative», *Revue française de sociologie,* Vol. 7, numéro spécial, S. 579–597 (1966).

–, CONVERSE, PHILIP, E., MILLER, WARREN, E., STOKES, DONALD, E., *The American Voter* (John Wiley & Sons, New York 1960).

CAMPBELL, DONALD, T., & STANLEY, JULIAN, C., *Experimental and Quasi-Experimental Designs for Research* (Rand Mc Nally, Chicago 1964).

CASPARY, WILLIAM, R., "The 'Mood Theory': A Study of Public Opinion and Foreign Policy", *American Political Science Review* 64, S. 536–547 (1970).

CATTELL, R. B., "The Dynamic Calculus: A System of Concepts Derived from Objective Motivation Measurement", in: GARDNER, LINDZEY (Ed.), *Assessment of Human Motives* (Evergreen, New York 1960).

–, & GORSUCHT, RICHARD, "The Definition and Measurement of National Morale and Morality", *J. of Social Psychology* 67, S. 77–96 (1965).

CHRISTIANSEN, BIØRN, *Attitudes towards Foreign Affairs as a Function of Personality* (Oslo University Press, Oslo, Norway, 1959).

COLEMAN, JAMES, S. (Ed.), *Education and Political Development* (Princeton University Press, Princeton 1965).

COMREY, A. L., & NEWMEYER, J. A., "Measurement of Radicalism-Conservatism", *J. of Social Psychology* 67, S. 357–369 (1965).

CRITTENDEN, JOHN, "Aging and Party Affiliation", *Public Opinion Quarterly* 26, S. 648–657 (1962).

DAALDER, HANS, "Parties, Elites and Political Developments in Western Europe", in: LA PALOMBARA, JOSEPH, & WEINER, MYRON (Eds.), *Political Parties and Political Development,* S. 43–77 (Princeton University Press, Princeton 1966).

–, "On Building Consociational Nations: The Cases of the Netherlands and Switzerland", *International Social Science Journal* 23, S. 355–370 (1971).

–, "The Consociational Democracy Theme: A Review Article", *World Politics* 1974, preprint manuscript (May, 1973).

DAVIS, JAMES, A., *Elementary Survey Analysis* (Prentice Hall, Englewood Cliffs 1971).

DAWSON, RICHARD, E., & PREWITT, KENNETH, *Political Socialization: An Analytic Study* (Little, Brown and Company, Boston 1969).

DELAMATER, JOHN, KATZ, DANIEL, KELMAN, HERBERT, C., "On the Nature of National Involvement: A Preliminary Study", *JCR* 13, S. 320–348 (1969).

DENNIS, JACK (Ed.), *Socialization to Politics: A Reader* (John Wiley, New York 1973).

DEUTSCH, KARL, W., *Nationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundation of Nationality* (Wiley, New York 1953).

–, "Mass Communications and the Loss of Freedom in National Decision-Making: A Possible Research Approach to Interstate Conflicts", *JCR* 1, S. 200–211 (1957).

–, "The Commitment of National Legitimacy Symbols as a Verification Technique", *JCR* 7, S. 360–369 (1963).

DEUTSCH, MORTON, "A Psychological Approach to International Conflict", in: SPERAZZO, G. (Ed.), *Psychology and International Relations,* S. 1–20 (Washington 1965).

DOMBROSE, LAWRENCE, A., & LEVINSON, DANIEL, "Ideological 'Militancy' and 'Pacifism' in Democratic Individuals", *J. of Social Psychology* 32, S. 101–113 (1950).

DOOB, LEONHARD, W., *Patriotism and Nationalism* (Yale University Press, New Haven, Conn., 1964).



DUNN, JAMES, A. Jr., "'Consociational Democracy' and Language Conflict: A Comparison of the Belgian and Swiss Experiences", *Comparative Political Studies* 5, S. 3–40 (1972).

ECKHARDT, W., MANNING, M., MORGAN, C., SUBOTNIK, L., TINKER, L. J., "Militarism in Our Culture Today", *J. of Human Relations* 15, S. 532–537 (1967).

–, & LENTZ, THEO, F., "Factors of War/Peace Attitudes", *Peace Research Review,* Vol. 1, 5 (Oct. 1967).

–, "Ideology & Personality in Social Attitudes", *Peace Research Review,* Vol. 3, 2 (April 1969).

–, & NEWCOMBE, ALLAN, G., "Militarism, Personality, and other Social Attitudes", *JCR* 13, S. 210–219 (1969).

ETZIONI, AMITAI, "Social-Psychological Aspects of International Relations", in: LINDLEY, GARDNER, & ARONSON, ELLIOT, (Eds.), *The Handbook of Social Psychology,* Second Edition, Vol. 5, S. 538–601 (Addison-Wesley, Reading 1969).

EYSENCK, H., "War and Aggressiveness: A Survey of Social Attitude Studies", in: ZAWODNY, J. W. (Ed.), *Man and International Relations,* Vol. 1, S. 576–586 (Chandler, San Francisco 1966).

FENSTERWALD, BERNARD, "The Anatomy or American 'Isolationism' and 'Expansionism'", *JCR* 2, S. 111–139, 284–309 (1958).

FESTINGER, LEON, *Conflict, Decision and Dissonance* (Stanford University Press, Stanford 1964).

FINLAY, D., HOLSTI, O. R., FAGEN, R., *Enemies in Politics* (Rand Mc Nally, Chicago 1967).

FISCHER, HARDI, & WEIDMANN, HERMINE, «Deutsche, Franzosen, Italiener und Österreicher in der Sicht junger Schweizer», *Schweiz. Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 97, S. 435–454 (1961).

FREI, DANIEL, *Neutralität – Ideal oder Kalkül? 200 Jahre aussenpolitisches Denken in der Schweiz* (Huber, Frauenfeld 1967).

–, «Die Schweiz im internationalen System», in: STEINER, JÜRG, *Das politische System der Schweiz,* S. 163–200 (Piper, München 1971).

– (Hg.), *Theorien der Internationalen Beziehungen* (Piper, München 1973).

–, «Gründe und Scheingründe für die schweizerische Neutralität», *Wirtschaft und Recht,* Heft 2 (1974), S. 109–120.

FREYHOLD, MICHAELA, VON, «Autoritarismus und politische Apathie», *Frankfurter Beiträge zur Soziologie,* Bd. 22 (Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1971).

FUCHS, LAWRENCE, H., "Minority Groups and Foreign Policy", *Political Science Quarterly* 74, S. 161–175 (1959).

GALTUNG, JOHAN, "Foreign Policy Opinion as a Function of Social Position", *Papers of the Peace Research Society (International),* Vol. 1, S. 206–230 (1964).

GARRISON, KARL, C., "Worldminded Attitudes of College Students in a Southern University", *J. of Social Psychology* 54, S. 147–153 (1961).

GAMSON, WILLIAM, A., *Power and Discontent* (The Dorsey Press, Homewood, Illinois, 1968).

GASCARD JOHANNES, «Junge Generation und Aussenpolitik», *Europa-Archiv* 27, S. 219–226 (1972).

GEISSLER, RAINER, «Politische Meinungsführer und Demokratie», *Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft* 13, S. 67–86 (1973).

GILLESPIE, JAMES, M., & ALLPORT, GORDON, W., *Youth's Outlook on the Future: A Cross-National Study* (Doubleday, New York 1955).

GREENBERG, BRADLEY, S., & PARKER, EDWIN, B. (Eds.), *Communication in Crisis* (Stanford University Press, Stanford 1965).

GREENSTEIN, FRED, I., "The Benevolent Leader: Children's Images of Political Authority", *American Political Science Review* 54, S. 934–943 (1960).

–, *Children and Politics* (Yale University Press, New Haven and London 1965).

GUETZKOW, HAROLD, *Multiple Loyalties* (Princeton University Press, Princeton 1955).
GUTTMAN, LOUIS, "A General Non-Metric Technique for Finding the Smallest Coordinate Space for a Configuration of Points", *Psychometrika* 33, Nr. 4 (December 1968).
HABERMAS, JÜRGEN, et al., *Student und Politik – Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewusstsein, Frankfurter Studenten* (Luchterhand, Neuwied 1969).
HANDLEY, DAVID, H., *Western European Attitudes toward Integration (doctoral thesis in preparation)*, Département de Science politique, Université de Genève (1974).
–, & INGLEHART, RONALD, *West European Attitudes toward the Americans* (The Brookings Institution, mimeographed, Washington, D.C., 1972).
HARDING, JOHN, PROSHANSKY, HAROLD, KUTNER, BERNARD, CHEIN, ISIDOR, "Prejudice and Ethnic Relations", in: LINDZEY, GARDNER, & ARONSON, ELLIOT (Eds.), *The Handbook of Social Psychology*, 2nd Edition, 5, S. 1–76 (Addison-Wesley, Reading 1969).
HEGI, ERICH, *Bericht über die Pädagogischen Rekrutenprüfungen* (Bern 1968).
HEINTZ, PETER, *Soziale Vorurteile* (Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1957).
HESS, ROBERT, D., & TORNEY, JUDITH, V., *The Development of Political Attitudes in Children* (Anchor Books, Garden City, New York 1967).
HILSMAN, ROGER, "The Foreign-Policy Consensus: An Interim Research Report", *JCR* 3, S. 361–382 (1959).
HOLSTI, KALEVI, J., "National Role Conceptions in the Study of Foreign Policy", *International Studies Quarterly* 14, S. 233–309 (1970).
HOLSTI, OLE R., "The Belief System and National Images: A Case Study", *JCR* 6, S. 244–268 (1962).
HUYSE, LUCIEN, *Passivitet, Pacificatie en Verzuiling in de Belgische Politiek – Een Sociologische Studie* (Standaard Wetenschppelijke Unitgeverij, Antwerpen 1970).
HVEEM, HELGE, "Foreign Policy Opinion as a Function of International Position", *Cooperation and Conflict* 5, S. 66–86 (1972).
–, *International Relations and World Images* (Universitetsforlaget, Oslo 1972).
HYMAN, HERBERT (Ed.). *Survey Design and Analysis* (The Free Press, Glencoe 1960).
–, *Political Socialization: A Study in the Psychology of Political Behavior* (The Free Press, Glencoe 1959).
INGLEHART, RONALD, "The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial States", *American Political Science Review* 65, S. 991–1017 (1971).
–, "An End to European Integration?" *American Political Science Review* 61 (1967).
–, "Changing Value Priorities and European Integration", *J. of Common Market Studies*, Vol. X, Nr. 1, S. 1–36 (1971).
INHELDER, BÄRBEL, & PIAGET, JEAN, *The Growth of Logical Thinking from Childhood to Adolescence* (Basic Books, New York 1958).
IRLE, MARTIN, «Entstehung und Änderung von sozialen Einstellungen» (Literaturübersicht), in: MERZ, FERDINAND (Hg.), *Bericht über den 25. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, S. 194–221 (Hogrefe, Göttingen 1967).
JAIDE, WALTER, *Jugend und Demokratie – Politische Einstellungen der westdeutschen Jugend* (Juventa-Verlag, München 1971).
JENNINGS, KENT, & NIEMI, ROBERT, G., "The Transmission of Political Values from Parent to Child", *American Political Science Review* 62, S. 169–184 (1968).
–, "Pre-adult Orientations to Multiple Systems of Government", *Midwest Journal of Political Science* 10.
JONES, TERRENCE, E., *Conducting Political Research* (Harper & Row, New York 1971).
KALTON, GRAHAM, "Standardization: A Technique to control for Extraneous Variables", *Applied Statistics* 17, S. 118–136 (1968).
KATZ, DANIEL (Ed.), *Public Opinion and Propaganda* (Holt, Rinehart & Winston, New York 1954).



–, "The Functional Approach to the Study of Attitudes", *Public Opinion Quarterly* 24, S. 163–204 (1960).
–, & KELMAN, HERBERT, & FLACKS, R., "The National Role: Some Hypotheses about the Relation of Individuals to Nation in America Today", *Peace Research Society Papers*, S. 113–127 (1963).
KATZ, ELIHU, & LAZARSFELD, PAUL, F., et al., *Personal Influence* (The Free Press, Glencoe, Illinois, 1954).
KELMAN, HERBERT, C. (Ed.), *International Behavior – A Social-Psychological Analysis* (Holt, Rinehart & Winston, New York 1965).
KELMAN, STEVEN, J., "Youth and Foreign Policy", *Foreign Affairs* 48, S. 414–426 (1969/70).
KENISTON, KENNETH, *The Uncommitted: Alienated Youth in American Society* (Harcourt Brace, New York 1965).
KERR, HENRY, H., "Changing Attitudes through International Participation: European Parliamentarians and Integration", *International Organization* 27, S. 45–83 (1973).
–, "Switzerland: Social Cleavages and Partisan Conflict", *Sage Professional Paper in Contemporary Political Sociology*, vol. 1, 06–002 (Sage Publications, London and Beverley Hills, 1974).
–, Jr., & KALTON, GRAHAM, «Politische Meinungsforschung in der Schweiz: Die Problematik der Stichprobe», *Quartalshefte zur Markt- und Sozialanalyse* 36, S. 1–19 (1973).
KEY, V., *Public Opinion and American Democracy*, 4th edition (Knopf, New York 1965).
KLECKA, WILLIAM, R., "Applying Political Generations to the Study of Political Behavior: A Cohort Analysis", *Public Opinion Quarterly* 35, S. 358–373 (1971).
KLEE, LORETTA, "How Do You Feel about World Peace", in: ZAWODNY, J.D. (Ed.), *Men and International Relations*, Vol. 2, S. 547–551 (Chandler, San Francisco 1966).
KLINEBERG, OTTO, *Die menschliche Dimension in den internationalen Beziehungen* (Huber, Bern 1966).
KOENIG, FREDERICK, W., & KING, MORTON, B., "Cognitive Simplicity and Prejedice", *Social Forces* 40, S. 220–222 (1962).
–, "Cognitive Simplicity and Out-Group Stereotype", *Social Forces* 42, S. 324–327 (1964).
KRUSKAL, JOHN, B., "Multidimensional Scaling by Optimizing Goodness of Fit to a Nonmetric Hypothesis", *Psychometrika* 29 (March 1964 a).
–, "Nonmetric Multidimensional Scaling: A Numerical Method", *Psychometrika* 29, Nr. 2 (June 1964 b).
LAMMERS, C.J., «Deconfessionalisering en radicaliering bij studenten?» *Acta Politica* 3, S. 149–161 (1968).
LANE, ROBERT, E., "Fathers and Sons: Foundations of Political Belief", *American Sociological Review* 24, S. 502–511 (1959).
LANGTON, KENNETH, P., *Political Socialization* (Oxford University Press, New York and London 1969).
LAULICHT, JEROME, "An Analysis of Canadian Foreign Policy Attitudes", *Peace Research Society (International), Papers* 3, S. 121–165 (1965 a).
–, "Public Opinion and Foreign Policy Decision", *JPR* 2, S. 147–160 (1965).
–, & STRONG, G.W., *The Causes and Correlates of Foreign Policy Beliefs* (Canadian Peace Research Institute, Oakville, Ontario, 1968).
LEHMBRUCH, GERHARD, *Proporzdemokratie – Politisches System und politische Kultur in der Schweiz und in Österreich* (Mohr, Tübingen 1967).
LENTZ, THEODORE, F., "The Attitudes of World Citizenship", *J. of Social Psychology* 32, S. 207–214 (1950).
LEVINSON, DANIEL, J., "Authoritarian Personality and Foreign Policy", *J. of Conflict Resolution* 1, S. 37–47 (1957).

LEVY, S. G., & HEFNER, R., "Multidimensional Scaling of International Attitudes", *Peace Research Society (International), Papers* 1, S. 129–165 (1964).
LIJPHART, AREND, *The Politics of Accomodation: Pluralism and Democracy in Divided Countries* (University of California Press, Berkeley 1968 a).
–, "Typologies of Democratic Systems", *Comparative Political Studies* 1, S. 3–44 (1968 b).
–, "Class Voting and Religious Voting in the European Democracies", *Occasional Paper* Nr. 8, Survey Research Centre, University of Strathclyde (1971 a).
–, "Class Voting and Religious Voting in the European Democracies: A Preliminary Report", *Acta Politica* 6, S. 158–171 (1971 b).
–, "Linguistic Fragmentation and Other Dimensions of Cleavage: A Comparison of Belgium, Canada and Switzerland", *Paper presented at IPSA meetings,* Montreal, August 1973 (1973).
LINDHOLM, STIG, *The Image of the Developing Countries – An Inquiry into Swedish Public Opinion* (Almqvist & Wiksell, Stockholm 1971).
LINGOES, JAMES, C., "An IBM 7090 Programm for Guttman-Lingoes Smallest Space Analysis", *Behavioral Science* 1 (1964).
LINZ, JUAN, "Cleavage and Consensus in West German Politics: The Early Fifties", in: LIPSET, SEYMOUR, M., & ROKKAN, STEIN (Eds.), *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives* (The Free Press, New York 1967).
LIPSET, SEYMOUR, M., & ROKKAN, STEIN, *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives* (The Free Press, New York 1967).
LORWIN, VAL, R., "Segmented Pluralism: Ideological Cleavages and Political Cohesion in the Smaller European Democracies", *Comparative Politics* 3, Nr. 2, S. 141–176 (1971).
LUTZKER, DANIEL, R., "Internationalism as a Predictor of Cooperative Behavior", *JCR* 4, S. 426–430 (1960).
MCCLOSKY, H., "Personality and Attitude Correlates of Foreign Policy Orientation", in: ROSENAU, JAMES, N. (Ed.), *Domestic Sources of Foreign Policy* (The Free Press, New York 1967).
MCGUIRE, WILLIAM, J., "The Nature of Attitudes and Attitude Change", in: LINDZEY, GARDNER, & ARONSON, ELLIOT (Eds.), *The Handbook of Social Psychology,* 2nd Edition, 3, S. 136–314 (Addison-Wesley, Reading 1969).
MACKINNON, WILLIAM, J., & CENTERS, R., "Authoritarianism and Internationalism", *Public Opinion Quarterly* 20, S. 621–630 (1956/57).
MARSTENS, BENSON, H., & COLEMAN, JAMES, C., "Specificity of Attitudes toward Paternal and Non-Paternal Authority Figures", *J. of Individual Psychology* 17, S. 96–101 (1961).
MEAD, MARGARET, *Le fossé des générations* (De Noël, Paris 1970).
MERKL, PETER, H., *Modern Comparative Politics* (Holt, Rinehart and Winston, New York 1970).
MICHELS, ROBERT, *Der Patriotismus – Prolegomena zu einer soziologischen Analyse* (Leipzig 1929).
MICHELAT, GUY, & THOMAS, JEAN-PIERRE, *Dimensions du nationalisme* (Colin, Paris 1966).
MIDDLETON, RUSSELL, & PUTNEY, SNELL, "Political Expression of Adolescent Rebellion", *American Journal of Sociology* 68, S. 527–535 (1963).
MITCHELL, JOHN, D., "Cross-Cutting Memberships, Integration, and the International System", *JCR* 14, S. 49–55 (1970).
MOKKEN, R. J., *A Theory and Procedure of Scale Analysis* (Monton, Ithaca 1971).
MUELLER, JOHN, E., "Trends in Popular Support for the Wars in Korea and Vietnam", *American Political Science Review* 65, S. 358–375 (1971).
NEIDHART, LEONHARD, *Plebiszit und pluralitäre Demokratie* (Francke, Bern 1970).
NEWCOMB, THEODORE, M., TURNER, RALPH, H., & CONVERSE, PHILIP, E., *Social Psychology: The Study of Human Interaction* (Holt, Rinehart and Winston, New York 1965).



NIE, NORMAN, POWELL, BINGHAM, G., & PREWITT, KENNETH, "Social Structure and Political Participation: Developmental Relationships", Part. I and Part. II, *American Political Science Review* 68, S. 361–378, 808–832 (1969).
NIELSEN, G. S. (Ed.), *Psychology and International Affairs* (Kopenhagen 1962).
NOELLE, ELISABETH, *Umfragen in der Massengesellschaft* (rde 177–178) (Reinbek, 1963).
NORDLINGER, ERIC, A., "Conflict Regulation in Divided Societies", *Occasional Papers in International Affairs* 29, Center for International Affairs (Harvard University, Cambridge 1972).
OEHLER, CHRISTOPH, «Vorurteile im Bild der Deutschen von Frankreich», *Kölner Zeitschrift für Soziologie* 10 (1958).
*L'opinion publique belge,* Edition de l'institut de Sociologie (Université Libre, Bruxelles 1971).
PAUL, J., & LAULICHT, J., *In Your Opinion: Leader's and Voter's Attitudes on Defence and Disarmament* (Canadian Peace Research Institute, Oakville, Ontario, 1963).
PEAR, TOM, "The Psychological Study of Tension and Conflict", in: UNESCO (Ed.), *The Nature of Conflict,* S. 118–176 (Paris 1967).
PERRY, STEWART, E., "Notes on the Role of the National: A Social-Psychological Concept for the Study of International Relations", *JCR* 1, S. 346–363 (1957).
PETTIGREW, THOMAS, E., "Personality and Sociocultural Factors in Intergroup Attitudes: A Cross-National Comparison", *JCR* 2, S. 29–41 (1958).
PIAGET, JEAN, & WEIL, ANNE-MARIE, "The Development in Children of the Idea of the Homeland and of Relations with other Countries", *UNESCO Social Science Bulletin* 3, S. 561–578 (1951).
POWELL, BINGHAM, G., *Social Fragmentation and Political Hostility: An Austrian Case Study* (Stanford University Press, Stanford 1970).
PUCHALA, DONALD, JAMES, *International Politics Today* (Dodd, Mead & Co., New York 1971).
PUTNEY, SNELL, & MIDDLETON, RUSSEL, 'Some Factors Associated with Student Acceptance or Rejection of War", *American Sociological Review* 27, S. 655–667 (1962).
QUEENER, LLEWELLYN, "The Development of Internationalist Attitudes: Hypotheses and Verifications", in: ZAWODNY, K. J. (Ed.), *Men and International Relations,* Vol. 2, S. 527–540 (Chandler, San Francisco 1966).
RAPPARD, WILLIAM, E., *The Government of Switzerland* (Van Nostrand, London 1936).
REIGROTZKI, ERICH, & ANDERSON, NELS, "National Stereotypes and Foreign Contacts", in: KRIESBERG, LOUIS (ÐD.), *Social Processes in International Relations – A Reader,* S. 65–80 (Wiley, New York 1968).
RIESELBACH, LEROY, N., "The Basis of Isolationist Behavior", *Public Opinion Quarterly* 24, S. 645–657 (1960).
ROBINSON, JOHN, P., *Public Information About World Affairs* (Survey Research Center, Ann Arbor 1907).
–, & HEFNER, ROBERT, "Perceptual Maps of the World", *Public Opinion Quarterly* 32, S. 273–280 (1968).
–, & RUSK, JERROLD, G., HEAD, KENDRA, B., *Measures of Political Attitudes* (Institute for Social Research, Ann Arbor 1969).
–, & HEFNER, ROBERT, "Multidimensional Differences in Public and Academic Perception of Countries", *J. of Personality and Social Psychology* 1, S. 251–259.
ROIG, CHARLES, & BILLON-GRAND, FRANÇOISE, «La Socialisation politique des enfants», *Cahiers de la fondation nationale des sciences politiques* 163, (Librairie Armand Colin, Paris 1968).
ROKEACH, MILTON, *The Open and Closed Mind,* (Basic Books, New York 1960).
ROKKAN, STEIN, *Citizens, Elections, Parties: Approaches to the Comparative Study of the Processes of Development* (Universitetsforlaget, Oslo 1970 a).

–, "The Growth and Structuring of Mass Politics in Western Europe: Reflections of Possible Models of Explanation", *Scandanavian Political Studies* 5, S. 65–83 (1970b).
ROPER, ELMO, "American Attitudes on World Organization", *Public Opinion Quarterly* 17, S. 405–442 (1953/54).
ROSENAU, JAMES, N., *Public Opinion and Foreign Policy – An Operational Formulation* (Free Press, New York 1961).
–, (Ed.), *Domestic Sources of Foreign Policy* (Free Press, New York 1967).
–, "The Attentive Public and Foreign Policy – A Theory of Growth and Some New Evidence", *Research Monograph* 31 (Center of International Studies, Princeton 1968).
–, "Foreign Policy as an Issue-Area", in: J.R. (Ed.), *The Scientific Study of Foreign Policy*, S. 401–440 (Free Press, New York 1971).
ROSENBERG, MILTON, J., "Images in Relation to the Policy Process: American Public Opinion on Cold-War Issues", in: KELMAN, HERBERT, C. (Ed.), *International Behavior*, S. 277–336 (Holt, Rinehart & Winston, New York 1965).
–, "Test Factor Standardization as a Method of Interpretation", *Social Forces* 41, S. 53–61 (1962).
ROSENBERG, MORRIS, "Misanthropy and Attitudes Towards International Affairs", *JCR* 1, S. 340–345 (1957).
–, *Society and the Adolescent Self-Image* (Princeton University Press, Princeton 1965).
–, *The Logic of Survey Analysis* (Basic Books, New York 1968).
RUSSELL, ALBERT, W., "Christianity and Militarism", *Peace Research Review* 4/3, (1971).
SALIS, JEAN-R., VON, *Schwierige Schweiz* (Orell Füssli, Zürich 1968).
SCHMID, KARL, «Über die Stimmung der Nation und die Zukunft des Staates», *Documenta Helvetica* 1972, 5, S. 43–48 (1972).
SCHMIDTCHEN, GERHARD, *Die befragte Nation – Über den Einfluss der Meinungsforschung auf die Politik*, 2. Aufl. (Verlag Rombach, Freiburg i. Br. 1961).
–, «Meinungsforschung und direkte Demokratie», *Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft* 10, S. 17–35 (1970).
–, *Schweizer und Entwicklungshilfe – Innenansichten der Aussenpolitik, Reihe Res Publica* 4, 2 Bde. (Bern 1971).
SCOTT, WILLIAM, A., "Rationality and Non-Rationality of International Attitudes", *JCR* 2, S. 8–16 (1958).
–, "International Ideology and Interpersonal Ideology", *Public Opinion Quarterly* 24, S. 419–435 (1960).
–, "Psychological and Social Correlates of International Images", in: KELMAN, HERBERT, C. (Ed.), *International Behavior – A Social-Psychological Analysis*, S. 70–103 (Holt, Rinehart & Winston, New York 1965).
SCOTT, WILLIAM, A., "Attitude Measurement", in: LINDZEY, GARDNER, & ARONSON, ELLIOT (Eds.), *The Handbook of Social Psychology*, Second Edition, Vol. 2, S. 205–273 (Addison-Wesley, Reading 1968).
SHEATSLEY, PAUL, B., & FELDMAN, JACOB, J., "The Assassination of President Kennedy: A Preliminary Report on Public Reaction and Behavior", *Public Opinion Quarterly* 28, S. 189–215 (1964).
SHIMBERG, B., "Information and Attitude Toward World Affairs", *J. of Educational Psycholgy* 40, S. 206–222 (1949).
SIGG, ROLF, *Das Autostereotyp des Schweizers, erhoben bei jungen Arbeitern, Studenten und Bauern*, Europ. Hochschulschriften (Verlag Herbert Lang, Bern 1970).
SINGER, J., DAVID, "Man and World Politics: The Psycho-Cultural Interface", *J. of Social Issues* 24, S. 127–156 (1968).



SMITH, BREWSTER, "A Map for the Analysis of Personality and Politics", in: GREENSTEIN, FRED, I., LERNER, MICHAEL (Eds.), *A Source Book for the Study of Personality and Politics*, S. 34–44 (Markham, Chicago 1971).
SMITH, M.N., BRUNNER, J.S., WHITE, R.W., *Opinion and Personality* (Wiley, New York 1965).
"Social Values and Foreign Policy Attitudes of Soviet and American Elite", *Special Issue JCR* 8, Nr. 4 (1964).
STAGNER, ROSS, *Psychological Aspects of International Conflict* (Brooks-Cole, Belmont 1967).
STEINER, JÜRG, *Gewaltlose Politik und kulturelle Vielfalt: Hypothesen, entwickelt am Beispiel der Schweiz* (Paul Haupt Verlag, Bern und Stuttgart 1970).
STEMMLE, THOMAS, N., *Der Deutschschweizer – ein demographisches Portrait* (Beobachter, Glattbrugg 1973).
TERHUNE, K.W., "Nationalism among Foreign and American Students: An Exploratory Study", *JCR* 8, S. 256–270 (1964).
–, "From National Character to National Behavior: A Reformulation", *JCR* 14, S. 203–265 (1970).
TODOROV, A.B., & HANDLEY, D.H., «La stratégie dans l'analyse des données cliniques», *Médecine et Hygiène* 30, Nr. 1019, S. 1097–1103 (1972).
TUFTE, EDWARD, R., *The Quantitive Analysis of Social Problems* (Addison Wesley, Reading, Mass., 1970).
VINE, ROBERT, A., LE, "The Role of the Family in Authority Systems: A Cross-Cultural Application of Stimulus-Generalization Theory", *Behavioral Science*, Vol. 5, S. 291–296 (1960).
WHITE, R.K., *Value-Analysis: The Nature and Use of the Method* (Society for the Psychological Study of Social Issues, Ann Arbor 1951).
WHITHNEY, S.B., *The U.S. and the U.S.S.R.* (University of Michigan, Survey Research Center, Ann Arbor 1962).
WOLF, HEINZ, E., «Soziologie des Vorurteils» in: KOENIG, RENÉ (Ed.), *Handbuch der Empirischen Sozialforschung*, Bd. 2, S. 912–960 (Enke, Stuttgart 1969).
WORCHEL, PHILIP, "Social Ideology and Reaction to International Events", *JCR* 11, S. 414–430 (1967).
ZAJONC, ROBERT, B., "Cognitive Theories in Social Psychology", in: LINDZEY, GARDNER, & ARONSON, ELLIOT (Eds.), *The Handbook of Social Psychology*, Vol. I, S. 320–411 (Addison-Wesley, Reading 1968).

NB<57287676
NB<57287676